J. Reuchlins leben und die denkwürdigkeiten seiner ...

Siegmund Friedrich Gehres

Digitized by Google

Reuchlin
Gehres

Digitized by Google

Niedner. 595.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Reuchlin.

aus Pforzheim; Doct. der Rechten.

gebohren den 28. Decembr. 1455.

gestorben den 30. Juny 1522.

Gedruckt auf Stein in der Steindruckerey des Karl Wagner et Comp. zu Karlsruhe.

Digitized by Google

J. Reuchlins Leben

und

die Denkwürdigkeiten

ſeiner Vaterſtadt

Ein Beitrag zur Kunde
deutscher Sitten.

Herausgegeben
von

SIEGM. FRIEDRICH GEHRES.

Für deutsche Freiheit.

Mit Doctor Reuchlins Bildniſs und dreÿ antiken Zeichnungen.

Carlsruhe
in Commission bei David Raphael Marx 1815.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht zur erſten Auflage.

In das große Weltmeer unſerer Literatur wag' ich's hier ein Tröpfchen zu gieſſen, das nicht ganz Modefarbe hat — eine Chronik. Sonſt freylich — und zwar viele Jahrhunderte lang — war ſo was die Lieblingsleſerey unſerer guten Alten. Da ſaßen ſie im traulichen Zirkel, redeten miteinander von der Väter Zeiten, benedeyten das Andenken derſelben, und in ihnen keimte der Vorſaz, jenen biedern Alten an Muth und Vaterlandsſinn und Frommheit es gleich zu thun. Aber wie anders iſt jezt das! Da ſitzen Männlein und Weiblein über geiſt- und markloſen Liebeshiſtörchen, weinen, wenn's dem Helden oder der Heldinn des Romans nicht überall nach Wünſche geht, wie die Kinder, überſpannen alle ihre Begriffe, und verderben ſich für Pflichten des menſchlichen Lebens. Die alten Römer, in der beſten Zeit ihres Freyſtaats, wie ſie noch die Eiſenfreſſer waren, die der Erdkreis fürchtete, hatten keine Romanen, aber Chro-

niken hatten ſie, in welchen die unſterblichen Thaten ihres großen Volks von jedem Bürger der Reihe nach, geleſen werden konnten! Eben ſo unſere alten Deutſchen laſen nichts lieber — und was ſollte auch im Grund für jeden intereſſanter ſeyn? — als die auch noch ſo einfach abgefaßte Erzählung von den Geſchichten ihres Vaterlandes, oder ihrer Vaterſtadt: So lange man groß und wichtig dachte und handelte, ſo lange wollte man auch nichts anders leſen. Ja, es gab Männer, kühn genug, ſich die gebührende Gerechtigkeit ſelbſt wiederfahren zu laſſen, und, gleich fern von falſcher Demuth und kleinſinnigem Stolze, ihr eigen Leben zu ſchreiben. Göz mit der Eiſenhand, der brave Ritter Schertlin waren ſo die Biographen ihrer ſelbſt. Und wenn auch unſere Zeit noch ſo verzärtelt, noch ſo roſenfarbigt und tändelnd iſt; wer ſollte dennoch nicht mit hinreiſſendem Vergnügen leſen, was dieſe ächtdeutſche Seelen gethan und ſelbſt auch geſchrieben haben?

Aber freylich, ſo wie es jezt keinen zweyten Friedrich giebt, ſo gab es damals nicht viele Berlichingen und Sickingen. Auſſeror-

deutlich große Seelen, himmliſch ſchöne Körperformen, alles, was das gewöhnliche Menſchheitsmaaß überſchreitet, iſt gar äußerſt ſelten, iſt ein Komet, der nur nach Jahrhunderten wiederkehrt. Darum ſind auch Geſchichtbücher in gewiſſen Perioden eher zum Einſchläfern, als zum Unterhalten gemacht. Die friedſeligen Fürſten, die die Welt gehen lieſſen, wie ſie gieng, und nur ſich und ihrem Hofe lebten; die Frommen, die lieber ein andächtiges Vater unſer beten, als eine Schlacht gewinnen wollten; die Indolenten, die, wie Pfleglinge, ſich einem Weſir überlieſſen, und ſo gar ſorgenfrey unter ſeiner ſo bequemen Vormundſchaft lebten: was hat die Geſchichte von ſolchen zu ſagen; wie ſollte die Nachwelt um nichts und wieder nichts ſich um die bekümmern, die ſich nie um ſie bekümmert haben? Nur wenn, wie ein Stern in tiefſinſterer Nacht, irgend ein außerordentlicher Mann auf dem Throne erſcheint, den ſein Jahrhundert anſtaunt und nicht verſteht — nur dann greift die Geſchichte gierig nach dem goldenen Griffel und zeichnet ihn den Enkeln.

Digitized by Google

Indeß iſt es doch nicht immer die Größe des Flächeninhalts des Landes, worin ein ſolcher Mann gewirkt hat, was das Intereſſe ſeiner Thaten beſtimmt. Die kleine Republik der Athener in ältern Zeiten, und in neuern Zeiten die kleine Republik der Helvetier haben eine Geſchichte, die den Leſer — und zwar mit allem Recht — mehr feſſelt, als in ältern Zeiten die ungeheure aſſyriſche Monarchie oder in neuern Zeiten das große Kaiſerthum Mexico. Nicht wie viele Millionen es thaten, ſondern was ſie thaten, iſt der Maaßſtab der Größe eines Volks und der Wichtigkeit ſeiner Geſchichte.

Hat doch ein Deutſcher, der königlich preußiſche Generallieutenant von Schlieffen, die Geſchichte ſeines Hauſes, das heißt, eines zwar uralten adelichen Geſchlechts, aber deſſen gleichen es doch in Deutſchland und in andern Reichen ſo viele gibt, mit einem ſo intereſſanten Kolorit gezeichnet, daß, ohne daß er irgend etwas übertrieben hätte, von dem Welt erſchütternden Stamme der Bourbonen oder Habsburger nicht ehrwürdiger oder intereſſanter geſchrie-

den werden könnte; und ſo wünſcht' ich frey-lich auch die Geſchichte, zwar einer nicht großen Stadt, aber deren Einwohner von jeher und noch jezt in Worten und Thaten ſich durch ein eigenthümliches Gepräge von Deutſchheit aus-zeichnen, und in gewiſſen Zeitabſchnitten Thaten vollbrachten, die den bewundertſten des Alter-thums kühnlich zur Seite geſezt werden dürfen, hier zu ſchreiben. Aber freylich, was ein Schlieffen, vielleicht in einem mühſamern Stoffe leiſtet, das kann und werd' ich nicht lei-ſten. Indeß muß ich meine Leſer bitten, daß ſie, was bloß meine Schwäche ſeyn wird, nicht dem Stoffe zur Schuld legen, der — das würd' ich ſagen, auch wenn es nicht meine Vaterſtadt wäre, von der ich ſchreibe — ſo viel Großes, Deutſches, Theilnehmung weckendes hat, daß er die Bearbeitung eines Meiſters verdiente. Und ſo, wie meine Vorfahren ſich zum ſchönſten Ruhme gerechnet, groß zu han-deln für ihr Vaterland, ſo halt' ich's für meine Pflicht, das, was ſie gethan, und was bisher noch kein Geſchichtſchreiber vollſtändig beſchrie-ben hat, nach den einzelnen gedruckten und vie-

Digitized by Google

len handſchriftlichen Quellen, ſo viel an mir liegt, dem unverdienten Looſe der Vergeſſenheit zu entreiſſen. Immer wird ſo eine Sammlung meinen Landsleuten nicht unwichtig und vielleicht auch andern nicht ganz gleichgültig ſeyn. Liebe zu meinem Vaterland, und der Wunſch, auch mein Schärflein zu deſſen Ehre beyzutragen, waren die einzige Abſicht dieſer meiner Sammlung, die ich hier dem Publikum in die Hand gebe.

Schön iſt's, wenn für das Vaterland
ein Mann ficht, und als Held
mit blankem Schwerdt in hoher Hand
im Vordertreffen fällt:
Doch ſchön iſt's auch, wenn ohne Lohn,
den es ihm niemals gab,
des Vaterlandes treuer Sohn
es lobpreiſ't bis zum Grab.

Digitized by Google

Einleitung.

Sechs Stunden von Karlsruhe, der jezigen Reſidenz der Großherzogen von Baden, fünf Stunden von Durlach, der alten Hauptſtadt der Markgrafſchaft, gegen Südweſt hin, kommt man auf einer Straße, die erſt durch ein angenehmes fruchtreiches Thal, dann in der leztern Hälfte über ziemlich beträchtliche Gebirghöhen hinauf führt, plözlich wieder in ein Thal zurück, von Saaten wallend oder mit dem Grün der Wieſen, wie mit einem Schmelz überzogen, worin in raſchem Laufe die Würm und Nagold ſich in die breitere Enz ergieſſen. Dies Thal umſchlieſſen Berge, die durch ihre dichten immer grünen Tannenwälder mitten im Winter eine Frühlingsausſicht bieten. Rechts liegt ein ſtilles friedliches Dörfchen. Je mehr man ſich der Mitte nahet, um ſo deutlicher ſieht man die Dächer, hört man das, durch den regen Kunſt-

Digitized by Google

Fleiß der Einwohner erzeugte Geräuſch einer Stadt, genannt Pforzheim, die wir nun näher kennen lernen wollen. Sie iſt kaum ein Sedezbändchen gegen die ungeheuren Folianten London, Paris, oder in Deutſchland, Wien, Berlin, Hamburg; ſie iſt keine Veſte, an der die Donner des Kriegs ihr fürchterliches Spiel haben könnten; kein mächtiger Fluß trägt ihr von ſelbſt auf ſeinem Rücken Handel und Reichthümer zu; aber ſie hat doch einen Schaz von 6000, im Durchſchnitt genommen, kerndeutſchen, äußerſt induſtriöſen, für's Große und Gute ſtarkfühlenden Menſchen, die das Gepräge des derben alten deutſchen Bürgerſinnes noch ſehr kenntlich tragen. Sie hat je und je Männer gezeugt, die entweder in ſtillen Kreiſen die höchſten Tugenden übten, oder auf dem blutigen Schlachtfeld ewige Thaten vollbrachten oder in der Literatur der Deutſchen als Sterne der erſten Größe leuchteten. Die erſtern leben nur noch im dankbaren Andenken derer, auf die ſie wohlthätigen Einfluß hatten; ihr Name ſchränkt ſich innerhalb der Stadtmauern von Pforzheim ein. Aber wer kennt nicht die hohen

Digitized by Google

Namen eines Reuchlin, eines May, eines — denn neben ſolchen Männern darf kein Fürſt ſich ſchämen, genannt zu werden — eines Georg Friedrich's von Baden? Und wenn man jezt noch in den Einwohnern von Pforzheim die unverkennbare Anlage zum ſtarken Muth, edeln Sinn, Unverdroſſenheit und Gefahren troz ihrer Väter findet; wenn man ſieht, daß in der nämlichen Stadt durch den neuern Luxus herbeygelockt, eine Menge von Fremdlingen aller Völker ſich geſammelt hat, Engländer, Italiener, Franzoſen; und wenn dieſe Fremdlinge ſo wenig über die urdeutſchen Sitten der Einwohner vermögen, ſo wenig einen weichern Ton einführen können, daß ſie vielmehr ſehr gern, der Engländer ſeiner engliſchen, der Welſche ſeiner welſchen Sitte vergißt, und ſich auch an Geſinnungen immer mehr zum Bürger des Orts macht, den er bewohnt: iſt dies nicht ein auffallender Beweis, daß noch rein deutſche Sitte gefunden wird, und daß Pforzheim der Ort iſt, wo man ſie findet!

Doch vom gegenwärtigen Zuſtand dieſer Stadt wird am Schluſſe mehr geſagt werden;

Digitized by Google

hier wär's unverzeihlicher Anachronismus. Laßt uns vielmehr ſehen, was im zurückgelegenſten Hintergrunde der Vorzeit Pforzheim wär, wann es entſtand, wie alt ſein Urſprung, wie vornehm mithin ſein ſtädtiſcher Adel ſey? Denn gerade geht es der Stadt Pforzheim, wie es den älteſten adelichen Geſchlechtern geht. Dem jezt auf Pforzheim, als auf eine Provinzialſtadt ſtolz niederblickenden Karlsruhe kann man, wie einem neu erſchaffenen Adelichen, bis auf Tag und Stunde berechnen, wann es wurde; aber wer mag den erſten Schlieffen nennen, wer ſagen, wann zuerſt eine Hand ſich hob, um den Grundſtein zu der Stadt Pforzheim zu legen?

Inhalt.

1. Wann und wie entſtand Pforzheim? Seite 1
2. Von der Zerſtöhrung und nachherigen Wiederaufbauung der Stadt Pforzheim. . . 10
3. Römiſches Denkmal in Pforzheim. . . 10
4. Pforzheim, ehemals die Reſidenzſtadt des Herzogs Leopold von Schwaben . . . 12
5. Wann wurde Pforzheim badiſch? . . 13
6. Rudolph's Kaiſerwahl und Krönung in Pforzheim. 16
7. Pforzheim wird die Reſidenz der Markgrafen von Baden. 18
8. Baden Durlachs Fürſtengruft, oder: die Schloßkirche zu Pforzheim, nebſt den darin befindlichen merkwürdigen Grabſchriften. . 22
9. Etwas von der Altenſtädter Kirche zu Pforzheim. 55
10. Etwas von der abgebrannten Stadtkirche zu St. Stephan in Pforzheim. . . 60
11. Etwas von dem vormaligen Barfüßerkloſter oder der jezigen reformirten Kirche zu Pforzheim. 69
12. Etwas von der Kirche zum heiligen Kreuz genannt, in Pforzheim. 73

Digitized by Google

13. Etwas von den ehemaligen Klöſtern zu Pforzheim und deren Schickſal zur Zeit der Reformation. 75
14. Etwas von der ehemaligen Stiftsherren-Wohnung zu Pforzheim. 82
15. Etwas vom ehemaligen Spital zum heil. Geiſt genannt, in Pforzheim. 83
16. Etwas vom ehemaligen Hoſpital im aufgehobenen Frauenkloſter zu St. Marie Magdalene in Pforzheim. 86
17. Etwas von der ehemaligen St. Georgen-Kapelle in Pforzheim. 87
18. Wunder in Pforzheim. 91
19. Die engliſche Prinzeſſin Euphemia ſucht eine Zufluchtsſtätte in Pforzheim. . . . 95
20. Pforzheim ein pfälziſches Lehen. . . . 99
21. Peſt in Pforzheim. 103
22. Feyerliches Schüzenfeſt. 105
23. Pforzheim hört auf, Reſidenz der Markgrafen von Baden zu ſeyn. 118
24. Eine Anekdote vom Markgrafen Karl II. in Pforzheim. 120
25. Das jährliche Schülerfeſt zu Pforzheim. . 123
26. Das vormalige Armbruſthaus oder jezt ſogen. Schießhaus zu Pforzheim. . . . 129
27. Stiftungen in Pforzheim für Studierende. . 130
28. Das Färberſtift zu Calw. . . . 148
29. Johann Reuchlin. 152
30. Uebrige Pforzheimer Gelehrte. . . . 179

31.

31. Die Pforzheimer fechten für ihren Glauben. 206
32. Die vierhundert Pforzheimer Bürger, oder die Schlacht bey Wimpfen. 223
33. Pforzheim während des dreyßig jährigen Kriegs. 233
34. Pforzheim durch franzöſiſchen Mordbrand eingeäſchert. 238
35. Waiſen = Toll = Zucht = und Arbeitshaus zu Pforzheim. 245
36. Adeliches Fräuleinſtift. 251
37. Bürgerliche Beſchwerden und darüber entſtandene Weiterungen, oder ſogenannter Bürgerlärm. 253
38. Etwas von der Buchdruckerey in Pforzheim. 259
39. Pforzheim von der pfälziſchen Lehensverbindlichkeit frey. 261
40. Joseph II. in Pforzheim. . . . 261
41. Erneuerungsfeſt der Schlacht bey Wimpfen. 265
42. Brand in Pforzheim. 268
43. Das Karl Friedrich'sfeſt zu Pforzheim. . 271
44. Beyſezung des Herzens und Leichnam's des höchſtſeligen Herrn Erbprinzen Karl Ludwig von Baden in der Fürſtengruft zu Pforzheim. 279
45. Das Bürgerhoſpital zu Pforzheim. . . 292
46. Das Andenken an die gefallenen 400 Bürger von Pforzheim in der Schlacht bey Wimpfen, gefeyert durch ein öffentliches Schauſpiel in Karlsruhe. 294
47. Karl Friedrich's Tod. 295

**

Digitized by Google

48. Karl Friedrich's Stiftung, oder: die Flößer-Wittwen-Kaſſe. 331
49. Die Pforzheimer Bürger-Wittwen-Kaſſe. . 332
50. Die Werb-Kaſſe in Pforzheim. . . 333
51. Gegenwärtiger Zuſtand Pforzheims, inſonderheit deſſen Handel und Fabriken. . . 335
52. Beſchluß. Einige Worte an meine Mitbürger. 359

Digitized by Google

Alſo

I.

Wann und wie entſtand Pforzheim?

Wenn wir unſern großen Landsmann Reuchlin fragen, ſo wird er uns das bis auf die einzelſten Kleinigkeiten am Schnürchen herezählen — er wird uns aufs Aug hin beweiſen, daß das kleine Pforzheim noch älter ſey, als die gewaltige Stadt Rom.

Als die griechiſchen Wild- und Rauhgrafen — Homer nennt ſie gar ehrerbietig Könige — Agamemnon, Ulyſſes, Ajax und andere, weil ihrem Herrn Kollegen Menelaus ſeine theure Betthälfte Helena von dem jungen königlichen Prinzen Paris aus Sparta nach Troja entführt worden war, das arme Troja zehn Jahre lang belagert hatten, und endlich eroberten und jämmerlich verwüſteten, da flüchteten ſich die Trojanerhelden nach allen Winden hin, und ſtifteten vorzüglich zwey große Städte Rom und — — Pforzheim.

Digitized by Google

Der fromme Held Aeneas ſchiffte erſt nach Afrika, liebelte dort eine Zeitlang gar herzlich mit der Frau Königin Dido, verließ endlich das arme Weib, weil ihm's, wie er ſagte, die Götter unmittelbar verboten, kam nach Italien, ſtach dort den König Turnus todt, und ſtiftete daſelbſt ein Reich, deſſen Grundſiz nachher die Siebenhügelſtadt Rom ward.

Ein andrer Held von gleichem Schlage, der biderbe und mannliche Ritter Phorkys, zog in manchfachem Irrſal allüberall umher, kam endlich — ob zu Fuß, oder zu Pferd, ſagt leider! die Geſchichte nicht — nach Deutſchland. Wo in ſchnellrauſchendem Laufe die Würm und Nagold ſich in die Enz ergieſſen, da traf der ſtattliche Degen einen alten Mann an, der auf ſeinen Stab ſich ſtüzend, mühſam einer bemoosten Hütte zuſchlich. Der Alte, der wohl eher des Himmels Einfall, als an den Ufern der Enz Trojaner erwartet hätte, erſchrak nicht wenig ob den fremden Herren, die ſich, als wär noch Achilles hinter ihnen her, erkundigten, was das für ein Fluß ſey? Die Enz, antwortete halbzitternd der Alte. Aeneas verſtand Phorkys, und rief wie ein Begeiſterter aus:

Biſt Du jener Aeneas, den an den trojiſchen Mauern,
an des Simois Ufern, die goldene Venus geboren?

Und nun hieß es ohne weiters: Hier iſt gut ſeyn, laßt uns Hütten bauen. So entſtand eine Stadt, die der

Held Phorkys ſtiftete, und die folglich Pforzheim heiſſen mußte. *)

Das iſt lächerlich, ſagt Melanchthon; mein Freund und Lehrer Reuchlin hat hier mit ſeiner Gelehrſamkeit geſpielt. Der Name Pforzheim kommt nicht von den Griechen, ſondern von den Römern her. Was iſt in die Augen fallender, als daß der Eingang jenes ungeheuren Waldes, der ſich durch ganz Deutſchland hinzog, und nach des großen Cäſars Zeugniß, neun Tagreiſen betrug, die Pforte des Hayns, (Porta Hercyniae i. e. Silvae) hieß? Und was iſt nun wieder natürlicher, als daß der Ort, der an dieſer Pforte des Hayns lag, Pforzheim genannt wurde. **)

So Melanchthon. Der gute Mann merkte nicht, daß ſeine Gelehrſamkeit ihn eben ſo queerfeld einführte, wie ſeinen Lehrer Reuchlin. Beide irrten wohl ohne Zweifel, nur jeder anders. Der eine ritt' ſein griechiſches, der andere ſein römiſches Stekenpferd.

Ich, der ich ſo gern den Urſprung der alten Thurmtrümmer, die noch auf unſerm Wartberge den Stürmen der Zeit trozt, zum nämlichen Glanze des Urſprungs heben möchte, wie Birgil ſein Kapitol, muß doch aus deutſcher Wahrheitsliebe aufrichtig bekennen, daß weder von dem Stifter Pforzheim's, noch

---

*) S. Joan. Henr. Maji Vita Reuchlini pag. 95. — 97.

**) Mai eben daſelbſt p. 99.

von deſſen Namen in irgend einem Denkmal der Vorzeit ſich etwas Sicheres aufwühlen läßt.

Indeß iſt gewiß, daß unſere Gegend von den Römern mehr, als irgend eine andere beſucht ward.

Die älteſten gewiſſen Bewohner der Markgrafſchaft Baden waren die Markomannen, welche ihren Namen vielleicht von ihrem Wohnſiz an der Mark oder Gränze Deutſchlands gegen Gallien zu, hatten, und einen Theil des großen Sueviſchen Völkerbundes ausmachten. Dieſe edeln Nationen hatten Muth, Freiheitsliebe, Redlichkeit, Unſchuld und Keuſchheit mit den andern deutſchen Völkern gemein: aber ihre Lebensart war verſchieden. Sie haßten die Ruhe, und kannten keine angenehmere Beſchäftigung, als Krieg und Jagd. Jeder Stamm hatte einen gewiſſen Bezirk, worin man die Felder jährlich neu austheilte. Häuſer und Hausgeräthe wurden bei jeder Austheilung auf Wägen fortgeführt.

Es iſt leicht zu erachten, daß dieſe mit den heutigen Allmenden ähnliche Felder ſchlecht angebaut wurden, weil jeder Hausvater nur auf den gegenwärtigen Ertrag ſah, und das, was ihm noch zu ſeinem Unterhalt fehlte, von Feinden zu erbeuten hoffte. Die edeln und freien Männer, welche die Nation ausmachten, und an allen öffentlichen Angelegenheiten Theil nahmen, ſchämten ſich bei dem Feldbau Hand anzulegen, und überließen dieſes Geſchäft denen, die durch Kriegsgefangenſchaft oder durch Verluſt des Viehes und der Geräthſchaften, wovon ſie ſich hätten nähren können, ihre Knechte geworden waren.

Digitized by Google

Ihr durch nachläßigen Anbau ödes und unfruchtbares Land fieng ihnen bald an, zu mißfallen, und ſie ſuchten reizendere Gegenden. Arioviſt, ihr tapferer König, führte ſie in das heutige Burgund, und errichtete dort ein, den Römern furchtbares Reich. Der große Julius Cäſar trieb ihn nach tapferm Widerſtand über den Rhein zurück, und ſchwächte auf immer ſeine Macht.

Unter des Kaiſers Auguſt Regierung ward Marbod, König der Markomannen. Er hatte in Rom ſelbſt Staatskunſt und Herrſchſucht gelernt, und glaubte leztere nicht ſicherer befriedigen zu können, als wenn er ſein Volk nach Böhmen führte, wo er weniger von den Römern beobachtet werden könnte. Durch den Wegzug der Markomannen wurden die Länder zwiſchen dem Rhein und Nekar entvölkert. Sie waren zu nahe an den ſtark beſezten römiſchen Gränzen, als daß ein ſeine Unabhängigkeit liebendes Volk ſie hätte einnehmen können. Deswegen zogen einzelne Koloniſten aus Gallien und Helvetien dahin, die keinen Anſtand nahmen, den Römern den Zehenten von dem Ertrag ihrer Aecker abzugeben.

Eine große römiſche Heerſtraße, die von Straßburg über das jezige Steinbach und Nöttingen, zwei Dörfer des Pforzheimer Oberamts, nach den römiſchen Beſizungen an dem Nekar und der Donau gieng, berührte auch die Gegend, wo jezt Pforzheim liegt. Und in der That iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ſchon damals an dieſem, den Schwarzwald ſchließenden, Ort (Porta Hercyniae) ein Kaſtell gebaut

Digitized by Google

worden. Allein die Sitten der damaligen Bewohner der Pforzheimer Gegenden hatten nichts Großes, noch Edles. Als Leute von ſehr unterſchiedener Herkunft bildeten ſie ſich nach dem Muſter der ihnen allzugut bekannten niedern Stände unter den Römern, das heißt, ſie wurden habſüchtig, weichlich und niederträchtig, und verdienten nicht, mit den großmüthigen Männern verglichen zu werden, die unter Hermann für deutſche Freiheit und Ruhm fochten.

Indeß rottete nach einigen Jahrhunderten eine große Revolution die Meiſten von ihnen aus, und änderte die Sitten der Uebriggebliebenen. Die Bewohner der entferntern zehndbaren Aecker traten in dem zweiten oder dritten Jahrhundert in ein Bündniß mit einigen Sueviſchen Völkern, und nannten ſich Allemannen, entweder, weil ſie ſich alle für tapfere Männer hielten, oder wahrſcheinlicher, weil ſie Männer aus allerley Nationen waren. Anfänglich konnten ſie nicht an Eroberungen denken; denn ſie hatten vor ſich die furchtbare römiſche Macht, hinter ſich eben ſo kriegeriſche deutſche Völker. Sobald aber das römiſche Reich durch ſeine eigene Größe und durch das Verderbniß ſeiner Bürger zu zerfallen anfieng, ſtreiften ſie in die Provinzen deſſelben, bereicherten ſich durch Beuten, und zwangen oft die Welteroberer, einen ſchimpflichen Frieden von ihnen zu erkaufen. So wuchs ihr Reich an Macht und Anſehen. Sie ſezten einige Könige über ſich, die zwar ein Erbrecht, aber eine ſehr eingeſchränkte Gewalt hatten, und mehr Heerführer und Ritter, als eigentliche Fürſten waren. Ihre Reiterey war vorzüg=

lich gut. Anfänglich gelang es zwar den Römern noch zuweilen, unter einigen Kaiſern, welche die alte Kriegskunſt herzuſtellen wußten, die Allemannen zurückzutreiben, und der Kaiſer Valentinian ſuchte die Gränzen durch einige Veſtungen an dem Rhein und Nekar vor ihren Einfällen zu ſchüzen. Vielleicht wurde unter ihm die Stadt Pforzheim, wenn ſie nicht noch älter iſt, erbauet; wenigſtens wird unter den, von den Allemannen den Römern abgenommenen, Städten zwiſchen Speyer und Straßburg auch Porca genannt.

Unter den karolingiſchen Kaiſern kam die Handlung, und mit ſolcher auch mehrere Orte in der Markgrafſchaft Baden empor. Die armen Freyen, die ſich nicht von dem Ackerbau nähren konnten, zogen daher, um Handlung oder Handwerker zu treiben, in die alten Städte, und auf dieſe Art kam auch Pforzheim empor.

Da die italieniſchen Städte ihre Magiſtrate hatten, und dieſe Einrichtung mit dem deutſchen Grundſaz, daß jedermann von Leuten ſeines Standes gerichtet werden müſſe, übereinſtimmte; ſo erhielten auch die deutſchen Städte ihre ſelbſt gewählten Magiſtrate, welchen Schultheißen von den Fürſten vorgeſezt wurden, um die Rechte des Herrn auszuüben und zuvertheidigen. In einer badiſchen Urkunde vom Jahre 1245. kommt Erlewin, Schultheiß zu Pforzheim vor, der ein angeſehener Mann geweſen ſeyn muß, da er vor dem Ritter Cuno genannt wird. *)

---

*) H. W. von Günderrode Beitrag zu einer Geſchichte der Markgrafſchaft Baden und ihrer Bewohner, in D. Poſſelts Magazin B. 2. St. 1.

Digitized by Google

2.
Von der Zerſtörung und nachherigen Wiederaufbauung der Stadt Pforzheim.

M. Jakob Friſchlin, ehemaliger Theologe zu Bahlingen, als Geſchichtſchreiber rühmlichſt bekannt, behauptet folgendes:

„Im Jahr 2900. nach Erſchaffung der Welt haben ſich Grunnius und Phorcis, vom Stamme „des Aeneas Sylvius, in der Gegend des „Schwarzwalds niedergelaſſen. Grunnius baute „Gröningen, und Phorcis die Stadt Pforzheim an der Enz; welche Stadt durch Attila, „der Hunen König (um's Jahr 450. nach Chriſti Geburt) mit andern Städten zerſchleift wurde. Emmerich (ein geborner Franke, Gouverneur in Allemannien und vormaliger Connétable des fränkiſchen Königs Clodovåus, ſo wie auch der erſte Herr zu Beutelsbach), „habe die Stadt Pforzheim aber „im Jahr 510. wieder aufgebaut.„ *)

3.
Römiſches Denkmal in Pforzheim.

Thomas Reineſius hat uns in ſeiner Sammlung von alten Denkmålern eine Spur vom grauen

*) Siehe M. Jakob Friſchlin's hiſtoriſche Beſchreibung des Lands Würtemberg v. J. 1614. im Mſt.. in deſſen 2. Theil, Seite 43.

Digitized by Google

Alterthum der Stadt Pforzheim in folgender Inſchrift aufbehalten. Hier iſt ſie:

I. O. M. DOLI. GE. NOLVERAT. PATERNVS. MIE. GV. IN. AVG. S. L. M.

Dieſe, durch die Unwiſſenheit der damaligen Steinmezen verpfuſchte Inſchrift — worin die Buchſtaben und Sylben entweder zu ſehr auseinander gezogen, oder ungeſchickt zuſammengefügt ſind — ſucht nun Reineſius auf folgende Art zu entziffern, indem er das Ganze ſo überſezt:

IOVI OPTIMO MAXIMO DOLIGENO L. VERATIVS PATERNVS MILES CHORTIS (cohortis) IV. AVGVSTAE VOTVM SOLVIT LVBENS MERITO.

Dieß ſteinerne Denkmal, *) welches Pforzheim ehmals aufzuweiſen hatte, läßt, ungeachtet keine Jahrzahl darauf ſichtbar geweſen, allerdings vermuthen, daß dieſe Stadt uralt ſeyn müſſe.

Da nun vorhin erwähnte Inſchrift, welcher ſehr Viele ſchon vor mehr, als einem Jahrhundert, mit der größeſten Mühe und Sorgfalt nachgeſpürt hatten, nichts deſto weniger bis heutiges Tages hat aufgefunden werden können, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ſie, entweder Alters halber, oder vom Wetter, oder durch die Unachtſamkeit der Bauleute — welche jenes ſteinerne

*) Vid. Thomas Reinesius in syntagmat. inscriptionum antiquarum Class. I. inscr. XVI. p. 37. et seq.

Digitized by Google

Denkmal zu irgend einem Privatgebrauch etwa zerſchlagen, und dann vermauert haben könnten — ſchon längſt verdorben, oder gänzlich zerſtöhrt worden ſeye.

4.
Pforzheim, ehmals die Reſidenzſtadt des Herzogs Leopold von Schwaben.

Ohngefähr um die Mitte des zehenten Jahrhunderts hatte Leopold, Herzog von Schwaben, ſein Hoflager in der Stadt Pforzheim.

Dieſer Fürſt ließ nun, wie die Geſchichte ſagt, im Jahr 985. in jenem Thale, worin jezt Stuttgardt liegt, mehrere Wildniſſe, vorzüglich aber im ſogenannten Schönbucher Wald, in welchem jederzeit viel Wildprett ſich befand, mit einem eichenen Zaun umfaſſen.

Dieſen Wald ſchuf er in der Folge zu einem Thiergarten um, worin wilde Pferde gezähmt, junge Roſſe und Füllen aufgezogen, und viele Stutten daſelbſt unterhalten wurden; weshalb jener Thiergarten nachher den Namen: Stuttgardt erhielte.

Zulezt ward ein Dörfchen bei dieſem Thiergarten angelegt, bei einem Wieſengrund daſelbſt ein Bad, (das Hirſchbad genannt), entdeckt, und förmlich dazu eingerichtet.

In der Zeitfolge wurden nun in jener Gegend viele junge Pferde gezogen, und dann nach Pforz-

Digitized by Google

heim auf den ſogenannten Roßmarkt zum Verkauf gebracht. *)

5.

Wann wurde Pforzheim Badiſch?

So wenig man mit Gewißheit die Frage von dem Urſprunge Pforzheim's beantworten kann, ſo wenig läßt ſich auch auf dieſe Frage: wann Pforzheim zuerſt an Baden gekommen ſey, etwas Beſtimmtes ſagen.

Pforzheim ward Anfangs zuverläßig von römiſchen Koloniſten, dann von Allemanniern bewohnt; und als Deutſchland ſich in Einen großen Staat geformt hatte, und unter den Kaiſerhäuſern, die ihn beherrſchten, keiner mehr vorſtrahlte, als der Schwäbiſche oder Hohenſtauffiſche, ſo ſoll Pforzheim mit im Beſiz dieſes gewaltigen Hauſes geweſen ſeyn, bis Kaiſer Friedrich II. daſſelbe den Markgrafen von Baden geſchenkt habe.

Manche behaupten zwar, erſt nach dem Umſturz des großen Kaiſerſtammes der Hohenſtauffen im Jahre 1268. ſey Pforzheim Badiſch worden.

Der Lezte dieſes Stammes, der hoffnungsvolle junge Konradin, war nämlich, um ſein väterliches Erbe in Italien zu erobern, mit Heeresmacht dahin gezogen, aber in einem Haupttreffen geſchlagen, und

*) S. M. Jakob Friſchlin hiſtor. Beſchreibung des Lands Würtemberg im Msct. v. J. 1614. in deſſen 2. Theil, Seite 1.

in Neapel auf offenem Blutgerüſte enthauptet worden, und wirklich, da er der Lezte ſeines Hauſes war, und ohnehin in dem damaligen Geiſt der Zeit Gewaltthaten dieſer Art lagen, rieß von den Trümmern ſeiner ehemaligen Beſizung auch in Deutſchland jeder an ſich, was er konnte. Die fränkiſchen Biſchöffe, die Grafen von Würtemberg, viele Prälaten und Städte in Franken, Schwaben und Elſaß, auch die Markgrafen von Baden verſtärkten damit ihre Länder. *) Indeſſen waren die Markgrafen von Baden unſtreitig ſchon vorher im Beſiz von Pforzheim; **) denn man hat vom Jahr 1256. ſchon, alſo 12 Jahre früher, als in Konradin der große Fall für Hohenſtauffen ſich zutrug, eine merkwürdige Urkunde von dem damaligen Schultheiſſen zu Pforzheim, in Anſehung des Theils vom

*) Crusius Annal. Suev, P. III. C. 3. c. 20.

**) Dieß beweist hinlänglich die, von M. Jakob Friſchlin in ſeiner hiſtoriſchen Beſchreibung des Lands Würtemberg v. J. 1614. in deſſen 2. Theil, Seite 1 — 2. uns davon aufbehaltene Kunde:

„Daß nämlich Herzog Konrad in Schwa-„ben, (welcher im Jahr 1002. zur Ehre Sanct „Jakobs, des Apoſtels, in der Gegend um „Stuttgardt ſtiftungsweiſe ein großes Haus er-„baute), nachdem er Kaiſer worden, die ganze „Gegend des Stuttgardter Thals, den Thier-„garten und das Stutthaus, wie auch Pforz-„heim und Liebenzell, dem Markgrafen „Herrmann II. von Baden, zu einem Ei-„genthum übergeben habe.„

Digitized by Google

Zehnten zu Dietenhauſen, (einem Dorfe ohnfern Pforzheim), den die Mönche zu Herrenalb an ſich gekauft hatten. An dieſer Urkunde hängt das Sigill der Stadt Pforzheim, welches zugleich das Wappen des fürſtlichen Hauſes Baden enthält. Auch ertheilen in der Urkunde ſelbſt der Markgraf Rudolph I. und ſeine Gemahlin Kunigunde dem Schultheiſſen von Pforzheim die Erlaubniß, ſeine Güter in der Altenſtadt Pforzheim den Nonnen daſelbſt vermachen zu dürfen. *)

Pforzheim war bald darauf der Lieblings-Aufenthalt mehrerer Fürſten jener alten Zeit. Nach damaliger Art hätte man's noch für Sünde gehalten, wenn nur der Erſtgeborne eines Fürſten ihm hätte in ſeinen Ländern folgen ſollen; jeder der Söhne glaubte gleiches Recht auf die väterliche Verlaſſenſchaft zu haben. Waren ihrer zu viele, daß die Erbtheile zu klein geworden wären, ſo mußten ſich von den ſtreitbaren jungen Herrn Einer oder Mehrere bequemen, Geiſtliche zu werden. Auf ſolche Weiſe war auch des Markgrafen Hermann VII. Sohn, Rudolph, ſchon in den Prieſterrock eingekleidet, als ſolcher Heiligkeit ihn reuete, und er wieder in ſein voriges Fürſtenleben zurücktrat. Dieſem nun fiel, als nach ſeines Vaters Tode 1291. eine Theilung vorgenommen wurde, die Stadt Pforzheim in's Loos, die er zu ſeinem Aufenthalts-

*) Schoepflin Cod. diplom. Historiae Zaringo-Badens. Nro. 130. und 132. ad an. 1256. 1257.

ort wählte, und von der er häufig den Namen: Herr von Pforzheim, erhielt. *) So ſagt unter andern Kaiſer Rudolph von Baiern in der Aufſchrift einer Urkunde von 1335., er wolle dem Edlen Mann Markgrafen Rudolph von Pforzheim das und das verleihen.

Auf gleiche Weiſe ohngefähr, wie hier Rudolph Herr von Pforzheim genannt wurde, waren die Markgrafen überhaupt Markgrafen von Baden genannt worden. Es gab nie eine Markgrafſchaft Baden, ſondern weil die Beſizer dieſes Landes Markgrafen von Verona waren, ſo nannte ſich der, der ſich zuerſt in Baden ſezte, Markgrafen und Herrn von Baden (Marchio Hermannus, Dominus in Baden.)

6.

Rudolph's Kaiſerwahl und Krönung in Pforzheim.

Der berühmte Schwäbiſche Chroniſt ſchreibt Pforzheim den alten Ruhm zu, daß 1077. daſelbſt der Gegner Kaiſers Heinrich IV. Rudolph gewählt worden ſey **); wirklich ſieht man noch jezt manche Ueberbleibſel von adelichen Häuſern in Pforzheim, deren vor Zeiten viele dort waren, die von den vie-

*) Sachs Badiſche Geſchichte B. 2. S. 3. u. 126.

**) Martin Cruſius Schwäbiſche Chronik Th. 2. B. 7. Kap. 9. S. 468.

Die Abbildung des Wappens von Johann, dem Freygrafen aus Klein-Egypten.

Digitized by Google

vielen Rittern und Edeln, als Lehnleuten der Markgrafen, bewohnt wurden, wie nicht nur die Badiſche Geſchichte, ſondern auch die übriggebliebenen Grabſteine beweiſen. Um ſo leichter war es daher, daß an dieſem Orte der Gegenkaiſer Rudolph erwählt werden konnte, da zumal damals die Fürſten ohne allen Vergleich bürgerlicher und eingeſchränkter lebten, als jezt. Der gewaltige Herzog Berthold von Zähringen bedeckte dieſe Wahl durch ſeinen Feldoberſten Hugo, der ſein Lager da aufgeſchlagen hatte, wo jezt, eine Stunde von Pforzheim, das Dorf Huchenfeld liegt, welches eben daher ſeinen Namen hat. Hier in Pforzheim wurde Rudolph am 11ten März 1077. durch den Erzbiſchof Siegfried von Mainz zum römiſchen König mit allen Feierlichkeiten gekrönt, und hier empfieng er von dem allberufenen Pabſt Gregor VII. die bekannte Krone mit der Inſchrift: *)

Von Chriſtus ſelbſt empfieng ſie Peter einſt
Die Krone, die er nun dem Rudolph beut.

Es iſt — ſchreibt ein alter Geſchichtſchreiber — **) wider Heinrich IV. gewählet worden, nicht an ge-

---

*) Petra dedit Petro: Petrus
Diadema Rudolpho.

**) S. des Jakob Schopper, ehemaligen Doktors der Theologie und Profeſſors der Univerſität Heidelberg, Histor. ecclesiastic. Germanorum 3. Theil, Cap. 6. p. 763. et 764. de 1582. in Folio.

bührlichem Wahlort, ſondern gleichſam als in einem ſtillen Orte, zu Pforzheim im Schwabenland, Herzog Rudolph im Jahre 1077.

Allein Rudolph war wider ſeinen Gegner nicht glücklich. In der Schlacht bei Merſeburg verlor er ſeine rechte Hand, und bald darauf auch das Leben. Noch erhebt ſich in Merſeburg im Dom ſein Grabſtein mit der Aufſchrift:

Rudolph liegt hier, der Deutſchen König. Er ſtarb für des Vaterlandes Wohl und für der Kirche; Heil ihm! ſein Tod iſt ihm Gewinn. Seit Karl war keiner ihm an Geiſt und Kriegsmuth gleich. *)

7.

Pforzheim wird die Reſidenz der Markgrafen von Baden.

Auch die Fürſten haben ihre Launen, die ſich, da ſie die Mittel haben, ſie zu befriedigen, manchmal in

*) Rex hoc Rudolphus: Patria
pro lege peremtus.
Plorandus merito, conditur in tumulo.
Qua vicere sui, jacet hic
sacra victima belli.
Mors sibi vita fuit,
ecclesiae cecidit.
Rex illi similis si regnet
tempore pacis.
Consilio: gladio, non
fuit a Carolo.

Digitized by Google

Unternehmungen, über die ein Weiſer den Kopf ſchütteln möchte, an den Tag legen.

Dieſe Laune zeigt ſich denn auch in der Wahl der Reſidenz und deren häufigen Veränderung: doch gereicht es den Markgrafen von Baden zur Ehre, daß ſie drey Jahrhunderte lang ununterbrochen ihren Aufenthalt an Einem Orte hatten; noch mehr gereicht es ihnen zur Ehre, daß dieſer Ort Pforzheim war, wo kein undankbares Erdreich den Fleiß der Bürger betrügt, wo nicht die ſchnellkraftloſe Luft der Ebene weht, wo kein träges Waſſer ungeſunden Trank beut; nein, wo alle Elemente gut ſind, wo drey fiſchreiche Flüſſe Handel und Wandel beleben, wo der Erdboden zehnfach wieder giebt, was man ihm anvertraut.

Schon Markgraf Rudolph I., in der Zwiſchenzeit von 1243. — 1288. wechſelte ſeinen Aufenthalt zwiſchen Baden und Pforzheim. Aber Rudolph IV., der Sohn Hermans VII., der erſt Kanonikus zu Speyer war, dann aber zum weltlichen Stande zurücktrat, und in der Theilung nach ſeines Vaters Tode (1291.) unter andern die Stadt Pforzheim erhielt, wählte ſie, nach erlangter Volljährigkeit, (1300.) zu ſeiner Reſidenz, und heißt daher in Urkunden ſehr häufig: Herr von Pforzheim. Noch im ſechszehenten Jahrhundert hatte Markgraf Ernſt, der ſogenannte erſte Stammvater der Durlachiſchen Linie, ſeine Reſidenz zu Pforzheim.

Allgemein behauptet man, daß die ſteinerne Bildſäule auf dem Marktbrunnen daſelbſt, ihn in Lebensgröße geharniſcht vorſtelle.

Digitized by Google

Es ſcheint überhaupt außer allem Zweifel, daß ſelbſt die Stadt Pforzheim jene Bildſäule, als ein vorzügliches Denkmal der Liebe und Dankbarkeit, ihrem Landesfürſten, dem Markgrafen Ernſt im Jahr 1538. — (mithin ein Jahr hernach, als er zur künftigen Vertheilung ſeiner Lande nach ſeinem Tode unter deſſen drey Prinzen, den Plan entwarf) — errichtet, und die Kunde davon für die Nachwelt in jener Inſchrift aufbewahrt habe, welche über dem, im untern Stockwerk des daſigen StadtſchreibereiGebäudes befindlichen Archive, vom Marktbrunnen gegenüber, in Stein eingegraben iſt.

Dieſe Inſchrift über welcher das Fürſtliche Wappen ſowohl, als jenes der Stadt Pforzheim prangt, iſt nun folgenden Inhalts:

AÑ. MDXXXVIII
PRINCIPE
HERNESTO Marchione
BADENSI
CiViTAS PHORCĒSIS
F. (fieri) fecit.

deutſch:

Im Jahr 1538. hat die Stadt Pforzheim dem Markgrafen Ernſt von Baden dieſes Denkmal errichtet.

Nach ihm hatte ſein Sohn Karl II. ebenfalls ſeine Reſidenz zu Pforzheim. Es kann daher die Linie der Markgrafen, welche die untere Markgrafſchaft beherrſchten, bei weitem richtiger die Pforzheimiſche Linie, als die Durlachiſche genannt werden; ſo

Digitized by Google

wie ſie der am Durlachiſchen Hofe ehedem geſtandene Rath Jüngler in dem Manuſcript ſeiner Geſchichte von den Markgrafen zu Baden ſelbſt auch genannt hat. Ueberdies trifft man in den alten ſchriftlichen Verhandlungen, deren die Durlacher Kanzlei vor Zeiten ſehr viele enthielt, nicht die bisher angenommene Formel, Baden Durlach, ſondern die: Baden Pforzheimertheils an, woraus ſich deutlich erkennen läßt, daß damals die Stadt Pforzheim der untern Markgrafſchaft den Namen gegeben hat.

Daß aber dieſe alte Formel in Abnahme gekommen, kann leicht daher entſtanden ſeyn, weil die Reſidenz von Pforzheim von dem Markgrafen Karl nach Durlach verlegt worden iſt. Dieſer letztere erbaute 1565. das neue Schloß zu Durlach, welches er nach ſeinem Namen Karlsburg nannte, und zu ſeinem Aufenthaltsort machte. Die Bürger der Stadt Durlach bezeugten ihre Dankbarkeit dafür unter andern dadurch, daß ſie ſchon 1576. ſein Bildniß in Lebensgröße auf ihren Stadtbronnen auf dem Marktplatze an der Hauptſtraße aufrichteten, wo man es noch ſieht. Uebrigens werden die Urſachen dieſer Reſidenzverlegung weiter unten angeführt werden.

Merkwürdig iſt, daß kurz zuvor, ehe Markgraf Karl dieſen Schritt that, er eine prächtige Kanzlei nicht weit von ſeinem Reſidenzſchloſſe zu Pforzheim von Grund aus erbaute. Unter den Ueberbleibſeln derſelben fand man noch einen, noch jetzt in dem Pforzheimer AmtskellereiArchiv aufbewahrten Stein, wor-

auf eine römiſche Inſchrift ohngefähr folgenden Inhalts ſteht:

Zum Tempel, drinn man der Geſetze pflegt,
erbaute Markgraf Karl dies Haus. Es ſey
im wahren Sinn ein Tempel; fern von ihm
ſey niedrer Eigennutz und Haß, und Gunſt,
auf gleicher ſtrenger Waage liege hier
des Bauern Sache und des Edelmanns.*)

8.

Baden Durlachs Fürſtengruft, oder die Sloßkirche zu Pforzheim nebſt den darinn befindlichen merkwürdigen Grabſchriften.

Die Stifts= oder ſogenannte Schloßkirche zu Pforzheim, ehrwürdig durch ihr Alterthum, und weil unter ihr die Markgrafen von Baden von Ernſt's Linie, in einem ſchauerlichen Grabgewölbe der Auferſtehung harren, hatte eigentlich den Namen vom heil. Erzengel Michael, und es gehörten dazu 21 Kapellaneyen.

Markgraf Karl I. wollte ſie, um beſſerer Ordnung und Zierde willen, zu einer Stifts= oder Kolle=

*) Carolus has Princeps Badensis condidit aedes
Ut sint consiliis Curia sancta bonis.
Hic populo par est, aequas praescribere leges,
Omnibus et merito reddere jura suo;
Hinc procul affectus animi seponere pravos
Et rem judicio noscere quemque suo.

Digitized by Google

gialkirche erheben. In einem Schreiben erſuchte er daher den Pabſt Pius II. im Jahr 1460. ſein Vorhaben zu befördern.

Der Pabſt willigte in ſein Geſuch und trug zu dem Ende durch eine Bulle vom III. kal. Dec. 1460. dieſes Geſchäft dem Biſchof Johann zu Speyer und Rucker von Luterburg, Domherrn daſelbſt auf.

Dieſe begaben ſich ſodann nach Pforzheim und hatten, auf des Markgrafen Begehren, die Pfarrkirche dergeſtalt zu einem Stifte erhöht, daß ſolche in Zukunft von 12 Canonicis, (unter welchen jederzeit der Vornehmſte Dekan, und alſo das Haupt seyn ſollte,) und 12 Vikarien und Kaplanen, nach der, ihnen vorgeſchriebenen Ordnung, gehörig ſollte bedient und beſorgt werden.

Das Inſtrument, welches, wegen der Aufrichtung dieſes Stifts gemacht worden, war am 27. Oktbr. 1460. unterſchrieben.

Im Jahr darauf hat ſich dieſes neue Kapitel mit ihrem Vorſteher, dem Dekan, gegen ihren Durchlauchtigſten Stifter dahin verſchrieben, daß ſie, ihren Statuten und Ordnungen gemäß, den Gottesdienſt abwarten wollten; dabey gelobten ſie zugleich, keine Güter an ſich zu bringen, welche der Landesherrſchaft eigen, beetbar, ſteuerbar oder dienſtbar wären; auch wann ſie in der Markgrafſchaft Baden oder in denen dazu gehörigen Herrſchaften dergleichen Güter an ſich bringen würden, daß alsdann dem Landesherrn das Wiederloſungsrecht hierinn zuſtehen ſollte. *)

*) S. Schoepflin Cod. Dipl. Bad. Num.

Die von Markgraf Karl anfangs mit ſehr groſſen zur jährlichen Unterhaltung 24 Perſonen hinreichenden Einkünften beſchenkte Stifts- oder Schloßkirche iſt aus Quaderſteinen maſſiv gebaut. Hinten im Chor derſelben befindet ſich Baden Durlachs Fürſtengruft. In dieſem Chor ſieht man verſchiedene Markgrafen von Baden und andere Fürſtliche Perſonen auf's künſtlichſte in Stein ausgehauen, die von der damaligen BildhauerArbeit ſehr vortheilhafte Zeugen ſind.

Dieſe Kirche verwahrt überdies noch viele Denkmäler und Grabſchriften von fürſtlichen und adelichen Familien, auch ſonſt in der Geſchichte merkwürdiger und berühmter Männer.

Das älteſte Epitaphium davon iſt vom Jahr 1267. und betrifft das, von den Juden ehemals umgebrachte Chriſtenkind.

Nur nach dieſem Masſtab genommen iſt dieſe Schloßkirche gegenwärtig nah an ſechsthalb hundert Jahre alt — und, wer weiß es? wie viele Jahrhunderte ſie ſchon vor dieſem alten Dokumente geſtanden haben mag! —

Dieſe Kirche hat nun folgende denkwürdige

Grabſchriften

aufzuweiſen.

Mitten im Chor derſelben iſt Markgraf Ernſt auf einem erhabenen ſteinernen Altar geharniſcht, neben

---

CCCCXIII. und die LebensUmſtände M. Carls I. in einer Redübung de 1758. von Kirchenrath Sachs.

ſeiner Gemahlin Urſula ruhend, in Stein ausgehauen zu ſehen, an den Füßen der leztern ein Hündchen, die Treue anzeigend, hingegen an jenem, des Markgrafen Ernſt, ein Löwe, die Stärke oder Tapferkeit vorſtellend, angebracht iſt.

Des Markgrafen Ernſt Grabſchrift iſt folgende:

Anno Domini M̄. D̄. LIII. VI. mensis febru. O. (ſoll obiit heißen) ill. Princ. Ernestus Marchio in Baden et Hochberg, Landgravius in Susenberg, Dominus in Röteln et Badenweiler anno aetatis suae LXXI. cujus anima requiescat in pace amen.

Die an der Seite deſſen Gemahlin unterhalb befindliche Grabſchrift iſt folgenden Inhalts:

Ao. M̄. D̄. XXXVIII. mensis Febry XXVI. O. ill. Dn̂a. Ursula Marchionissa in Baden et Hochberg, illustris Principis DN̄I. ERNESTI Marchionis in Baden et Hochberg Conjvngs, cujus anima requiescat in pace amen.

Weiter hin von des Markgrafen Karl des Reformators, Epitaphium angerechnet, lieſt man folgendes im Chor an der Wand:

Anno Doi. M. D. LXXIIII den V. Tag des monats Maii. ist zu Carolspurg im Schlos, seliglich avs diesem iamerthal abgeschieden. des Dvrchlevchtigen Hochgebornen Fvrsten vnd Herren, Herre Carols. Marggrave zu Baden vnd Hachberg

Landtgraven zu Svsemberg, Herren zv Röteln, vnd Badenweiler, mit weilandt seīer Fvrstlichen Gnaden erstē Frevndtlichen lieben Gemahel Frawen Kv̈nigvnden, gebornen Marggrovin zu Brandēburg etc. christseliger gedechtnvs erzevgter geliebter Sone. der auch Durchlevchtig Hochgeborn Fv̈rst. Herr Albrecht. Marggrave zv Baden vnd Hachberg etc. Seines alters im XVIIII. iar der allmechtig Gott verleihe seiner F. G. ein frevdenreiche vfferstehvng.

Auf den Prinzen des Markgrafen Ernſt, Namens Bernhard, (welcher nach Sachs Badiſcher Geſchichte 4r Theil Seite 75. nur 36. Jahr alt wurde,) ſind zwei verfertigte Grabſchriften in der Schloßkirche zu leſen.

Die erſte davon iſt dieſe im Chor auf dem Boden erſichtliche:

D. O. M. S. Anno a Christo nato MDLIII. XIII. kal. Febr. illustriss. Princeps ac Dom. BERNHARDVS Marchio Bad. et H. Landgr. Sus. Dns. in Roeteln et Badenweiler, cum ex febre laboraret suam in Jesu Christo fidem pietestatus universae carnis viam ingressus est, hic certa resurrectionis spe quiescit, Anima beatorum consortio perfruatur.

Die andere in deutſcher Sprache verfaßt, iſt folgenden Inhalts:

ANNO DOMINI M.D.LIII. DEN XX. TAG

DES MONATS Januarii starb der Durchleuchtig Hcchgeborn Fvrst vnd Herr, Herr Bernhardt Marggrave zu Svsemberg, Herr zu Röteln vnd Badenweiler, bei Lebzeiten Seiner Fl. Gl. Herren Vaters, MarggrAF Ernsten, sobalt HErnacher den VI. Februarii ermelts Jars, auch todts verschiden. Got der Allmechtig wolle den Selen ein freudenreiche vferstendsnys verleiHEN, Vixit Annos .... Menses .... DIES ....

Hierauf folgen wieder andere Grabſchriften, nemlich:

DES DVRCHLEVCHTIGEN Hochgebornen Fvrsten vnd Herrn Herrn Carols, Marggraven zu Baden vnd Hachberg, Landtgraven zu Svsemberg Herrn zu Röteln vnd Badenweiler mit seiner Fl. Gl. ersten Gemahel Frewen Konigvnden gebornen Marggrävin zu Brandenbvrg Fl. erzeugte Dochter Frewlin Maria welche zu irer ivgent mit verwvnderlicher andacht gotsforcht vnd tvgenden begabt gewesen, starb allhie zv Pfortzheim vf Zinstag den XI. Novembris als man zahlt nach der geburt Christi vnsers Heilandts. M. D. LXI. im achten iar irs alters der Allmectig Got verleihe der Seelen ein frodenreiche vferstend.

Digitized by Google

ALS MAN ZALT NACH DER GEBVRT CHRISTI, M.D.LXXIII. iar den drittē tag des monats Octobris, ist zv Carolspurg im Schlos todts verschieden des Dvrchlevchtigen Hochgebornen Fvrsten vnd Herren, Herren Carols, Marggraven zv Baden und Hachberg Landtgraven zu Svsemberg, Herren zv Röteln vnd Badenweiler mit seiner Fvrstlichen gnaden andern Frevntlichen lieben Gemahel Frawen Anna, gebornen Pfalzgrevin bey Rhein. Herzogin in Bayern vnd Grevin zu Veldenz. erzevgte liebe dochter Frwlin Anna Maria, ires alters im VIII. Jar. Gott verleihe demselbigen ein frevdenreiche vfferstehvng.

In der Kapelle hinter der Kanzel ſind 5 kleine Wappen, mit der Aufſchrift :

An̄o Dn̄i. M.DXXXII. die VI. Augus CLAriss. Joann. Hochberg. J. U. Doctor Eccl̄iAE. Colleg. īpfortzh. PrAEpos Ī. et March. BAdens. A Consiliis Ratispon. atque Coītior. obiit. ubi et corpg eivg āpd Fr. Augustin. recōditv̄. ad memoriam ergo posteris. observanda Agnati hanc. posuere. tabulam Deo com̄endantes ĀIĀ. (i. e. Animam).

Digitized by Google

Gleich darneben iſt ein Wappen, worin ein Schwan erſichtlich, mit der Beiſchrift:

Anno Dn̄i. M. D. XLIII. Die XVII. Jan̄. Prae-ſtas Sebastian. Hochberg. eivscv̄. nōis. tum. Familiae Postrev̄s. Aiām. Deo. Corpus. m̄ri. bona. Cognatis. legādo. PhorcAE. in parent. suor. busta. quae. vivvs. clegerat. Conditvs.

Rechter Hand der Orgel an der Wand ſteht ein Bildniß in Lebensgröße gehauen mit 4 Wappen und der Aufſchrift:

D. O. M. S.

Oswaldus CVT. IC. ingenio et facundia celebr. cum plvsquā. triginta annis apud Illustris. Princ. Patrē. PRIm. M D. Ernestv̄ et Filium deinde D. Carolv̄. Marchio. Badens. Cancellarii offitio Sum̄a fide diligentia et dexteritate perfvnctvs esset, ad V. Kalen. Aprilis anno, M. D. LIIII. Vitae suae curriculum reliquit.

Gerade gegen über:

Año. dñi 1522. hat der wirdig Hochgelert Her Johan Widman genant Moechinger der artznei doctor ſin ampt von dem Hochwirdigen Sacrament des fronlichnams unſers Herrn Jheſu cristi allen donerſtag in einigkeit zu Singen geſtifft uff dem altar der heiligen drey Kanig.

Digitized by Google

An der Kanzel-Saul lieſt man folgendes:

Anno dñi XV^{c}X (d. i. 1510.) uff den X tag July iſt der wirdig hē Niclaus Wyler canonick diß Stiffts geſtorben ſin ſtifft zweyē meß, uff heillig crutz altar ein vō der heiligen drivaltigkeit uff Suñtag zu leſen die andere uff mitwoch von dem Liden cristi zu ſingen zu troſt ſin Vattē uñ muttē geſchwiſterig Auch die er inſunderheit uermēyt uñ allen glaubigen ſelen Die heilig drivaltikeit uñ das Liden Chriſti wöl ir Selen gnedig barmhertzig tröſtlich ſin. In Pace quiescant Amen.

In einer Kapelle linker Hand des Altars:

Anno domini 1371. feria sexta post dn̄icam letare obiit luitgardis dicta Gölndenerin uxor heinrici Stulteti, amen. Pfortzheim Requiescat in pace.

Oben darüber ſtehen folgende Worte:

Mortvvs hic jacuit mortem dum morte peremit
hic Leo dormivit qui pervigil omnia trivit,
Aspice plasma meum qui transis ante Sepulchrum
quo triduo jacui cum pro te passus obivi
et behemoth dirum contrivi cum pede plexū
vectibus et tetri confractg prorsus averni
abstulit inde Suos Secum Supra astra locatos.

Im mittlern Gang der Schloßkirche, zunächſt bei der Kanzel, liegt auf dem Boden ein Grabſtein mit der Inſchrift;

Anno Dni. MCCCCXLIIII. uf mentag nach urbani. ſtarb der Wolgeborn. Her Johan. Frygraf uſſ Klein-egipten dem got gnadd' deſ ſel got Barmhertzig ſy.

Die Stammtafel dieſes Freygrafen aus klein Egypten hängt mitten auf der Kanzel.

Martin Cruſius, der bekannte ſchwäbiſche Geſchichtſchreiber, behauptet: daß die Zigeuner, von welchen obenbenannter Freygraf Johann ebenfalls ein Obriſter geweſen, aus Kleinegypten abſtammen, daher ſie auch in dem kaiſerlichen Freybrief „Egyptier„ genannt wurden.

Unter der Regierung des Kaiſers Sigismund ſollen die Zigeuner im Jahr 1418. erſtmals nach Deutſchland gekommen, und der erſte Haufen davon aus 14,000 Menſchen beſtanden ſeyn.

Sie kamen zuerſt in die Schweiz, zwar elend gekleidet, doch zahlten ſie Alles baar aus; denn ſie hatten eine Menge Gold und Geld bei ſich.

Cruſius meldet: ſie ſeyen eigentlich unter der Anführung eines gewiſſen Obriſten, der ſich „Herzog Michael von Egypten„ nannte, im Jahr 1422. mit kaiſerlichen und päbſtlichen Geleitsbriefen zuerſt nach Baſel gekommen, und hätten vorgegeben: Sie wären aus Egypten vertrieben worden, und müßten zur Buße um deswillen 7 Jahre lang außerhalb ihres Vaterlands herumwandern, weil die Vor-

eltern dieſer Zigeuner ehmals dem Joſeph und der heil. Jungfrau Maria, bei Gelegenheit, als dieſe mit dem Jeſuskindlein vor dem Herodes nach Egypten flohen, die Herberge verſagt hätten. Dieſe Zigeuner, welche ſich zwar als Chriſten aufführten, ſeyen nun nach 7 Jahren wieder nach Haus zurückgekehrt.

Bei ihrem Aufenthalt in Deutſchland wären viele Auswürflinge der Menſchheit zu ihnen geſellt, die beſtändig Raub und Diebſtahl begangen, und leichtgläubige Leute mit ihrer vorgeblichen Wahrſagerkunſt ums Geld gebracht hätten. *)

In den Annalen erwähnten Geſchichtſchreibers Cruſius werden drey Grabſchriften der Obriſten der Zigeuner angeführt.

Die erſte lautet folgendermaßen:

„Als man zählet nach Chriſti, unſers Seligmachers, Geburt 1445. auf St. Sebaſtians Abend iſt „geſtorben, der hochgeborne Herr Panuel, Herzog in „Kleinegypten, und Herr zum Hirſchhorn deſſelben „Landes.„

Die zweyte:

„Anno domini 1453. obiit nobilis Comes „Petrus de minori Egypto in die Philippi et „Jacobi apoſtolorum.„

und

**) Martin Cruſius Schwäbiſche Chronik 2r Th. S. 28. 29. 57. und 150.

und die dritte:

„Anno 1498. auf Montag nach Urbani, ſtarb der „Wohlgeborne Herr Johann, Freygraf aus Kleinegyp- „ten; des Seele Gott gnädig und barmherzig wöll ſeyn.“

Dieſe leztere Grabſchrift ſollte nun jene in der Schloß-kirche zu Pforzheim befindliche des Freygrafen Johann aus Kleinegypten vorſtellen. Allein hier irrte ſich Cruſius, indem er das Todesjahr dieſes Freygrafen Johann auf das Jahr 1498. ſezte, ſtatt, daß ich, der Verfaſſer dieſer Chronik, mit eigenen Augen jenes Frey-grafen Grabſchrift ſelbſt geleſen, und dann aufgeſchrieben habe, daß ſolcher ſchon im Jahr 1445. geſtorben ſeye. *)

An einer Saul rechter Hand des Altars in der Schloßkirche liest man von einem ehemaligen Badi-ſchen Vaſallen, Namens Widergrin, folgendes:

„Anno Domini, 1558. uff den zwelfften Tag „July starb der Edel und Vest Bernhardt Fri- „derich Widergrin von Stauffburg, dem Got „genad.“

In dem Chor auf dem Boden befindet ſich rechter Hand folgende Grabſchrift:

D. O. M. S.

Illustrissimae Principis et Dnae. D. Mariae ex D. Carolo Marchionè Badensi et D. Kvnegvnda Brandenburgica procreatae et mortvae Phorcemii III. idvs. Novembris. Anno M. D. LXI.

---

*) Siehe die Abbildung von deſſen Wappen.

Virginis octo annorum exvviae hoc repoſitae
sunt loco.

C. A. R. I. P.

Auf gemahlten Tafeln, welche im Chor hängen, ſind folgende Fürſtliche Perſonen auf dem Paradebette liegend vorgeſtellt, nemlich:

Erſte Tafel

Das Bildniß des Markgrafen Friedrich Magnus im rothen Kleid vorſtellend mit der Beiſchrift:

„Hier ruhet in Jeſu höchſtſeelig der Durchleuch-
„tigſte Fürſt und Herr, Herr Friedrich Mag-
„nus Marggr. zu Baden und Hochberg, Landgr.
„zu Sauſenberg, Graf zu Sponheim und Eberſtein,
„Herr zu Röteln, Badenweiler, Lahr und Mahl-
„berg, gebohren in Uckarmünde den 24. Septbr.
„1647. höchſt ſelig verſchieden in Carlsburg den 25.
„Jun. 1709. des Alters 62 Jahr 9 Monat 1 Tag.“

Die zweite Tafel.

Das Bildniß des M. Chriſtoph vorſtellend, ſo auf beiden Seiten mit 11 Fahnenſtangen umgeben iſt, mit folgender Beiſchrift:

„Hier ruhet in Jeſu höchſtſeelig, der Durchlauch-
„tigſte Fürſt und Herr, Herr Chriſtoph, Marg-
„grav zu Baden und Hochberg, Landgrav zu Sau-
„ſenberg, Grav zu Sponheim und Eberſtein, Herr
„zu Röteln, Badenweiler, Lahr und Mahlberg,
„Ihro Röm. Kayſerl. und Königl. Cath. Majeſt.
„wie des Löbl. Schwäb. Cr. resp. General Wacht-
„meiſter v. Oberſter etc. gebohren in Carlsburg den

Digitized by Google

„9. October. 1684, höchſtſelig verſchieden in Carls-
„ruhe den 2. May 1723. des Alters 38 Jahr 6
„Monat 3 Wochen 2 Tage.

Dritte Tafel.

Betrifft das Bildniß des Markgrafen Karl Wilhelm, als des Erbauers der jetzigen Reſidenzſtadt Karlsruhe; welcher in ſeinem Teſtament befohlen, daß ſeine Gebeine in Karlsruhe ihre Ruhe haben ſollten. Seine Eingeweide wurden hingegen nach Pforzheim in die daſige Fürſtengruft gebracht.

Deſſen Bildniß auf dem Paradebette in einem Kleide von Drapd'or iſt ohne Beiſchrift.

Dieſer Fürſt ſtarb nun am 12. May 1738. in einem Alter von 59 Jahren 3 Monaten und 13 Tagen. Sein Leichnam ward hierauf am 19. May Nachts um 12 Uhr in der Stille in der Stadtkirche zu Karlsruhe in einer, unter dem Altar gewölbten, Gruft in Begleitung des Oberſtallmeiſters von Schott und des damaligen Geheimen Hofraths und Referendärs, Johann Ernſt Bürcklin, beigeſezt.

Vor zween Jahren wurde aber obbenannte Stadtkirche von Grund aus abgeriſſen, dann auf deren Trümmern eine Pyramide errichtet, welche dem vorübergehenden Wanderer die Stätte anzeigt, wo dieſes Fürſten heiligen Gebeine ruhen.

Vierte Tafel.

Stellt das Bildniß von der Gemahlin obigen Markgrafen Karl Wihelm für, welche in ſchwarzer Kleidung auf einem Paradebett ohne Beiſchrift dargeſtellt iſt. Sie hieß Magdalene Wilhelmine,

war des Herzogs Wilhelm Ludwig von Wirtemberg Prinzeſſin Tochter und Herzogs Eberhard Ludwig Schweſter. Sie erblickte das Licht der Welt im Jahr 1677. am 7. Septbr. und ſtarb am 30. Oktobr. 1742. *)

Fünfte Tafel.

Worauf des Markgrafen Karl Wilhelm älteſter Prinz, Namens Karl Magnus, im Schlafrock in Lebensgröße auf einem Paradebett abgemahlt iſt. Er war gebohren am 21. Jänner 1701. und ſtarb zu Lauſanne am 12. Jänner 1712, und ward nachher zu Baſel in einer Gruft im Chor der Domkirche beigeſetzt.

Sechste Tafel.

Stellt dieſes Markgrafen Karl Wilhelm jüngſten Prinzen für, Namens Friedrich, als den Vater unſeres jezigen Landesfürſten des Großherzogs Karl Friedrich von Baden, Königliche Hoheit. Er war gebohren zu Stuttgardt am 7. Weinmonds 1703 und ſtarb in Karlsruhe am 26. März 1732. an einer Bruſtkrankheit. Sein fürſtlicher Leichnam ward nachher in die Gruft nach Pforzheim gebracht. Deſſen Bildniß auf einem Staatsbette in einem blauſammetnen und mit Gold verbrämten Kleide iſt noch jetzt im Chor der Schloßkirche daſelbſt zu ſehen. **)

---

*) S. Sachs Badiſche Geſchichte 4r Th. S. 153 — 154

**) S. Sachs Badiſche Geſchichte 5r Th. S. 155 — 170. worinn deſſen Leben umſtändlich beſchrieben iſt.

Siebente Tafel.

Betrifft das Bildniß der Katharine Barbare, einer Prinzeſſin Markgraf Friedrich's VI. Dieſe ſehr tugendhafte Prinzeſſin war am 4. Juny 1650. in Uckermünde geboren. Ihre ausnehmende Leibs- und Gemüths-Gaben, ihre Leutſeligkeit und andere Tugenden, ihre große Einſichten in Künſten und Wiſſenſchaften erregten jedermanns Bewunderung. Vorzüglich verſtand ſie die Mahlerei en Miniature, und ihre Erfahrenheit in der Muſik verſchaffte ihr bei allen Kennern derſelben eine beſondere Hochachtung.

Sie ſollte die Ehre genießen, eine Krone zu tragen; denn Kaiſer Leopold war es, der ſie zur Ehe begehrte. Weil aber die Religions-Aenderung damit verknüpft war, ſo verbat ſie ſich jene Krone ehrerbietigſt, und faßte den Entſchluß, lebenslang unvermählt zu bleiben. Sie ward nachher Kanoniſſin im kaiſerlichen freiweltlichen Frauenſtift evangeliſcher Religion zu Hervorden. Sie mußte ſich darauf auch entſchlieſſen, das ihr anerbotene Amt einer Dekaniſſin anzunehmen. Sie hat ſich aber dieſer Ehrenſtelle, aller von andern ihr dagegen gemachten Einwendungen ohngeachtet, bald wieder zu entledigen geſucht. Ihre Ausgaben verwandte ſie größtentheils an Arme, Verfolgte und Nothleidende. Kanzeln und Altäre zu bekleiden, Kelche und Ciborien zu ſtiften, war ihr Vergnügen. Nie entließ ſie einen Pfarrer oder eine Gemeinde, die ſie darum erſuchten, mit einer abſchlägigen Antwort. Am 13. Hornung 1726. errichtete ſie ein Teſtament, darin ſie den Markgrafen Karl Wilhelm zum Er-

Digitized by Google

ben ihrer ganzen Verlaſſenſchaft und all ihrer Rechte und Forderungen einſezte. Sie verewigte ihr Andenken durch milde Stiftungen zum Beſten der Armen. Zu dem End legte ſie eine gewiſſe Summe Geldes in Bereitſchaft, welche nach ihrem Tode unter die Hausarme vertheilt werden mußte. Sie ſezte ferner ein beſonderes Kapital von 4000 Gulden aus, wovon ſie die Zinſe für die Armen beſtimmte. Mit Genehmigung des Markgrafen Friedrich Magnus kaufte ſie ein Haus und einige Güter zu Sulzberg, welche das Beſolbiſche Gut genannt wurden. Hier ſtiftete ſie eine beſtändige Apothek, woraus die Armen im Lande ohnentgeldlich mit Arzneien verſorgt werden müßen. Der Apotheker ſteht, zufolge des Teſtaments, unter dem Schuze einer jeweils regierenden Markgräfin. Endlich beſchloß ſie ihr tugendhaftes Leben in einem Alter von 82 Jahren und 7 Monaten am 14. Jänner 1733. und ward hierauf in der Fürſtengruft zu Pforzheim beigeſezt. *)

Dem Markgrafen Karl II., welcher, (nachdem er noch nicht das 50ſte Lebensjahr erreicht hatte,) am 23. März 1577. ſtarb, ward von ſeinen Prinzen und deſſen 2ten Gemahlin ein prächtiges Denkmal errichtet, das ihn in Lebensgröße geharniſcht vorſtellt.

Deſſen Statue befindet ſich noch jezt mitten im Chor der Schloßkirche zu Pforzheim, mit folgender,

*) S. Sachs Bad. Geſchichte 4. Theil S. 695. — 697.

Digitized by Google

in ſchwarzem carrariſchen Marmor mit goldnen Buchſtaben erſichtlichen Aufſchrift:

Illustrissimus atque Magnanimus Princeps et Dominus, Dominus CAROLVS Marchio Badensis et Hachbergensis, Landgravius in Susenberg, Dominus in Röteln et Badenweiler, Sac. Rom. Imp. totiusque familiae Marchiacae eximium decus; qui mortuo patre Domino ERNESTO unicus Successor, ditiones haereditarias inprimis divino cultu ab antiquis sordibus repurgato, *) insigni animi prudentia, justitia, atque Fortitudine tam belli quam pacis tempore per XXIV. annos placidissime gubernavit amplissimis aedificiis ornavit, et singulari industria indefessoque labore multo fertiliores reddidit, dignus longiori vita si Deo placuisset, nondum expleto XLVIII. aetatis suae, anno XXIII. die Martii Anno MDLXXVII.

*) Den Titulum „Repurgatoris ab antiquis sordibus„ konnten die damaligen katholiſche Prieſter, — die mehr die Nacht des Aberglaubens, als den Lichtſtrahl der Aufklärung liebten — gar nicht ertragen. Sie wagten es daher, die Worte: „Sordibus repurgato„ welche in dem Marmor eingegraben waren, (zwar mit vergeblichem Erfolge) aus demſelben auszulöſchen und zu vertilgen, wie man noch heutiges Tages die Spur davon in der Pforzheimer Schloßkirche ſehen kann.. Vid. Joan. Henr. Maji vita Reuchlini pag. 126. et 127.

Digitized by Google

in arce Caroliburgo immatura morte eripitur, atque hic ut vivus jusserat, sepelitur, glorioſam resurrectionem expectans. quam ei largiri dignetur omnipotens pater per Jesum Christum filium suum unigenitum, amen;

Marito ac Parenti Chariſſimo conjunx secunda, ANNA, Palatina, et tres Filii. ERNESTVS FRIDERICVS, JACOBVS, et GEORGIVS FRIDERICVS in perennem et bene meritam memoriam

H. M. P.

An dem Fuße dieſes ſchönen und großen Monuments hat der Künſtler ſeinen Namen durch dieſen Beiſaz zu verewigen geſucht:

Cum Gemina, Carolum, thalami Conſorte, Joannes, Trarbachius mira, sculpſit feliciter arte.

Nun komme ich auf Markgrafen Albrecht, den Jüngern, von Brandenburg, mit dem Beinahmen Alcibiades, deſſen Kriegsunternehmungen ſo viel Aufſehen in Deutſchland erregten.

Dieſer hatte, nachdem er in die Reichsacht erklärt ward, nach dem unglücklichen Treffen unweit dem Kloſter Schwarzach im Jahr 1554. ſeine Zuflucht zu ſeinem alten Bundsgenoſſen, dem König in Frankreich, genommen. Indeß eroberten die Feinde alle ſeine Lande. Durch Vermittlung ſeines Schwagers, des Markgrafen Karl II. von Baden und anderer Fürſten ward ihm jedoch die Rückkehr nach Deutſchland

Digitized by Google

geſtattet, um auf dem Reichstag zu Regensburg woſelbſt ſeine Sachen ausgemacht werden ſollten, zu erſcheinen. Er nahm daher ſeinen Weg durch Lothringen und Elſaß, und beſuchte bei dieſer Gelegenheit den Markgrafen zu Pforzheim. Daſelbſt ward er aber von einer ſehr ſchmerzhaften Krankheit überfallen, woran er am 8. Jänner 1557. im 35. Jahr ſeines Alters ſeinen Heldengeiſt aufgeben mußte. Sein Leichnam ward hierauf in Baden Durlachs Fürſtengruft in der Stifts- oder Schloßkirche zu Pforzheim beigeſezt.

Daſelbſt iſt ſein Bildniß ſehr ſchön in Stein ausgehauen zu ſehen, und zwar mit folgender Aufſchrift:

„Anno 1557. den 8. Januarii ist seeliglich ab-
„gestorben der Durchleuchtig Hochgebohrn
„Fürst, Herr Albrecht der Jünger, Marg-
„graf zu Brandenburg, in Preussen, zu Stet-
„tin, Pomern, der Cassuben und Wenden,
„auch in Schlesien, zu Oppeln und Ratisbern
„Herzog, Burggrav zu Nürenberg, und Fürst
„zu Rügen, der Teutsch Streitbar und man-
„lich Held, welcher umb des Vatterlands
„teutscher Nation, Freyheit, Land und Leut,
„Gut, Ehr und Blut treulich zugesezt und ge-
„wagt hat, seines alters im 35. und Regi-
„ments im 16. Jahr, der lieben Seelen verlie-
„he ein frölich Urstendt. A. *)

*) S. Joan. Henr. Maji vita Reuchlini p. 128. et 129.

Neben dieſem Markgrafen Albrecht von Brandenburg ruhet deſſen Schweſter Kunigunde, Markgrafen Karls II. erſte Gemahlin, mit welcher er ſich am 10. März 1551. verlobte.

Sie ſtarb nemlich am 24. Februar 1558. zu Schwäbiſch Gemünd, auf ihrer Rückreiſe von Anſpach, wo ſie einen Beſuch ablegte. Sie ward nachher zu Pforzheim in der Fürſtengruft beigeſezt. In der Schloßkirche daſelbſt, und zwar zur rechten Seite jenes Denkmals, welches ihrem Durchlauchtigſten Gemahl errichtet worden, liest man noch jezt folgende Aufſchrift:

„Hier liegt begraben die Durchleuchtig Hochgebor.
„Fürſtin Frau Königund Marggrävin zu Branden-
„burg ꝛc. des Durchleuchtigen Hochgebornen Fürſten,
„Herrn Carols Marggr. zu Baden und Hochberg ꝛc.
„Ehliche Liebe Gemahl, die gottsförchtig, Chriſtlich
„und Ehrenreich Fürſtin, welche Hochgedachtem Für-
„ſten bis in das Siebend Jar ehelich beygewonet, und
„in ſolcher Zeit zwey Kinder, Maria und Alber-
„tum mit ſeiner F. G. gezielet, und als ſie von
„Onolzbach wieder nach Pforzheim reiſen wollen, iſt
„ſie den XXVII. Febr. des LVIII. Jars durch zu-
„fellige Krankheiten zu Schwäbiſchen Gemünd Chriſt-
„lich verſchieden, und alhier neben iren lieben Bruder
„Marggrf. Albrechten etc. begraben worden ires
„Alt. im XXXIIII. Jar. Gott verleye ir Gn. ein
„Freudenreiche uferſtehung A.

Digitized by Google

Im Chor der Schloßkirche iſt auf dem Boden zu leſen:

D. O. M. S.

Illustrissimus Princeps et Dn̂s. D. Carolus Marchio Badensis et Hachbergensis, Princeps Laudatissimus post res multas praeclare gestas Maritus primum Kunigundae Brandenburgicae, deinde Anae Palatinae mortuus, X. Cal. Aprilis. Anno M.D.LXXVII. cum esset Annorum XLVIII. in resurrectione gloriosae expectatione hoc loco quiescit.

Neben daran iſt folgende Grabſchrift:

D. O. M. S.

In hoc Tumulo sunt ossa Illustrissimae Princ. et Dnae. D. Kunegundae natae ex Casimiro March. Brandenburgico quae nupta Illustrissimo Prin. et Dno. D. Carolo Marchioi. Badensi moritur Gamundae Suevorum III. Cal. Martii Anno M.D.LVIII. Religiosissima et virtutum studio praestantissima Princeps.

Hierauf folgt das

Sepulchrum

Illustriss. Princ. et Dn. D. Alberti Junioris March. Brandenburg. nati ex Casimiro March.

Digitized by Google

et Susanna Bavara Herois Martis, qui obiit PHORCAE VI. Idus Jan. ann. post natum Christum M.D.LVII. aetatis XXXV.

Ferner lieſt man im Chor auf dem Boden:

C. S.

Illustrissimus Princeps et Dns. D. Albertus Natus ex D. Carolo March. Badensi et Kunegunda Brandenburgica Princeps magnae exspectationis mortuus III. Idus May Anno M.D.LXXIIII. aetatis annos XIX. hoc loco sepultus.

Ferner daſelbſt:

D. O. M. S.

Illustrissimae Principis et Dnae D. Annae Mariae Sepulchrum quae ex D. Carolo Marchione Badensi et Anna Palatina Bavariae Duce Nata Diem suum octo Annorum Virgo Caroli castri-obiit Anno M.D.LXXIII.

Hingegen ſind an der Wand in gedachtem Chor folgende 2 Epitaphien zu leſen, welche ober- und unterhalb mit 2 verſchiedenen fürſtlichen Wappen geziert ſind.

Das erſte Epitaphium betrifft den Markgrafen Ernſt Friedrich, und iſt nachbemeldten Inhalts:

Digitized by Google

Illustrissimus Princeps ac Dominus Dn̂s. ERNESTVS FRIDERICVS, Marchio Badensis et Hachbergensis, Landgravius in Susenberg: Dynasta in Roeteln et Badenweiler etc. Singulari Heroicarum Virtutum laude corruscans, et quod absque assentationis studio dixerim, prudentia Principe digna ita excellens, ut superiorem suo tempore nullum parem vix haberet. In ipso virilis aetatis flore miseriis vitae humanae exutus, et diuturnis gravissimisque morbis liberatus, patriam coelestem repetiit, natus anno Chri. M-D.LX. XVIIo. VIIIbris mortuus Ao. Chri. M.D.CIV. XIVo. Aprilis.

Das zweite Epitaphium, den Markgrafen Jakob betreffend, lautet folgendermaßen:

D. O. S.

Heu dolor et lacrymae
Illustrissimus Princeps ac Dominus
Dn̂s. JACOBVS
Marchio Badensis et Hachbergensis; Landgravig in Susenberg: Dn̂s. in Röteln et Badenweiler etc.

monumento

Heic quod cernis Viator conditns recumbit qui dum ab ipsa statim ineunte aetate celeberrimis majorum vestigiis insistens inclytam priscae prosapiae gloriam Domi forisque etiam apud hostes illustrasset, et subditis, ut verum et legitimum Principem decet, annos sex praefuisset.

A Summo Rerum omnium Moderatore
DEO.
Evocatus ad AEviterna coelorum gaudia
Feliciter migravit, Die VII. Augusti.
Ao. Aetatis XXVIII. Ao. Chri. M.D.XC.

Auf dem Boden im Chor befindet ſich ein Prinz in Lebensgröße in Stein gehauen, mit der Aufſchrift:

„Hier ligt begraben des Durchleuchtigen
„Hochgebornen Fürsten und Herrn Friderichen Pfalzgraven bey Rhein„ und Herzog
„in Beiern Sun Carolus, der in seiner unschuldigen Jugend seines Alters im dritten
„Jar, uf den XI. Septembris Anno M.D.LV.
„verschieden ist.

Ferner im Chor auf dem Boden iſt folgende Grabſchrift:

Anno 1608. im Monath Septembris ist wei-

Digitized by Google

land die Durchleuchte Hochgebohrne Fürstin und Frau Frau Maria Elisabetha, Marggrävin zu Baden und Hochberg, gebohrne Grävin zu Waldekh gebohren, „den 19. Febr. anno 1643. „zu Basel im 35ten Jahr Ihres Alters in Got „verschieden, den 3ten Augusti anno 1650. „an diesem Ort in Ihre Ruhestat gebracht, und „der frehlichen auferstehung ihres Leibs zum „ewigen Leben erwartend, deren Seelen Got „gnaedig seye.

Gleich darneben liest man:

„Anno 1593. auf Simonis und Judae ist wei„land die Durchleuchtig Hochgebohrne Für„stin und Fraw Fraw Anna Maria Marggrae„vin zu Baden und Hachberg etc. gebohrne „Graevin zu Gerolzeck und Sulz, gebohren „den 25. May Anno 1649. zu Basel im 56ten „Jahr Ihres Alters in Got verschiden und her„nach den 3ten Augusti anno 1650. alhero zu „Dero Ruhestat gebracht, in erwartung der „froelichen Auferstehung Ihres Leibs, deren „Seelen Got gnaedig seye. Amen.

Ferner iſt im Chor auf dem Boden zu leſen:

C. S

„Illustrissima Princeps et Dnâ. D. Anna filia „D. Ruperti Palatini Ducis Bavariae Comitis „Veldentiae Vxor posterior D. Caroli March. „Badensis Religiosissima Heroina et exemplum

„ſyncerae in Chriſtum fidei et virtutum om-
„nium poſt vitam laudabiliter actam, mortua
„III. Cal. Aprilis Anno M.D.LXXXVI. annos
„nacta XXXXV. menſes quatuor, Dies XVIII.
„exſpectans poſtremum Chriſti Salvatoris ad-
„ventum. Hoc loco humari voluit.

Der Vater von des Markgrafen Georg Friedrich von Baden erſten Gemahlin Juliana Urſula, war der Wild- und Rheingraf Friedrich, welcher am 6. Oktbr. 1608. zu Durlach ſtarb, da er bei erwähntem Markgrafen einen Beſuch ablegte.

Sein Leichnam ward hierauf im Fürſtlichen Begräbniß zu Pforzheim beigeſezt, und ihm auf dem Boden im Chor der daſigen Schloßkirche ein Grabſtein errichtet mit folgender Aufſchrift:

ANO. MDCVIII. IST WEILVNDT DER HOCHGEBORN Grave vnd Herr Herr Friederich Wild und Rei Grave zv Salm vnd Herr zv Vinſtingen Obriſter, den VI. Octob. zv Durlach in Gott verſchide vnd den XIX. Novemb. alhie zv Pforzheim begraben, IHRen Gnade alters XIL. dero Seelen Gott gnedig ſeie, amen.

Nicht weit davon iſt der Grabſtein von des Markgrafen Friedrich V. erſten Gemahlin, Namens Barbara,

Barbara, Herzog Friedrichs von Wirtemberg und Sibillä, Fürſtin von Anhalt, Prinzeſſin.

Sie ſtarb zu Stuttgardt am 8. May 1627. und ward erſt am 25. July, nebſt ihrer indeß zu Karlsburg verſtorbenen Prinzeſſin Tochter Chriſtine in der Fürſtengruft zu Pforzheim beigeſetzt, wie folgende Grabſchrift bezeugt:

Anno etc. M. DLXXXXIII. den IV. Decemb. iſt weilundt die Dvrchleichtig Hochgeborne Fürstin vnd Fraw, Fraw Barbara, Marggraevin zv Baden vnd Hachberg, geborne Hertzogin zv Württeberg geboren, den VIII. Maji Ao. M.D.C.XXVII. zv STVoTGARTEN in Gott verschiden, vnd hernach den XXV. JVLII alhie zv Pforzheim, beneben seinem Jvngen Frewlin Namens Christina Marggraevin zv Bade vnd Hachberg, welches XL. Wochen altt gewesen, in dises Grab zvsamen geleget worde VI. id. ist ihre Fl. Gl. alt worden XXXIII iahr XXII. Wochen III. tag, dero Seelen Gott gnedig seie, amen.

Vorhin bemelten Markgrafen Friedrich V. zweite Gemahlin hingegen Namens Eleonore, eine Tochter Albrecht Ottens, des Grafen von Solms, ſtarb auf dem Schloſſe Hochberg am 6. July 1633. und ward am 24. Septbr. zu Pforzheim beigeſetzt, wie die

im Chor der daſigen Schloßkirche ſtehende Grabſchrift bezeugt:

Anno M.DCV. ist weilundt die Dvrchleichtig Hochgebornne Fürstin vndt Fraw Fraw Eleonora Marggraevin zv Baden vnnd Hachberg, geborne Grävin zv Solms Labbach in dise Welt geboren den VI. Julii, Anno M.DCXXXIII. aber zu Hachberg nach dem ihr Fürstl. Gnd. XXVIII. altt worden in Gott seliglichen verschiden, deren Seelen Gott gnedig seie, amen.

Linker Hand hinter der Kanzel befinden ſich zween Statüen von Stein, eine Manns- und eine Weibsperſon vorſtellend; oberhalb derſelben iſt ein Wappenſchild, der die nemliche Aufſchrift hat welche in jenem Statüenſtein eingegraben, und folgenden Inhalts iſt: **Año. Dmi. 1528. des fűnften tags mertƶē ſtarb der erſ. vñ. veſt Erhart Thurlinger der leiſt ſines namē vñ. ſtamm.**

Ohnweit der Kanzel in ofterwähnter Schloßkirche befindet ſich im Gewölbe bei der hintern Kirchenthüre an einer Mauer, ein, den ehemaligen Badiſchen Kanzler Achtſynit betreffendes Epitaphium, worin in ſchwarzem Marmor folgende Worte eingegraben ſind:

D. O. M. S.

Si quis fuerim queris, legendo certior eris.
Ecce fui primus à Niefernburgo Martinus
Amelius, vel Achtsynit dictus
Perpessus vulnera et ictus.

Eheu peccatorum morborum, atque laborum.
Aulicus plus quadragenos, dulces durosque per
annos
Principum seniorum, Marchionum et Juniorum
Annisque distinctis triginta Cancellarius Illis.
Tunc aulae valedixi, placidaque temperie vixi.
Ingressus Niefernburgum, nidum senectutis
amoenum
Quod Illustris Caroli subsidio antidorali,
Ad Entium fluvium illum Deo dante ad usum,
Opibus collectis lapsis construxeram annis,
Ibi agricultura nec non et architectura.
Et dulce natura antiquarum rerum lectura,
Multum delectatus desidiaque valde levatus
Interdum amicos mihi in vicinia charos
Pro tempore visitans, iterumque ad nidulum
rotans,
Sic uxore cum chara forma et virtutibus clara
Tempora contrivi senexque sequentes praeivi.
Jam hac in fossa teguntur mea frigida ossa
Expectant placidum Christi redemptoris ad-
ventum
Natus Friburgi Brisgoae penultima
octob. año MDXXVI. Parē-
tibus Doño Georgio Amelio Moravo,

J. V. D. ibidemque professore ordinario et Magdalena Nitlin à Treppach moritur anno Die mensis aetatis sve.

Unten an dieſem Epitaphium ſtehen drei ſteinerne Statuen. Sie ſtellen 2 Perſonen in männlicher und eine in weiblicher Geſtalt ſehr künſtlich ausgehauen für; welche wahrſcheinlich zur Familie des Kanzlers Achtſynit zu zählen ſind.

Außer vorſtehenden Epitaphien befindet ſich noch eine Menge derſelben in dieſer Schloßkirche; Grabſteine, die, theils durch das Alter der Zeit ruinirt, theils ſonſt unlesbar gemacht worden ſind, und auf welchen meiſt die Kirchenſtühle ruhen.

Man behauptet auch, daß in dieſer Kirche vor Alters 7 Altäre geſtanden haben; wovon aber jezt nur noch einer vorhanden iſt.

Linker Hand im Gewölbe bei der Kanzel ſteht noch ein alter geräumiger, tiefer, und für jenes Zeitalter, wo man noch die neugebornen Kinder ganz unter das Waſſer zu tauchen pflegte, eingerichtet geweſener Taufſtein, der ein deutlicher Beweis von dem Uralterthum dieſer Schloßkirche zu St. Michael iſt.

Von den merkwürdigen Gegenſtänden, die ſie ehmals aufzuweiſen hatte, verdient unter Anderem hier noch folgendes einiger Erwähnung.

Doktor Jakob Heerbrand, ein berühmter Theologe von Tübingen, (den Markgraf Karl II. von Baden nebſt mehreren Andern als einen Werkzeug bei

der im Jahr 1556. zu Pforzheim und in den dortigen Gegenden vorgenommenen Reformation nach Pforzheim berufen hatte,) erzählt nemlich folgendes:

Wie er bei jener Gelegenheit in die Pforzheimer Schloßkirche gekommen ſeye, ſo habe er vom damaligen Hochaltare gerade gegenüber, an der Mauer auf demjenigen Size, worauf der katholiſche Dekan, wenn er bisweilen an beſondern Feſttägen ſeine gottesdienſtliche Handlungen verrichtet hatte, gewöhnlich auszuruhen pflegte, ein gewiſſes Kiſſen wahrgenommen, das ſehr künſtlich mit Seidenfäden durchwirkt, und mit Gemählden geziert war.

Man ſah nemlich auf dieſem Gemählde einen in eine Mönchskutte eingehüllten Wolf (in deſſen, von ſeiner Schulter herabhängenden Kapuze eine Gans hervorragte,) auf der Kanzel ſtehend, der mit ſeinen Vorderfüßen ein Buch hielt, aus dem er etwas herzuſagen ſchien; im Eck des Katheders aber ſtand ein Füchschen, gleichſam wie auf der Lauer.

Gerade gegenüber befanden ſich mehrere Gänſe, wovon einige in ihren Schnäbeln Paternoſters hatten, und dieſem Wolf, als einem Prediger, zuhörten. Neben dieſen Gänſen ſtand auch ein Harlekin, gleichſam als Hüter. Auf eben dieſem Kiſſen waren um den Wolf herum, am Rande, eben ſo künſtlich gewirkt, folgende deutſchen Verſe angebracht:

„Ich will euch wohl viel Fabeln ſag'n,
„Bis ich fülle all'n meinen Krag'n.

Dieß künſtlich gewirkte Kiſſen hat nachher D. Ja=

Iob Heerbrand, weil es von ſehr hohem Alterthum zeugte, von denjenigen, welchen es unter ihre Aufſicht und in Verwahrung gegeben ward, an ſich gekauft, und ſolches hierauf, als ein beſonderes Schauſtück, der Hauptkirche zu Straßburg, d. i. dem Münſter daſelbſt, zum Andenken einverleibt. *)

---

*) S. Jacob Heerbrandi Refut. Defens, Assert, Jesuiticarum, ubi citantur à Do. Jo. Wolfio J. C. Tom. II. Lection. Memorab. p. 908.; wo Heerbrand unter Anderm ſagt: ꝛc. „Hoc pulvinar, quia magnam referebat „vetustatem, ego tum ad rei memoriam ab „iis, quibus haec procuratio data erat, emi, „Subjunxi deinde picturam argentinensem „in summo templo conspicuam.“

Was nun die Epitaphien und Grabſchriften betrifft, welche in der Schloßkirche zu St. Michael in Pforzheim befindlich ſind, ſo hab ich (der Verfaſſer dieſer Chronik) ſolche, theils vor mehreren Jahren ſelbſt allda geſammelt, theils aus Sachs Badiſcher Geſchichte hie und da entlehnt, ſo wie auch aus jener Sammlung gezogen, welche Johann Ludwig Weygold am 28. Januarii et seq. anno 1747. gemacht, auch die hin und wieder bei Epitaphien angebrachte Fürſtliche und adeliche Wappen darneben gezeichnet, und mit Farben nach den Regeln der Heraldik illuminirt hat, unter dem, nur im Manuſcript befindlichen Titel: „EPITAPHIA ſamt denen Wappen des Hochfürſtlichen Hauſes Baaden Durlach; zu finden in der Schloßkirche zu Pforzheim.“

Digitized by Google

9.

Etwas von der Altenſtädter Kirche zu Pforzheim.

Dieſe Kirche, die eigentlich den Namen St. Martinskirche führt, und nach einer Urkunde vom Jahr 1385. St. Maria geheiſſen hat, gehörte nach einer andern vorhandenen Urkunde von 1347. vor vielen Jahren in's Kloſter Lichtenthal.

Im Jahr 1563. errichtete Markgraf Karl II. von Baden mit Herzog Chriſtoph von Würtemberg einen Vertrag zu Weilerſtadt in Anſehung der geiſtlichen Gefälle.

Jeder dieſer beiden Fürſten hatte nun in des andern Landen dergleichen Einkünfte, welche nicht, ohne mancherlei Beſchwerden, bisher konnten erhoben werden. Dieſen ſuchten ſie jezt durch getroffene Vertauſchungen für die Zukunft abzuhelfen.

Hieher gehört unter andern das Mösner-Amt in der Altenſtadt Pforzheim, welches Würtemberg vom Kloſter Hirſchau bekommen hatte. Dieſem ward es im Jahr 1360. vom Kloſter Lichtenthal übergeben. *)

Dieſe ſogenannte St. Martinskirche ſcheint nun nach denen, auf demjenigen Plaz, worauf ſie jezt ſteht, noch kennbaren Spuren zu urtheilen, auf

---

*) S. Sachs Bad. Geſchichte 4. Theil S. 134. — 135.

Digitized by Google

den Trümmern eines, dort ehmals geſtandenen, heidniſchen Tempels erbaut worden zu ſeyn.

Oberhalb dem Haupteingang zu dieſer Kirche befindet ſich ein zirkelförmiger, mit hieroglyphiſchen Figuren gezierter Stein, wovon ich, deſſen Seltenheit wegen, eine getreue Zeichnung entwerfen ließ, die ich nachher — und dieß ſchon vor mehreren Jahren — dem berühmten Alterthumsforſcher, Herrn Hofrath Lamey in Mannheim, mit der Bitte um Entzifferung jener Figuren überſandte.

Dieſer hatte mir hierauf ſeine Gedanken hierüber dahin mitgetheilt:

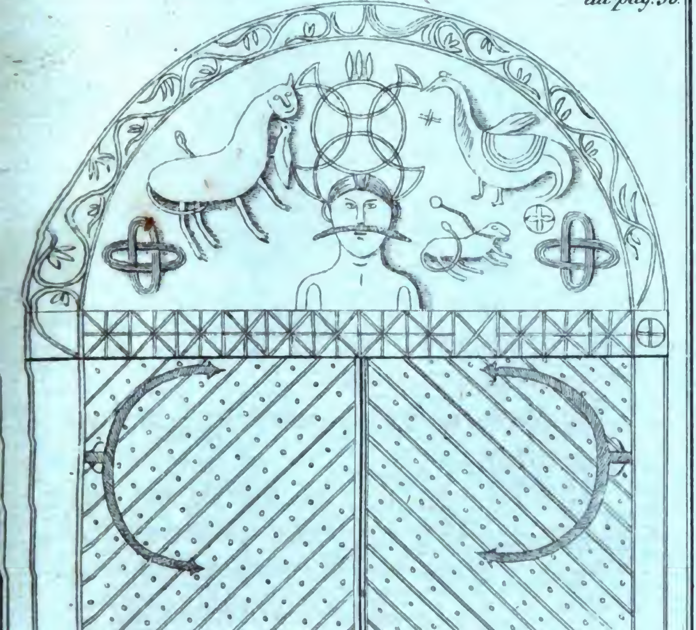
„Obenerwähnter Stein ſeye, ſeiner Vermuthung „nach, erſt zu den Zeiten des berühmten Doktors Johann Reuchlin, eines ehemalig großen Verehrers „geheimer Künſte und Wiſſenſchaften verfertigt worden.

„Der auf jenem Stein befindliche Hahn ſeye „ein Sinnbild der Wachſamkeit; der Hund beides, „der Wachſamkeit und Treue; der Ring ein Sinnbild der Ewigkeit; das Kreuz ein Zeichen des chriſtlichen Glaubens; und die ganz oben am Stein angebrachte drei Flämmlein bedeuteten ohne Zweifel die drei Perſonen der Gottheit.“ —

Hinterhalb dieſer ſogenannten Altenſtädter Kirche befindet ſich an einem Grundpfeiler derſelben ein Wappen, welches einen Berſchfiſch, mitten auf deſſen Rücken eine Gabel aufrecht ſteht, zum Sinnbild hat, mit dem, unten daran erſichtlichen Namen: „Friderich Berſch“ und der Jahrzahl 1419.

Digitized by Google

ad pag. 36.



Abbildung

der hieroglÿphischen Figuren oberhalb dem Haupt-
eingang zur Altenstädter Kirche zu Pforzheim.

Ob nun dieß den Namen des ehemaligen Bauherrn und das Jahr der Wiederaufbauung jener Kirche, nach deren Zerſtöhrung, bedeuten möge; dieß mag ein Anderer für mich entſcheiden!

Was nun die Vermuthung, daß ehedem ein heidniſcher Tempel daſelbſt geſtanden habe, ſehr wahrſcheinlich macht, iſt dieß, daß man noch heutiges Tages in dem Garten des Bürgers Jung Andreas Steinbrenner in der Altenſtadt, (der gleich hinter jenem des dortigen Pfarrers iſt) einen eingemauerten Stein ſehen kann, in welchem 2 heidniſche Bruſtbilder eingehauen ſind; welcher Stein vor mehreren Jahren bei Gelegenheit der Umgrabung eines Gartenplazes zunächſt bei der Altenſtädter Kirche gefunden ward.

Seit unfürdenklichen Zeiten ſind die Gemeinden Huchenfeld, Dill- und Weiſſenſtein bei der Altenſtädter Kirche zu Pforzheim eingepfarrt. Ja es findet ſich ſogar noch eine Urkunde, vom Katharinentag 1496. datirt, im Hauptarchive zu Karlsruhe, vermöge welcher, nach einem, zwiſchen dem Weihbiſchof zu Speyer, dem Pfarrer in der Altenſtadt Pforzheim und der Gemeinde Huchenfeld, zu Stand gekommenen Vergleiche, leztere Gemeinde von nun an, ihre Todten künftig nicht mehr in der Altenſtadt Pforzheim begraben dürfe, ſondern ſolche in Huchenfeld beerdigen laſſen müſſe.

Im Jahr 1512., in welchem die Präſentation eines Pfarrers zu St. Martin in der Altenſtadt Pforzheim von Thomas Truchſeſſen, Domſcholaſtern und Domherrn zu Speyer geſchah,

ward nun eine neue Einrichtung in der Pfarrkirche daſelbſt gemacht.

Vom Haupteingangthore derſelben fängt ein gewiſſer Diſtrikt an, der etwas bis über die Hauptthüre der Altenſtädter Kirche hinaus ſich erſtreckt; dieſen Zwiſchenraum nennt man insgemein: „Das Paradiesgärtlein;" welches ein Begräbnißplaz für die Otto Bekiſche Familie zu Pforzheim iſt. Denn Otto Bek, Bürger von hier, (deſſen Epitaphium im Chor gedachter Kirche zu leſen iſt) war es, der, nachdem er zwölfhundert Gulden, zum Beſten der Stadt Pforzheim geſtiftet hatte, vorhin genannten, käuflich an ſich gebrachten, Plaz zur Ruheſtätte für ſich und ſeine Nachkommen ſich wählte. Ueber dieſem Begräbnißplaze ſtand einſt ein hölzernes, mit einem Dache verſehenes Gebäude, welches inwendig mit allerhand Gemählden, die eigentlich das Paradies vorſtellen ſollten, geziert war; daher dieſer Otto Bekiſche Begräbnißplaz noch bis jezt das Paradiesgärtlein genannt wird. Aber ſchon längſt iſt dieſes hölzerne Gebäude, das gleichſam den Vorhof zum Eingang in die Altenſtädter Kirche bildete, dergeſtalt gänzlich zerfallen, daß man jezt kaum noch einige Trümmer von jener Mauer ſieht, worauf dieß Gebäude vormals geſtanden hatte.

Otto Bek, der Stifter dieſes Begräbniſſes, war überdieß ein großer Verehrer der Kirche und der Muſik. Daher ſtiftete Er unter andern auch, daß von dem Einkommen ſeines Stiftungskapitals jährlich acht Gulden für die Geiſtlichkeit und fünf Gulden

für die Muſikgeſellſchaft der Stadt Pforzheim zu einem Jahresſchmauß, (der gewöhnlich am Feſt des heil. Laurentius bisher gefeiert ward) ausbezahlt werden ſollen.

In der Altenſtadt Pforzheim exiſtirte vor Zeiten auch eine Kapelle, die Sankt Nicolai Kapelle genannt, wie nachfolgeude Geſchichte beweist.

Des Markgrafen Karls II. Kanzler, Namens Martin Achſinit oder Achtsnyt, der ſich, nach damaliger Gewohnheit, mit einem griechiſchen Worte „Amelius“ nannte, brachte im Jahr 1565. den ſogenannten, bei der ehemaligen Kapelle zu St. Nicolai gelegenen Hof vom Kloſter Hirſchau käuflich an ſich.

Dieſer Hof war in alten Zeiten den Markgrafen von Baden verſezt geweſen. Im Jahr 1482. ward er wieder an's Kloſter gelöst; wie denn Markgraf Rudolph, der Aeltere, mit Einwilligung ſeiner Söhne, Hermann=Heſſen und Rudolph, den Beſiz dieſes Hofs, welcher in dem darüber gefertigten Brief „curia sita in Pforzheim juxta Capellam „S. Nicolai veteris villae“ heißt, gedachtem Kloſter wieder abgetreten hat.

Der Stadt Pforzheim machte dieſer, ſo eben erwähnte Kanzler eine beſondere Stiftung, nach welcher alle drei Jahr bei Abhör der Bürgermeiſterrechnung für Fünfzehn Gulden Gutedelwein von Ny-

Digitized by Google

fernburg getrunken werden ſolle, welches aber ſeit langer Zeit nicht mehr geſchieht. *)

10.

Etwas von der abgebrannten Stadtkirche zu St. Stephan in Pforzheim.

Da, wo jezt die Trümmer der, vormals ſo ſchönen, aber leider! am 18. Mai 1789. abgebrannten Stadtkirche zu St. Stephan genannt, in den Augen eines jeden rechtſchaffenen Patrioten ein trauriger Anblick und beklagenswürdige Gegenſtände ſind; da hatte vor Zeiten der Prediger- oder ſogenannte Dominikanerorden ein Kapitel und Kloſter; in welches Kapitel ein Kloſter in Bern und ein anderes in Regensburg gehörte.

Die, nach dem Franzoſenbrand vom Jahr 1689. ſtehen gebliebene Kreuzgänge wurden 1754. eingeriſſen, und zu einem Garten nachher umgeſchaffen. Die vielen ſchönen Grabſteine und Denkmäler, die in der Heraldik ſowohl, als in der Geſchichte des Adels ſo manchen Aufſchluß hätten geben können, waren dabei ſehr zu bedauren. **)

---

*) S. Sachs Badiſche Geſchichte 4. Band S. 178. u. 179., und Basler Lexicon unterm Art. Amelius (Martin) wegen des Kanzlers Achtſinit.

**) S. E. L. Deimling's Drama: „Die 400 Pforzheimer Bürger" betittelt, in deſſen Vorbericht Seite IX. und X.

Digitized by Google

Dieſer Garten bei der Stadtkirche, welchen von jener Zeit an, das Waiſenhaus dahier benuzte, ward ſeit 1788. zu dem (ſchon långſt erbauten) neuen Schulhauſe beſtimmt.

Dieſe Kirche war, eh' und bevor ſie mit andern Stadtgebåuden im Jahr 1689. durch die Franzoſen eingeåſchert ward, meiſt von Stein erbaut. Im Chor derſelben befand ſich damals ein pråchtiges ſteinernes Gewölbe, in der Kirche ſelbſt aber ſtanden anſehnliche Såulen von Stein aufgeführt. *)
Dieſe durch die Franzoſen vormals zerſtörte Kirche ward im Jahr 1714. wieder aufzubauen angefangen, und ſchon im Jahr 1717. gleichſam völlig hergeſtellt, wie nachfolgende Denkſchrift, die oberhalb am Eingang der vormaligen Sakriſteithüre ehemals in Stein eingehauen zu leſen war, die Kunde davon aufbehielt.

Hier iſt ſie:

1717.

Der Tempel, den dein Aug in neuem Schmuck erblickt,
Hat Mavors Wuth und Gluth erbårmlich miterfahren,
Da deſſen Grauſamkeit den Rheinſtrom hart gedrückt.

---

*) S. ENCAENJORUM PHORCENSIUM Hilaria, p. 57. et 58. in 4. Carols = Ruh druckts und verlegts Andreas Jacob Maſchenbauer, Hochfürſtl. Baaden = Durlachiſcher Hof = und Kanzlei = Buchdrucker.

Er blieb in ſeiner Aſch bey ſechs und zwanzig Jahren,
Bis unter Carols **Schuz und Beitrag frommer Chriſten**
Er gar mit harter Müh' ward wieder aufgericht.
Des Höchſten Allmachts-Hand woll dieſe Kirche friſten,
Bis daß die ganze Welt durch Flammen wird zernicht.

Die öffentliche Einweihung dieſer, aus ihrer erſten Aſche belebten Stadtkirche geſchah' jedoch erſt im Jahr 1721 am 23. November, als am 24. Sonntag nach dem Feſte der heil. Dreyeinigkeit. Samſtags zuvor ward die chriſtliche Gemeinde dahier in einer öffentlichen Predigt zur heiligen Vorbereitung ermuntert; Sonntags bei frühem Morgen von der bisher gebrauchten Schloßkirche Abſchied genommen, darauf der Einzug in den neuen Tempel in einer volkreichen Verſammlung unter andächtigem Wonnegeſang veranſtaltet; ſelbigen Tags auch in der neuerbauten Stadtkirche von dem damaligen Superintendenten, Johann Laurentius Hölzlein, dem Stadtpfarrer Chriſtoph Mauritii, und Archidiakonus Johann Heinrich Seufert drei verſchiedene Predigten unter folgenden ſolennen Verrichtungen abgelegt.

Es ward nemlich nach der erſten Predigt ein graues Ehepaar in ſeinem fünfzigjährigen Eheſtande zur neuen göttlichen Gnade eingeſegnet; zwei neu angehenden Eheleute prieſterlich getraut; ein erſtgebornes

Kind zur heil. Taufe befördert; und endlich das heil. Abendmal von den damaligen vier ordentlichen Predigern zugleich auf dem neuen Altar pflichtmäßig ausgetheilt; ſodann mit dem zweiten und dritten Gottesdienſt auch weiter fortgefahren; Montags darauf aber eine ernſtliche Schulpredigt gehalten; Dienſtags hingegen von einem Schullehrer eine geſchickte Rede abgelegt, und endlich am Freitag mit einer rührenden Dankpredigt für diejenige, welche dieſen Tempel mit ihrer milden Beiſteuer *) erbauen helfen, dieſes Kirchweihfeſt beſchloſſen. **)

---

*) Johann Heinrich Seufert, ehemaliger Pfarrer zu Pforzheim, ward zum Kollektor für die Wiederaufbauung der daſigen Stadtkirche gewählt, und ihm zu dem Ende eine, vom damaligen geheimen Rath und Obervogt Daniel Dietrich Scheidt, Rath und Amtmann Johannes Gräter, Kirchenrath und Specialſuperintendent, auch Stadtpfarrer Conrad Burckhard Weinninger und Bürgermeiſter Heinrich Baurittel zu Pforzheim am 9. Mai 1716. ausgeſtellte Vollmacht ertheilt. Er reiste ſowohl in die benachbarte Reichsſtädte, (wo ihm unter anderem von der Stadt Heilbronn, für Durlach und Pforzheim überhaupt 132 fl. 30 kr. beigeſteuert wurden) als auch in's Heſſiſche, Leiningiſche, Iſenburgiſche, Naſſauiſche, Meklenburgiſche, Anhaltiſche, Sächſiſche, Schwarzburgiſche, Brandenburgiſche, Hollſteiniſche und ſonſt auf verſchiedene Univerſitäten Deutſchlands; bei welcher Gelegenheits-Reiſe erwähnter Pfarrer Seufert eine beträchtliche Summe Gelds für die Wiederaufbauung der abgebrannten Pforzheimer Stadtkirche zuſammenbrachte.

**) S. ENCAENIORUM PHORCENSIUM Hilaria auf dem Titelblatt und in der Vorrede.

Digitized by Google

In der Zeitfolge ward' dieſe Kirche immer mehr und mehr verſchönert. Sie hatte z. B. an einer ganz neuen ſchönen Orgel ein wahres Meiſterſtück der Harmonie; dann eine Gemähldeſammlung von den merkwürdigſten Geſchichten des alten und neuen Teſtaments aufzuweiſen; jedoch dies nur bis auf den 18. Mai 1789. wo dieſe Kirche, gelegenheitlich einer an dieſem Tage in der Nähe derſelben in einem Bürgerhauſe unglücklicherweiſe ausgebrochenen Feuersbrunſt ein abermaliger Raub der Flammen ward.

Merkwürdig, ja auffallend bewundernswürdig war hiebei der Umſtand, daß damals das, zunächſt bei der Stadtkirche befindliche, uralte hölzerne Crucifix, das ſogar Hundert Jahre zuvor, nemlich beim Franzoſenbrand vom Jahr 1689. unbeſchädigt blieb, ungeachtet alles rund um daſſelbe in vollen Flammen ſtand, gänzlich unverſehrt ſich erhielte!

Jammerſchade war es nun um die ſchöne Stadtkirche und die darin aufbewahrt geweſene vielen Denkmäler und Epitaphien; wovon die meiſte ganz ruinirt oder unlesbar gemacht wurden.

Im Chor der Kirche, worin dieſe Epitaphien ſtanden, hatten, ſeit Errichtung des kaiſerlichen, freien, adelichen Fräuleinsſtifts zu Pforzheim die bisher daſelbſt verſtorbenen Aebtiſſinnen und übrigen Stiftsdamen ihr Begräbniß gehabt.

Die anfangs dahin begrabene Fräulein Roſine Suſanne von Venningen war nun die erſte Aebtiſſin, deren Grabſtein bei vorgenanntem Brand gänzlich zerſtöhrt ward. Ein gleiches Schickſal hatten da=

damals noch mehrere; z. B. jener, des am 6. Auguſt 1723. dahier verſtorbenen ehemaligen Geheimenraths und Obervogts Daniel Theodor Scheid, ſo wie auch der — des ehemaligen Spezials Mattheus Kummer.

Auf deß leztern Grabſtein, den die Hize des Feuers in der Mitte zerſprengte, befand ſich folgende Inſchrift:

Quod jus justumque est
Vivit post fata superstes
Mathaeus Kummerus,
quem
Ulma Civem,
Argentina studiosum,
Serenissima stirps Bada Durlacensis
Ecclesiasten,
Castra Concionatorem,
Aula Diaconum,
Phorca Pastorem,
Dioecesis trina Superintendentem,
Senatus Ecclesiasticus
Consiliarium,
Uxor maritum,
Liberi Parentem,
Conscientiae Medicum,
impii increpatorem,
Pii Consolatorem
Heu eximium habuere!
Natus Ulmae Ao. 1645.
d. 10. Dec.

Munere in Ecclesia 35. annos gesto,
genitisque cum Anna Regina Kolbia
Concordj XXXIV. annorum matri-
monio,
novem liberis,
quorum quatuor demum
superstites
reliquis ad beatas sedes
translatis,
decessit d. 22. Mart.
Ao. 1709.
senio, laboribus, meritisque gravis.
Abi Viator,
etsi novisti Virum
Deum coluisse, Proxi-
mum amasse,
Conscientiae studuisse
Phorcensique exitio
quinquies ereptum
adversa quaevis forliter
sustinuisse
animae tot jam pe-
riculis ereptae
Bene precare.

Unten daran ſtand noch:

Psalm LXVI. v. 12.
Wir sind in Feuer und
Wasser kommen, aber

Digitized by Google

du hast uns ausgefüh-
ret und erquiket.

Nicht minder haben die Grabſteine des Friedrich Erdmann und des Freiherrn von Glaubiz, ehemaligen geheimen Raths und Vicepräſidenten zu Pforzheim am 7. Febr. 1736. verſtorbenen Tochter, Namens Louiſe Mariane Erdmuth bei Einäſcherung der Stadtkirche ziemlich Noth gelitten.

Nur allein die an der Mauer des Hauptthors dieſer Kirche links und rechts mit eiſernen Klammern befeſtigten Grabſteine blieben gänzlich unverſehrt.

Jener rechter Hand enthält das Epitaphium des am 12. Septbr. 1628. verſtorbenen Johann Rupert Fleiſchmann, geweſenen Predigers im hieſigen Spital, und jener linker Hand an der Kirchmauer befindliche Stein iſt dasjenige Monument, welches der berühmte Gelehrte Johann Reuchlin, ſonſt Capnio genannt, ſeiner Mutter nach deren Tod errichtet hatte. Es iſt folgenden Inhalts:

ELISSAE ER-
INAE. GEOR-
GII. REVCHL-
IN VXORI. JOH.
CAPNION FI-
LIVS MATRI.
PIENTISIMAE *)
POSVIT.

---

*) Soll pientissimae heiſſen. Ueberhaupt iſt dieſe

Bei Gelegenheit, als das Fundament zu dem oben ſchon erwähnten neuen Schulhausbau, von der abgebrannten Stadtkirche gerade gegen über, gegraben wurde, fand man unter anderem 2 Steine mit nachbemeldten Inſchriften.

Den erſten Stein, worauf ein Bildniß in Lebensgröße befindlich iſt, umgiebt eine Aufſchrift des Inhalts: „daß anno domini 1596. den 25. Septbr. „zwiſchen 6 und 7 Uhr die Edle und Tugendſame „Jungkfraw Maria Salome von Hertings„haußen im Herrn ſelig entſchlafen ſeye; auf dem zweiten Grabſtein hingegen, worauf nur 2 Wappen befindlich ſind, heißt es: „Ao. 1614. den 22. Nov. „zwiſchen 7 und 8 Uhr ſeye die Edle Jungfer Bar„bara von Hertingshaußen geſtorben.“

Gleich anfangs hab' ich ſchon erwähnt, daß an jener Stätte, worauf die abgebrannte Stadtkirche zu St. Stephan und von dieſer gerade gegen über, das neue Schulhaus ſich befinden, zuvor ein Dominikanerkloſter geſtanden habe.

Cruſius, der bekannte ſchwäbiſche Geſchichtſchreiber, hat uns nun in ſeinen Annalen folgende 2 Grabſchriften von jenem Kloſter aufbehalten.

Die erſte davon lautet folgendermaßen: „Zu „Pforzheim im Chor des Dominikanerkloſters A. 1398.

Inſchrift durch die Ungeſchicklichkeit und lateiniſche Sprachunkenntniß des damaligen Steinmezen verpfuſcht worden. Vid. Joh. Henr. Maji vita Jo. Reuchlini p. 140.

„am Tage der Apoſtel Philippi und Jakobi ſtarb die „edle Frau Eliſabeth Nochettin, Heinrichs von Hetin„gen Gemahlin, deren Seele im Frieden ruhe.“ *)

Die zweite Grabſchrift iſt dieſe:

„Zu Pforzheim Ao. 1555. die Annunt. Mariae „obiit Nobilis et strenuus D. Christophorus ab „Habsperg, Eques, Vicarius vel Locitenens „Phorcensis, anno aetatis suae 67.“ liegt im Chor des Dominikanerkloſters. **)

II.

Etwas von dem vormaligen Baarfüßerkloſter, oder der jezigen reformirten Kirche zu Pforzheim.

In Pforzheim hatten vor Zeiten die Baarfüßer-Mönche eine prächtige Kirche und Kloſter auf der nemlichen Stätte, wo jezt die reformirte Kirche ſteht; welch leztere blos allein aus dem vormaligen Chor der erſtern zu einer ſchönen und geräumigen Kirche zubereitet wurde.

Der vormals nach dem Muſter und der Form des Münſterthurms in Straßburg, jedoch nur im Kleinen, erbaute ſchöne Thurm auf jener Baarfüßer-

---

*) S. Cruſius Schwäbiſche Chronik II. Band 3. Th. 6. Buch, 6. Kap. S. 13.

**) S. Cruſius am angeführt. Ort 3. Th. 12. Buch 1. Kap. S. 290.

Digitized by Google

kloſterkirche, den keine Zeit zerſtöhrt hätte, und einen dergleichen wieder aufzubauen heutiges Tages eine ſehr ſchwere und zugleich auch eine zu koſtbare Aufgabe wäre, ward aus ängſtlicher Beſorgniß, er möchte einſt über kurz oder lang auf die Häuſer in der ſ. g. Brözinger Gaſſe oder in den Oberamtsgarten fallen, weil er aus Kunſt ſchief gebaut war, mit weit mehreren Koſten abgetragen, als ſeine Unterhaltung gekoſtet hätte.

Dadurch ſah ſich aber die Stadt Pforzheim einer ihrer gröſten Zierden beraubt. Die noch da geſtandenen Giebel und Mauern wurden endlich gleichfalls eingeworfen, und damit ſehr viele Grabſteine bedeckt, deren Denkmäler den Lebenden vielleicht auf ewig entzogen worden ſind. Das ſehr große Schiff der Kirche ward nun zulezt in einen Garten verwandelt.

Wenn einſt in Pforzheim ein Mangel an Mauerſteinen erſcheinen ſollte, ſo kann man dergleichen, ſo wie ſie aufgemauert ſtanden, daſelbſt 10 Schuh tief vorfinden, und eine reichere Ausbeute von Steinen erwarten, als von dem, vor ungefähr vier Jahrzehend im hieſigen Schloſſe abgebrochenen Thurme.

Lezterer ſtand nemlich von der jezigen Amtskellerei-Wohnung gegen über, merkwürdig als ein ſehr alter, hoher und mit Quaderſteinen erbauter viereckigter Thurm, *) worauf man vorzeiten jedem Anfall trozen

*) Im Kunſtkabinete zu London in England befindet ſich noch heutiges Tags eine wahre Abbildung von dieſem Thurme in Kupfer geſtochen,

Digitized by Google

konnte. Ganz oben war er mit einer Wohnung bedeckt, die für einen Wächter diente, aber einſt durch einen Wetterſtrahl abgebrannt wurde.

Die ſchönen Quaderſteine, die von dieſem Thurme hervorſtachen, veranlaßten vor vier Jahrzehend den damaligen Amtskeller Scheuermann zu Pforzheim, in einem Bericht bei der betreffenden Behörde in Karlsruhe auf die Abbrechung dieſes Thurms unter der aufgeſtellten Idee den Antrag zu machen, daß man dadurch hinlänglich Quaderſteine zu dem, damals im Plan gelegenen neuen Speicherbau erlangen könnte. Bald darauf erfolgte nun die Erlaubniß dazu. Wie man aber jenen Thurm abzubrechen begann, ſo fand ſich's nur zu bald, daß die für ſehr ſtark und für felſenartig gehaltene Mauern inwendig nur mit Kalk und Schutt ausgefüllt waren, und — hiemit ſah man ſich in ſeiner ſüsgehoften kameraliſtiſchen Rechnung betrogen. Indeß verlor Pforzheim dadurch gleichſam ſein Wahrzeichen oder ein bedeutendes Denkmal ſeiner Merkwürdigkeiten, das ſogar die Wuth der Feinde ungeſtört gelaſſen hatte!

Zum Beſchluſſe dieſes Abſchnitts füge ich folgendes hier an, ſo uns Cruſius und Lehmann von jenen, einſt im Baarfüßerkloſter zu Pforzheim Begrabenen zur Nachricht aufbehielten; und zwar:

---

der jedem dort ankommenden Badenſer als eine vormalige Seltenheit ſeines Vaterlands, gezeigt wird.

„In dem Baarfüßer Kloſter zu Pforzheim wurde „begraben der Edle und ſtandhafte Johann von „Riſach zu Reichenſtein, Vogt zu Michen„burg; item Wilhelm von Urbach, Auſſeher der „Herrſchaft Altenſteig. *)

Der Biſchof von Speyer, Johannes Nix von Hoheneck, genannt Enzenberg, ward in dem, im Jahr 1461. zwiſchen den zween Grafen Dietrich von Iſenburg und Adolph von Naſſau um das Erzſtift Mainz durch den Pabſt Pius II. entſtandenen Streit verwickelt. Der Biſchof Johann zu Speyer nahm mit Markgrafen Karl I. Adolph's Parthei; bedauerte aber nachher, daß er ſich mit dem Kurfürſten Friedrich, der auf Dietrich's Seite war, und ſiegte, in Verdrießlichkeiten eingelaſſen hatte.

Weil ihm nun der, dem Stifte zugewachſene Schaden ſehr empfindlich war, ſo reſignirte er im Jahr 1464. dem Domſtift das Bisthum, und, um dieſe Scharte wieder auszuwezen, ſchlug er hierauf des Kurfürſten Kanzler, Matthias von Rammingen, an ſeiner Statt vor, begab ſich nach Pforzheim zu ſeinen Freunden, beſchloß daſelbſt 1467. ſein Leben, und ward auch im daſigen Baarfüßer Kloſter begraben. **)

Endlich meldet Cruſius noch folgendes:

---

*) S. Cruſius Schwäb. Chronik 3. Th. 9. Buch 5. Kap. S. 140.

**) S. Lehmann's Speyriſche Chronik B. 7. Kap. 123. S. 491.

„An. 1497. am 3ten Tag nach Jubilate ſtarb
„der edle Cunrad von Enzberg, und ward zu
„Pforzheim bei den Baarfüßern begraben. *)

12.

Etwas von der Kirche zum heil. Kreuz genannt, in Pforzheim.

In der daſigen ſogenannten Brözinger Vorſtadt befindet ſich vom vormaligen Spital zum heiligen Geiſt genannt, dem nunmehrigen Armenhauſe gerade gegenüber, eine kleine Kirche, die man von dem, ehmals zunächſt dabei geſtandenen, aber im Jahr 1692. durch den Franzoſenbrand zerſtörten großen ſteinernen Crucifixe, (deſſen Fundamentſtein auf dortigem Kirchhofe noch heutiges Tags zu ſehen iſt,) vor Zeiten die Heiligkreuzkirche, nunmehr aber allgemein das Kreuzkirchlein genannt.

Das, an daſſelbe ſtoßende Stück Gut ward von mehrerern Bürgern der Stadt aus eigenen Mitteln zu einem Familienbegräbniß erkauft; und von dieſen auch erwähntes Kirchlein, nach deſſen feindlicher Zerſtöhrung, wieder aufgebaut, wie nachfolgende, in deſſen Sakriſtei an der Wand geſchrieben befindliche, alten Verſe noch zeugen:

Anno 1692.

„Als man zält dieſe Zahl, Vnd der Franzhos einrickt

---

*) S. Cruſius Schwäb. Chronik 3. Th. 9. Buch Kap. 8. S. 149.

Digitized by Google

„Hat Mavors ſeine gludt, Jber die Kirch
außgſchitt
„Es war nicht gnung an dem, Es mus das
Crucifix
„Daß auff dem Kirchhoff ſtanth, zerſchmeltzen
durch die Hitz
„Eß hat doch Gott der Herr, Durch frommer
Menſchen rath
„Herr Leonhardt Herbſter, der da keine mieh
geſpardt
„Herr Conrad Katz mit ihm, Sein Helfer und
Conſorden
„Habens mitt Gottes hilff, Erbaudt das es iſt
worden
„Ein Hauß da Gott geriembt, Undt tröſtedt
die bedribten
„Gott wöhl es für und für Vor Feinden gne-
dig hieden.

Erbaudt 98 vnd 99.

Auf vorhin erwähntes, nunmehr zu einem Kirch-hof umgeſchaffene Gut bei dieſer ſogenannten Kreuz-kirche durfte vorhin auch ein Fremder begraben werden, wenn ſeine Anverwandten einen Gulden zum Allmoſen für ihn bezahlten; deſſen Pfleger dies Kirchlein beſorgte. Jedoch geſchieht dies dermalen nicht mehr; und zwar nach einer neuern Verordnung, deren zufolge ſchlechterdings keine andere, als nur diejenige, welche wahre Familienanſprüche auf dies Begräbniß haben, künftig mehr dorthin begraben werden dürfen. —

Digitized by Google

Sehr lobenswerth iſt es übrigens, daß in medizinisch-polizeylicher Hinſicht, zu Bezweckung mehrerer Reinheit der Luft für die Bewohner der ſogenannten Brözinger Vorſtadt, erwähntes Begräbniß durch die vorzügliche Mitwirkung des dermaligen Ober-Bürgermeiſters Herrn Jakob Friedrich Dreher zu Pforzheim aufgehoben worden, nachdem die betheiligten Familien auf ihr desfallſiges Recht zuvor Verzicht geleiſtet hatten.

13.

Etwas von den ehemaligen Klöſtern zu Pforzheim, und deren Schickſal zur Zeit der Reformation.

Markgraf Karl II. fieng im Jahr 1555. an, zu Pforzheim und in daſigen Gegenden zu reformiren.

Das Reformations-Edikt ergieng eigentlich zu Pforzheim am 1. Juni 1556. Durch die dahin berufene berühmte Geiſtliche, Namens D. Jakob Andreä und Jakob Heerbrand aus Tübingen, Simon Sulzer, geweſenen Prediger im Münſter zu Baſel, D. Maximilian Mörlin, Superintendenten zu Koburg, und Magiſter Johannes Stöſſelin, und endlich den Magiſter Michael Diller, vormaligen Hofprediger des Kurfürſten Otto Heinrich von der Pfalz, ließ Er all ſeine Kirchen, nach dem Inhalt der Augsburgiſchen Konfeſſion, reformiren. *)

*) S. Ulrich Steinhofer's Wirtemb. Chron. Tom I. p. 343.

Markgraf Karl that zuvörderſt den Franziskanern zu Pforzheim zu wiſſen, daß ſie ihre Kirche und ihr Kloſter verlaſſen, und an einen andern Ort ſich begeben ſollten. Sie thaten dies ohne Hofnung einer Wiederkehr dahin.

Zwar kamen ſie um's Jahr 1631. durch Begünſtigung Kaiſers Ferdinand II. zurück; allein ſie wurden von den Schweden im folgenden Jahre wieder ausgetrieben; und, ungeachtet ſie ſich 1635. nochmals eingefunden hatten, ſo machte doch der weſtphäliſche Friede 1648. ihrem Aufenthalt gänzlich ein Ende.

Schon waren ſie im Jahr 1270. zu Pforzheim aufgenommen worden, und erhielten 4 Jahre hernach eine völlig ausgebaute Kirche.

Im Jahr 1443. wurden dieſe Konventualen in Obſervanten oder Recollecten verwandelt.

In der Stadt Pforzheim, welche damals ungefähr 800 Bürger zählte, waren überhaupt 6 Manns- und 2 Frauenklöſter. Ich will ſie indeß hier anzeigen:

Es war ein Collegium Canonicorum saecularium; ein Collegium Canonicorum regularium Auguſtiner Ordens; Coenobium Eremitarium Auguſtiner Ordens; ein Kloſter des heil. Geiſtordens oder hospitale religioſum; ein Prediger-

Joa. Henr. Maji vita Reuchl. p. 550.
Adam HENRICPETRI Histor. gener. Tom II. p. 50. 2.

oder Dominikanerkloſter; ein Franziskanerkloſter; ein Ciſtercienſer- und ein Dominikaner Frauenkloſter. *)

Mit dem Kloſter Unſerer Lieben Frauen und S. Mariä Magdalenä zu Pforzheim, **) welches aus 38 Konventualinnen und einer Priorin beſtand, gieng ebenfalls eine große Veränderung vor. Der Provinzial deſſelben und aller anderer Klöſter des Predigerordens durch Oberdeutſchland, Wilhelm Brandt, beſchwerte ſich in ihrem Namen bei K. Ferdinand I., daß dieſe Kloſterfrauen von dem Markgrafen wider den Religionsfrieden mit der neuen Religion ſo geängſtigt würden, daß ſie genöthigt wären,

---

*) S. Francisci PETRI Suevia Eccles. pag. 660 — 666. Caspari JONGELINI notitia abbatiarum ordinis Cisterciensis per universum orbem.

Sachs Badiſche Geſchichte 4. Theil S. 80 et 81.

**) Markgraf Chriſtoph I. von Baden nahm 1487 das Frauenkloſter Maria Magdalena zu Pforzheim nebſt deſſen Dörfern in ſeinen und ſeiner Enkel Schirm auf. Er befreite ſie zugleich von dem Ohmgeld und der neuen Ordnung zu Pforzheim.

Die Nonnen verſchrieben dagegen der Markgrafſchaft jährlich 25 fl. Schirmgeld; dazu mit ihrer Kloſterfuhr und Dienſt derſelben Unterthanen auf den Dörfern gewärtig zu ſeyn. Im Jahr 1509. gab er den drei Dörfern des Frauenkloſters zu Pforzheim, nemlich Bretzingen, Iſpringen und Eutingen einen Frohndienſtbrief. S. Sachs Bad. Geſchichte Theil III. Seite 127.

den Kaiſer um Hülfe anzuflehen, und ihn zu bitten, ſie in das Kloſter Kilchberg in ſeiner Erbherrſchaft Hochenberg aufzunehmen.

Er bat ferner: der Kaiſer möchte durch gewiſſe Kommiſſärs den Markgrafen dahin vermögen, daß er ſie mit Haab und Gut frei und ſicher, ohne Abzug, abreiſen lieſſe, oder ihnen wenigſtens ein jährliches Einkommen zu ihrem Unterhalt in Kilchberg beſtimmte; im Fall auch dieſes nicht geſchehen ſollte, ſo möchte der Markgraf ihnen ein für allemal eine ehrliche Abfertigung geben, wobei ſie ſich auf den Fall, wenn die katholiſche Religion über kurz oder lang in Pforzheim wieder eingeführt würde, ihre Anſprache und Gerechtigkeiten vorbehielten.

Der Kaiſer ſchickte hierauf 1564. ſeine Geſandten und Räthe, Johann Achilles Jlſung, und Apollinar Kirſer, der Rechten Doktorn und S. Johannes Canzler, an den Markgrafen mit der Vollmacht, das Geſuch der Kloſterfrauen zu unterſtüzen, daß ihnen ein freier Abzug mit all dem Jhrigen vergönnet würde.

Dieſer antwortete dem Kaiſer in einem allerunterthänigſten Schreiben, daß er bereit ſeye, ihrer kaiſerl. Majeſtät zu willfahren; der Kaiſer würde aber ſich wohl erinnern, daß der Reichsabſchied, der Religionsfrieden und ihrer Majeſtät ſelbſt darauf erfolgte Erläuterung, der Landſtände halben, ihm ſolches nicht auflegen; nächſt dieſem habe er darin, daß er mit dieſen Kloſterfrauen, als ſeinen unmittelbaren Unterthanen und Landſaßen eine chriſtliche Reformation vorgenommen,

nicht wider die Reichsabſchiede, noch den Religionsfrieden gehandelt, ſondern nur das gethan, was er als Landesfürſt zu thun berechtigt ſeye. Deshalb er ihnen ihr Vermögen eben ſo wenig ohne Abzug folgen laſſen könnte, als der Kaiſer ſelbſt ſolches thun würde, wenn in ſeinen Erblanden ein Konvent ſich an andere Orte begeben wollte.

Endlich habe die Klage des Provinzials, wegen der vorgenommenen Reformation, keinen Grund. Denn obſchon die Kloſterfrauen zur Predigt göttlichen Worts und Leſung chriſtlicher, nützlicher Bücher angehalten und mit Fleiß ermahnt würden, ihnen auch zur Adminiſtration Jemand zugegeben worden, ſo trage man doch mit den Uebrigen Geduld, in der Hofnung, die treue und fleißige Ermahnungen und Predigten würden bei ihnen nicht leer ausgehen, und er gedenke es alſo noch länger mit ihnen zu verſuchen.

Auf dieſes hin erhielten die kaiſerlichen Kommiſſärs neue Verhaltungsbefehle vom Kaiſer; und es ward ſodann am 20. Juni 1564. zu Pforzheim ein Vergleich entworfen; worüber am 24. Auguſt das Inſtrument eben daſelbſt gefertigt wurde. In demſelben verſprach der Markgraf, daß er ſämmtlichen Kloſterfrauen den Abzug nach Kilchberg geſtatten, und zu ihrem künftigen Unterhalt ein für allemal zehntauſend Gulden in einer beſtimmten kurzen Friſt baar erlegen, überdies noch ihnen ihr Bettgewand, das ſie täglich für ihre Perſon gebraucht, ſammt ihren Ordenskleidern und einigem Hausrath folgen laſſen, und endlich für das Uebrige, welches ſie an Wein, Frucht, Vieh u.

Digitized by Google

dgl. zurückließſen, eintauſend Gulden bezahlen wolle.

Wogegen die Kloſterfrauen einen Verzicht auf all' ihre bisherigen Rechte und Gerechtigkeiten mit dem ausdrücklichen Anhang geleiſtet haben, daß ſie von nun an, zu ewigen Tagen keine Anſprüche mehr an beſagtes Kloſter machen ſollen noch wollen.

Dieſer in beſter Form ausgefertigte, auf Pergament geſchriebene Verglich und Verzicht ward mit dem Konvents-Inſiegel beſiegelt, und von der Subpriorin, Anna Juliana Kirſerin, ſo wie auch von der Schaffnerin Barbara Lychtin und von den vornehmſten Konventualinnen, nemlich von Otilia Heſſin, Apollonia Linhardtin, Apollonia Wertweinin, Anna Mulmeiſterin und Barbara Heinin, Unterſchaffnerin, im Namen des Konvents unterſchrieben. Der Provinzial unterzeichnete ihn ebenfalls, und hieng ſein Amts-Siegel daran.

Das andere, ebenfalls auf Pergament geſchriebene Exemplar dieſes Verglichs war vom Markgrafen Karl desgleichen von den obenbemeldten beiden kaiſerlichen Kommiſſärs und dem Provinzial unterſchrieben und geſiegelt.

In demſelben liest man, daß der Fürſt für ſich und ſeine Erben und Nachkommen, wie auch der Provinzial für ſich, ſeinen Orden und all ſeine nachkommende Provinzialen aller dieſer vorgegangenen Handlungen und Verglichs halben, ſich feſtiglich und in beſter Form verſchrieben und verbindlich gemacht hat.

Ob

Ob nun gleich Kaiſer Ferdinand indeß mit Tod abgieng, und alſo die eigenhändige Beſtätigung von ihm nicht erfolgen konnte, ſo ließ jedoch der Markgraf, auf inſtändiges Bitten des Provinzials, die Kloſterfrauen abreiſen, und zahlte ihnen die zur Reiſe beſtimmten tauſend Gulden aus. Noch in ſelbigem Jahr langte hingegen die Beſtätigung des Verzichts (nemlich am 1. December 1564.) von Kaiſer Maximilian II.; und am 30. April 1565. von Erzherzog Ferdinand, als Erbherrn der vorderöſterreichiſchen Landen-Aſſecuration hierauf an; dann aber ward die beſtimmte ganze Summe vom Markgrafen ausbezahlt.

Daher am 4. Juni auf Montag nach Exaudi vorgenannte Priorin und Konventualinnen nebſt dem Provinzial unter ihren Handunterſchriften und angehängten Inſiegeln für ſich und all' ihre Nachkommen dem Markgrafen und all' deſſen fürſtlichen Erben und Nachfolgern für die im Vergleich verſprochene, und nunmehr richtig abgelieferte eilftauſend Gulden ordentlich quittirt haben.

Und — ſo kam dieſer Fürſt und deſſen fürſtliche Nachkommen von Zeit zu Zeit in den ruhigen Beſitz des Religions-Exercitiums. *)

*) S. Sachs Badiſche Geſchichte 4. Theil S. 107 bis 113.

14.
Etwas von der ehemalign Stiftsherren-Wohnung zu Pforzheim.

In der ſogenannten Pfarr- und Schulgaſſe daſelbſt, welche nach denen, im Hauptarchive zu Karlsruhe vorhandenen alten Urkunden, vorzeiten insgemein die Pfaffengaſſe genannt wurde, befand ſich nun vor Kurzem noch das alte Pädagogiatgebäude. Von dieſem gerade gegenüber ſtand ehmals die Wohnung der Stiftsherren von der, oberhalb derſelben befindlichen Stiftskirche zu St. Michael *) genannt, die heutiges Tags unter dem Namen der, aus Quaderſteinen maſſiv gebauten Schloßkirche bekannt iſt.

Da ſchon vor ohngefähr vier Jahrzehend die, nach dem Franzoſenbrand des Jahrs 1689. von jener Stiftsherrenwohnung übrig gebliebenen ſteinerne Kreuzſtöcke über kurz oder lang dem Einſturz drohten, ſo wurden ſelbige zur Verhütung beſorglicher Gefahr für die vorübergehenden Wanderer, vorſichtsweiſe abgetragen, und

---

*) Markgraf Philipp I. ſtiftete 1520. im St. Michaelsſtift zu Pforzheim, wie zu Baden, ein neues, nemlich des Sängers Amt. Im Jahr 1521. bekennen Probſt, Dechant und Kapitel eben dieſes Stifts gegen den Markgrafen, daß ſie ihrer Fürſtlichen Gnaden gehorſame Kaplan, und dieſelbe ihr Landesfürſt und Superattendens ſeyen. S. Sachs Badiſche Geſchichte Theil III. Seite 174.

auf den Trümmern dieſer, gänzlich zu einer Wildniß verödeten abgebrannten Stiftsherren-Wohnung ein zweckmäßiger Garten angelegt, den ein jeweiliger Prorector am Pforzheimer Pädagogium ohnentgeldlich zu benuzen berechtigt war.

Dieſer Garten ward aber am 13. Auguſt 1810. nebſt dem vormaligen Pädagogiathauſe für die Summe von 2642 fl. in öffentlicher Steigerung verkauft; hingegen für die daſige Lehranſtalt das Handelsmann Beckiſche Haus innerhalb dem ſogenannten Altenſtädter Thore, ſchon am 23. Mai 1810. für 9500 fl. zu einer anderweiten Pädagogiatswohnung in Pforzheim käuflich an ſich gebracht.

15.

Etwas vom ehemaligen Spital, zum heiligen Geiſt genannt in Pforzheim.

Im Jahr 1323. ſtiftete Markgraf Rudolph IV. von Baden mit ſeiner Gemahlin Luitgard, das Kloſter des heil. Geiſt Ordens oder den Spital in der Vorſtadt Pforzheim vom ſogenannten Kreuzkirchlein gerade gegenüber.

Dieſer Spital war eigentlich nur für Arme und Kranke beſtimmt.

Den Anfang von dem hierüber vorhanden geweſenen Stiftungsbrief hat uns Gamans noch in folgenden Worten aufbehalten:

„Wir Marggrav Rudolf von Gottes Gnaden, „Marggrav zu Baaden, der Jüngere, und Frau

„Luitgard die Marggrävin unſere ehliche Frau kün⸗
„den allen den, die dieſen Brief immer geſehen oder le⸗
„ſen hören, daß wir mit guter Betrachtung angeſehen
„haben die große Würde und ſonder Gnade, die der
„göttliche Orden des heiligen Geiſtes in dem Spital
„zu Rom erworben hat, vom heil. Vater der Chriſten⸗
„heit und Babſten des Stuhls von Rom, und darum
„ſo haben wir mit gutem Willen und Andacht dem
„Meiſter und Brudern deſſelben Ordens aufgeben zu
„rechter Gab, die man nennt unter Lebenden, den
„Spital, den wir geſtiftet haben in der Vorſtatt unſe⸗
„rer Statt zu Pforzheim u. ſ. w. *).

Dreizehn Jahre hernach vermachte eben dieſer Markgraf Rudolf nebſt ſeiner zweiten Gemahlin erwähntem Spital zu ewigen Tagen ein jährliches Einkommen von 25 Pfund Heller, und zwar in folgendem Donationsbriefe:

„Wür Marggrav Rudolf von Baden, Herr zu
„Pforzheim, und Wür Frau Maria die Marggrä⸗
„vin ſeine ehliche Haußfrau verjähen gemeiniglich an
„dieſem Briefe, daß Wür mit gutem vereinten Wil⸗
„len, mit wohlbedachtem Muth, mit geſamter Hand
„redlich und recht haben gegeben und gemacht in recht
„Eigenſchaft den Meiſter der Brüder und den ſiechen
„gemeiniglich des Spitals zu Pforzheimb des Orden

*) S. Sachs Badiſche Geſchichte 2. Theil S. 128. et 129. in der Anmerkung sub Lit. F.

Digitized by Google

„des Heil. Geiſtes fünf und zwanzig Pfund jährliches „und ewiges Heller-Geldt, Freytag nach S. Waldburgtag, 1336.“ *)

Bernhard Hertzog berichtet in ſeiner Elſäßiſchen Chronik: **) „daß dieſer Spital mit trefflichen „Geſtiften begabt geweſen, und der obige Endzweck dadurch auch höchſt rühmlich erhalten worden ſeye, bis „endlich unter dem Schein der Reformation hier dasjenige abgeſtellt wurde, welches eben an ſich nicht „verwerflich war.“

Es meldet aber die oben angeführte Elſäßiſche Chronik: „daß vor nunmehr bald 300 Jahren der „Probſt, oder (wie ſie damals hießen) Meiſter dieſes „Pforzheimer Spitals mit andern Obern ſeines Ordens „in Deutſchland nach Stephansfeld im untern „Elſaß gelegen, berufen worden, um ſolches Kloſter „wieder in behörigen Stand zu bringen. Anno 1459, „(heißt es,) hat Herr Ludwig von Lichtenberg. „als Kaſtenvogt und Schirmherr zu Stephansfelden eine offene Citation an die Meiſter der Häuſer des heiligen Geiſtes Orden der Städten Bern, Memmingen, Gröningen, Wimpfen, Pforzheimb, „Worms, Neumarkt, Hertinshaußen und „Rufach laſſen ausgehen, daß Ihme der von Stephansfelden angebracht, daß ſie den Spital

*) S. Sachs am angeführten Orte Seite 136—137. in der Anmerkung sub Lit. a.

**) Siehe in deſſen Chronik L. 3. C. 13. Fol. 35.

„nit mehr erhalten könnten, darum ſein Gnaden als „Kaſtenvogt und Schirmherr Biſchofen Ruprecht „zu Straßburg erbetten, ihme zu helfen, eine Ord„nung zu machen, mit ihrer aller Räth und Hülf. „Darum ſollten ſie auf Johannis ermeldten Jahrs im „Kloſter Stephansfelden erſcheinen, und helfen berath„ſchlagen, wie ſolches Kloſter wieder möchte aufgebracht „werden."

Aus dem vormals ſchönen Spital zum heiligen Geiſt in der Vorſtadt Pforzheim iſt, nach deſſen Zerſtöhrung, ein Armenhaus errichtet worden, das noch bis jezt exiſtirt.

16.

Etwas vom ehemaligen Hoſpital im aufgehobenen Frauenkloſter zu St. Marie Magdalene in Pforzheim.

Zwiſchen der Enz und dem Eichmühlgraben, wo jezt das Waiſen = nnd Zuchthaus, wie iſolirt, ſteht, ſtand vor Zeiten obenbenanntes Kloſter, welches, wegen dem zu lauten Aergerniß, das die darin befindlich geweſene Nonnen *) durch ihre unmoraliſche Aufführung dem frommen Alterthum gaben, noch vor der Reformation aufgehoben werden mußte.

*) Von dieſen Nonnen leitet die, an das Waiſenhaus ſtoßende Mühle bis jezt ihren Namen: „Nonnenmühle" her. S. E. L. Deimling's Drama: „Die 400 Pforzheimer Bürger" in deſſen Vorbericht Seite XII. v. J. 1788.

Digitized by Google

Markgraf Karl II. von Baden ſchuf nun das Kloſter zu einem Spital um, worin nach dieſes fürſtlichen Stifters Verordnung, 16 Herrenpfründer von beiderlei Geſchlecht unterhalten werden ſollten. Die eine Hälfte davon mußte nemlich aus Hof- und andern Bedienten, und die zwote Hälfte aus betagten frommen Leuten aus der Markgrafſchaft Baden, jedoch außerhalb der Stadt und Vorſtädten zu Pforzheim, beſtehen.

Der Stiftungsbrief hierüber ward aber nicht mehr bei Lebzeiten obigen (ſchon am 23. März 1577. verſtorbenen) Markgrafen ausgefertigt, ſondern erſt am 10. December 1579. zu Karlsburg von der Fürſtlichen Vormundſchaft unterſchrieben und beſtätigt. *)

Dieſes Hoſpital ward hingegen beim franzöſiſchen Brand vom Jahr 1689. gänzlich eingeäſchert; auf deſſen Trümmern nachher Markgraf Karl Wilhelm im Jahr 1718. das Waiſen- und Zuchthaus erbaute.

17.

Etwas von der ehemaligen St. Georgen-Kapelle zu Pforzheim.

Nach der Abbildung dieſer Stadt, ſo wie ſie uns Merian in ſeiner Topographie von Schwa-

---

*) Der dreifach ausgefertigte, auf Pergament libellsweiſe geſchriebene, mit Inſiegel verſehene Stiftungsbrief hierüber befindet ſich im Großherzog-

Digitized by Google

ben vom Jahr 1643. in einem Kupferſtich aufbehielt, lag vor Alters auf einer romantiſch ſchönen Anhöhe außerhalb der Stadt Pforzheim die ſogenannte St. Georgen-Kapelle mit all' ihren Umgebungen.

Das ganze Gebäude des St. Georgen-Stifts, ſo wie die dazu gehörigen Güter beſtanden nun vormals in einem beſondern großen Haus, einem Hofe und in einer Kirche; dann in 2½ Morgen Aecker und in einem Stück Walds, welches 2400 Schritte im Umkreis hatte. Die zum Stifte ſelbſt gehörigen Einkünfte hingegen beliefen ſich jährlich auf 800 fl.

All' dies ward aber in der Folge zur Erhaltung der Pforzheimer Waiſenhaus-Anſtalt nebſt andern auswärtigen Spitalgefällen gewidmet. *)

In der Kapelle ſelbſt hatten vorzeiten die Kapuziner von Weil, als Miſſionärs, ihre geiſtliche Verrichtungen und eine Art von Hoſpitium gehabt. Die Heilkraft des dort befindlichen Waſſers, insgemein unter dem Namen: „Sanct Georgen-Waſſer" bekannt, iſt ſehr berühmt. Denn man hat dieſelbe nicht nur in der Stadt und ſonſtwo, ſondern auch vor-

---

lichen Hauptarchive zu Karlsruhe, nach deſſen Originalrepertorium unter der Rubrik: „Pforzheim, die Stadt betreffend, Fasc. 6. Nro. 815.

*) S. Sachs Badiſche Geſchichte V. Theil S. 115. und
Umſtändliche Nachricht von dem Waiſenhauſe ꝛc. zu Pforzheim. Karlsruhe 1759. in 8. bei Michael Macklot.

züglich beim Waiſenhauſe in mancherlei Umſtänden, z. B. bei Contracturen und Lähmungen, nicht minder zur Verbeſſerung des verdorbenen Geblüts, badmäßig gebraucht, oft beſonders bewährt gefunden.

Der Geſchmak deſſelben gibt nicht das geringſte Kennzeichen von einigen darin enthaltenen Mineraltheilen; ſondern es iſt nur ein ſehr reines Waſſer; ſolches kurmäßig getrunken, thut gleichfalls gute Wirkung.

Die fürtreffliche Eigenſchaft dieſes Waſſers veranlaßte daher auch ſchon vor mehreren Jahren den Pforzheimer Stadtrath, daß aus jener Gegend, wo die erwähnte Kapelle einſt geſtanden hatte, ein Brunnen, noch bis jezt unter dem Namen: „Sankt Georger-Brunnen" bekannt, in die Vorſtadt Pforzheim's, die Aue genannt, hereingeleitet ward

Die St. Georgen-Kapelle, deren ſich in neuern Zeiten auch die reformirte Gemeinde zu Pforzheim eine Zeitlang zu ihrem Privatgottesdienſt bediente, ward nun in der Folge gänzlich abgetragen, und deren Flächeninhalt zu einem fruchtbaren Felde nachher umgeſchaffen; ſo, daß jezt kaum noch eine kleine Spur davon vorhanden iſt, wo dieſe Kapelle vormals geſtanden hatte.

Zum Beſchluß muß ich hier noch bemerken, daß die Kapuziner Patres von Weilerſtadt vorzeiten bei verſchiedenen Kriegsvorfällen zu Pforzheim aushilfsweiſe predigen, und ſonſtige Handlungen in Anſehung des katholiſchen Gottesdienſts verrichten mußten; wovon ich folgende Beiſpiele hier anführe.

Da zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs der Kur-

Digitized by Google

fürſt von Baiern ſich unter anderm auch der Stadt Pforzheim bemächtigte, und die damals dort einquartirte Soldaten nebſt den Einwohnern der katholiſchen Religion, zum Behuf ihres Gottesdienſtes, Kapuzinerordens Geiſtliche verlangten, ſo veranſtaltete gedachter Kurfürſt am 18. März 1636. nicht nur, daß Friedrich von Lichtenſtein, damaliger Pater Kapuziner in Weil, deren Gottesdienſt zu Pforzheim beſorgte; ſondern er ließ auch außer dem, ſowohl für denſelben, als auch für deſſen übrigen Ordensbrüder ein bequemes Haus zu einem Hoſpitium daſelbſt anweiſen.

In ſpäterer Zeitfolge, da nemlich Oeſtreich, Rußland und Preußen, ſtatt des abgeſezten Schwiegervaters, des franzöſiſchen Königs Ludwig XV. nemlich des Stanislaus Lescinsky, ſich für Auguſt II. von Sachſen erklärten, und den Feldzug am Rhein eröfneten, hielt ſich General Laſey als damaliger Anführer der Ruſſiſchen Hülfsvölker im Winterquartiere zu Pforzheim auf, bis er ſolche im Jahr 1735, in welchem denn der Friede zu Wien erfolgte, nachher in die Standquartiere ihres rauhen Vaterlandes wieder zurückführen konnte.

Während dieſer Epoche berief erwähnter General die Kapuziner von Weil zu ſich nach Pforzheim. Deren bediente er ſich einige Monate hindurch für den katholiſchen Privatgottesdienſt, als ſeiner Hauskapläne daſelbſt. *)

---

*) Vid. P. F. Romualdi Stockacens. histor.

Immerhin daure auch das religiöſe Andenken der Kapuzinerordensbrüder von Weil, als vormaliger Gelegenheitsprediger zu Pforzheim!

18.

Wunder in Pforzheim.

1267.

Auch Wunder hat Pforzheim aufzuweiſen, troz Loretto und Maria Einſiedel — Wunder aber leider! die, wie alle Wunder, nur in ältern Zeiten ſich zutrugen, die alſo, wie jezt die Zeiten ſind, wohl gar in Zweifel gezogen werden möchten.

Wie der große Geſchichtſchreiber Livius ſich verwahrt, wenn er etwas ſehr Wunderbares erzählt: penes auctores fides esto, ſo will auch ich meine Legende geben, wie ſie gedruckt ſteht, und wie noch jezt Trümmer davon zu ſehen ſind. Alſo im Tone der Tauſend und einen Nacht.

Es war einmal in der Stadt, die da heißt Pforzheim, ein altes Weib. Die Bettel war, wie die meiſten ihres Gelichters, ein bischen ſehr geizig, ſo ſehr, daß ſie ein junges, unſchuldiges, ſiebenjähriges Mägdlein, genannt Gretchen, an die Juden verkaufte.

Damals, meine lieben Leſer! waren die Juden in Deutſchland gar ein unglückliches Völkchen. Man

provinciae anterior. Austriae fratrum minor. Capucinorum Nr. II. pag. 391 — 392.

haßte ſie wegen ihrer Reichthümer. Nun wenn etwa einmal an der Ruhr, oder der Himmel weiß, an welcher andern epidemiſchen Krankheit, mehr Menſchen, als gewöhnlich, ſtarben, ſo hieß es gleich: die Juden haben die Brunnen vergiftet. Und nun, mir nichts, dir nichts, wurden die armen Hebräer, Mann, Weib und Kind, entweder genöthigt, an den ihnen ſo verhaßten gekreuzigten Nazaräer zu glauben, oder wollten das die verſtokten Dümmlinge nicht, in Scheunen zuſammengeſperrt und ſo verbrannt.

Der Geiſt der Zeit, der dergleichen Bartholomäusnächte im übrigen Deutſchland über die Juden brachte, rührte ſich auch in Pforzheim.

Nun vernehmt weiter, wie unſere Hiſtoria gar tragiſch fortlautet. —

Die Juden, die das arme Gretchen erkauft hatten, ſchnitten ihm die Adern auf, und umwanden es, um ſein Blut aufzufangen, mit Tüchern.

Das arme Kind ſtarb bald unter der Marter. Die Juden warfen es in's Waſſer, und eine große Menge Steine oben drauf. Aber was geſchah? Nach wenigen Tagen regte ſich des armen Gretchens Händlein über dem Waſſer in die Höhe: die Fiſcher vor Entſezen außer ſich, eilten hinzu; bald lokt ſelbſt den Markgrafen die Wunderpoſt dahin. Man zieht das Kind aus dem Waſſer; es ermahnt den Fürſten gar erbaulich zur Rache; doch nach einer halben Stunde legt ſich's wieder hin, und entſchläft aufs neue in Tod.

Der Argwohn fällt auf die Juden; ſogleich läßt man ſie zuſammenfordern, und wie ſie ſich dem Leich-

Digitized by Google

nam nahen, rinnt aus den geöffneten Wunden ſtromweiſe Blut. Durch dieß neue Wunderzeichen betäubt, bekennen die Juden, daß ſie die Urheber der Gräuelthat ſind; auch das alte Weib geſteht, daß ſie das Kind an die Juden verhandelt hat.

Nun giengs dann, ohne viele Weitläuftigkeiten, an die Beſtrafung. Ein Theil der armen Beſchnittenen ward mit dem alten Weibe gerädert, die andern mußten ihr Leben am Galgen verzappeln; zwey der Unchriſten waren ſo wildkühn, daß ſie ſich einer dem andern ſelbſt den Hals brachen.

So lautet die Geſchichte, wie ſie von Thomas Cantipratan*) in ſeinem Buche von Wundern auf das Zeugniß zweier Dominikaner erzählt wird. Gewiß iſt's, daß im Jahr 1267., da dieſer klägliche Fall ſich zutrug, eine ganz andere Welt war, als jezt, eine Welt, worin die Pfaffen mit ihrem äußerſt wenigen Wiſſen doch noch von dem ganz rohen Volke für mehr, als gewöhnliche Menſchen angeſehen wurden, und den dikſten, ſcheußlichſten Ausflüſſen des Aberglaubens durch ihre Auctorität Kredit verſchafften:

Gewiß iſt ferner, daß noch jezt linker Hand, beim Eingang der Schloßkirche zu Pforzheim, wo die Glockenſeile zum Geläute angezogen werden, der ſteinerne Sarg jenes Wunderkindes, mit der, zwar durchs Alter und die Wuth der franzöſiſchen Verheerungen be-

---

*) C. II. Miraculorum et Memorabilium sui temporis.

Digitized by Google

ſchädigten, aber doch immer noch lesbaren Aufſchrift zu ſehen iſt:

MARGARETHA A JUDAEIS OCCISA OB. FELICITER ANNO DOM. MCCLXVII. CAL. JUL. FER. VI.

Das heißt:

Margaretha, welche von den Juden umgebracht worden, ſtarb ſeelig im Jahr nach der Geburt unſers Herrn 1267. den 1. Jul.

Auch melden die Dominikanerkloſterfrauen zu Pforzheim in ihrem Heiligenbuche, daß 1507. das Grab dieſes Kindes in Beiſeyn des Kardinals Bernhardin, eröfnet, und deſſen Leichnam noch unverweſen gefunden worden ſey.

Im Jahre 1647., da Pforzheim von den Franzoſen beſezt wurde, ward es, als eine der edelſten Koſtbarkeiten der Stadt, wiewohl in einem andern Zuſtande, nemlich ganz dürr, doch ſo, daß man noch die Nägel wahrnahm, und mit abgeſondertem Haupte, nach Baden in die Stiftskirche gebracht.

Eine anſehnliche Klaſſe der Bürger von Pforzheim, die Schiffer, deren Urvorväter das unglückliche Kind nach der Tradition alter Bürgerfamilien, im Waſſer, und zwar bei der am ſogenannten kleinen Schleifthor anfangenden Tuchmacherrahme, neben welcher ein kleiner Arm der Enz vorbeifließt, gefunden, herausgezogen, und vor den Markgrafen Rudolf I. gebracht haben, behaupten nach einer von Kind zu Kind

auf ſie fortgepflanzten einſtimmigen Erzählung, daß damals der Markgraf den ſämmtlichen Schiffern zur Belohnung für ſich und ihre Nachkommen, ſo lang Sonne und Mond leuchteten, alſo auf ewig, die Wachfreiheit in der Stadt Pforzheim, und zugleich das Vorrecht verliehen haben, daß alle Jahre an dem ſogenannten neuen oder Faſtnachtsmarkte 24 Schiffer mit klingendem Spiel und Ober- und Untergewehr auf dem Markte aufziehen, und an dieſem Tage die Stadt ganz allein bewachen, und für die Sicherheit des Markts ſorgen ſollen. Noch jezt üben dieſe braven Männer dieſes Recht aus: der Theil der Stadt, worin ſie am Ufer der nahrungsreichen Enz beiſammen wohnen, heißt die Aue, und wenn man in unſrer Gegend irgend noch altdeutſchen Sinn und Muth, Körperkraft und Sittenunverdorbenheit findet, ſo iſt es hier.

19.

Die Engliſche Prinzeſſin Euphemia ſucht eine Zufluchtsſtätte in Pforzheim.

(in der Zwiſchenzeit von 1353 — 1372.)

Unter der Regierung des Markgrafen Rudolf VI. von Baden, der, ſeiner außerordentlichen Länge wegen, den Beinamen des Großen oder des Langen erhielt, flüchtete ſich Euphemia, die Prinzeſſin des Königs Eduard von England, in das vorhinig adeliche Dominikanerfrauenkloſter nach Pforzheim. Die Veranlaſſung dazu war nemlich folgende:

Dieſe königliche Prinzeſſin hatte ihr Vater für den

Grafen von Geldern zur Gemahlin beſtimmt. Sie hingegen fühlte keine Neigung für ihn, ſondern war feſt entſchloſſen, in den geiſtlichen Stand überzutreten.

Sie bat daher ihre Eltern, ſie doch drei Tage lang vor ihrer Hochzeit ganz allein zu laſſen, um dem Schlaf und ihrer Gemüthsruhe, ſo lang ſie noch ihr eigner Herr ſeye, ungeſtöhrt ſich widmen zu können.

Dieß willfahrte man ihr; und — hierdurch verſchaffte ſie ſich Gelegenheit, nachdem ſie ſich zuvor einige geringe Kleidungsſtücke zuſammengepackt hatte, heimlich aus dem königlichen Pallaſte ſich wegzuſchleichen, und dann ein Schiff zu beſteigen, womit ſie nach Flandern ſegelte. Von dort aus reiste ſie zu Fuß bis Kölln am Rhein, allwo ſie in einem Gaſthofe unter dem damals angenommenen Namen Gertraud, Magdsdienſte geſucht und auch erhalten hatte.

Da ſie nun vor allen übrigen Domeſtiken bei jeder Art von Geſchäften durch beſondern Fleiß und Geſchicklichkeit in der Folge ſich auszeichnete, ſo ward ſie auch von ihrer Gebieterin allen andern, die zugleich neben ihr dienten, vorgezogen, und mit vorzüglicher Achtung behandelt. Daher ſann eine von ihren Nebenmägden, hierüber eiferſüchtig, auf Mittel, ſich an dieſer unſchuldigen Prinzeſſin, durch Verläumdung oder Beibringung eines Verdachts bei ihrer Dienſtfrau dafür zu rächen.

Sie benuzte daher einmal die Gelegenheit hiezu, wo dieſe Prinzeſſin aus dem Gaſthofe weggeſchickt wurde. Indeß ſtahl ſie irgendwo ein Kleid, und verbarg

es

Digitized by Google

es nachher unter das Kopfkiſſen dieſer unterm Namen Gertraud bekannten Prinzeſſin.

Jene, welche dieſes Kleid verloren hatte, erhob jezt in dieſem Gaſthauſe lärmende Jeremiaden.

Nun wurden alle Winkeln des Hauſes durchſucht.

Endlich fand man, nach langem vergeblichen Suchen, unterm Bette der unglücklichen Gertraud dieſes Kleid.

Solche ward ſogleich vor den Richter der Stadt gebracht; und da ſie dieſem ihre Unſchuld hierin nicht ſonnenklar beweiſen konnte, ſondern viel lieber Unrecht dulden wollte, ſo ward ſie nach den daſigen Polizeygeſezen, zu der, damals gewöhnlichen Strafe des Diebſtahls, nemlich zu Tragung des Halseiſens mitten auf dem Markte verurtheilt, und daſelbſt dem Gelächter und Geſpötte des Pöbels preisgegeben.

Dieſen unverdienten Hohn ertrug ſie zwar mit großmüthiger, und wahrhaft königlicher Standhaftigkeit. Ja, ſie hätte dieß noch mit einem freudigen Selbſtgefühl wegen des Bewußtſeyns ihrer Unſchuld erduldet, wenn nicht nachfolgender unangenehmer Auftritt dazwiſchen gekommen wäre, der ſie mit Angſt und Schrecken erfüllte.

Denn ſie hatte unter der Menge der damaligen Zuſchauer einige von ihren bekannten Landsleuten aus England ganz unvermuthet wahrgenommen. Hierüber gerieth ſie nun in keine geringe Verlegenheit, indem ſie beſorgte, es möchten ſie, da ſie ihr Geſicht nicht vor ihnen verbergen durfte, Einige davon erkennen, und

ſie verrathen; wodurch ſie alsdann in ihr Vaterland würde wieder zurückgebracht werden. Vergeblich war auch nicht ihre ängſtliche Vermuthung.

Denn, nachdem jene Engländer ſie kaum erblickt hatten, ſo flüſterten ſie einander wechſelsweiſe die Worte zu:

„Ey! ſeht doch, wie ſo vollkommen dieſe elende „Verurtheilte der jüngſthin verloren gegangenen Eu„phemia, nach all deren Geſichtszügen, ganz dem „Munde, und der Statur ſowohl, als auch ihrer „übrigen Leibesbeſchaffenheit nach, ſo ähnlich ſieht; „kaum kann ein Ey dem andern ähnlicher ſeyn; deren „Anzug und Kleidung allein ausgenommen. Uibrigens „aber würde man ſchwören, es wäre die Euphemia „ſelbſt; aber wie ungleich iſt das Loos nicht! obgleich „Niemand wiſſen kann, was die Euphemia, wenn „ſie anders noch am Leben iſt, jezt für ein Schickſal „haben mag; und gewiß kann ſie ſo elend nicht ſeyn, wie Jene!

Unter dieſem Geſpräche näherten ſie ſich, ſo weit die große Menge von Zuſchauern es zuließ, zu dieſer Verurtheilten hin, und betrachteten ſie mit immer ſteigender Begierde und Aufmerkſamkeit.

„Wundern ſoll es mich, (ſagte nachher einer von „ihnen) wenn Solche wenigſtens nicht eine Englände„rin ſeyn ſollte?“ Und da er ſie hierauf in engliſcher Sprache angeredet hatte, ſo forſchte er zugleich von ihr, welches ihr Vaterland und wie ihr Name ſey.

Aber dieſe ſtellte ſich, als ob ſie ſeine Fragen nicht verſtünde; ſie ſchlug jedoch ganz betroffen hierüber, ih-

re Augen jezt mehr nieder, denn zuvor. Um nun dieſe Forſchende nicht einigen Verdacht gegen ſie daraus ziehen zu laſſen, befeuchtete ſie durch ununterbrochenes Weinen ihr ganzes Geſicht, damit ſie ſogar auch durch ihre Thränen, die ſie reichlich fallen ließ, die Augen jener täuſchte, die ſie bedeutend angeſchaut.
Da nun dieſe, unterm angenommenen Namen Gertraud verurtheilte Euphemia nach ihrer überſtandenen Strafe auch zulezt noch aus der Stadt Kölln fortgejagt worden, ſo kam ſie, nach verſchiedenen mühſam zurückgelegten Reiſen, endlich zu Pforzheim an; woſelbſt ſie, nach abgelegtem Ordensgelübde, in das adeliche Dominikaner-Frauenkloſter aufgenommen ward; worin ſie dann auch ſtarb. *)

20.

Pforzheim ein pfälziſches Lehen.
1462.

Noch in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts ſah's in Deutſchland ziemlich verwirrt aus. Noch waren keine beſtändigen Gerichte; die Fauſt und ihre Kraft entſchied. Die deutſchen Fürſten, die die Gelehrſamkeit als unnüzen Quark verachteten, und lieber das blanke Ritterſchwerdt, als einen Ulpian oder Paulus für ihren Richter erkannten, tummelten ſich unaufhörlich hin und her: und damals herrſchte über

*) S. Jo. Henr. Maji vita Reuchlini pag. 116. — 118.

Deutſchland Kaiſer Friedrich III. ein Mann von ſo übertriebenem Phlegma, daß ein Zeitgenoſſe ſelbſt ihm zurief: Wache doch endlich auf, du, der du ſchon ſo lange ſchläfſt! — Kein Wunder alſo, wenn's damals in Deutſchland zweifach kraus ausſah.

Im Jahr 1461. ſtritten ſich zwei Grafen, Dietrich von Iſenburg und Adolf von Naſſau, um das Erzſtift Mainz. Jeder hatte ſeinen Anhang: auf Dietrichs Seite war der Pfalzgraf Friedrich; Adolfen unterſtüzten Markgraf Karl I. von Baden, deſſen Bruder, der Biſchof Georg zu Mez, und Graf Ulrich von Wirtemberg. Erſt zankte man ſich in Schriften herum; aber wie's damals von Deductionen leicht zum Zuſchlagen kam, ſo ſammelte der Markgraf mit ſeinen Verbündeten ein Heer von 6000 Mann Fußvolks und 600 Reitern.

Mit dieſen belagerte er anfangs Heidelsheim. Da die Einwohner ſich tapfer wehrten, ſo zog er ſich vor Heidelberg, wo die Hülfsvölker Adolf's von Naſſau, die aus 4000 Mann Fußvolks und 400 Reitern beſtanden, ſich mit ihm vereinigten. Eine ſolche Macht ſchien an dem Siege gar nicht mehr zweifeln zu laſſen; aber die allzuſichern Fürſten zerſtreuten ſich in der Gegend umher, um ſowohl in den Dörfern, als auf den Feldern zu ſengen und zu brennen; an Spionen mochten ſie wohl auch nicht gedacht haben. Der ſchlaue und kriegskundige Friedrich von der Pfalz überflügelte ſie plözlich unfern Seckenheim in einer Enge zwiſchen dem Rhein und dem Neckar mit 4000 Mann zu Fuß und 1000 Reitern.

Digitized by Google

Da half kein Rittermuth im Gefecht, da war an kein Entfliehen zu denken. Der Markgraf Karl, deſſen Bruder, Biſchof Georg von Mez, Graf Ulrich von Wirtemberg, und 350 Grafen und Edle wurden gefangen.

Der ſiegreiche Pfalzgraf ließ Abends dieſe ſeine Gäſte auf's herrlichſte bewirthen: der Wein floß, wie in Bächen; die einladendſten Wohlgerüche dampften von den fetten Braten auf; alles war in altdeutſchem Ueberfluſſe da — nur kein Brod.

Die Gäſte waren nicht blöde, und forderten es ſelbſt. Werthe Freunde und Herren! ſagte nun Sieger Friedrich, alles geb ich euch gern, und kann es euch geben, nur kein Brod; denn ihr habt mit unſern ſegenreichen Feldern Krieg geführt. Eure eigene Schuld iſt's nun, daß ihr das liebe Brod entbehren müßt.

Aber dieſe Mahlzeit ohne Brod war theuer. Jeder der gefangenen Fürſten mußte ſich mit ſchweren Summen loskaufen; unter andern Markgraf Karl verſprechen, nach und nach 100,000 Gulden zu bezahlen, der Loſungsgerechtigkeit zu Eppingen und ſeinen Anſprüchen auf Heidelsheim entſagen, die Grafſchaft Sponheim und die Städte Beſigheim und Beinheim unter dem Wiederauslosungsrecht der Pfalz zum Unterpfand geben, und die Stadt Pforzheim für ſich und ſeine Erben zu einem pfälziſchen Lehen eidlich dergeſtalt abtreten, daß ſolches nur durch die Bezahlung von 40,000 Gulden ſollte wieder aufgeſagt werden können. *)

*) Maji vita Reuchlini p. 122.

Nach einem ſo unglücklichen Feldzuge und ſo nachtheiligen Frieden kam Markgraf **Karl I.** nach dreizehenmonatlicher Gefangenſchaft, 1463. wieder in ſein Land zurück. *)

---

*) Dieſer Sieg war dem Pfalzgrafen **Friedrich** ſo wichtig, daß er unter andern Feierlichkeiten, die er zu deſſen Andenken veranſtaltete, in der Folge — um die am 30. Juni 1462. vorgefallene wichtige Schlacht bei **Sekenheim** für die Nachwelt durch ein Denkmal aufzubewahren — ein Crucifix von Stein mit folgender Inſchrift auf der Wahlſtatt aufrichten lies.

„Als man zählt nach Gottes Geburth 1462. ſeynd „auf dieſer Wahlſtatt auf St. Paulus Gedächtnußtag, durch Hertzog Friedrich, Pfalzgraffen „bey Rhein, und Churfürſten niedergeworffen „worden, Hertzog Georg, Biſchoff zu Metz, „Marggraff Carl von Baden und Graff Ulrich „von Würtenberg, mit einer mercklichen Anzahl „ihrer Dienern, Graffen, Herren und Knechte. „Und denſelben, die in ſolchem Geſchäffte todt „blieben ſeynd, wolle Gott barmherzig ſeyn.“ —

Hieher gehören noch folgende altdeutſchen Verſe, welche das Jahr und die Perſonen jener Begebenheit ausdrücken ſollen; welche in Jo. Jac. Reinhardi Res gest. Frider. Palat. p. 39. nachzuſehen ſind:

„Als ein A mit ein I geziert,
„Vier Hufeyſen waren formirt,
„Ein Axt und der Apoſtelzahl,
„Geſchah die Schlacht am Neckar-Thal,
„Da ſchlug und fieng ein junger Pfälzer,
„Einen Bader, Jäger und Sältzer,

Digitized by Google

21.

Peſt in Pforzheim.

1501.

Fürchterlich zog im ſechszehenten Jahrhundert die Morgenröthe des erſten Jahrs über Pforzheim auf. Nicht einzeln nahm der Tod ſeine Opfer, ſondern unerſättlich, unerbittlich würgte er, als ob er die ganze Stadt veröden wollte, ohne Unterſchied des Alters. Welche anſteckende Krankheit der Wüthrich aus ſeinem Füllhorn von Seuchen damals ausgoß? iſt unbekannt: ſo oft ungewöhnlich viele Menſchen in ungewöhnlich kurzer Zeit hinſtarben, ſchrie das einfache Alterthum auf: Peſt iſt da! Mit ein wenig medizinischer Polizei hätte man wohl damals dafür ſorgen können, daß meine Chronik jezt kein ſo ſchaudriges Kapitel haben dürfte; aber das Zeitalter der Berlichingen und Sickingen konnte freilich nicht auch das Zeitalter der Franke, Tiſſote und Zimmermanne ſeyn.

Verwüſtend alſo blies der Odem irgend einer jezt unbekannten Seuche über Pforzheim; Hunderte ſtarben hin; keiner wagte es mehr, zum andern zu gehen; alle Bande der menſchlichen Geſellſchaft waren zerriſſen. Tod der Säuglinge, Tod der Greiſe; Tod in den Häu-

---

„Friedrich der Siegreiche wohlgenannt,
„Der Chur-Pfalz Zier durch alle Land.
MCCCCLXII.

S. Joh. Peter Kayſers hiſtor. Schauplaz der Stadt Heidelberg Seite 258. und 259.

ſern, Tod auf den Straßen: die noch lebten, erwarteten nichts, als nach wenigen Tagen auch ihren Tod; aber ſchreckenvoller, als aller Tod, war das hülfloſe, verſchmachtende Hinſterben der Unglücklichen, die von der Seuche ergriffen waren. Endlich, wie die größte Gefahr immer die größten Geſinnungen erzeugt, bildete ſich eine beſondere Geſellſchaft, die man den Orden der Starkmüthigen nennen ſollte, die ſich aber die Todtengeſellſchaft nannte, eine Geſellſchaft der biederſten und beſten Menſchen, die ſich unter einander verbanden, ihren Mitbürgern, die krank wären oder würden, unentgeldliche Hülfe zu leiſten, keinen in Noth und Tod zu verlaſſen, und denen, die ſtürben, die Ruhe im Grabe zu verſchaffen — denn bis dahin hatte man die Leichname in den Kammern, darin ſie geſtorben waren, hinfaulen laſſen.

Die Peſt ließ nach, und das Jahr 1501. rollte ab; aber die Todtengeſellſchaft unter dem erhaltenen Namen des Singerordens blieb, und wählte zum Wahlſpruch die zwei Worte, die die ganze Philoſophie des Lebens und des Sterbens in ſich faſſen: Memento mori, zu deutſch: Gedenke des Todes.

Sie verabredeten ſich unter einander, ſo wie die Natur jeden abfordern würde, unentgeldlich zur Ruhe im Grabe zu begleiten. Es wurde dazu eine beſondere Kaſſe errichtet. Noch jezt dauert dieſe Geſellſchaft, die an die fürchterlichen Verheerungen des Todes im Jahre

1501. *) die Pforzheimer eben ſo erinnert, wie die Abendglocken die Deutſchen überhaupt an die Türkenkriege, und hat ihren eigenen Fond, woraus den armen Mitgliedern nicht nur das Leichenbegängnis ſelbſt veranſtaltet, ſondern auch in ihren Krankheiten einiges zur nöthigen Unterhaltung abgegeben wird.

Möchte dieſes, auf Menſchenfreundlichkeit gegründete, aus ächtem Bürgerſinn herſtammende Ueberbleibſel altdeutſcher Denkart noch lange dem immer ſtärker anbrauſenden Strome kleinſinniger Neuerungsſucht widerſtehen!

22.

Feyerliches Schüzenfeſt.
1561.

Die Dichtkunſt, welche in Deutſchland, vornemlich im dreizehenten Jahrhundert, eine Lieblingsbeſchäftigung der Edeln und Gelehrten war, ſank allmählig zu einem mechaniſchen Gewerbe des Pöbels herab.

An die Stelle erhabener Minneſänger und gefühlvoller Romanzendichter traten niedrige und poſſenhafte Meiſterſänger und Pritſchmeiſter, die an die Höfe der Fürſten und zu den Feyerlichkeiten der Städte reisten, um ihnen ihre Lieder feil zu bieten.

Kein Wunder, wenn die Sprache der Götter durch einen ſo rauhen Haufen entweiht, von den Edeln

*) Martin Cruſius Schwäbiſche Chronik 2ter Band, Th. 3. B. 9. K. 11. S. 156.

Digitized by Google

Deutſchlands verlaſſen ward! Es gieng ihr, wie einer reizenden Modetracht, welche unter den Vornehmen nur ſo lang des Anzugs würdig geachtet wird, bis ſie von dem gemeinen Volke verunſtaltet zu werden beginnt.

So rauh und regellos nun der Bau der Reime, ſo kriechend und ſchlecht meiſtens die Gedanken und der Ausdruck dieſer Leute waren, ſo haben ſie uns doch manches ſchätzbare Denkmal der Geſchichte, Sitten u. Gebräuche ihres Zeitalters überliefert. In dieſer Hinſicht ſind ihre Arbeiten nicht nur der Erhaltung, ſondern auch oft unſers Dankes werth.

Unter dieſen wandernden Sängern Deutſchlands zeichnet ſich Heinrich Gehring von Zürch durch ein Gedicht aus, welches er auf das von Karl II. Markgrafen zu Baden, im Jahre 1561. zu Pforzheim gehaltene Schüzenfeſt verfertiget hat. *) Es iſt merkwürdig, weil es uns dieſen Fürſten, den ein berühmter Geſchichtſchreiber **) Badens Numa nennt, eben ſo nach der Volksſtimme ſchildert, wie ihn die Geſchichte darſtellt; den Vater drei allzuentſchloſſener Söhne, die ohne Fehler geweſen seyn würden, wenn ſie nie aus ſeinen Fußſtapfen gewichen wären.

---

*) D. Poſſelts wiſſenſchaftliches Magazin vom Jahr 1788. 3. Band, VI. Stück, S. 642.

**) Schoepflin Hist. Zahringo-Bad. T. 4. p. 62,

In der Zueignungsſchrift an den Fürſten (vom 21. Mai 1562.) rühmt der Verfaſſer dieſes Gedichts *) das anſehnliche Gnadengeſchenk, das er von demſelben für die erſten, gleich nach dem Schüzenfeſt überreichten Reime erhalten. Aus Dankbarkeit, ſagt er, hab er ſolche vermehrt und verſchönert; nicht, als ob er wieder große Geſchenke begehren, oder dem Markgrafen weiter beſchwerlich ſeyn wolle; ſondern es geſchehe aus gutem Willen, und damit der Fürſt ſich daraus erſehen könnte, wenn er früher oder ſpäter wieder ein Schießen halten, oder anders wohin zu einer ſolchen Feyerlichkeit reiſen wollte.

---

*) Dieſes Gedicht befindet ſich unter den Handſchriften der Markgräflich Badiſchen Bibliothek zu Karlsruhe in Quartformat Nro. 280. unter dem Titel: Ein Schonner vnnd wohlgemachtter Lob-Spruch vnnd ordennlyche Beſchrybung des Fürſtlychen vnnd Herrlychen Schieſſens ſo der Durchleuchtig vnnd Hochgeborn von Gottes Genaden Carol Markgraue zu Baden vnd Hochberg Landgraue zu Sauſenburg Rötteln vnnd Herr zu Badenweyler ꝛc. Jnn ſeiner F. G. Statt Pforzheim gehalten Hatt alles ordennlich Beſchryben Durch Heinrych Gehring von Zürych Brytſchenm. zu Rothweyl. Es hat 33 Blätter Text und 12 Blätter ſchlecht gemahlter Figuren, die den Gewinn, das fürſtliche Wappen und 38 Schüzenfahnen vorſtellen. Die Schriftzüge ſind für die damalige Zeit noch ziemlich gut und lesbar.

Das Gedicht ſelbſt fångt mit der Anrufung Gottes an:

Gott Vater, in dem hochſten Thron
Ich bytt dich, thu mir heut beyſton
Daß ich vollend das mein Gedychtt,
Onn dych vermag ichs warlych nychtt.
Hylff mier die Sylben Reimen zwyngen,
Dye Maß und Zal zuſammen bryngen
Daß ich die Wahrheit brynng an Tag.

Hierauf folgt ein frommer Wunſch an den Markgrafen und an ſeine Unterthanen, nebſt einem Lobſpruch auf die vom Kaiſer privilegirte Schůzengeſellſchaft zu Pforzheim. Dann nimmt die Geſchichts-Erzåhlung ihren Anfang. Als man 1561. zåhlte, ſagt der Dichter, hielt dieſe Schůzengeſellſchaft bei ihrem Fůrſten um die Erlaubniß an, ein feierliches Schießen halten zu důrfen. Der Fůrſt erlaubte es nicht nur, ſondern ſchenkte ihr auch hierzu einen gemåſteten Ochſen zum Hauptgewinn, und ůbertrug einem ſeiner Edeln, Hanns Sebold von Siglingen, dieſe Feyer gehörig anzuordnen.

Dieſem wurden von dem Rath zu Pforzheim Berthold Deimling und Martin Beß, von der Schůzengeſellſchaft aber Melchior Båderlin, Balthaſer Ulin, Hans Lunzel und Michael Kubler zugegeben, um alle zu dem Schůzenfeſt erforderliche Anſtalten zu treffen. Es wurde alſo durch ŏffentliche Ausſchreiben aller Orten bekannt gemacht, daß, wer unter 15 Schůßen nach der Scheibe die meiſten treffen wůrde, beim Hauptſchieſ-

ſen einen Maſtochſen oder 30 Gulden an Geld ſammt der Decke, bei dem Nachſchießen aber 12 Gulden zum Gewinn erhalten ſollte.

Dem Dichter kam ein ſolches Ausſchreiben kaum zu Geſicht, als er dieſes Feſt für eine günſtige Gelegenheit anſah, mit ſeinen Talenten etwas zu verdienen. Deshalb eilte er ohne Verzug nach Pforzheim, wo er einige Zeit vor der angeſezten Feyer anlangte. Lob der Stadt, ihres weitverbreiteten Handels, ihrer Gewerbe, des dahinſtrömenden Ueberfluſſes, beſonders der vielen und guten Herbergen. Hier gieng der Dichter die Straſſen auf und nieder, bis er einem ehrwürdigen Alten begegnete, mit dem er ſich in eine Unterredung einließ.

Der Dichter eröfnet endlich dem Unbekannten, daß ihn der öffentliche Ruf einer bevorſtehenden Schüzenfeyer nach Pforzheim gelokt, um dem Fürſten und der Stadt mit Pritſchen und andern Kurzweilen aufzuwarten. Guter Freund, verſezte ihm jener, ich befürchte, du kommſt zu ſpät. Mein Herr hat ſchon drei Pritſcher gekleidet, die zu dem Schießen beſtellt ſind. Seine Gegenantwort iſt ſo naif, daß ſie nur in ſeiner Sprache wohl klingt: *)

Ich ſprach: Da liegt mir nit viel dran.
Ein anders ich auch vor mir han.
Daß ich meinem Gnädigen Fürſten Herrn
Ein'n Spruch will machen zu G'fallen und Ehrn

*) Der Deutlichkeit wegen wird hier — keine Sylbe irgend eines Wortes, ſondern nur die jämmerliche Heterographie des Verfaſſers geändert.

Von aller Handlung dieſes Schießen.
Darum thuts mich nit ſehr verdrießen,
Wär'n ſchon der Narren noch als viel;
So gahts mir dennoch, wie Gott will.
Dann ich mein Dinglein für mich mach.

Wohl, ſagte hierauf der alte Herr, wenn du im Stande biſt, ein unbeſcholtenes Gedicht auf dieſes Schüzenfeſt zu machen, ſo wird mein gnädigſter Fürſt, der keinen Dienſt unvergolten läßt, dich gewiß dafür belohnen. Da ich aber vermuthe, daß du nicht viel geſehen haſt, wie es an eines Fürſten Hofe zugeht, und du alles doch gerne beſchreiben willſt, ſo will ich dich zur Tafel mit mir nehmen. Sie kamen im Schloß an, als man ſich zur Tafel ſezen wollte. Da ſah der Dichter den Markgrafen und ſeine Gemahlin *), die fürſtlichen Räthe und Ritter, nebſt der zahlreichen Hofdienerſchaft in einem großen und ſchönen Saale verſammelt. Ein ehrbarer weiſer Mann ſtand mitten in demſelben, und betete laut, ehe man ſich zum Eſſen ſezte. Nach der Mahlzeit, die er nicht genug loben kann, wurde wieder gebetet, worauf jedermann an ſeine Arbeit und Beſtimmung gieng. Schilderung des wohlunterhaltenen Hofſtaats; der Mildthätigkeit des Fürſten gegen

*) Es war ſeine zweite Gemahlin Anna, Pfalzgraf Ruperts, Veldenziſcher Linie, Tochter, mit welcher er einige Jahre zuvor, nemlich im Jahr 1558. vermählt ward, eine glückſelige Mutter dreyer Prinzen und eben ſo vieler Prinzeſſinnen. (S. Schoepflin l. c. p. 64.)

Arme; deſſen Gottesfurcht und Handhabung der reinen chriſtlichen Glaubenslehre; Fürſorge und Förderung des gemeinen Wohls, Umgang mit Gelehrten und mit geſchickten Männern; Leutſeligkeit und Güte überhaupt, nebſt der Weisheit und Treue ſeiner Räthe, alles wird hier kurz und auf eine Art erwähnt, die den Verfaſſer oft über ſein Metier erhebt. Zum Beiſpiel diene folgende Stelle:

Wo Gottesfurcht und Tugend iſt,
Da wächst Gehorſam zu jeder Friſt.
Wenn aber ein Fürſt tyranniſirt,
Demſelben man bald ſehr feind wird.
Das hab ich mein Tag oft geſehen,
Daß manchem Fürſten iſt geſchehen.
Der dann nach Pracht und Hochfarth ſtallt,
Des mindert ſich ſein Ruhm und G'walt.
Davor des ew'gen Vaters Güte
Dieſen Fürſten allezeit behüte,
Der gebe den Räthen und allem Geſind,
Das ſie beleiben, wie ſie jezt ſind
In allem Gehorſam unterthan. ꝛc.

Als der Dichter mit ſeinem gütigen Begleiter aus dem Schloſſe wieder in die Stadt kam, ſo nahm er von ihm unter vielen Dankſagungen Abſchied, um zu ſeiner Geſellſchaft in den Gaſthof zurückzukehren. Hierauf beſuchte er den Schüzenplan, der vor dem Brözinger Thore lag. Hier fand er ein wohlgebautes Schüzenhaus mit einem weiten Saale und einer luſtigen Sommerlaube. Jezo waren auch zwei herrliche Hüt-

ten dabei aufgeſchlagen, wo man die Büchſen wiſchen und laden konnte, ohne von dem Wetter oder ſonſt gehindert zu werden. Ueberdieß hatte man ſechs Zelte für die hohe Herrſchaft aufgerichtet. Scheiben waren da in Menge; auch Hütten, hinter denen die Zeiger ſicher ſtehen konnten. Sogar die Pritſchen- oder Narrenbrücke war nicht vergeſſen, und es iſt luſtig, den Mann ſelbſt in ſeiner drolligten Sprache davon reden zu hören.

Ein Pritſchenbrück war auch gemacht,
Der hat gar mancher gnug gelacht.
Denn ſie war g'bauen auf der Enz.
Ich wünſch den Narr'n die Peſtilenz.
Sie haben mich geworfen drein;
Ich acht, ſie ſind mir feind geſeyn.
Sie hätten mich ſonſt nicht gebadet;
Doch hat es mir nicht viel geſchadet;
Dann mir ein gut Trinkgeld iſt worn.
Wenn ſie es wüßten, es thät ihnen Zorn,
Daß mir mein Gnädger Fürſt und Herr
Bewieſen hätte ſolche Ehr
Und mir ein ſolch Geſchenk gethan. ꝛc.

Den 3. Oktbr. 1561. hob ſich nun das Schießen wirklich an. Man zog mit Pfeifen und Trommeln zur Zielſtätte hinaus. Claus Vordermeyer trug die Fahne. Stadtſchreiber Johann Groß hielt die Anrede. Man erwählte die Neuner, denen die Gewalt gegeben wurde, alles in den das Schießen angehenden Sachen zu ordnen und zu richten. Hiezu hatte der Markgraf Sebold von Siglingen, den Edeln Veſten, der

weiſe

weiſe Rath Berchtold Deimling, die Schüzengeſellſchaft Hans Cunzler, Kurpfalz Andreas Morſch von Oppingen, Wirtemberg Cyriacus Horn, Strasburg Hans Schaz, Pforzheim Namens der geiſtlichen Fürſtenſtädte, von denen kein Schüze zugegen war, Einen aus ihrem Mittel, nemlich Martin Böß, die Ritterſchaft Hans Jakob von Reiſchach, und endlich die Markgrafſchaft Baden Johann Müllern ernannt.

Von dieſen Neunern wurden die Zeiger und gewiſſe ehrbare Männer, die auf die Schüße Achtung geben ſollten, damit keine Irrung geſchähe, erwählt, und hierauf die Artickel verleſen, wornach ſich die, ſo um den Ochſen ſchießen wollten, zu verhalten hätten. Man beſah die Büchſen, ob ſie gerecht oder liſtig zugerichtet wären? Im lezten Falle wurden ſie verworfen.

Nun machten die Neuner ſechs Looſe; damit jeder wüßte, wann er ſchießen ſollte. Das erſte war für den Markgrafen, ſeine Ritter, Dienerſchaft und Unterthanen; das zweite für Kurpfalz; das dritte für das römiſche Reich; das vierte für Wirtemberg; das fünfte für die untere Markgrafſchaft; das ſechste und lezte für die Ritterſchaft und den Adel. Ein jeder Schüze legte einen Gulden ein, um daraus die Gewinnſte zu machen. Sonntags fieng man mit dem Scheibenſchießen an. Wenn einer in die Scheibe getroffen hatte, gab man ihm eine Fahne in die Hand, und führte ihn zum Schreiber hin, der den Schuß einſchrieb. Es ſtanden auch Spielbuden umher, wo man um Silber- und Zinngeſchirr ſpielte.

Auch die Pritſcher hatten genug Beſchäftigung; denn ſo oft jemand ein Ungeſchik that, bekam er die Pritſche. Nichts erfreute den Dichter mehr, als daß der Markgraf den Schüzen ein Fuder Wein geſchenkt: weil er, ſeinem Geſtändniſſe nach, gern da war, wo man gut lebte, und nichts von dem Seinigen dazu beitragen durfte. Der freigebige Fürſt lud auch die Neuner oft zu Gaſte; er kleidete alle Pritſcher, und gab ihnen ſilberne Schilde.

Den 10. Oktober Freitags fieng man an, zu ſtechen; den folgenden Tag führte man den Ochſen auf. Zwei Jünglinge, in weißem Anzuge, mit Fähnlein in der Hand, giengen voran, und zwei ſchöne Mädchen in vollem Puze führten den Ochſen, den man mit einer ſeidenen Decke geziert hatte, auf welcher des Markgrafen und ſeiner Gemahlin Wappen geſtikt war. So führte man den Ochſen von dem Rathhauſe zu Pforzheim auf den Schüzenplan hinaus, und eine Anzahl Bürger in Harniſch angethan, folgten mit Pfeifen und Trommeln. Den Zug ſchloß der Stadtrath.

Als ſie an Ort und Stelle kamen, ſtellten ſich die Herren in einen Kreis, und nahmen die ſchönen Mädchen mit dem geſchmükten Ochſen hinein. Eine von den Jungfrauen trug einen goldenen Kranz in der Hand, den ſie dem Ueberwinder dieſes feyerlichen Spiels, Hans Schatz aus Strasburg, überreichte, der ſolchen mit dem verbindlichſten Dank empfieng. Der Stadtſchreiber Hans Groß dankte hierauf das Schießen ab, indem er ſowohl den Neunern, als allen übrigen Schüzen für die gehabte Mühe Lob und Dank ſagte, welches Hans Schatz durch eine Rede erwiederte.

Digitized by Google

Nun gieng es an die Austheilung der Fahnen: man ſteckte ſie auf Stangen, und an jeder hieng der Säckel mit dem Geld, das jedem zugezählt war. Die Schüzen wurden nach der Reihe mit ihrem Namen abgeleſen. Unter denen, welche ſolche Fähnlein davon trugen, bemerke ich, um nicht allzuweitläuftig zu seyn, obgedachten Hans Schatz von Strasburg, welcher deren drei gewann, erſtlich als Neuner, zweitens, als er den Kranz erhielt, drittens bei dem Nachſchießen; ſodann ein Junker Kaſpar von Kaltenthal, Junker Hans Sebold von Siglingen, Moriz Eckhard, des Markgrafen Sekretär, Hans Schüler, den Vogler, und den unglücklichen Paulin Straus von Dunzdorf, dem die Fahne genommen ward, weil man ſeine Büchſe unrichtig befunden hatte. Den Ochſen gewann hingegen Jakob Laſtner von Kuppenheim, von dem aber der Dichter, ich weiß nicht, warum? nicht viele Worte macht. In Ermanglung einer Fahne wurde dem Hans Balth. Mutſchaß aus Zürich ein Schwein zu Theil, damit er den weiten Weg nicht umſonſt gethan haben ſollte. Man hatte auch nach einem hölzernen Mann geſchoſſen, und die drei darauf geſezten Fahnen wurden den beſten Schüßen zu Theil. Nachdem dieſes alles geſchehen war, zog man wieder in oben beſchriebener Ordnung nach der Stadt.

Sonntags hernach wurde das Nachſchießen gehalten, welches zwei Tage währte: die beſte Fahne gewann hier Jakob Bachofer von Zürch; womit die Feyer ſich endigte.

Hier unterbricht ſich der Dichter, weil er den poſſirlichſten Auftritt, der bei dieſem Schießen vorgekommen war, zu erzählen vergeſſen:

Poz Lung'! Eins hätt' ich ſchier vergeſſen:
Man thut auch da die Mäuler meſſen.
Und welcher die größten Goſchen hätt,
Der gewann ein Käs gleich an der Stätt.
Des Meſſens Mancher gnug thät lachen!
Man maß, daß manchem die Lefſzen krachen.
Es kam ein Baur; derſelb war voll:
Ohn Zweifel wars ein grober Droll,
Hieß Stoffel Ruff von Weißenſtein:
Er hätt ein Mündlein, als ich meyn',
Was mehr dann ſieben Zollen weit,
Der gewann den Käs zur ſelben Zeit.
Von dem ich Aubenteur muß ſagen.
Den Käs hätt er nicht heimgetragen;
Sondern iſt mit unter die Baurn g'ſeſſen,
Und haben ihn gleich dannen g'freſſen.

Der Beſchluß des Gedichts iſt voll Beſcheidenheit, und verdient hier mit ſeinen eignen Worten angeführt zu werden:

Wo ich etwas geſchrieben hätte,
Das ſich hieher nicht ſchicken thäte,
Darvon der Spruch nit würd' geziert,
So hab ich deſſen nicht g'ſtudirt.
Dann ich bin nur ein Handwerksmann,
Der nit viel hohe Weisheit kann:

Drum wo ich etwas hätt vergeſſen,
So thun's meinem Unverſtand zumeſſen.
Dann ich ſorg wohl, es wird mir gſchehen,
Daß etwan mancher werde jehen, *)
Wenn ich dieſelbig Zeit hätt gweben, **)
Es hätte mir mehr Nutz gegeben:
Aber ich ſeh dern keinen an,
Darum den Spruch gemachet han,
Das thu ich alles zu Lob und Ehren
Dem hochgebohrnen Fürſten und Herren
Herrn Carolo vor oft genannt,
Darzu auch ſeinem ganzen Land,

---

*) Jehen heißt ſo viel, als ſagen, und gehört in ein ſchwäbiſches oder ſchweizeriſches Idiotikon. S. Scherzii Glossarium German. ed. Oberlin. T. 1.

**) Aus dieſer Stelle erhellt, daß Gehring ein Weber ſeiner Profeßion geweſen. Die Pritſchmeiſterey muß ihm doch mehr eingetragen haben, als das Weberhandwerk, welches damals, da der Luxus überhaupt noch nicht ſo hoch geſtiegen, wie heut zu Tage, ſeinem Manne weder hinlängliche Beſchäftigung, noch Nahrung geben mochte. Wenigſtens werden von der Seltenheit des Leingeräthes vor und zu Anfang des 17. Jahrhunderts einige auffallende Beiſpiele in Schlözers Staatsanzeigen II. Band 41. H. S. 5. angeführt: nämlich, daß K. Karls, des VII. in Frankreich Gemahlin die einzige Perſon im ganzen Königreiche geweſen, die zwei Hemden hatte, und daß zu Jakobs I. Zeiten in England nur Gräfinnen im Hemd zu Bette giengen.

Und Pforzheim der viel werthen Stadt,
So dann dieß Schießen erhalten hat.
Die haben gehandelt alſo wohl,
Daß man ſie billig preiſen ſoll.
Welches mich dann hat verurſacht,
Daß ich jezt dieſen Spruch hab gemacht,
Und habs allein zu Ehren gethan,
Denen, ſo ich vorgemeldet han.
Und werd es jezund laſſen bliben,
Dann ichs ſonſt zu lang hab trieben.
Dann zuviel Geſchwäz verdrüßlich macht.
Dieß Büchlein hab ich wohl betracht
Der Löblichen Markgrafſchaft zu Ehrn
Samt ihrem Landesfürſten und Herrn.
Die woll Gott bey ſeinem Wort erhalten,
Ich wünſch es allen Jungen und Alten;
All ihr Unterthan und Bürger gut
Woll Er han in ſeiner göttlichen Huth,
Und wolle uns nach dieſem Leben
In jener Welt das ewig geben!
Wünſcht Heinrich Gering allenſamen;
Wer dieß begehrt, ſprech mit ihm Amen.

23.

Pforzheim hört auf, Reſidenz der Markgrafen von Baden zu ſeyn. 1565.

Im hohen Jubel, im Saus und Braus ward ſo das Schüzenfeſt vom Jahr 1561. gefeyert: aber wie

wandelbar iſt nicht hienieden alles Glück! Nach vier Jahren, da in Pforzheim wieder ein feyerliches Schützenfeſt gehalten wurde, wollte der Markgraf Karl II. um die Freude noch größer zu machen, am Schluſſe deſſelben zugleich eine Jagd veranſtalten. Gerne würden hier die Pforzheimer Bürger, ſtatt nach einer öden Holzſcheibe, nach Schweinen und Hirſchen gezielt haben; aber der Markgraf wollte, daß ſie das Wild ſelbſt auch zuſammen treiben ſollten.

Dieß ſchien ihnen wider diejenige deutſche Bürgerfreiheit zu ſeyn, wornach niemals die Einwohner von Städten, ſondern nur die Bauern, als Leibeigene, zu Jagden aufgefordert werden. Der Stadtrath antwortete dem Fürſten: Mit Freude und mit zuvorkommendem Gehorſam würden die Pforzheimer alle Winke deſſelben befolgen; nur glaubten ſie ihrer Bürgerehre ſchuldig zu ſeyn, nicht mit den leibeigenen Einwohnern der Dörfer in Eine Klaſſe zu treten; auch müßten ſie beſorgen, daß ein ſolches Frohndjagen für ſie und ihre Nachkommen eine bleibende Laſt werden könnte: der Markgraf möchte ihren Eifer, alles für ihn zu thun und zu wagen, bei jeder andern Veranlaſſung auf die Probe ſtellen. —

Wie Karl II. dieſe Entſchuldigung aufnahm, weiß man jezt nicht mehr mit Gewißheit zu ſagen; aber bekannt iſt's, daß er kurz darauf (1565.) von Pforzheim aufbrach, und ſeinen Aufenthalt in Durlach nahm.

Von dieſer Zeit an genoßen die Pforzheimer nicht mehr die Ehre, ihre Fürſten in ihren Ringmauern

Digitized by Google

wohnen zu ſehen; aber darum erkaltete nicht ihre Anhänglichkeit für ſie, wovon im Verfolg der Geſchichte glänzende, unſterbliche Beweiſe vorkommen werden.

Doch wird es dem Patrioten erlaubt ſeyn, wenigſtens den frommen Seufzer nicht zu unterdrücken: Was würde, da man weiß, was jezt Karlsruhe iſt, Pforzheim an ſeinen drey Waſſern, bei ſo vielen natürlichen und kaufmänniſchen Nahrungszuflüſſen geworden ſeyn, wenn es, außer ſeinem Handel und vielen Fabriken, auch noch der Aufenthalt eines Hofes, einer Regierung und eines anſehnlichen Militärs wäre!

24.

Eine Anekdote vom Markgrafen Karl II. in Pforzheim.

In der Vorſtadt Pforzheim's, die Aue genannt, befinden ſich zween hölzerne Brücken neben einander, und zwar gerade juſt da, wo die drey ſchiffbaren Flüſſe, nemlich die Enz, Nagold und Würm ſich miteinander vereinigen. Die eine davon nannte man ehmals die zugedeckte Brücke, welche nebſt deren bretternem Gehäus im Jänner 1799. durch den Eisgang weggeriſſen wurde. Dieſe Brücke war nun an die andern, ganz frei und offen daſtehende angebaut; bei welch lezterer, und zwar rechter Hand, eine zirkelförmige ſteinerne Ruhebank ſich befindet.

Dort pflegten einſt die alten Bürger, nemlich die Schiffer aus der Aue bei langen Sommerabenden von ihrer Tages-Laſt und Hize gewöhnlich auszuruhen.

Digitized by Google

Markgraf Karl II. von Baden, (der ehmals vom Jahr 1353 bis 1565. *) in Pforzheim reſidirte,) gewohnt, nach erfüllter Regentenpflicht, ſein Tagewerk öfters mit einem Spaziergange zu beſchließen; dieſer hielt es keineswegs unter ſeiner fürſtlichen Würde, ſich zu ſeinen Unterthanen, jenen Schiffern, (meyne ich,) die mit Ehrfurcht und Liebe vor Ihn hinſahen, auf jener rauhen Bank zur Erholung hinzuſezen, um dort an ihrer Seite, vom Spaziergang müde, auszuruhen.

Bei einer jeden ſolchen Gelegenheit pflegte nun dieſer Fürſt, als wahrer Unterthanenfreund, ſich bei dieſen Schiffern ſowohl nach deren eigenen, als ihrer Mitbürger häußlichen Umſtänden auf die gnädigſt herablaſſendſte Weiſe zu erkundigen.

Obenerwähnte Ruhebank ruht nun auf einem ſteinernen Pfeiler, in deſſen Mitte ſich ein beſonders ausgezeichneter Quaderſtein von mittelmäßiger Größe befindet, mit einer Inſchrift verſehen, die jenes Fürſten folgendermaßen Erwähnung thut:

ANNO MDLXXIII.

Das Eys vnd gros Wassergüssen
Die Brück mit Gwalt zv Stvckn rissen

*) Im Jahr 1565. verlegte dieſer Fürſt ſeine Reſidenz von Pforzheim nach Durlach. Der Badiſche Geſchichtſchreiber Jüngler meldet in ſeinem Manuſcript: es ſeye etliche Jahr eine Tafel an dem Schloſſe zu Pforzheim angemacht geweſen, auf welcher man die Urſache dieſer Reſidenzveränderung habe leſen können.

Digitized by Google

Darumb ein Rat zv nuz der gmeind
Den Pfeiler sezt von starkē Stein
Der Landsfürst Marggrav Carolvs
Den ersten Stein legt on Verdrvs. *)

---

*) S. Raſtatter Wochenblatt vom 19. Nov. 1807. Nro. 46. p. 202. in welches folgendes eingerückt worden:

Entdeckung einer merkwürdigen Inſchrift.

„Herr Stadtbaumeiſter Hemberger zu „Pforzheim, ein 82jähriger Greis, theilte jüngſt „dem ſchäzbaren Redacteur der leſenswerthen „Pforzheimer wöchentlichen Nachrichten" folgendes mit:

„Der groſe Steinpfeiler unter der Auer Brücke hatte 1784. den 27. Febr. dem groſen Eisgang und allem daran ſtoſenden vielen Holzwerk Troz geboten; doch fand ich ſeitdem nöthig, ihn bei kleinem Waſſer mit ſtarken Quaderſteinen unterfangen zu laſſen. Da wurde ich gewahr, daß in einen Quaderſtein folgende Inſchrift eingehauen war:

Das Eyß mit groſen Waſſer-Güſſen
Die Brück mit G'walt in Stuck verriſſen,
Darum ein Rath von dieſer G'mein
Den Pfeiler ſezt von harten Stein;
Der Landes-Fürſt Margrav Carolus
Den erſten Stein legt ſelbſt in Fluß. 1573.

Dieſe Inſchrift ſcheint von dem Redacteur in dieſen wohlklingenderen und verſtändlichern Ton und Sinn umgeformt worden zu ſeyn, als die eigentliche Urſchrift derſelben aufzuweiſen hat; wel-

25.
Das jährliche Schülerfeſt zu Pforzheim.

So wie die alten Bürger meiner Vaterſtadt jederzeit als beſondere Verehrer und Beförderer der Künſte und Wiſſenſchaften ſich auszeichneten, eben ſo große Kinderfreunde waren ſie auch; welches aus nachbeſchriebenem Beiſpiele von Ergözlichkeit, die ſie der Schuljugend dahier jährlich gewidmet hatten, ſich deutlich zu Tage legt.

Sie beſtimmten nemlich für dieſelbe außerhalb der Stadt, auf dem ſogenannten Rennfelde, ein jährliches Schülerfeſt, das ſie auf folgende Weiſe veranſtalteten.

Sämmtliche Schulkinder dahier mußten nun alle Jahre, und zwar gewöhnlich am Pfingſtmontag, in den Schulen bei einander ſich verſammeln, aus welchen ſie dann Paarweiſe mit ihren Fahnen in die Kirchen wallten; allwo hernach eine, auf dieſen Umſtand und zur Aufmunterung der Jugend zum Fleiß und Folgſamkeit paſſende Predigt vom jeweiligen Spezialſuperintendenten und Stadtpfarrer gehalten ward.

Nach Endigung derſelben mußten dieſe Kinder wieder Paar und Paar aus der Kirche auf den Marktplaz

---

cher ich eben ſo treu blieb, als ich ſie ehmals in der That ſo aufgefunden, und dann in meine Schreibtafel aufgezeichnet habe. Anmerkung des Verfaſſers dieſer Chronik.

Digitized by Google

wandern, woſelbſt ſie nochmals in Reih und Gliedern geſtellt wurden. Hierauf begann die ganze Prozeſſion unterm Geläute aller Glocken der hieſigen Stadt auf folgende Art.

Zuerſt zog die Stadt-Kompagnie mit Trommeln und Pfeifen nebſt ihren Fahnen auf das ſogenannte Rennfeld zum Thor hinaus; dieſer folgten ſodann

1.) die Jugend aus der Mädchensſchule,

2.) die deutſchen Schüler, und

3.) die ſämmtliche Jugend der lateiniſchen Schulen.

Ihr Zug zum Thor hinaus geſchah nun mit Anſtimmung vieler Lob- und Dankgeſänge.

Die erſteren 2 Abtheilungen ſangen nemlich deutſch; leztere, die Lateiner hingegen ſangen ganz allein lateiniſch.

Dieſen folgten die Muſikanten, die bei dieſer Szene mit Muſik abwechſelten. Hinter denenſelben wallten in heiligem Gewande die ſämmtlichen Geiſtlichen der Stadt; dieſen folgten der Magiſtrat und die weltliche Dienerſchaft dahier, welch leztere dieſen Zug beſchloß.

Bei erfolgter Ankunft dieſer feſtlichen Gäſte auf dem Rennfelde war ſchon ein niedlicher Tiſch unter einer Linde parat; woſelbſt der Diakon neuerdings eine Rede hielt. Nach deren Endigung ward wieder geſungen; dann aber mit dem Gewehr ein Kreis um die Schulkinder geſchloſſen, um ſie in deſſen Mitte in ſicherer Verwahrung zu wiſſen.

Hierauf führten die dabei erſchienenen Eltern ihre

Kinder in die Zelten, und bewirtheten ſie nachher darunter nach Herzensluſt. Denn auf dieſem Rennfelde waren damals viele Zelten und Lauberhütten aufgerichtet, wobei die Gaſtwirthe der Stadt, welche hinlänglich mit Muſikanten verſehen waren, die Rolle der Marketenders übernommen hatten.

Aus jenen Zelten wurden nachher die Schulkinder, nachdem zuvor der Tambour durch einen Trommelſchlag das Zeichen hiezu gab, wieder hervorgerufen, und dann auf's neue in Ordnung geſtellt, einzig in der Abſicht, um jezt Paarweiſe in die, für ſie zubereitete Lauberhütten zu luſtwandeln; worin ſie hernach Semmel, Federn und Papier, auf Koſten der Stadt, zum Geſchenk erhielten.

Nachher ward um dieſe Kinder auf's neue ein Kreis geſchloſſen, in welchem ihnen, ſich jezt nach eigenem Gefallen im Tanzen zu beluſtigen, erlaubt wurde.

Bei der Abenddämmerung kehrte nun dieſer ganze Zug gerade auf die nemliche Art, wie er Anfangs auf das Rennfeld hinaus veranſtaltet war, mit Geſang und Klang wieder nach Haus zurück, und auf dem Marktplaze ſang man, zum Beſchluſſe dieſes Schülerfeſts, aus dem Durlachiſchen Geſangbuche noch das Lied: „Nun danket Alle Gott." Und ſo — kehrten die Eltern an der Hand ihrer Kinder, von dieſer, denſelben damals gewährten Beluſtigungs-Anſtalt wonnedurchdrungen, mit der Freudenthräne im Auge, wieder in ihre Wohnungen zurück.

Daß nun dieſes ſogenannte Rennfelder Schülerfeſt ſchon aus uralten Zeiten ſeinen Urſprung ha-

be, dieß beweißt die im Jahr 1682. durch den damaligen Bürgermeiſter Johann Jakob Deimling geführte Pforzheimer Bürgermeiſterrechnung; wovon ich meinen Leſern hier folgenden Auszug mittheile:

„Als den 29. Juni d. J. die Schulkinder auf „das ſogenannte Rennfeld geführet und denenſelben zu „Erwekhung mehrern gotſeligen euffers, dem alten „Herkommen gemäs, ein Schulfeſt daſelbſten gegeben „worden, hat ſich der deßwegen angewendete uncoſten „zu gemeiner Stattportion auf 10 fl. 42 Cr. be„loffen.“ *)

Im Jahr 1684. ward, dieſes Schülerfeſts wegen, zu mehrerer Ergözlichkeit der Pforzheimer Schuljugend, von Seiten des Stadtraths, gleichſam zu ewigen Tagen, eine weitere Verordnung gemacht, des Inhalts:

„Auf Anbringen Hrn. Special Kummers iſt „heut dato dahin votirt worden, daß man auf künf„tiges Schulfeſt im Rennfeldt, den Lateiniſchen Schü„lern, damit ein größerer Luſt der Bürgerſchafft, die

*) S. Pforzheimer Bürgermeiſter-Rechnung v. J. 1682. Fol. 86. unter der Rubrik: „Zehrungen.“ Nach Fol. 120. dieſer Rechnung war der Führlohn für 2 Wägen mit Birkenmayen auf's Rennfeld zu den Lauberhütten beſtimmt; und Fol. 123. für 3 Fährt mit Zelten, Tiſchen, Stühlen, item Brod und Wein dahin, in Ausgab gebracht, und unter obigen Koſten von 10 fl. 42 kr. begriffen.

Digitized by Google

„Kinder in die Lateiniſche Schule zu ſchicken, gemacht „werde, praemia austheilen ſolle, und zwar der un„terſten Claß jedem Discipulo 5 kr.; der mittlern je„dem 8 kr., und denn der oberſten Claß jedem 15 kr. „und ſolle dieſes nicht nur allein dieſes Jahr geſchehen, „ſondern folgende Jahre damit continuirt werden.“ *)

Am Jakobstage 1746., wo dieſes Rennfelder Schülerfeſt ebenfalls wieder gefeyert ward, gab es Händel zwiſchen den Pforzheimer Bürgern und den, damals hier in Garniſon gelegenen Soldaten des Durlacher Regiments.

Dieſe Krieger wollten nemlich den Pforzheimer Schulkindern ihre Muſikanten zu ihrer eigenen Tanzbeluſtigung mit Gewalt wegnehmen. Aber die Pforzheimer Bürger verſtanden dieß unrecht, und kommandirten daher mit Schaufeln und Hauen gegen jene Soldaten, die ſie und ihre Kinder in dem, damals nur für ſie allein zubereiteten Vergnügen zu ſtöhren es wagten. Einige der Pforzheimer Schiffer ſuchten nemlich mit ihren flugs herbeigeholten Flozſtangen dieſe ihre alte Gerechtigkeit auf dem Rennfelde, bei dieſen Soldaten zu behaupten. Einigen der Leztern wurden daher bei dieſer Gelegenheit Arm und Bein entzweigeſchlagen, andere von ihnen hingegen ſchwer verwundet.

Dieß gab dann großen Lärm in der ganzen Stadt,

---

*) S. Pforzheimer Stadtrathsprotokoll v. J. 1684. Fol. 309.

wohin ſchon die Nachricht verbreitet ward, daß unter den Bürgern und Soldaten auf dem Rennfelde bereits ein großes Blutbad entſtanden ſey. Dieß war jedoch ungegründet, hätte aber leicht in Wirklichkeit übergehen können, wenn nicht ſogleich der damalige Obriſt und Kommandant, Freiherr von Drais, auf obige Nachricht ſich ſelbſt auf das Rennfeld begeben, und dort durch ſeine perſönliche Gegenwart und angewandte Klugheit, dieſen Aufruhr ſeiner Soldaten zwiſchen den Pforzheimer Bürgern vermittelt und dann wieder Ruhe bei denſelben hergeſtellt hätte.

So viel man Nachricht hat, ward im Jahr 1749. am Pfingſtmontage zum leztenmal auf dem Rennfelde dieſes Schülerfeſt gefeyert. Die Koſten, welche damals darauf verwendet wurden, haben in Allem 55 fl. 30 kr. betragen; woran denn, nach bisheriger Obſervanz, von dem Bürgermeiſteramt ſowohl, als von der Allmoſenpflege, ſo wie auch aus dem Stipendienfond, und zwar von jedem ein Drittheil beigetragen wurde. *)

Daß aber ſeit jener Zeit bis jezt, dieſes Schülerfeſt nicht mehr gefeyert ward; davon mag wohl die Urſache in der, heutiges Tags ſo hoch geprieſenen Aufklärung leicht aufzufinden ſeyn!

*) S. Pforzheimer Stadtrathsprotokoll vom 11ten Auguſt 1749. sub Nro. 129. Fol. 86a.

26.

Das vormalige Armbruſthaus oder jezt ſogenannte Schießhaus zu Pforzheim.

So wie die biedern Schweizer und Tyroler jährlich in der Armbruſt und im Scheibenſchießen ſchon vor unfürdenklichen Zeiten ſich zu üben pflegten, eben ſo hatten auch die alten Bürger Pforzheim's alle Jahr eine ähnliche Anſtalt auf dem ſogenannten Rennfelde, das von dem, vor Alters in dortiger Gegend angeſtellten Wettrennen ſeinen Namen hat.

Bei Gelegenheit, als die in hieſiger Stadt befindlich geweſene drei Kompagnien Ausſchuß im Scheibenſchießen ſich übten, ward für Selbige, den hiezu verordneten drei Kapitäns, dem Herkommen gemäß, Fünf Gulden zum Verſchießen aus der Stadtkaſſe verabreicht. *)

Nicht minder wurde aus den Pforzheimer Amtskellerei-Gefällen der hieſigen Stadt die auf die Armbruſt und Büchſenſchüzen geordnete Beiſteuer für das Jahr 1690. mit 5 fl. 10 ß. ½ pf. vergütet. **)

Nachdem im Jahr 1700. das Schießen nach dem Stand dahier wieder ſeinen Anfang genommen hatte, ſo ward den Schüzen das herkommliche, ſchon vor den

---

*) S. Pforzheimer Bürgermeiſterrechnung v. J. 1682. Fol. 137.

**) S. Pforzheimer Amtskellreirechnung v. J. 1690. Fol. 321.

Kriegsjahren gereichte Geld aus den Gefällen der Amtskellerei Pforzheim mit 15 Gulden zu bezahlen erlaubt. *)

Ohngeacht nach einer, in den neuern Zeiten ergangenen Verordnung, der Pforzheimer Bürgerſchaft, ſo oft ſie auf das ſogenannte Schießhaus zieht, Fünfzehn Gulden, zur einen Hälfte aus der Amtskellerei, woſelbſt unter der Rubrik: „Schüzengeld" 7 fl. 30 kr. verrechnet werden dürfen, und zur andern Hälfte aus der Stadtkaſſe zahlbar, jährlich verwilligt worden ſind, ſo machte dennoch erwähnte Bürgerſchaft ſeit ohngefähr vier Jahrzehend keinen Gebrauch mehr davon, indem ſie, ſeit jener Periode nicht mehr auf jene Schießſtätte hinauszog.

27. Stiftungen in Pforzheim für Studierende.

Auch für Unterſtüzung unbemittelter Studierenden haben in Pforzheim biedre Männer, die es konnten, geſorgt.

Wenn ſolche, die in Schlachten mit beſonderm Muth oder Kunſt die Menſchen, ihre Brüder, erwürgten, bei der Nachwelt genannt werden, ſo verdienen es gewiß die, welche um ſich her und noch nach ihrem Tode Gutes thaten, in höherem Maaſe.

Der erſte unter den Pforzheimer Wohlthätern die-

*) S. Pforzheimer Amtskellereirechnung v. J. 1700. Fol. 396.

ſer Art war Chriſtoph Wertwein, vormaliger Biſchof in Wien, und Kaiſers Ferdinand I. Gewiſſensrath.

Er ſtiftete zum Beſten armer Studierenden zum Pforzheimer Stadtallmoſen die Summe von Dreihundert Gulden — wahrſcheinlich im Jahr 1553, in welchem er ſtarb.

In den Pforzheimer Stipendien-Akten, war nun, jener Stiftung wegen, keine beſondere Verordnung mehr aufzufinden, ſondern es ward in dem vorhandenen Unterpfandsbuche nur bemerkt, daß nach einem ergangenen hochfürſtlichen Befehl vom 1. Decbr. 1762. und darauf erfolgtem Rathsbeſchluſſe jene 300 fl., welche bis zum 12. Novbr. 1763. dem Stadtallmoſen einverleibt geweſen, von gedachter Zeit an ſeparirt, und darüber beſondere Rechnung geführt worden ſeye.

Peter Geiger von Pforzheim, ehemaliger Kanonikus und Senior des Stifts Baden, *) ſtiftete im Jahre 1558. ſechshundert Gulden, und im Jahre 1564. zweihundert Gulden, zuſammen 800 Gulden,

*) Deſſen Epitaphium vom Jahr 1569. iſt noch jezt in der Stiftskirche zu Baden befindlich. Urſula Geigerin, des, am 4. Septbr. 1694. zu Pforzheim verſtorbenen Forſtverwalters Jakob Meerwein, ehemalige Ehefrau ſtarb am 23. Septbr. 1718, als die leztere von dem wahren Geſchlechte des Geigeriſchen Stipendienſtifters; wovon deren Grabſtein an der Kirchhofmauer der ſ. g. Kreuzkirche zu Pforzheim umſtändliche Nachricht giebt.

wovon die Zinſen für die, welche Theologie ſtudieren würden, verwandt werden ſollen.

Mathias Wertwein, einer der angeſehenſten Männer, die aus Pforzheim hervortraten, kaiſerlicher Pfalzgraf und Kanonikus der Kirchen zu Augsburg und Brixen in Tyrol, ſtiftete 1580. ein Kapital von ſechstauſend Gulden, wovon für ſechs Jünglinge, die entweder von ſeines Vaters oder von ſeiner Mutter, einer gebornen Münzingerin von Bauſchlott,*) Seite herſtammten, und zu Freyburg im Breisgau in der, von ihm ſelbſt ſo benannten Friedensſchule (Collegium pacis) ſtudieren würden, von den öſterreichiſchen Ständen der Provinz Breisgau alle Jahre am Georgentage die Zinſen unweigerlich ausbezahlt werden ſollten. Würden aber von ſeinen väterlichen oder mütterlichen Verwandten keine mehr vorhanden ſeyn, ſo ſollten alsdann drei junge Pforzheimer und drei Jünglinge aus Brixen die Stiftung zu genießen haben.

Der Name des Matthias Wertwein**) war nun in Pforzheim bisher eben ſo unbekannt, als

---

*) Bauſchlott iſt ein Dorf, 1 Meile von Pforzheim gelegen, allwo Johann Georg May, der Vater des berühmten Johann Heinrich May, des Aeltern, (der in ſeinem Buche de vita Joh. Reuchlini pag. 84 — 85. obige Nachricht giebt,) ehemals Pfarrer war.

**) Dieſer war der jüngere Bruder des anfangs erwähnten erſten Stifters, Chriſtoph Wertwein.

Digitized by Google

ſeine Stiftung von ſechstauſend Gulden eine lange Reihe von Jahren hindurch, bis jezt, für meine Landsleute, die Pforzheimer, ungenüzt blieb.

Aber nicht blos beim erſten Ausrufe in meiner Chronik v. J. 1792. Seite 52. „Schade, daß über „dieſe Stiftung lange ſchon die Vergeſſenheit ihren „Mantel verbreitet hat!" hab' ich es bewenden laſſen, ſondern durch dieſe unverhoft gemachte Entdeckung zu weiterm Nachforſchen aufgefordert, auf Mittel geſonnen, das Schickſal dieſer Stiftung näher aufzuſpüren. Auch war meine Bemühung hierin nicht fruchtlos. Denn ich habe von der vormals k. k. öſterreichiſchen Kanzlei zu Freyburg eine Abſchrift von dem, am 26. September 1580. in lateiniſcher Sprache verfaßten Wertweiniſchen Stiftungsbrief erhalten, den ich am 20. Februar 1792. dem Pforzheimer Stadtrath mit dem ſchriftlichen Erſuchen, ſelbige im dortigen Stadtarchive zu etwa ſchicklichem Gebrauche für die Zukunft zu verwahren, aus Patriotismus überreichte.

Nicht genug an dem, ſondern ich ſuchte auch in einer am 15. Hornung 1806 meinem Durchlauchtigſten Landesfürſten — bei Gelegenheit, als Höchſtderſelbe die Breisgauiſchen Lande auf dem Wege der Entſchädigung erhielt — von mir unterthänigſt überreichten Vorſtellung es dahin einzuleiten, daß die damals in Freyburg diſſeits aufgeſtellte Breisgauiſche Beſiz-Ergreifungs-Kommiſſion den gnädigſten Auftrag zu Unterſuchung dieſer, in Vergeſſenheit gerathenen Mathias Wertweiniſchen Stiftung erhielt.

Eh und bevor ich nun das Reſultat hievon mei-

Digitized by Google

nen Leſern zur Nachricht mittheile, ſey es mir erlaubt, denſelben eine umſtändliche Geſchichts-Erzählung von dem Urſprung, Fortgang, Aufhören oder vielmehr Stilleſtehen dieſer Wertweiniſchen Stiftung hier vorzuſchicken.

Matthias Wertwein, vormaliger Domherr zu Augsburg hatte nemlich, wie er in der Folgezeit auch Domherr zu Brixen in Tyrol und zugleich Kanzler des Fürſtbiſchofs in lezterem Ort geworden war, bei welchem Fürſten er ſeine lezten Lebensjahre verlebte, dem akademiſchen Senate zu Freyburg im Jahr 1580, als dem Abend ſeines Lebens, ſeinen Entſchluß, einige Stipendien bei der dortigen Univerſität zu ſtiften, mit der Bitte ſchriftlich angezeigt, daß der Profeſſor Jodocus Lorich mit einer unbedingten Vollmacht der hohen Schule daſelbſt ohne Verzug zu ihm nach Brixen abgeſandt werden möchte, damit er deshalb das Nöthige mündlich mit ihm verabreden, und ſeinen Willen, nach dem Wunſche des akademiſchen Senats, in's Werk ſezen könnte.

Der akademiſche Senat willfahrte nun ſeinem Geſuch, indem er den gedachten Lorich mit der nöthigen Inſtruction ausgerüſtet, nach einem Beſchluſſe vom 11. März 1580. von dort nach Brixen abreiſen ließ.

Nach ſeiner Zurückkunft von dort meldete Jodocus Lorich dem akademiſchen Senate am 19. April 1580., daß er von Matthias Wertwein den Auftrag erhalten habe, der Univerſität Freyburg für die

ihm geſtattete Reiſe nach Brixen, in ſeinem Namen verbindlich zu danken.

Hierauf legte er die Urſchrift des lezten Willens und der Stiftung der Matthias Wertweiniſchen Stipendien vor, welche verleſen, und wogegen nichts erinnert ward.

Am 26. Septbr. 1580. ließ nun Matthias Wertwein den Stiftungsbrief ſeiner Stipendien zu Brixen doppelt ausfertigen, und ſein Sigill daran hängen, nachher aber beide Briefe an die hohe Schule zu Freyburg mit dem Wunſche abſchicken, daß dieſe Univerſität gleichfalls ihr Siegel daran hängen, und einen von dieſen Stiftungsbriefen für ſich behalten, den andern aber ihm nach Brixen wieder zurückſchiken möchte.

Am 11. Novbr. 1580. wurden daher die ſo rubricirten 2 originalia traditionis Fundationis Wertweinianae in senatu academico gegen einander abgehört, verleſen, auch unterſchrieben und verſiegelt; wovon das zurückbehaltene originale traditionis bei den Stiftungs-Akten der Freiburger Univerſität in Verwahrung liegt.

Kaum war die Hauptſache dieſer Stiftung in Ordnung gebracht, ſo ſtarb der Stifter Matthias Wertwein ſchon am 6. Novbr. 1580., mithin 41 Täge darnach, als die Donationsurkunde ausgefertigt ward.

Allein Philipp Wertwein, der Bruder und Erbe des Stifters, weigerte ſich nicht nur gleich anfangs, die Bücher und Silbergeſchirre von Brixen nach Freiburg einzuliefern, ſondern er ſuchte ſogar die Stiftung ſelbſt umzuſtoßen, und die ganze Verlaſ-

Digitized by Google

ſenſchaft ſeines Bruders an ſich zu ziehen. Deshalb führte er beim Erzherzog Ferdinand Beſchwerden, die nur zu weitläuftigem Schriftwechſel Anlaß gaben.

Indeß vertheidigten die Executores des Collegii pacis die Aechtheit der Matthias Wertweiniſchen Stiftung mit unverdroſſenem Eifer; obgleich Philipp Wertwein ihnen hierinne vielen Verdruß und große Mühe verurſachte.

Jodocus Lorich, der Vertraute des Matthias Wertwein in dieſer Stiftungsſache, ſtand nun an der Spize derſelben, und leitete die Ausarbeitungen der Einreden auf die Beſchwerden des Philipp Wertwein ſowohl, als auch die Einrichtung des Collegii pacis nach dem Willen des Stifters, den er von ihm mündlich und ausführlich vernommen hatte, nachdem er einzig in dieſer Abſicht nach Brixen abgeſchickt ward.

Endlich erfolgte am 27. Jänner 1584. von Seiner Erzherzoglichen Durchlaucht eine Reſolution hierin an die Regierung in Enſisheim, die den Executoren des Collegii pacis von dorther eröfnet ward. Zufolge dieſer Reſolution wurde nun Philipp Wertwein angewieſen, die zur Matthias Wertweiniſchen Stiftung gehörige Bibliothek nebſt dem Silbergeſchirre einzuliefern.

Der Univerſität Freyburg und den verordneten Exekutoren ward hingegen aufgetragen, zum Anfang wenigſtens zween Stipendiaten in die Matthias Wertweiniſche Stiftung aufzunehmen, weil doch auf dem Bau des Kollegiums Pacis

(Wohnhaus der Caſſianiſchen und Wertweiniſchen Stipendiſten) „und auf Erkaufung der Bett- und anderer Hausgeräthſchaften von den bisher verfallenen „Intereſſen etwas verwendet worden „ſey."

Gegen Ende April 1584. wurden zwar einige Bücher an die Executoren eingeliefert; Philipp Wertwein behielt aber einige davon für ſich; etliche derſelben nahmen die Inquiſitoren als verdächtige Bücher weg. Nicht minder wurden einige davon dem Vollzieher des Teſtaments, nemlich dem Kanonikus Pölchinger, ſtatt der Belohnung ſeiner Mühe, überlaſſen.

Auch kamen die ſilbernen Löffel und 12 ſilberne Becher mit den Büchern an; allein die überlieferten Becher waren viel geringer und von einer ganz andern Form, als jene, welche der Stifter beſtimmt hatte. Dieß verurſachte den Exekutoren auf's neue Verdruß. Sie ahndeten den Betrug mit den ſilbernen Bechern, verlangten den Schadenerſaz, und drohten mit gerichtlicher Klage. Sie richteten aber damit nichts aus, und gaben endlich nach, weil ſie den Bruder des Stifters nicht gern vor's Gericht ziehen wollten.

Da das Hauptgut der Matthias Wertweiniſchen Stiftung bei den Breisgauiſchen Ständen angelegt war, ſo brachten es die Exekutoren zwar bald, jedoch nicht ohne Koſten, dahin, daß ihnen die Zinſen davon gereicht wurden; womit die Bau- und Einrichtungskoſten des Collegii pacis zum betreffenden Antheil beſtritten werden konnten.

Nach der hierauf erfolgten Auslieferung einiger Bücher und der ſilbernen Löffel, nebſt den oben erwähnten Bechern wurden die von den Exekutoren verfaßten Statuten des Collegii pacis dem akademiſchen Senat in Freyburg vorgelegt, der ſolche am 27. April 1584. genehmigte.

Von dieſen Statuten wurden nun am lezten Brachmond 1584. dem Dekan und Kuſtos des Domſtifts und dem Pfarrer in Brixen; bald darauf auch dem Bürgermeiſter und Rath zu Pforzheim, als Präſentatoren der Stipendiaten, die nöthigen Abſchriften zugeſchickt, nach welchen die von Brixen zween Stipendiaten und jene von Pforzheim eben ſo viel zu präſentiren, und ſolche nach Freyburg ad studia zu ſchicken hätten.

Aus dem vorhandenen Verzeichniſſe der Matthias Wertweiniſchen Stipendiaten iſt nun zu erſehen, wann dieſe Stiftung wirklich in den Gang kam, und wie ſie von Zeit zu Zeit beſezt war.

Aus dieſem Verzeichniſſe hebe ich daher folgendes hier aus:

„Matthias Harm von Inichen in Tyrol „den 8. Juny 1587. von dem Herrn in Brixen prä„ſentirt, und den 8. April 1591. ausgetreten ꝛc.

„Der erſte Stipendiat von Pforzheim war „Martin Mangold, welcher am 28. April 1588. „präſentirt wurde, und am lezten Februar 1592. aus„trat. ꝛc.

„Johann Chriſtoph Gerwick (ſoll Ger=

„wig heiſſen) von Pforzheim, den 15. Juny „1606. präſentirt, und 1611. ausgetreten.

„Johann Livjus von Pforzhim, den 21. „September 1606. präſentirt, und im Jahre 1609. „als Praeses Collegii gewählt, und 1615. aus„getreten.

„Der lezte Stipendiat aus Pforzheim hieß „Johann Gerwick, welcher am 19. Novbr. 1615. „präſentirt wurde, und am 28. Oktober 1622. aus„trat. ꝛc.

„Johann Wertwein aus Schwäbiſch Ge„münd, den 1. Jänner 1631. präſentirt, den 9. „Mai 1632. wegen Kriegs-Unruhen ausgetreten.

„Michael Veßmayer von Brixen, den „26. Oktober 1631. präſentirt, den 27. Mai 1632. „wegen drohender Gefahr eines feindlichen Ueberfalls „der Stadt Freyburg ausgetreten."

Aus dieſem Vorangeſchickten erhellt nun klar, daß der Genuß der Wertweiniſchen Stiftung im Jahr 1587. ſeinen Anfang nahm, hingegen 1632. wieder aufhörte. Er dauerte mithin 45 volle Jahre ununterbrochen fort, und zwar 10 Jahre länger, als die Zinſen vom Hauptſtiftungsfond gefloſſen ſind.

Dieſes weſentlichen Umſtands wegen, und in Hinſicht der damaligen Kriegszeiten war nun an eine Aufnahme Wertweiniſcher Stipendiaten um ſo weniger zu denken, weil leicht voraus zu ſehen war, daß dieſe von dem Hauptfond nicht gleich wieder flüßig gemacht wer-

denn könnten; indem dieſe Stiftung ihr übriges Vermögen, theils durch Militär-Verpflegungen, und theils durch Kriegs-Kontributionen eingebüßt, ja ſogar ihre Silbergeſchirre verloren hatte.

Bei dieſer mißlichen Lage der Wertweiniſchen Stiftung, welche mit der, ſchon früher beſtandenen Chriſtoph Caſſianiſchen Stiftung in dem Collegio pacis vereinigt war, fanden die Exekutoren des gedachten Kollegiums für die Rettung der Caſſianiſchen Stiftung kein anderes Mittel übrig, als die Trennung derſelben; wozu nachſtehender Umſtand den Anlaß gab.

Johann Haußmann, ein Kanonikus zu Konſtanz und Blutsverwandter des Stifters Chriſtoph Caſſian, ſtiftete im Jahr 1631. ein neues Haus zum Frieden in Konſtanz, welches weſentlichen Bezug auf das ſchon früher beſtandene Collegium pacis in Freyburg hatte.

Jodocus Barz, ein Blutsverwandter des Johann Haußmann, und des Chriſtoph Caſſian, war zur nemlichen Zeit Praeses Collegii pacis in Freyburg, und in der Folge ſelbſt Mitſtifter deſſelben; welches jezt noch aus den drei Stiftungen des Chriſtoph Caſſian, des Johann Haußmann und des Jodocus Barz beſteht.

Eben dieſer Barz arbeitete nicht nur an der Trennung der Wertweiniſchen Stiftung von dem Freyburger Collegio pacis, ſondern auch an der Vereinigung der Johann Haußmanniſchen Stiftung mit demſelben; nachdem er von dem Fürſt-

biſchof in Konſtanz für die vollkommene Vereinigung der Hausmanniſchen Stiftung mit dem Collegio pacis den Cenſens unter der Bedingung erhalten hatte, wenn der akademiſche Senat in die Trennung der Wertweiniſchen Stiftung von dem Collegio pacis und Vereinigung derſelben mit dem Collegio Battmannico willigen würde.

Auf dringende Vorſtellungen des Jodocus Barz ertheilte endlich der akademiſche Senat die Einwilligung zur Trennung und neuen Vereinigung der Wertweiniſchen Stiftung, zwar ungern und mit dem Beiſaz, daß dem Fürſtbiſchof zu Konſtanz die Vollbringung dieſes Geſchäfts überlaſſen ſey.

Bald darauf, nemlich am 24. April 1652. erfolgte das Instrumentum translationis Fundationis Wertweinianae ex hoc Collegio pacis ad Collegium Battmannicum simulac incorporationis Fundationis Hauſsmannicae eidem Collegio pacis. (Inſtrument über die Verſezung der Wertweiniſchen Stiftung aus dieſer Friedensſchule zum Battmanniſchen Kollegium, ſo wie auch über die Einverleibung der Haußmanniſchen Stiftung bei jener Friedensſchule.)

Die förmliche Uebergabe der Matthias Wertweiniſchen Stiftung an das Battmanniſche Kollegium kam nun am 4. Decbr. 1652. zu Stande, nachdem die gehörigen Abrechnungen vorläufig gepflogen wurden; wovon das ſolenne Inſtrument bei den Akten liegt. Dieſem zufolge haben die Executoren des Battmanniſchen Kollegiums den, bei den

Digitized by Google

Breisgauiſchen Ständen angelegten Wertweiniſchen Stiftungsfond von 6000 Gulden Kapital mit den davon rückſtändigen Zinſen von 8100 Gulden; dann die Schuldſcheine der vormaligen Stipendiaten von 1948 Gulden, 14 Bazen und 7 Heller, ſammt den übrigen Zubehörden übergeben, und ſich, in Anſehung der Wertweiniſchen Stiftung, von allen Verbindlichkeiten losgemacht.

Nun hatte zwar das Battmanniſche Kollegium die Cesſion des Wertweiniſchen Stiftungsvermögens in Händen; allein die Zinſen davon blieben unflüßig. Von den Schulden der vormaligen Stipendiaten ward nichts eingebracht, und es gewann überhaupt das Anſehen, als hätte die hohe Schule zu Freyburg die Hofnung verloren, für die Einbringung der Wertweiniſchen Zinsrückſtänden einen wirkſamen Schritt machen zu können; denn ſo äußerte ſich ſelbige gegen den Weihbiſchof in Brixen deshalb am 11. Jänner 1669. mit dem Beiſaz:

„Sollten aber Ihre Hochwürden etwas zu erhal„ten getrauen, wolle man ex parte universitatis „hiezu gern alle Aſſiſtenz leiſten.“

Da die Reichsſtadt Schwäbiſch Gemünd im Jahr 1706. um die Aufnahme des Nicolaus Wertwein in die Matthias Wertweiniſche Stiftung ſich bewarb, ward ihr zur Antwort ertheilt:

„Daß man zwar den Zutritt zu dieſer Stiftung „dem Imploranten nit abſey, weilen aber der Fun„dus, beſtehend ad 6000 Gulden eine Oeſtreichiſche „Diviſions-Schuld, und dermalen gar nichts gängbar

„ſey, man zur Aufnahme dieſes Stipendiati nit „ſchreiten könne. Wann aber Löbliche Stadt etwas „zu erhalten getraute, wollte man ex parte der Uni„verſität gern mithelfen.“

Als die nemliche Stadt abermal um die Aufnahme des Christoph Wertwein im Jahre 1717. ſollicitirte, ward ihr nachſtehender Beſcheid ertheilt:

„Daß der Fundus gedachten Stipendii pur al„lein in einem Ferdinand'eiſchen Kapital, ſo eine Divi„ſions-Schuld iſt, und keinen obulum ertraget, be„ſtehe, einfolglichen kein stipendiatus darauf ange„nommen werden kunte.“

Die Diviſions- oder Staats-Schulden, welche noch gegenwärtig auf den Provinzen Elſaß und Breisgau haften, und woran, zufolge des am 24. Oktbr. 1648. zu Münſter geſchloſſenen Friedens, Frankreich ⅔, und Oeſtreich ⅓ bezahlen ſollten, ſind nun, aus den traurigen Folgen hinlänglich bekannt.

Selbſt die hohe Schule zu Freyburg hatte an dergleichen über 30,000 Gulden in Kapitalien ohne die Zinſe zu fordern; die, ihrer Adminiſtration anvertrauten Studienſtiftungen hatten hingegen überhaupt an ähnlichen Kapitalien ohne die Zinſen, gegen 140,000 Gulden verloren, wovon die meiſten Originalobligationen im dortigen Archiv in Verwahrung liegen; worauf ſich mit dem Bemerken hier bezogen wird, daß im Jahr 1786. das leztemal bei der Univerſität davon gehandelt wurde.

Unter dieſen Kapitalien befindet ſich denn auch das Matthias Wertweiniſche Stiftungs-Ka-

Digitized by Google

pital von 6000 Gulden, welches vom Jahr 1621. an gerechnet, bis auf dieſe Zeit unflüßig blieb.

An dieſer Wertweiniſchen Stiftung, (die erſt im Jahr 1587. in den Gang kam, und 1632. ſchon wieder aufhörte,) hatten einſt 64 Jünglinge, theils aus der Familie, und theils aus des Stifters Vaterlande Antheil genommen.

Mit den Anſpruchs-Berechtigten aus der Familie, die ſich im Jahr 1669. darum meldeten, ward die Rückſprache dahin genommen, daß ſo lang keine Wertweiniſche Stipendiaten aufgenommen werden könnten, bis die Stiftungskapitalzinſe wieder *flüßig* wären.

Die Unterſuchung dieſes ganzen Gegenſtandes hatte nun dieß zum Reſultat, daß, nach dem von der, in Freyburg aufgeſtellt geweſenen Breisgauiſchen Beſizergreifungs-Kommiſſion an die höchſte Behörde unterm 3. May 1806. erſtatteten Gutachten die, in der Matthias Wertweiniſchen Stiftungs-Sache verhandelten Akten nach Verfluß von 10 Jahren wieder vorzulegen wären; nach welcher Periode ſich dann zeigen könnte, ob die Zinſen von jenem Stiftungskapital etwa wieder flüßig zu machen wären oder nicht? *) —

Kaſpar

*) Umſtändliche Nachricht von der Matthias Wertweiniſchen Stiftung enthalten folgende Akten:
Protoc. sen. acad. Friburg Vol. VII. p. 71. 81. 159.
— — — — Part. XIV. p. 424 — 426.
— — — — — XVI. p. 995.
— — — — — XX. p. 645.
— — — — — XXII. p. 101.
Acta Collegii pacis de anno 1583. p. 12 — 16. et 31.

Kaſpar Chriſtoph Rohr, Bürger von Pforzheim, welcher, des Sprachſtudiums wegen, nach Italien gereiſet, und darin auch geſtorben war, ſezte in ſeinem, vor ſeiner Abreiſe nach Italien (29. Aug. 1602.) errichteten Teſtament, zweitauſend Gulden aus, die nach ſeinem Tode zu Kapital angelegt, und aus deren Zinſen zwey Studirende aus Pforzheim, die der Augsburgiſchen Konfeſſion zugethan seyn würden, auf der Akademie acht Jahre lang unterhalten werden ſollten. Er verordnete dabei aber ausdrücklich, daß hierin auf ſeine Verwandte väterlicher als mütterlicher Seite ſowohl, vorzügliche Rückſicht vor allen andern zu nehmen ſey. *)

Zweckmäßig wäre es übrigens, wenn dieſes Wertweiniſche Stiftungskapital von 6000 Gulden in der Pforzheimer Stipendienrechnung innerhalb Falz bemerkt würde.

*) Johann Konrad Schober, der Aeltere, Bürger und Kirſchner zu Pforzheim beſizt nicht nur das Rohriſche Teſtament, ſondern auch einen, vor mehreren Jahren entworfenen Stammbaum von den, noch lebenden Rohriſchen Deſcendenten. Dieſes Schobers Kinder, welche, mütterlicher Seits, Rohriſche Abkömmlinge ſind, haben daher mit Jenen vor allen Andern vorzügliche Anſprüche auf das Rohriſche Stipendium zu machen. Auch für das Allmoſen zu Pforzheim vermachte Rohr zweihundert Gulden in deſſen obenerwähntem Teſtament; wovon ich folgenden Auszug hier mittheile:

Endlich ſtiftete auch Nikolas Fonkelin Handelsmann in Pforzheim, im Jahr 1616. für Studirende ein Kapital von eintauſend Gulden. *)

Als im Jahr 1784. der Geiſt der Studierſucht in die Pforzheimer gefahren zu ſeyn ſchien, und der Stadtrath deswegen den Zuſtand der Stipendien genauer unterſuchte, um für deren künftige zweckmäßige Vertheilung ſorgen zu können, ſo ergab ſich, daß das ganze Kapital ſich auf 13,000 Gulden belief, **) von welcher Summe insbeſondere kam:

auf die Rohriſche Stiftung . . .	6,000 fl.
auf die Fonteliniſche Stiftung . .	3,400 fl.
auf die Geigeriſche Stiftung . .	3,000 fl.
und	
auf die Chriſtoph Wertweiniſche Stiftung	600 fl.

Ferner wurde nun verordnet:

1.) Jeder, der des Stipendiums empfänglich

„Zum Dritten beſcheide vnndt verordtne „Ich in das Allmußen zu Pforßheim zweyhundert gülden, davon ſollen alle Jahr von dem „Zinß Achtt gülden den Hauß Armen leutten, „In gemelttem pforßheim Dominica Trinitatis vor der pfarrkirche distribuirt vnndt Außgetheilt werden, das vbrig Aber Andern Armen Leutten zum beßten khommen.“ ꝛc. Von dem Rohriſchen Stipendium giebt auch Nachricht Jo. Henr. Maj. in ſeinem Buche de Vita Joan. Reuchlini pag. 90 — 91.

*) Vid. Jo. Henr. Maji vita Reuchlini pag. 91.

**) Im Jahr 1810. betrug es 17,300 fl.

wird, ſoll es im Ganzen mit **dreihundert Gulden**, in drei auf einander folgenden Jahren mit jährlichen 100 fl. erhalten,

2.) von den vier einzelnen Stiftungen ſoll die **Geigeriſche** nur für die, welche ſich der Gottesgelahrtheit weihen, die übrigen drei aber, ohne Unterſchied des Studiums für alle Studierende beſtimmt ſeyn;

3.) Da es ſich ereignen kann, daß mehrere Kompetenten, als mit Erhaltung des Fonds aus den, von ſelbigem fallenden Zinſen bedacht werden können, auf gleiche Zeit zuſammen kommen, ſo ſollen ſelbige in den Bezug eines erledigten Stipendiums nach der Zeitfolge ihrer Anmeldung geſezt, und deswegen auf dem Rathhauſe eine eigene Exſpectantenliſte geführt werden.

Auch hat der Stadtrath gut gefunden, die Wohlthat dieſer Stipendien nicht blos in den Kreis der vier Fakultäten zu verſchließen ſondern auch Schulpräparanden, Wundärzte und Schreiber daran Theil nehmen zu laſſen; jedoch ſo, daß ſelbigen nur ein für allemal ſiebenzig bis hundert Gulden verwilligt wird.

Auch einzelne Familien in Pforzheim haben in ächtdeutſchem Bürgergeiſte für ihre Verwandten und deren Nachkommen geſorgt. So hat z. B. **Johann Michael Wilderſinn**, ehemaliger Bürger und Glasverleger zu Augsburg, und deſſen Ehefrau, **Agnes Eva**, eine geborne **Deimlingin**, Beide von **Pforzheim** gebürtig, in der rühmlichen Abſicht, daß die Kinder ihrer Anverwandten zur Erlernung ehrlicher Handwerker oder edler Studien, einige weitere

Unterſtüzung haben ſollten, den 29. September 1764. ein Kapital von 1000 Gulden geſtiftet; worüber der Pforzheimer Stadtrath zum Gewährleiſter und Verwalter geſezt worden iſt. *)

28.

Das Färberſtift zu Calw.

1621.

Johann Valentin Andreä, vormaliger Superintendent in Calw, der Arndt oder Spener Wirtembergs, zeigte ſich immer als einen Freund der Bürgerſchaft. Beſonders ſchloß er ſich auch an die

---

*) Der Stifter Wilderſinn ſtarb ſchon vor ohngefähr 3 Jahrzehend. Deſſen Wittib verheirathete ſich nachher an Morell, J. U. C. Bauherrn, Senatoren und Scholarchen zu Augsburg. Lezterer gieng aber im November 1789. gleichfalls mit Tod ab. — Der vor einigen Jahren verſtorbene Handelsmann Ernſt Ludwig Deimling zu Pforzheim entwarf bei ſeinen Lebzeiten über des Bürgermeiſters Chriſtoph Deimling Nachkommenſchaft eine genealogiſche Tabelle. Dieſe ward, in Anſehung der darin aufgezeichneten gebornen und geſtorbenen Deimlingiſchen Descendenten, als eine mit den Pforzheimer Kirchenbüchern vollkommen übereinſtimmende Urkunde am 26. July 1788. vom Spezialat Pforzheim legaliſirt; von welcher Tabelle nachher vom damaligen Rath und Stadtſchreiber Georg Friedrich Kloſe daſelbſt eine vidimirte Abſchrift zu den dortigen Stadtraths-Akten geſammelt wurde.

Kaufmannſchaft an, die ſchon ſeit dem ſechszehenten Jahrhundert ordentliche Erſchäfte in Wollenwaaren machte. Seine Abſicht aber war nicht intereſſirt, ſondern er ſuchte, durch den Ueberfluß der Wohlhabendern der Armuth zu Hülfe zu kommen, die Unterſtüzung und ein beſſeres Schickſal verdiente.

Einſt reiſete er mit einigen ſeiner kaufmänniſchen Freunde nach Strasburg. Zu Scherzheim bei Lichtenau glaubte er ſie in der Stimmung zu finden, daß er ihnen ſeinen Entwurf zu einer wohlthätigen Geſellſchaft vorlegen dörfe. Er ward angenommen, in der Folge erweitert und verbeſſert, am 12. Novbr. 1621. aber der Hauptplan in's Reine gebracht.

Zu Ausführung deſſelben haben nun Nachbemeldte, nach Verhältniß ihres damaligen Vermögens-Zuſtands, folgendes beigetragen, und zwar:

von Calw.

1.) Chriſtoph Demmeler

a.) für ſich . . . . . 1200 fl.

und

b.) wegen weiland Veit Demmelers, ſeines Sohns, welchen Gott durch unverſehene geſchwinde Krankheit in dem Magſtetter Wald, zwiſchen Stuttgart und Magſtätt, zunächſt beim ſ. g. Bruderhaus zu ſich in die Ewigkeit abgerufen, in Gedächtniß ſeiner . . . . . . 600 fl.

2.) M. Johann Valentin Andreä, Pfarrer . . . . . . 200 fl.

3.) Ludwig Kleinbub, der Jüngere	600 fl.
4.) Peter Walther, der Aeltere	400 fl.
5.) Jakob Schill	400 fl.
6.) Jakob Zahn	400 fl.
7.) Hanns Schauber, Michels Sohn	600 fl.
8.) Gregorius Demmeler . .	400 fl.
9.) Johann Jakob Stuber . .	100 fl.
10.) Hans Georg Stuber . .	400 fl.
11.) Joſeph Geyſel . . .	500 fl.
12.) Jakob Iſrael Metzger, Stadtſchreiber zu Calw . . .	100 fl.

Alſo zuſammen mit denen bereits vor dieſem von Etlichen aus deren Mitteln hergeſchoſſenen fünfhundert Gulden, wie auch bis auf die Zeit dieſer eigentlichen Stiftung von obbemeldten Hauptgütern gefallenen Zinſen in Vorrath erwachſenen zweihundert Gulden, an guter genehmer, im Herzogthum Wirtemberg gangbarer Währung überhaupt Siebentauſend einhundert Gulden.

Sobald nun Johann Kärcher, ehemaliger Handelsmann zu Pforzheim, einige Nachricht von den edeln Endzwecken dieſer Fundation erhielt, ſogleich contribuirten er und ſeine Ehefrau, ſo wie auch Eberhard Rathfelder zu Calw, ebenmäßiger Handelsmann, miteinander zu dieſer Stiftung die Summe von

Eintauſend fünf Hundert Gulden.

Dieſe Stiftung hatte hauptſächlich folgende edle

und großmüthige Endzwecke, nämlich: die Unterſtüzung armer und nothleidender Perſonen. Verpflegung der Armen zu Peſtzeiten; Anordnung eines beſondern Stipendjums für die, ſich der Theologie widmenden Jugend; die Unterhaltung einer zu errichtenden Bibliotheke; die Unterſtüzung armer, ihr Handwerk zwar gut verſtehenden, jedoch mittelloſer Handwerksleute; die Ausſteurung armer tugendhafter Waiſen und anderer unbemittelter ledigen Perſonen bei deren Verheirathnng; die Erhaltung der Kirchen und anderer, zum Gottesdienſt gehörigen Gebäude in Calw; die Unterſtüzung der Kirchen- und Schuldiener zu Calw; Bezahlung des Schulgelds für arme Kinder; Verſorgung wahnſinniger und anderer gebrechlichen Perſonen; die Unterhaltung des, wegen Veit Demmelerin dem Stuttgarter Wald, nächſt dem Bruderhauſe zwiſchen Stuttgart und Magſtätt aufgerichteten Bildſtocks; und endlich die Unterſtüzung der, durch Feuers- oder Waſſer-Gefahr ꝛc. Verunglückten.

Nach dem Inhalt dieſes Stiftungsbriefs wurde ausdrücklich feſtgeſezt, daß bei vorkommenden derartigen Unterſtüzungfällen vorzügliche Rückſicht auf die Stifter ſelbſt, deren Nachkommen, Kinder und Kindeskinder zu nehmen ſeye.

Wie nun im Jahr 1634. die Stadt Calw durch Krieg verheert und in die Aſche gelegt ward, ſo geſchah es denn auch, daß die Originalfundations-Rechnungen und vornehmſte Dokumenten ab Handen kamen. Sie wurden zwar in der Folge, nämlich im Jahr 1673. auf Herzoglichen Befehl wieder hervorgeſucht, dann der

Zuſtand des Stiftungskapitals nebſt denen, bis dahin davon verfallenen Zinſen von Poſten zu Poſten unterſucht, hernach dieſer Stiftungsbrief am 22. July 1680. erneuert, und von den hierwegen verordneten Herzoglichen Kommiſſarien, wie auch von allen damaligen Stifts-Intereſſenten eigenhändig unterſchrieben, und mit ihren Pettſchaften beſiegelt, dann aber am 7. Oktober 1681. von Herzog Friedrich Karl zu Wirtemberg beſtätiget.

Noch blühen in Calw die Namen der erſten Theilhaber Zahn, Dörtenbach, Schauber, Schill, Stuber ꝛc. und das Geſtifte wirkt noch ſehr vieles Gute, nicht nur für Studirende, ſondern auch für Bürgerliche zu ihrem beſſern Fortkommen.

Auch eine Bibliothek beſizt die Stiftung zum gemeinnüzigen Gebrauche. Jezt verwaltet ſie H. J. Martin Schill, ein, des öffentlichen Zutrauens würdiger Mann! — *)

29.

Johann Reuchlin.

Ein glänzender Zeitpunkt öfnet ſich mir jezt; aus den nicht gar großen Mauern von Pforzheim tritt jezt

*) S. Johann Jakob Moſers Sammlung allerlei Wirtembergiſcher Stipendiorum und anderer Stiftungen I. Theil S. 1 — 76. Tübingen 1732. und Prof. Seybold's vaterländiſches Hiſtorienbüchlein, gedruckt in Tübingen 1801. S. 228. und 229.

ein Mann hervor, der erſt mit eiſernem Fleiße ſich ganz in die Wiſſenſchaften vergrub, und dann, wie ſelbſt ſeine Zeitgenoſſen ihn nannten, der gemeinſame Lehrer nicht blos Deutſchlands, ſondern Europa's wurde, der an Geiſt, an Großheit der Geſinnungen, an Thätigkeit neben die größten Männer des Alterthums geſtellt werden darf. — Reuchlin, der Freund Luthers, des Wiederherſtellers, Hutten's, der Feuerſeele, und nur der Widerſacher der Dunſe oder der Boshaften.

Sein Leben iſt ſo reich an wichtigen Ereigniſſen, hatte ſo viel Einfluß auf ſein Zeitalter, daß ich's hier nach der Darſtellung eines Meiſters in der biographiſchen Kunſt *) erzählen will.

Johannes Reuchlin iſt zu Pforzheim im Jahr 1455. den 28. December geboren. Seine Eltern waren angeſehene und wohlhabende Bürger dieſer Stadt, und ließen an ſeiner Erziehung nichts fehlen, was zu ſeiner Entwicklung beitragen konnte. Sein Vater, Georg Reuchlin **) ſchickte ihn frühe ſchon in die dortige wohlbediente Stadtſchule, wo er die erſten Gründe der Sprache, der Wiſſenſchaft und Muſik erlernte. Es blieb nicht lange zweifelhaft, daß die Natur den Knaben zum Gelehrten beſtimmt habe, und ſeine Fortſchritte im Unterricht zeichneten ihn gar

*) Ludwig Schubart, in ſeinen literariſchen Fragmenten I. Sammlung S 43 — 116.

**) In einer alten Chronik fand ich, daß Georg Reuchlin nur ein gemeiner Bote geweſen ſeye.

bald vor ſeinen Mitſchülern aus. Dieſe Fortſchritte, ſein munterer offener Kopf, und ſeine Anlage zur Muſik und Geſang bahnten ihm den Weg in die fürſtliche Kapelle, und endlich zum Markgrafen.

Reuchlin wußte ſich durch ſein Betragen, durch ſeine Bereitwilligkeit und Talente ſo beliebt zu machen, daß ihn ſein großmüthiger Fürſt in die Geſellſchaft ſeines Sohnes Friedrichs, nachherigen Biſchofs zu Utrecht, mit dem Biſchof von Schweinfurt im Jahr 1473. auf eigene Koſten nach der hohen Schule zu Paris ſandte. Dieſe Ereigniß war für ſein ganzes Leben entſcheidend.

Die Pariſer Schule war damals eine der berühmteſten und vortrefflichſten, und Reuchlin hatte hier ohne Vergleich beſſere Gelegenheit und reichhaltigere Mittel, ſich zu ſeinem wichtigen Berufe vorzubereiten, als auf deutſchen Schulen, welche damals, ſowohl der Einrichtung, als den Lehrern nach, gegen die in Frankreich und Italien weit zurückſtehen mußten. Er ließ auch dieſe beneidenswürdige Gelegenheit nicht unbenuzt, und legte ſich mit ſolchem Nachdruck und Erfolg auf die griechiſche und römiſche Sprache und Beredſamkeit, daß ſich ſein Fürſt und ſeine Eltern der ſtattlichen Zeugniſſe nicht genug freuen konnten, welche der Biſchof und ſeine Lehrer von ihm einſandten. Bei ſeinem bald darauf erfolgten zweiten Aufenthalte zu Paris widmete er ſich vornemlich der ariſtoteliſchen Philoſophie, ſtudirte die Klaſſiker, und erwarb ſich durch Abſchreiben griechiſcher Handſchriften viele Fertigkeit und Geld, das er zu Büchern verwandte. Auch in der Theologie legte Reuch-

in den Grund zu Paris, ſo, daß er ſeinen daſigen Aufenthalt mit Recht die Pflanzſchule ſeines Lebens nannte.

In ſeinem zwanzigſten Jahre verließ er dieſen Muſenſiz, gieng nach Deutſchland zurück, ließ ſich zu Baſel nieder, und gab als Magiſter Unterricht daſelbſt, weil ihm dieſer Ort wegen der damaligen Menge von Gelehrten der bequemſte und vortheilhafteſte zu ſeinem Endzweck ſchien. Er fieng um dieſe Zeit an, ſein Augenmerk ganz auf die bis dahin ſo ſehr verwahrloſte, und zum ächten Studium der Theologie doch ſo unentbehrliche hebräiſche Sprache zu richten, wozu ihm der große, ſo lange verkannte Weſſel am meiſten beförderlich war.

Auch munrte Weſſel ihn zugleich zur griechiſchen Sprache auf; ſo, daß Reuchlin mit Leſung der zur Zeit der Kirchenverſammlung (im Jahr 1431.) von dem Nicolaus Cuſanus nach Baſel gebrachten griechiſchen Bücher Tag und Nacht ſich beſchäftigte, und ſo ſeiner Beſtimmung immer ſichtbarer entgegenreifte. Er unterzog ſich auf vielfaches Begehren, und weil es Zeitbedürfniß war, dem mühſamen Geſchäfte, ein lateiniſches Lexikon zuſammen zu tragen, das er unter dem Titel Breviloquus herausgab, und wodurch er der römiſchen Literatur in Deutſchland großen Eingang verſchaffte.

In der Philoſophie fuhr er fort, das Syſtem des Ariſtoteles aus den Quellen zu ſtudiren, legte die Schriften deſſelben bei ſeinem Unterricht zum Grunde, und verbannte dadurch das ſcholaſtiſche Schellengeklingel,

das ſich um homineitates, Foerineitates, attingibilates, menseitates etc. herumtrieb, und alle, auch die geſundeſten Köpfe mit nem ſchwindelnden Kleingeiſte angeſtekt hatte.

Nach einem vierjährigen Aufenthalte zu Baſel begab ſich Reuchlin nach Orleans, ud widmete ſich hier ganz und gar der Rechtswiſſenſchaft weil er den groſſen Grundſaz hatte, daß ein ächterGelehrter das ganze Gebiet des menſchlichen Wiſſens ſtreifen, und ſich wenigſtens eine hiſtoriſche Kenntni in allen Fächern der Gelehrſamkeit erwerben müße, evor er ſich ſeinen eigenen Heerd erwählt.

Mit trefflichen Kenntniſſen undGrundſäzen ausgerüſtet, gieng er nun nach Tübingn zurück, wurde Doctor, nahm ein Weib, und fieg an zu praktiziren. Hier ergab ſich in Kurzem, dß unſer Reuchlin nicht beſtimmt ſey, ſein Licht unterdem Scheffel der Studirſtube zu vergraben. Sein Anſhen wuchs immer mehr, und nicht lange, ſo verſchaffen ihm ſein Landesfürſt und ſeine Freunde Gelegenhet, die im Auslande geſammelten Schäze auszuſtellen, und leuchten zu laſſen.

Eberhard, der Bartige, unternahm nach dem Reichstage zu Worms eine Reiſe nach Rom. Da er hiezu einen Mann brauchte, dem er ſeinen Gruß und Antrag an den Pabſt anvertrauen könnte; ſo ward ihm hiezu unſer Reuchlin vorgeſchlagen, und der Herzog legte mit ſeinem Sprecher nicht wenig Ehre ein.

Nach ſeiner Zurückkunft kam Reuchlin in das beſondere Zutrauen ſeines Landesfürſten, der ihn häufig

um ſich hatte, auffallend auszeichnete, und in mancher wichtigen Angelegenheit zu Rath zog.

Unter andern ward er bald nachher zu einer wichtigen Geſandſchaft nach Linz an Kaiſer Friedrich III. gebraucht. Reuchlin verrichtete ſeinen Auftrag mit ſo viel Treue und Geſchiklichkeit, und wußte ſich dem Kaiſer ſelbſt ſo angenehm zu machen, daß ihm dieſer den, damals noch nicht ſo ſehr weggeworfenen Pfalzgrafentitel und Adelsbrief *) am 24. Oktbr. 1492. zu Linz ertheilte, auch eine uralte, mit unſäglichem Fleiß auf Pergament geſchriebene hebräiſche Bibel, **) welche

*) Das eigentliche Wappen, welches ihm darnach zu führen, erlaubt war, beſtund aus einem Schild von bleichbauer Farbe (ſonſt Laſur genannt); in deſſen Mitte ein goldner Altar mit brennenden Kohlen und aufſteigendem Rauch war, mit der Ueberſchrift auf dem Viereck: ARA CAPNIONIS. Oben auf dem Schild war ein Turnierhelm mit grünem Lorbeer geziert, und mit blauen und goldnen Bändern umwunden; worauf ein zitronenfarbiges Mühlrad ſtand.

S. Joh. Henr. Maji vita Reuchlini p. 173 — 181.

Den deutſchen Geſchlechtsnamen Reuchlin hat ehedem Hermolaus Barbarus, einer der größeſten Gelehrten in ganz Italien zur ſelbigen Zeit, in dem griechiſchen Namen: ὁ Καπνίων, der Rauch. S. Joh. Henr. Maji l. c. p. 10.

**) Sie war über 300 Goldgülden werth. S. Baſler Lexikon IV. Theil, Seite 57.

Digitized by Google

als eine der älteſten in Europa, noch heute (in d Großherzoglichen Hofbibliothek zu Karlsruhe) ſorg fältig aufbewahrt wird, und ihm theurer war, als al le angebotenen Geſchenke, verehrte.

Zwei Jahre hernach, da der römiſche König Maximilian theils wegen Bewerkſtelligung eines Land friedens, theils wegen Hülfsvölker gegen die Türken auch um den Verheerungen des Königs Karl von Frankreich in Italien Einhalt zu thun, und endlich we gen Anordnung eines Reichskammer-Gerichts, einen Reichstag zu Worms ausgeſchrieben hatte, mußte Reuchlin bei dieſer Gelegenheit in dem glänzenden Gefolge des Grafen Eberhard von Wirtemberg mit dahin reiſen. Hier geſchah es nun, daß Eberhard von dieſem Maximilian, mit Genehmigung der Reichsſtände, auf dieſem ſehr ſolennen Reichstag als erſter Herzog von Schwaben wieder erklärt wurde.

Reuchlin hätte nun der Gunſt dieſes Herzogs auf lange Zeit gewiß ſeyn können, wenn Leztern nicht

---

Auch hatte Reuchlin ein ſehr rares pergamentenes Manuſcript einer hebräiſchen Bibel, außer jener zum Geſchenk erhaltenen, ſich ſelbſt im Jahr 1494. zu Rom käuflich angeſchafft. Wie ſehr alt dieſe damals ſchon geweſen, kann man leicht daraus ſchließen, indem am Ende derſelben die Jahrzahl דאתתמו das iſt: 4866. oder ſo von Erſchaffung der Welt, in das Jahr Chriſti 1105. fällt. S. Joh. Henr. Maji l. c. p. 535 et 536.

in 13 Wochen darauf — denn länger nicht bekleidete Eberhard ſeine angetretene herzogliche Würde — der Tod übereilt hätte.

Nach dieſem plözlichen Todesfall flüchtete Reuchlin, weil er von dem gewaltthätigen Adminiſtrator des Landes, der ihn für gefährlich hielt, mit Gefangenſchaft bedroht wurde, an den pfälziſchen Hof, wo er mit den trefflichen Männern, Johann von Dalberg, Biſchof zu Worms, mit dem Kanzler Plinius, mit Johannes Wacker (Vigilius), mit dem Theologen Andreä, und mit Rudolf Agricola, die ihn längſt aus ſeinen Schriften kannten, in vertrauten Umgang und in den Schuz des Fürſten kam.

Der Kurfürſt Philipp von der Pfalz ſandte ihn auch wirklich abermals als Geſandten nach Rom, um eine Heirath in's Reine zu bringen, und ihn bei Alexander VI. wegen einer Verläumdung zu vertreten, wodurch dem Kurfürſten das Recht, geiſtliche Aemter zu vergeben, entriſſen worden war. Capnio betrieb die Sache mit Nachdruck und Erfolg. Seine an den Pabſt gehaltene Rede, die wir noch haben, iſt ein Meiſterſtück von Feinheit, Eleganz, Gründlichkeit und Würde, und im ächten Römergeiſte geſchrieben.

Sie erregte großes Aufſehen, wurde häufig ſelbſt von Kardinälen bei dem begünſtigten Redner nachgeſucht, und kaum konnten ſie begreifen, wo ein Deutſcher, und noch dazu ein Schwabe, ſo viel Geiſt und Sprachgewalt hernähme.

Nachdem Reuchlin dieſe neue Geſandtſchaft ruhmvoll beendigt hatte, kehrte er zu dem Kurfürſten

Philipp zurück. Da inzwiſchen die Wirtembergiſchen Angelegenheiten durch die Verwendung des Kaiſers Max ausgeglichen, und Ulrich in ſein Erbe eingeſezt war; ſo brachten es die Vormünder des minderjährigen Herzogs, Johann und Ludwig Naucler, und Gregorius Lampatter dahin, daß ihr Freund Reuchlin wegen ſeiner Verdienſte um Vaterland und Gelehrſamkeit zurückberufen wurde. Er trug um ſo weniger Bedenken, dieſem Rufe zu folgen, da er ſeine Frau in der Heimat hatte zurücklaſſen müſſen, und anfieng, des tôſenden Hoflebens müde zu werden. So ungern ihn Philipp entließ, ſo wenig konnte er ſeinen dringenden Gründen widerſtehen, und Reuchlin kehrte daher, hier bedauert, und dort mit Segenswünſchen erwartet und begrüßt, in ſein Vaterland zurück, nachdem er zuvor noch der Stifter der berühmten Heidelberger Bibliothek geweſen.

Er wünſchte ſich nun in geräuſchloſer Einſamkeit ausſchließend ſeinen Lieblingswiſſenſchaften zu widmen; aber die öffentlichen Angelegenheiten ließen — wie er ſelbſt in einem Brief an den Kardinal Adrian äußert — nimmermehr von ihm ab, und die ehrwürdigſten Fürſten des Vaterlandes wandten ſich an ihn, und zogen ihn in ihren politiſchen und kirchlichen Verhältniſſen zu Rath.

Nach dem baier'ſchen Kriege wurde bekanntlich der öffentlichen Sicherheit wegen, im Jahr 1488. der Schwäbiſche Bund errichtet, und zu dieſem Ende drei Bundesrichter oder ſogenannte Triumvirs zu Eßlingen erwählt, welche jährlich viermal zu Tübin-

gen

gen zuſammenkommen, und die entſtandenen Streitigkeiten unter den Ständen beilegen ſollten. Reuchlin wurde, ohne ſein Zuthun, durch die einſtimmige Wahl des Kaiſers Friedrich, der Kurfürſten und Fürſten, der vorzüglichſte unter dieſen Richtern.

Dieſe Bundesrichter- oder Triumviratswürde, deren Theilhaber eine gemiſchte Gerichtsbarkeit in Sachen der Fürſten unter ſich, und gegen die Unterthanen des Dritten behaupteten, bekleidete Capnio eilf Jahr lang mit Beifall und Ehre.

Während dieſer Zeit war er im literariſchen Fache thätiger, als man es bei ſeinen vielfachen und verdrüßlichen Beſchäftigungen hätte erwarten ſollen. Er gab in dieſer Zeit als der erſte unter den Deutſchen, drei hebräiſche Lehrbücher in lateiniſcher Sprache heraus, wodurch er der hebräiſchen Sprache unter uns einen unſchäzbaren Dienſt erzeigte, und ſchon von ſeinen Zeitgenoſſen deshalb mit dem Namen eines Vaters derſelben beehrt wurde.

Mitten unter dieſen gelehrten Beſchäftigungen wurde er durch einen neuen Auftrag ſeines Fürſten überraſcht. —

Es wurde ihm nemlich eine neue Geſandtſchaft an Kaiſer Maximilian übertragen.

Nach Vollführung derſelben gieng er von Inſpruck, wo Kaiſer Max damals ſich aufhielt, nach Tübingen zurück, konnte aber wegen einer ausgebrochnen Peſt nicht lange daſelbſt weilen, und zog ſich in das Dominikanerkloſter Denkendorf unfern Stuttgart zurück, wo er mit ſeiner ganzen Familie (Anno 1502.) unge-

mein freundſchaftlich und zuvorkommend aufgenommen wurde. Hier verfertigte er, auf Begehren des Kloſtervorſtehers, eine (durch Anſelm im Jahre 1504. zu Pforzheim gedruckte) Schrift über die Kunſt zu predigen, worin er eben ſo feine und geſunde, als herzvolle und anwendbare Grundſäze in Anſehung der Kanzelberedſamkeit vorträgt, und dadurch nicht nur ſeinen dortigen großmüthigen Freunden, ſondern dem geſammten geiſtlichen Stande überhaupt ein, ſeiner würdiges Andenken geſtiftet hat. Als die Peſt ausgewüthet hatte, begab er ſich, von Segenswünſchen begleitet, nach Stuttgart; und nun — im hofnungsvollen Herbſte ſeiner Jahre, da ſein Vorrath und ſeine Ideenſchäze reif ausgezeitiget, und auf dem Punkte waren, wie aus einem Segenshorne, in alle Theile der Welt auszuſtrömen, nun, da er ſo manchen Abgrund durchſpäht, ſo manchen Fels erſtiegen, ſo manchen goldnen Keim aus dem Schütte geleſen und eingeſammelt hatte, um ihn in voller Blüthe ſeinem Vaterlande wieder zu ſchenken; nun mußte ein ungünſtiger Stern über ſeinem Haupte ein Gewitter ſammeln, das jede ſeiner Hofnungen verſchlang, das ſein ganzes übriges Leben verdunkelte, und ſelbſt am Rande des Grabes nicht von ihm abließ. — Es iſt ſein berüchtigter Streit mit den Köllniſchen Mönchen. *)

Ein entlaufener Jude, Johann Pfefferkorn

---

*) S. über dieſen ganzen Streit Hermann von der Hardt Hist. liter. reformat. P. II.

zu Kölln machte ſich, nachdem er ſich den Seinen vergeblich als ihren Meſſias aufzudringen geſucht, Wahnkranke geheilt, bemalte Auſſäzige gereiniget hatte, auch an die Chriſten, ließ ſich taufen, und gab ſich, um dieſe deſto leichter zu berücken, für einen Feind ſeiner Glaubensgenoſſen aus.

Ein eben ſo verworfener Karakter war Jakob Hochſtrat, der Mäkler des Brandjuden, dem dieſer ſeine gewinnſüchtigen Anſchläge zuerſt mittheilte. Arnold von Tungarn, der, ſeiner Schandthaten wegen, das Vaterland hatte räumen müßen, ſtellte den Heerführer der übrigen vor, und machte das Gaunertriumvirat voll. Sie waren ſämmtlich Profeſſoren der Theologie. Pfefferkorn wollte ſeinen ehemaligen Brüdern, den Juden, dadurch eine tüchtige Geldſumme auspreſſen, daß er ihnen durch den Kaiſer mit Verbrennung aller ihrer Bücher drohen ließ; dieſe aber brachten es dahin, daß vor der Execution ihre Schriften einzeln durchgegangen und geprüft werden ſollten, bevor ſie der Schärfe des Edikts unterworfen würden.

Unter den Männern, die von dem Kurfürſten von Mainz zu dieſer Unterſuchung auserſehen würden, befanden ſich Reuchlin und Hochſtrat.

Reuchlin übergab dem Kaiſer Maximilian ein ſehr einſichtsvolles und billiges Gutachten in der Sache.

Dieſes Gutachten wußte Pfefferkorn durch Liſt ſeiner Handlanger aufzufaſſen, noch ehe es zum Kaiſer gelangte, und wiegelte ſeine ganze Rotte gegen Reuchlin auf, ließ durch Arnold von Tungarn

Digitized by Google

einen Handſpiegel ausheken und hauſiren tragen, worin er alles aufbot, den Unſrigen als einen beſtochenen Judenfreund bloß zu ſtellen, und ſeine Religion verdächtig zu machen. Reuchlin beſchwerte ſich bei dem Kaiſer über dieſes Pasquill; und ſuchte ſich vor der Hand ſelbſt in ſeinem Augenſpiegel zu rechtfertigen, worin er die Beſchuldigungen und bübiſchen Schmähungen der Köllner zurückwirft, die ſeichte Dürftigkeit ihrer Stichelreden aufdeckt, und vier und dreißig Lügen aus ihrem Handſpiegel hebt, die er eben ſo gründlich, als einleuchtend, und zum Theil wizig widerlegt.

Nun ſtunden nicht einzeln Angegriffene *allein*, ſondern ganze verſchworne Rotten und Brüderſchaften gegen den Vertheidiger der Wahrheit auf, die ihn mit lärmendem Geſchrei in- und außerhalb Deutſchland verläumdeten, ſeine Schriften verbrannten, Pasquille und die ärgerlichſten Gemählde gegen ihn ausſtreueten und anſchlugen, und ihn am Ende förmlich bei dem Kurfürſten von Mainz verklagten, wo Hochſtrat als Kläger gegen ihn auftrat, nnd ihn der ſinnloſeſten Verbrechen bezüchtigte.

Beide Theile appellirten endlich an den Pabſt Leo X. Dieſer übergab den leidigen Zwiſt dem Pfalzgrafen Georg, Biſchof zu Speyer, der einen Kranz von Bidermännern, nemlich den Thomas Truckſes, Georg von Schwalbach, Philipp von Flersheim, Johann Vigilius, Franz von Sickingen, Jodokus Gallus und Wolfgang Fabritius Capito znr Unterſuchung deſſelben nie-

verſezte, und ihnen ſcharfe Prüfung und ſtrenge Unpartheilichkeit empfahl.

Sie ſprachen: „daß man in Reuchlins Augenſpiegel durchaus keine von der Kirche verworfene Irrlehre oder Kezerei gefunden, noch ſonſt wahrgenommen habe, daß er die Juden mehr begünſtige, als es die Kirche erlaube; und daß ſonach die Anklage der Köllner falſch und unſtatthaft ſey." Hochſtrat, welcher auf drei verſchiedene Ladungen ſich nicht geſtellt hatte, wurde zu allen und jeden Unkoſten, die einhundert und eilf rheiniſche Goldgülden betragen haben ſollen, nebſt einer Geldſtrafe verurtheilt, und mit den ſchärfſten Strafen bedroht, falls er nicht von ſeinen Kränkungen abſtehen würde.

So ſehr dieſer Ausſpruch den Reuchliniſten den Sieg zu verſichern ſchien, ſo wenig gaben ſich die Köllner überwunden. Sie wiegelten die Univerſitäten zu Erfurt, Mainz, Löwen und Paris gegen ihn auf, preßten ihnen Verdammungsurtheile gegen den ſchuldloſen Greiſen ab, verbrannten im Februar 1514. ſeinen Augenſpiegel neuerdings unter einem feyerlichen Aufzug, ließen neue Schmähſchriften und Brandlieder, neue Verläumdungen und Schmachgemälde gegen ihn ausgehen, und Pfefferkorn gab abermals eine Schrift, die Sturmglocke betitelt, gegen ihn heraus, worin er das Speyeriſche Urtheil verdächtig und lächerlich zu machen, die ſchändlichſten Beſchuldigungen auf Reuchlin zu häufen, und das ganze Vaterland gegen ihn in Aufruhr zu bringen ſuchte. Für Leute dieſer Art, deren Ohren der Stimme der Vernunft ver-

Digitized by Google

ſchloſſen, deren Herzen für das Gefühl des Friedens und Wohlwollens vertroknet waren, taugten die bisherigen Waffen nicht mehr. Ein Geiſt des Orkus ſchien unter ſie gefahren zu ſeyn, welcher mit äzendem Hohn und ſarkaſtiſchen Flammen gebannt werden mußte. . .

Reuchlin gab ſeine berühmten Epistolas obscurorum virorum (Briefe der Dunkelmänner) gegen ſie heraus — die er vermuthlich in Gemeinſchaft mit mehrern, ſonderheitlich mit Hutten, ausgearbeitet hat — wo das barbariſche Pfaffenlatein der Köllner poſſirlich genug nachgeahmt, und ein Schwefelregen von Wiz und Laune, von Sarkasmen und beiſſendem Spott auf die bemüzte Schaar ausgegoſſen wird.

Dieſe Briefe, welche in aller Welt Antheil und Aufſehen erregten, wirkten mehr, als die nüchternſten Widerlegungen. Sie fielen dem Heerführer Hochſtraten dergeſtalt auf die Lunge, daß er bald hernach den Geiſt darüber aufgab. Die bemüzten Brüder fühlten ſich dadurch ſo getroffen und ſo unfähig, den Angriff mit gleichem Nachdruck zu erwiedern, daß ſie nicht ruhten, als bis ſie von Leo X. ein Edikt gegen die fernere Ausgebung dieſer Briefe erſchlichen hatten: und dieß veranlaßte die Briefe berühmter Männer (Epistolas clarorum virorum), welche an manchen Orten noch ſchärfer und einſchneidender ſind, als die erſtern.

Daher ſtehet von ihnen geſchrieben: „Sie haben der Hyder, die wir gegen ſie ſandten, den erſten

Kopf abgeſchlagen; aber ſieh ein neuer, furchtbarer noch, als der erſte, ſprang aus dem Rumpfe.“

Aller ſeiner Vortheile ungeachtet, war Reuchlin dieſer, für ſeine Zeit und Geſundheit verderblichen, Myomachie ſo überdrüßig, daß er kein Mittel unverſucht ließ, aus dem Gedränge zu kommen. Er wandte ſich nochmals an den Pabſt, überſandte der römiſchen Kurie alle Akten in der Sache, und beſtand eben ſo beſcheiden, als nachdrücklich, auf ihrer endlichen und gänzlichen Beilegung. In welchem Anſehen und in welcher Achtung damals Reuchlin in ganz Deutſchland geſtanden, das können wir aus den großen und viel geltenden Verwendungen erſehen, welche bei dieſer Gelegenheit zu Rom für ihn eingelegt wurden. Es traten nemlich für ihn auf und empfahlen ſeine Sache aufs dringendſte: Kaiſer Maximilian an der Spize; Kurfürſt Friedrich von Sachſen; Herzog Ludwig von Baiern; Herzog Ulrich von Wirtemberg; Markgraf von Baden; verſchiedene Kardinäle; die erſten Biſchöfe von Deutſchland; mit ihnen drei und fünfzig ſchwäbiſche Städte, und die gelehrteſten und angeſehenſten Männer des Vaterlands, welche alle dem Pabſt auf's nachdrücklichſte anlagen, die Angelegenheiten ihres unſchuldigen Freundes unverzüglich zu ſchlichten.

Solchen großen Empfehlungen konnte Leo nicht weiter bloße Worte entgegenſezen. Er übertrug ſofort dem gelehrten und erfahrnen Kardinal Grimanus die Unterſuchung des Handels aufs ernſtlichſte, welcher alsbald beide Theile nach Rom zitirte. Reuchlin ward, Alters halber, entſchuldiget; Hochſtrat er-

Digitized by Google

ſchien, wie im Triumph, um die angeſezte Zeit, mit Empfehlungsſchreiben von Fürſten und Akademien, und mit goldenen Ueberredungsgründen reichlich ausgerüſtet. Mittelſt derſelben ſuchte er vorerſt Geſchöpfe aus ſeinem Orden, beſonders den berüchtigten Kardinal Thomas Cajetan, ſo wie den Silveſter Prierias, welch lezterer eine beſondere Ehrenſtelle im päbſtlichen Pallaſt bekleidete, in die Unterſuchungs-Kommiſſion einzuſchalten, und brachte es, wie er ſahe, daß Reuchlin dem ohngeachtet obſiegen würde, durch ein Gegengewicht von 1500 Goldgulden wenigſtens dahin, daß die Entſcheidung immer weiter hinausgeſchoben wurde, und die geblendete Gerechtigkeit gegen die Ankläger nicht ſo ſtrenge verfuhr, als ſie es ihrer Ueberzeugung nach, hätte thun ſollen.

Mitten unter dieſen Zänkereyen arbeitete der verfolgte Reuchlin eine ſeiner fruchtvollen und ideenreichen Schriften nach der andern aus.

Um dieſe Zeit reizte Tezels ſchändlicher Unfug mit dem Ablaß, den Löwen Luther zum Angriff, und veranlaßte eine Glaubensrevolution, die ſich bald wie elektriſches Feuer über unſern ganzen Welttheil verbreitete. Dieſe größere Sache verſchlang den Streit unſers Reuchlin, und riß die ungetheilte Aufmerkſamkeit der Gemüther an ſich. Man hatte zu Rom nun nicht mehr Zeit, einen deutſchen Gelehrten über den Gehalt der jüdiſchen Bücher zu verhören, und zu unterſuchen, ob ſeine Schriften das Judenthum begünſtigten? Ein muthiger Auguſtiner trat auf, und fieng an, an der Unfehlbarkeit des römiſchen Biſchofs zu

zweifeln. Nicht blos einzelne Zweige wollte er von dem Länder beſchattenden Baume des Hierarchismus herunterhauen; er ſezte die Axt kühn an die Wurzel, und drohte dem Wipfel. —

Als der gute Reuchlin zuerſt von Luthers großer Unternehmung hörte, rief er aus: „Gottlob, nun haben ſie einen Mann gefunden, der ihnen ſo blutſaure Arbeit machen wird, daß ſie mich alten Mann wohl im Frieden werden hinfahren laſſen.“

Aber auch dieſe Ruhe wurde dem guten Manne nicht zu Theil. Der kurz darauf ausgebrochene Zwiſt des Schwäbiſchen Bundes mit Ulrich, der in einen Krieg ausartete, und das ganze Land in Aufruhr brachte, würde auch ihn ſeiner Freiheit und vielleicht ſeines Lebens beraubt haben, wenn ihn nicht der Sieger, Herzog Wilhelm von Baiern, gerettet, und nach Ingolſtadt eingeladen hätte. Capnio begab ſich dahin, hielt hier mit großem Beifall und einem ſchlechten Gehalte Vorleſungen über die griechiſche und hebräiſche Sprache, hatte oft mehr, denn dreihundert Zuhörer, würde aber dem bitterſten Mangel ausgeſezt geweſen ſeyn, wenn ihm ſeine Freunde nicht großmüthig unter die Arme gegriffen hätten. „Ich floh vor der Peſt, — ſchreibt er an ſeinen Pirkheimer, — ich floh vor dem Schwert, möcht' ich auch dem Hunger entflohen ſeyn! . . .

Dermalen bin ich nur ein halber Menſch, weil ich die Hälfte meiner Seele, meine theure Bibliothek, zu Hauſe laſſen mußte, und nur mit einigen unbedeu-

tenden Büchelchen, ſo weit es die Eile erlaubte, nach Ingolſtadt flüchten konnte.“

Die bißigen Mönche, da ſie, weder zu **Rom**, noch in Deutſchland, mit ihren verderblichen Anſchlägen gegen den Unſrigen weiter Gehör fanden, und zum Theil von ihren eigenen Irrungsgenoſſen verlacht, und zur Ruhe gewieſen wurden, beſchloßen endlich, mit ihm Friede zu machen. Sie ſandten daher zween Bevollmächtigte im Jahr 1520. nach Ingolſtadt ab: Reuchlin fand inzwiſchen nicht für gut, ſich auf die vorgeſchlagenen Bedingniſſe einzulaſſen. Er antwortete vielmehr, „daß er die Vollſtreckung ſeiner Sache bereits dem tapfern Franz von Sickingen unwiderruflich übertragen, und ihm Vollmacht ertheilt habe, ſie, auf was immer für eine Art, beizulegen.“ .. Sickingen war allerdings der Mann, einen Handel dieſer Art kurz und gut abzuthun. Er rottete das Uebel mit der Wurzel aus; wandte ſich gerade an den Pabſt, erhielt ein günſtiges Urtheil für ſeinen Freund, wachte ſträklich über deſſen Ausführung, und bewerkſtelligte, daß dem Reuchlin die Unkoſten ſeines Prozeſſes im Maymond 1520. (ſo wie es vor dem ſchon in Speyer ausgemacht und entſchieden worden) in guten Goldſorten ausbezahlt wurden.

Kein Wunder, daß jezt der Triumph der Reuchliniſten über den Sieg ihres Freundes alle Schranken zerbrach. Man pries und beſang den geretteten, den ſiegenden, den lorbeervollen Greiſen im ganzen Vaterlande, und Ulrich von Hutten ſang ihm zu Ehren ein eigenes Triumphlied:

Digitized by Google

„Waffne ihn Zeus! — ſagt er darin von Hochſtraten — gieb Hörner ſeiner Stirne, ſeinen Fingern Krallen, daß ſeine Kraft ſo groß ſey, als ſein Zorn; er wird grimmiger, als aufgejagte Löwen, daherſtürzen, wilder, als der hirkaniſche Tiger, dem man abweſend ſeine wehrloſen Jungen geraubt hat; blutlechzend, wie afrikaniſche Löwen und gähnende Schlangen wird er um ſich beißen, und Gift aus ſeinem Rachen ſprizen. Sprich von Gott und ſeiner heiligen Religion; ſprich und ſchreibe über die ehrwürdigſten Dinge: mit Flammen wird er ſich waffnen, Feuerflocken wird er gegen dich ſchleudern: ſey es wahr oder falſch, was du ſagſt, gerecht oder ungerecht; er ſchleudert dir Flammen. Ganz und gar iſt er Feuer, und nährt ſich von Feuer. Feuer ſeine Lunge, Flammen athmet ſein Mund, alles brennt und lodert an ihm. Flammen ſind ſeine Worte und Schriften; Feuer iſt ſein erſtes Wort und ſein leztes. —

Zwölf Jünglinge vermochten es nicht, das Ungethüm in eiſerne Ketten zu ſchlagen; Capnio alleine hat es gebändigt, ob es gleich doppelte Flammen ſprühte. — Die Feuerflamme des Cacus, die Schwefelſtröme des Aetna ſind minder ſchrekbar, als ſeine.“ So brach der ungeſtümme Hutten aus.

Sanfter hat Erasmus in ſeiner bekannten Apotheosi Reuchlini, die er ſeinen vertrauten Geſprächen einverleibte, die Sache ſeines Freundes geführt, und ſeine Freude über deſſen herrlichen Sieg und unvergängliche Verdienſte in den zärtlichſten und rührendſten Ausdrücken an den Tag gelegt.

Reuchlin wünſchte nun Ingolſtadt je eher, lieber zu verlaſſen, weil ſeine daſige Lage, wie wir ſehen haben, beſonders für ſein Alter, beſchwerlich u niederdrückend war. Da inzwiſchen die Wetter Zwietracht und der Peſt auch in Baiern ausgebroch waren; da ſein Vaterland durch Vermittlung Karl V. beruhiget war; ſo eilte er 1521. freudig nach Tübingen zurück, und beſchloß, fern von Geräuſch und öffentlichen Geſchäften, die wenigen Tage der Ruhe und ſeinen Lieblingſtudien zu weihen. Aber die Vorſicht wollte es anders; er ſollte ſeine Laufbahn in dem ſchönen Berufe beſchließen, dem er ſich, ſein ganzes Leben hindurch, unter ſo manchfaltigen Aufträgen, Geſchäften und Verfolgungen hingegeben hatte.

Die Tübinger waren kaum von ſeiner Zurückkunft benachrichtiget; ſo ordneten ſie Männer an ihn ab, die ihn auf ihre hohe Schule berufen, und erſuchen ſollten, die philologiſchen Vorleſungen in ihrer Mitte fortzuſezen, die er zu Ingolſtadt mit ſo viel Ehre und Erfolg angetreten hätte. Einem ſo ehrenvollen Rufe konnte er nicht ausweichen. Doch dieſe Beſchäftigung dauerte nicht lange; denn Reuchlin fiel in die Gelbſucht, ließ ſich nach Stuttgart bringen, und ſtarb daſelbſt am 30. Juny 1522. im ſieben und ſechzigſten Jahre ſeines Lebens; *) und wurde zu Stuttgart in

*) Reuchlin's Leben hatte ein gelehrter Pforzheimer beſchrieben, Joan. Henr. Maj. Vita Joan Reuchlini. Auch die Markgräflich Badi

der St. Leonhardskirche oder vielmehr auf dem Lazaret = Kirchhofe begraben; allwo deſſen Gattin ehedem auch ihr Grab fand.

Auf welcher Periode von Reuchlin's Leben unſer Auge weilen mag, da finden wir Beſchäftigung für unſer Herz, und Nahrung für unſern Geiſt. Ueberall macht der feſte, vaterländiſche und einfachſchöne Karakter dieſes Mannes unſer Mitgefühl in eben dem Grade rege, als wir ſeinen großen und wohlthätigen

---

ſche lateiniſche Geſellſchaft zu Carlsruhe hat bei ihrer Stiftungsfeyer Reuchlin's Andenken erneuert. S. Elogium Joan. Reuchlini, auctore M. P. J. Bruns in Actis Soc. lat. Badensis inauguralibus, p. 169 — 209.

In der Univerſitätsbibliotheke zu Gießen befindet ſich ein wohlgetroffenes Bruſtbild des Reuchlin's in Oelfarb; und zwar in jenem abgeſonderten Gewölbe aufgeſtellt, worin die, von Johann Heinrich May der gedachten Univerſität vermachte Privatbibliothek ſammt deſſen eigenen Schriften und Manuſcripten beſonders aufbewahrt werden. Auf beiden Seiten umgiebt des Reuchlin's menſchenfreundliches Bildniß das Bruſtbild deſſen Biographen Johann Heinrich May, gleichfalls in Oehlfarb gemahlt; welche drei Stücke ich (der Verfaſſer dieſer Chronik) vor ohngefähr 2 Jahrzehend ſelbſt in Augenſchein nahm; und dieß — bei Gelegenheit, als ich in der daſigen Univerſitätsbibliothek mehrere Notizen für meine vaterländiſche Geſchichte damals mir geſammelt hatte.

Digitized by Google

Abſichten und Bemühungen unſre Bewunderung und unſre Dankbarkeit nicht verſagen können.

Ueberall finden wir ihn als eifrigen Lehrer der Jugend und des Vaterlandes, als muthigen Verfechter der Wahrheit, als treuen Freund und liebevollen Hausvater.

Wenn er als eilfjähriger Bundesrichter, als Lehrer und Abgeſandter neben ſeinen Berufsgeſchäften noch der Muſe opfern, und Schriften ausarbeiten konnte, ſo machte er dieß durch die Einfalt ſeiner Lebensart, durch die haushälteriſche Genauigkeit möglich, womit er ſeine Zeit eintheilte, durch die leichte Geſchwindigkeit womit er arbeitete. Was er in der griechiſchen, römiſchen und hebräiſchen Literatur geleiſtet habe, iſt zu bekannt, als daß es einer weitern Ausführung bedürfte. Aber nicht nur die ſchöne Literatur und die Sprachen hat Reuchlin aus der Dunkelheit gezogen; auch die Theologie hat ſein ſtiller unbefangener Prüfungsgeiſt geläutert, ſo viel an ihm war, und gereinigt.

Seine ſehr beträchtliche Bibliothek vermachte Reuchlin (1522.) dem Stift St. Michael in ſeiner Vaterſtadt Pforzheim, mit der ausdrücklichen Verordnung, daß ſie in der daſigen Stifts- oder ſogenannten Schloßkirche, in deren obern Chor er eine Zeitlang ſein Auditorium gehabt, und wo noch jezt ſein Katheder und Bücherkaſten zu ſehen iſt, zu Jedermanns freyem Gebrauch aufbewahrt werden ſollte. Die bei den, nachher erfolgten Kriegszeiten vom Brand und von der Plünderung der Feinde freigebliebenen Reuchliniſchen Bücher wurden in die damalige fürſtliche Bib-

Digitized by Google

iothek nach Durlach, und in neuern Zeiten in die ach Karlsruhe gebracht, wo ſie noch jezt als ein oſtbarer Schaz aufbewahrt werden.

So viel ſich Reuchlin durch ſeinen Geiſt und ſeine Gelehrſamkeit Bewunderung erwarb, ſo viel Liebe erwarb er ſich durch ſeinen Karakter. Seine Gefälligkeit, ſeine Mäßigkeit, ſein kluges, doch immer gerades Betragen bei Hofe, ſeine Offenheit und Herzlichkeit in geſelligen Kreiſen, ſeine Bereitwilligkeit und kindliche Einfalt, haben ſelbſt viele ſeiner Feinde verſöhnt, wenn ſie in ſeine Nähe kamen. — Darum bejammerten ihn ſeine Freunde, wie Brüder, als er dahin war, darum ſegneten und beweinten ihn die Armen und ſeine Schüler mit blutigen Thränen, darum klagte das ganze Vaterland dem Sterbenden nach!!

Von deſſen hinterlaſſenen Familie hat man eigentlich keine beſtimmte Nachricht.

Jedoch fand ich einſt in der Univerſitätsbibliotheke zu Gießen unter denen, vom ehemaligen Profeſſor Johann Heinrich May, derſelben teſtamentlich vermachten Büchern, und zwar in einem Exemplar Jo. Henr. Maji de vita Joannis Reuchlini im Manuſcript die Kunde davon aufbehalten, daß von dieſem Johann Reuchlin ehmals ein Abkömmling vorhanden war, der den Titel führte: „Ludwig Reuchlin, Freiherr von Melbeck, Deutſchordens-Ritter und Haus-Commenthur zu Ellingen." *)

*) Dieß Manuſcript war nemlich folgenden Inhalts: Inter haec, quae scribo, venit in mentem

Noch bei Lebzeiten des Doktors Friedrich Jakob Reuchlin ehemaligen Probſts des St. Thomas-Stifts und erſten Profeſſors der Theologie in Strasburg ſuchte ich von demſelben nähere Nachrichten von Johann Reuchlin's Nachkömmlingen zu erhalten. Erſterer überſandte mir aber, ſtatt derſelben, durch ſeinen Tochtermann, den Profeſſor Müller in Strasburg, eine genealogiſche Tafel jener Reuchline, die von der Seite des berühmten Johannes Reuchlin's Bruder, Namens Dionyſius abſtammen;

---

recordari Liberi cujusdam Baronis, in oppidulo: Ellinga, hinc ad secundum lapidem distante, agentis. Is hoc nomen, titulumque hunc prae se fert: Ludwig Reuchlin, Freiherr von Meldeck, Deutſchordens-Ritter u. Haus-Commenthur zu Ellingen. Genus et originem ex B. D. Joh. Reuchlino pariter trahit, cujus vitam piam resque egregie laudabiliterque gestas, Libro Tuo luculentissimo, in apricum stitisti, VIR MAGNIFICE. Dabo posthac operam, ut occasionem, his Eum oculis usurpandi, nanciscar, inprimis, cum ad Humanitatem natus esse, mihi dicatur.

A. 1714. Cal. Jun. Christophorus Barth, Pastor Pfofeldae in Onolsbacensi Principatu.

Siehe ebenfalls in der Fortſetzung des Martin Cruſii Schwäbiſchen Chronik Tom III. Cap. V et VI. p. 586 et 587., wo Roman Reuchlin — und Franz Joſeph, Freiherr Reuchlin von Meldegg vorkommen.

ſtammen; wovon obiger Friedrich Jakob Reuchlin der lezte (am 3. Juny 1788. in Strasburg ohne männliche Erben verſtorbene) Zweige war.

Da nun erwähnter Doktor Reuchlin ehedem Programmen beſaß, woraus dieſe Geſchlechtsfolge beſtätiget wird, und die Lebensgeſchichte derer, welche in akademiſchen Lehrämtern geſtanden ſind, darin aufbehalten iſt, ſo bezeichnete es derſelbe bei dem Namen eines jeden, wo etwas durch ein Programm von ihm dokumentirt ward. Eben ſo hatte Er bei jenen Reuchliniſchen Abkömmlingen, deren in Joan. Henr. Maji vita Joan. Reuchlini einiger Erwähnung geſchieht, jedesmal die Blattſeite angemerkt.

Zum Beſchluſſe der Reuchliniſchen Lebensgeſchichte widme ich daher meinen Leſern noch in Abſchrift die, ſo eben zur Sprach gekommene von Dr. Friedrich Jakob Reuchlin ehmals angefangene, und nach deſſen Tode von mir ergänzte, genealogiſche Tafel der Reuchline.

Genealogiſche Tafel der Reuchline.

Georgius. Maji vita p. 6.

- Johannes. natus 1450. (p.6.) † 1522. (p.56.)
- Dionysius, Sacerdos (p.7.) Luther. coaetan. et amicis. (Progr.)
  - Antonius, Prof. Ling. Hebr. Argentor (Progr.)
    - Leonhardus, Pastor in Gerſtheim. (Progr.)
      - Leonhardus, Diac. ad d. Thomae Argent. n. 1593. † 1633. (Progr.)
        - Frideric. Diac. Templi Nicol. Argent. n. 1622. † 1674.
          - Fridericus, Diaconus Nicolaitanus Argent. † 1711.
            - Frider. Jacob. D. et Pr. Theol. Capit. Thom. Praepositus et Conventus Ecclesiastici Arg. Praeses, nat. 1695. † d. 3. Juny 1788. (S. allgem. Jenaer Literatur-Zeitung v. J. 1788.) Er hinterließ keinen Sohn.
          - Johannes, Chirurg. Arg. † 1741.
            - Joh. Caspar, Generalſuperintendent in Altenburg † 1767. ohne Kinder.
            - Joh Jac.
              - David, franzöſiſch. Prediger in Holland.
            - And. Franc. Chir. Arg. † 1782.
        - David, Minist. publ. (Pedell) Univ. Tubing. (p. penult.)
          - Christoph. D. et P. Theol. Tub. nat. d. 28. Ap. 1660. (Progr.) † d. 11. Juny 1707. *)

*) Obiger Chriſtoph Reuchlin bildete ſich einſt, außer Tübingen, noch 6 Jahre in Sachſen, wurde dann 1689. Feldprediger beim Adminiſtrator Friedrich Karl, 1692. Profeſſor am neuen Gym-

30.

Uebrige Pforzheimer Gelehrte.

Zur Zeit der großen Umwälzung in der Kirche, die Reuchlin mit ſeiner Gelehrſamkeit vorbereitete, und Luther mit ſeinem Muth ausführte, traten aus den Mauern Pforzheim's *) mehrere würdige Männer hervor, die zu dem großen Werke nicht wenig beitrugen. Ich erwähne hier nicht, daß und wie der Stolz des benachbarten Bretten, der ſanfte und weiſe Melanchthon in Pforzheim unter Reuchlin den erſten Grund in jenen Studien legte, worin er nachher ſo groß ward: aber Namen von Pforzheimer Einge-

naſium in Stuttgart, 1699. der Theologie in Tübingen, ſeiner Vaterſtadt, und ſtarb 1707. den 11. Juny. Noch im Jahr 1777. wurde in einer öffentlichen Rede bemerkt: ein Blizſiral habe an der Uhrtafel, zu Jedermanns Verwunderung, ſeine Todesſtunde bezeichnet! —

S. Prof. Seybold's vaterländiſche Hiſtorienbüchlein, gedruckt zu Tübingen 1801. S. 69.

*) Reuchlin trägt in ſeinem fürtreflichen Büchlein de verbo mirifico Lib. I. Cap. I. pag. 13. unterm Namen „Sidonio“ den Gedanken für, daß die Lage und Luft der Gegend um Pforzheim Etwas dazu beitrage, daß die Einheimiſchen ſo viel natürliches Geſchik zu den Wiſſenſchaften haben; denn man ſehe (ſagt er,) ſolches aus der nicht geringen Anzahl gelehrter Leute, welche daſelbſt geboren worden.

bornen, die ſich als Gelehrte auszeichneten, darf der Chroniſt Pforzheim's nicht in der Nacht der Vergeſſenheit liegen laſſen.

Johann Schwebel, *) geboren 1490., ſtudirte ſchon als Knabe die großen Schriftſteller der Griechen und Römer, und ward ſehr früh in den heiligen Geiſtorden daſelbſt eingeweiht. Im Jahre 1514. ward er zu Strasburg zum Prieſter geordnet. Kaum hatte Luther 1517. zu Wittenberg jene Theses angeſchlagen, die in kurzer Zeit eine andere Welt ſchufen, ſo fieng ſchon zwei Jahre hernach (1519.) der kühne, neuerungsluſtige, feurige junge Schwebel an, zu Pforzheim ganz in Luther's Sinn und Ton zu predigen. Sein Lohn war — er ward aus ſeinem Vaterland verjagt.

Wenn man in die Zeiten der Reformation zurückſieht, die Männer betrachtet, welche damals für Glaubensfreiheit ſtritten, ſtritten mit Hintanſezung ihres Vermögens, ihrer Bequemlichkeit, ihres Lebens; ſo ſollte man glauben, daß eine höhere Vorſicht gerade für dieſe Zeit ein ungewöhnliches Maas von Geiſtes- und Willenskraft in Umlauf geſezt habe.

Der kühne Schwebel fand einen noch kühnern, der ihn ſchüzte: Franz von Sickingen war's, der Ritter ohne Furcht und Tadel, der alle Freunde Lu-

*) S. Jo. Henr. Maji vita Reuchlini p. 68. seq. und den Entwurf einer Kirchen- u. Religions-Geſchichte des Herzogthums Zweybrüken. Hanau 1782.

ther's, wie die ſeinigen, aufnahm. Durch ihn kam Schwebel (1523.) zu dem Herzog Ludwig II. von Zweybrüken: hier war ihm die Ehre aufbehalten, der Reformator des ganzen Herzogthums zu werden. — Bei den damaligen ſektenreichen Zeiten kam Schwebel in Verdacht, ſich mehr zum Zwinglianismus zu neigen: wenigſtens iſt in ſeinen Werken die ſehr deutliche Stelle: „mit Recht ſagen etliche, daß der Leib und das Blut Chriſti unter dem Brod und Wein nicht ſeye, und wir verſtehen die Worte Chriſti: das iſt mein Leib! als hätte er geſagt: das bedeutet meinen Leib.“

Er hinterließ viele Schriften, und ſtarb 1540. in einem Alter von fünfzig Jahren zu Zweybrüken, als der erſte dortige Superintendent.

Schon im Jahre 1532. hatte Schwebel nach dem Tode Herzogs Ludwig II. deſſen ſechsjährigen Prinzen Wolfgang, ſeinen Landsmann, den gelehrten Pforzheimer, Kaſpar Glaſer, zum Lehrer beſchrieben. Dieſer Glaſer, der ſeinem Wohlthäter mit Leib und Seele anhieng, ward nun, nach deſſen Tode, 1540. der Nachfolger deſſelben als Superintendent zu Zweybrüken.

Zu gleicher Zeit machte ſich ein anderer Pforzheimer, Bartholmes Weſthemer, *) durch ſeine Schriften und Lehren berühmt. Er wurde einer von

*) S. Jöcher's allgemein. Gelehrten Lexikon, Ausgabe von 1733. S. 1853.

den Reformatoren der Grafſchaft Mömpelgart, worin er zu Horburg lehrte und predigte.

Nach Reuchlin's Beiſpiel vermachte er der Stadt Pforzheim ſeine Bibliothek; von hier aus wurde ſelbige im vorigen Jahrhundert in die fürſtliche Bibliothek nach Durlach, und dann nach Karlsruhe gebracht.

Nikolas Gerbel, gleichfalls von Pforzheim, ein Schüler Reuchlin's, ward 1508. zu Tübingen Magiſter. Das Lieblingsfach, worin er arbeitete, war Geſchichte, wozu ſeine tiefe Kenntniß der römiſchen und griechiſchen Sprache ihm von weſentlichem Vortheil war. Er ſtarb in einem hohen Alter zu Strasburg 1560. als Doktor der Rechte, in demſelben Jahr, worin auch der ſanfte Melanchthon zu dem kühnen feurigen Luther in's Reich der Todten hinabſtieg. *)

Adam Frey von Pforzheim, ein Vertrauter des Reuchlin's, trat einſt in den geiſtlichen Stand, und zeichnete ſich an Gelehrſamkeit und klugem Scharfſinn vorzüglich aus. Eben deshalb ward er, noch als Magiſter und Kantor bei der Stiftskirche zu Baden, vom Markgrafen Chriſtoph I. dazu gewählt, als Geſellſchafter mit ſeinem Prinzen Jakob **) zum

*) S. Joan. Henr. Maji vita Reuchlini p. 85 — 87.; woſelbſt die Nachricht aufbehalten iſt, daß der Vater des Nikolas Gerbel aus Wien gebürtig geweſen ſeye.

**) Dieß war eigentlich der, aus der Geſchichte bekannte Markgraf Jakob II. von Baden. Er ward am 6. Brachmond 1471. auf dem alten

Pabſt Innocenz VIII. im Jahr 1489. nach Rom zu reiſen. Damals war Frey ſchon Cantor der

---

Bergſchloſſe bei Baden, als der erſte Prinz des Stammvaters des Baden Badiſchen und Baden Durlachiſchen Hauſes, geboren.

In dem Frühling ſeines Lebens äußerten ſich bei ihm ſehr ſeltene Talente, die ihn zum geiſtlichen Stande beſtimmten. Dieſe Talente hatten des Prinzen Hofmeiſter, der Landvogt Johann von Berwangen, Magiſter Adam Frey von Pforzheim, nicht minder Johann Müller von Raſtetten, beider Rechte Doktor und Stiftsdechant zu Baden, durch Unterricht und auf Reiſen ſo ausgebildet, daß der Prinz zu Bonnonien, Rom ꝛc. als ein Muſter von Gelehrſamkeit und ächt fürſtlichem Betragen von den Schriftſtellern der damaligen Zeit beſchrieben wird. Vom Pabſt erhielt er mehrere Benefizien, und ward 1493. unter Begünſtigung des Kaiſers Maximilian I. und des pabſts Alexanders VI., ſeines Großoheims, des Badiſchen prinzen Johannes, Koadjutor, und, nach deſſen 1503. erfolgtem Ableben, wirklicher Erzbiſchof und Kurfürſt zu Trier; nachdem ihn noch zuvor (1496.) der Kaiſer zum Reichskammerrichter ernannt hatte. Seine Lebenstage dauerten nicht lang, und ſeine thatenreiche Regierung nur wenige Jahre; denn er ſtarb ſchon am 27. April 1511. zu Kölln am Rhein, allwo er ſich in der ruhmvollen Abſicht aufhielt, um, dem Erſuchen des Kaiſers Maximilian gemäß, die, zwiſchen den Bürgern und dem Stadtrath zu Kölln obwaltenden Irrungen beizulegen.

Der Leichnam des Kurfürſten Jakob ward hierauf in ſeine Lande zurückgebracht, und zu

Digitized by Google

Stiftskirche zu Baden, ward aber in der Folgezeit Kanzler am Badiſchen Hofe.

Koblenz in der Sankt Florin's Stiftskirche vor dem Hochaltar begraben, ihm dort auch von ſeinem Nachfolger, dem Erzbiſchof Richard von Greiffenklau zu Vollraths — dem Jakob noch auf dem Todtenbette ſeine Wahlſtimme gegeben hatte — aus Dankbarkeit dafür ein Ehrendenkmal errichtet. Dies war nun 2 Schuh breit und 3 Schuh hoch, oberhalb rund und mit einem basrelief unter der Vorſtellung der Grablegung Chriſti nebſt der zirkelförmigen Umſchrift verſehen, die aus dem, gewöhnlich jeden Freitag bei den Katholiken abgeſungen werdenden Geſang: „Patris sapientia" entlehnt war, und folgendermaßen lautete:

„Hora completorii datur sepulturae, cor-
„pus Christi nobile, spes vitae futurae."

Dieß Monument war linker Hand des Chors in der St. Florin's Kirche zu Koblenz aufgeſtellt mit folgender Inſchrift ausgeziert:

D. O. M.

Virginis a partu dum lustra trecenta duobus
addita fluxissent ageret sub sidere tauri
et jam Phoebus equos coeli regione fugaces
subduxere virum properantia fata Jacobum
illustrem Badensis humi quem clara regentum
stemmata nobilium dederant, nec non Trevirensis
sacra dioecesis totum vulgata per orbem
cujus et octonos dignus praelatus in annos
sceptra manu tenuit et pacis amator et aequi
hinc abiens quinto majas subit astra Kalendas
corregnaturus spero sine fine tonanti

Richardus Archiepiscopus

Digitized by Google

Dieſen Ehrenpoſten hatte derſelbe weder geſucht, noch aus Ehrgeiz, ſondern, (wie Reuchlin behaup-

---

integritatis ac virtutis defuncti
memor monumentum hoc
posteritati posuit.

In dieſer Kirche zu St. Florin in Koblenz ruhte nun dieſer Badiſche Prinz ſeit 297 Jahren.

Als aber im März 1808. die Kunde davon hieher nach Karlsruh gelangte, daß dieſe Kirche, welche Se. Majeſtät der Kaiſer Napoleon der Stadt Koblenz geſchenkt hatte, in Kurzem in ein Schlachthaus umgewandelt werden ſolle, ſo requirirten Se. königliche Hoheit, der Großherzog Karl Friedrich von Baden, das franzöſiſche Gouvernement um die Auslieferung der Gebeine dieſes Ihres Stammvetters zu deren Beiſezung in der altbadiſchen Fürſtengruft in der Stiftskirche zu Baden. Seine Majeſtät, der Kaiſer Napoleon, bewilligten hierauf die Auslieferung dieſes Leichnams, als jenes Richard'ſchen Monuments ſowohl; wozu der franzöſiſche Miniſter des Innern den Präfecten des Rhein- und Moſel-Departements autoriſirte, Ihre königliche Hoheit, der Großherzog aber zur Uebernahme und zum Transport des Leichnams auf dem Rhein bis nach Steinmauern den Herrn Poſtverwalter Siegel aus dem Thal Ehrenbreitſtein, als Bevollmächtigten zu ernennen geruhten.

Die Gruft des Erzbiſchofs Jakob II. ward jezt, unter Anleitung des St. Florins Stiftskapitularen und Archivarius von Umbſcheiden, in Gegenwart des, vom Präfecten hiezu bevollmächtigten Generalſekretärs der Präfectur, Na-

tet,) einzig in der edeln Abſicht angenommen, um ſei
nem Fürſten für die Gnadenbezeugungen, womit er ih

---

mens Franz Joſeph Reichensperger, ſo wie des Maire Nebel von Koblenz geöfnet, und darin in einem bleyernen Sarge, der auf 3 eiſernen Stangen ruhte, der Leichnam dieſes Fürſten noch ſehr gut erhalten vorgefunden. In der Gruft ſelbſt war zu Fuß gegen das Geſicht hin, ein mit Dornen gekrönter Chriſtus, am Haupt hingegen in einem quadrirten Schilde das Trieriſch-Badiſche Wappen; und rechts und links je ein rothes Kreuz gemahlt; welche Mahlereien alle noch in ganz gutem Stande waren.

Nachdem nun das, am 8. April 1808. hierüber abgefaßte Protokoll am Großherzoglich Badiſchen Hofe eingelangt war, ſo erhielten das Oberamt und Stift zu Baden, ſo wie auch das Bauamt zu Karlsruh wegen Fertigung einer Gruft, die jener zu Koblenz ganz ähnlich ſeyn ſollte, die nöthigen Befehle. Wie ſolche hierauf neben den Monumenten der Eltern des verſtorbenen Erzbiſchofs ausgegraben, gemauert, und, wie bereits bemerkt, gemahlt worden war, ſo erfolgte, auf den hierüber bieher erſtatteten Bericht, die weitere höchſte Entſchließung Sr. Königlichen Hoheit, wornach der Herzoglich Naſſauiſche Poſtverwalter Herr Siegel als Transports-Kommiſſär des Leichnams von Koblenz, und der Herr Obervogt von Wagner zu Fromenhauſen, als Großherzoglicher Kommiſſär, wegen der anſtändigen Begräbniß-Anſtalt ernannt wurden.

Kaum waren alle Anſtalten in kirchlicher und ſonſtiger ſolennen Rückſicht vorgekehrt, als von dem Herrn Poſtverwalter Siegel — der ſchon

überhäufte, auf jede — wenn auch gleich mit ſeinem geiſtlichen Berufe im Widerſpruch ſtehende — Art mit

---

am 2. July 1808. bei Herrn Lagerhausverwalter Cramer in Schrek übernachtete — die Nachricht eintraf, daß er mit den, ihm anvertrauten Gegenſtänden am 4ten gedachten Monats in Steinmauern anlangen werde.

Nach der, an dieſem Tage wirklich daſelbſt erfolgten Ankunft des erzbiſchöflichen Leichnams ward derſelbe, der im bleyernen Sarge noch mit einem eichenen, mit Handheben umgeben, und von der Präfectur zu Koblenz verſiegelt worden war, vom Oberamt Raſtatt in Empfang genommen, und von der, daſelbſt verſammelten Geiſtlichkeit eingeſegnet.

Abends um 8 Uhr ward nun dieſer Leichnam auf einem, mit 6 Pferden beſpannten herrſchaftlichen Leichenwagen unter der Escorte der Raſtatter Bürger-Cavallerie und Begleitung des Oberamtsperſonals von Steinmauern über Raſtatt abgeführt, und in den Orten, durch welche der Zug kam, die Gloken geläutet und zu Raſtatt der Leiche die gebührende Ehrfurchtsbezeugungen erwieſen.

Auf der Gränze der Straße der Stadt Baden bei Sandweier erwartete die Cavallerie der Stadt Baden mit ihrer Trauermuſik den Leichenzug, und übernahm die Escortirung deſſelben, welchem die Raſtatter Begleitung noch ferner beiwohnen, und dadurch den Zug vergrößern wollte. Nachdem man nun von dem in Oos angelangten Zuge in Baden die Nachricht erhielt, ſo wurde um halb eilf Uhr durch Abfeuerung mehrerer Böller das Signal zur Beleuchtung der

Digitized by Google

ſeinem Dienſteifer ſeine Erkenntlichkeit an den Tag zu legen.

Stadt, und mit der groſsen Stiftsgloke das erſte Zeichen zur Verſammlung gegeben.

Zugleich wurden die Ruinen des alten Badiſchen Stammhauſes, auf dem Erzbiſchof **Jakob** II. vor 337 Jahren geboren ward, mit Pechkränzen und Fakeln erleuchtet, welches wegen der Höhe des Bergs, worauf das Schloſs gegen das Jahr 1150. war erbaut worden, wegen dem Dunkel der Nacht und in Hinſicht der feierlichen Veranlaſſung, weit in die Ferne auf den vorübergehenden Leichenzug, ſo wie auch auf die Stadt Baden den ſchönſten und rührendſten Eindruck machte. Um 11 Uhr ward das zweitemal und um halb 12 Uhr zuſammengeläutet; worauf die Geiſtlichkeit im Kirchenornat, das Oberamt, die Groſsherzogliche Dienerſchaft und der Stadtrath, aber in tiefſter Trauer am Thore gegen **Oos** hin, ſich verſammelten.

Langſam, im ernſten Leichenſchritt, durch viele Fakeln und Pechpfannen erleuchtet, unter ſtädtiſcher Trauermuſik und dem gedämpften Tone der Trompete, zog **Jakobs Leiche** in ſeine Vater- und Geburtsſtadt **Baden** nach **dreyhundert**, weniger drey **Jahren** ein, um dort wieder zur Erde zu werden, wo er davon genommen ward.

Vor dem Thore übernahm nun der Herr Kommiſſär mit dem Stadtrath den Zug. Unter dem Thore, worauf es im Augenblick, als der Leichenwagen darunter ſtille hielt, 12 Uhr ſchlug, verrichtete der Stiftsprobſt von **Baden**, unter gehöriger Aſſiſtenz, die Einſegnung, und dann

Digitized by Google

Chriſtoph Wertwein ward ohngefähr im Jahr 1510. zu Pforzheim geboren. So viel man

---

gieng der Zug in nachbeſchriebener Ordnung durch jene Stadt; nemlich:

1 Großherzoglich Badiſcher Geſchirrmeiſter zu Pferd in Trauer,

2 Vorreiter mit Fakeln,

der Rittmeiſter der Stadt Baden, Herr Rathsverwandter Schneider zu Pferd in militäriſcher Trauer mit geſenktem Säbel, die Stadtkavallerie-Muſik mit Flor behängten Inſtrumenten, einen Trauerzug ſpielend;

40 Stadtkavalleriſten zu Pferd mit geſenktem Gewehr paar und paar, wovon je einer eine Fakel hielt;

der Rittmeiſter der Raſtädter Bürgerkavallerie, Herr Rathsverwandter und Sonnenwirth Klehe, mit einer Abtheilung ſeiner Kavallerie; hierauf

2 Fakelträger;

der Großherzoglich Badiſche Stallmeiſter, Herr Wippermann;

2 Reitknechte mit Fakeln;

das große Stiftkapitelskreuz mit Flor umhangen;

8 Miniſtranten in Kirchentrauer je zwey u. zwey mit Weihwaſſer-Rauch ꝛc.

Sämmtliche 18 Stifts- und Lyzeums- auch Stadtgeiſtliche, je zwey und zwey, im Kirchenornat mit brennenden Wachskerzen in der Hand, ſangen im Leichenton choralmäßig den Pſalm: „Miserere.“

Hierauf folgten:

2 Miniſtranten mit Fakeln;

der Diakonus und Sub-Diaconus in ſchwarzen Kirchenkleidern;

Nachricht von ihm hat, kam er 1536. zu Freiburg im Breisgau an; woſelbſt er am 22. September des

---

der Officiator, Herr Stiftsprobſt Hofmann in ſchwarzem Pluviale;

Sodann trug in tiefer Trauer, der Herr Oberbürgermeiſter Hund auf einem Polſter den Fürſtenhut und Regierungsſtab; der zweite Bürgermeiſter Herr Hammer hingegen auf einem Polſter die Biſchöfliche Inful oder Müze; der Raths Senior auf einem Polſter das biſchöfliche Pectoralkreuz, Ring und Handſchuhe; der Raths Subsenior endlich trug den Biſchofsſtab; dann kamen 2 Fakelträger. Hierauf folgte der, mit einem Kurhut gezierte ſechsſpännige herrſchaftl. Leichenwagen mit dem Leichnam Jakobs II.; rechts und links giengen Fakelträger.

Dem Wagen ſelbſt folgte der Großherzogliche Kommiſſär, Herr Obervogt Wagner von Fromenhauſen in tiefſter Trauer, Schiffhut und Mantel, deſſen Schleppe zwey Oberamtsbediente in Uniform und Flor trugen.

Hierauf folgte der Herzoglich Naſſauiſche Poſtverwalter, Herr Siegel vom Thal Ehrenbreitſtein, (welcher in einem Schiffchen den Leichnam auf dem Rhein von Koblenz bis Steinmauern transportirte,) in tiefer Trauer. Dann folgten das Oberamt, Phyſikat, die weltliche Profeſſoren, die übrige Großherzogliche Dienerſchaft nebſt dem Stadtrath zu Baden in tiefſter Trauer, und eben ſo auch der Stadtrath von Raſtatt mit Wachskerzen, je zwey und zwey. Nebenher ritten und giengen Fakelträger, welchen eine Menge von Badens Einwohnern folgte. Den Zug ſchloß eine Abtheilung von der Raſtatter Bürgerkavallerie. Durch die Hauptſtraſ-

Digitized by Google

nemlichen Jahrs, bei daſiger Univerſität mit folgenden Worten immatriculirt wurde:

ſen und auf dem Markte brannten überall Pechpfannen und Fakeln; und während des ganzen Zugs ertönte der feyerliche Schall der Glocken im *Stifte*, in der *Lyceums*- und *Kloſterfrauenkirche*.

Bei der Ankunft des Zugs vor der Stiftskirche, von *Badens* Bürgern bewacht, beſezte die dortige Stadtkavallerie den Chor, die Eſtrade und das zubereitete Grabgewölbe. Der Sarg des Kurfürſten ward nun vom daſigen Stadtrath aus dem Wagen gehoben, dann in voriger Ordnung in die Stiftskirche getragen, auf die Eſtrade geſtellt, und, nachdem man die angelegten Sigille als ächt und unverlezt befunden hatte, oben auf den Sarg der Biſchofsſtab und Stole gelegt, auch ein Kelch darauf geſtellt; die Fürſtlichen und Biſchöflichen Inſignien aber wurden vor der ſchwarz behängten und reich erleuchteten, auch mit dem gehörigen Wappen verſehenen Eſtrade auf ſchwarz gedeckte Tabourets niedergelegt.

Der Herr Kommiſſär begab ſich in den, für ihn am Altar zubereiteten und ſchwarz behängten Betſtuhl; die Geiſtlichen hingegen placirten ſich rechts und links der Eſtrade, und hinter derſelben der übrige Leichenconduct. Hierauf trat der officiator mit den Aſſiſtenten und Miniſtranten vor den Altar, und betete im Trauerton mit der übrigen Geiſtlichkeit die Todtenveſper. Nach dieſem erfolgte die Einſegnung des Leichnams auf der Eſtrade mit den, ſonſt gewöhnlichen Gebeten, nach dem katholiſchen Kirchengebrauch unter Abſingung des „Libera und de profundis.“

Digitized by Google

„Chriſtophorus Wertwein Phorcenſis, sa-
„cerdos dioecesis spirnesis."

Aus

Nach Beendigung dieſer Ceremonie ward von dem damaligen Herrn Stiftsarchivar und Profeſſor zu Baden, dem dermaligen Pfarrer zu Kuppenheim, Namens Herr, in gedrängter Kürze abgeleſen, wer der Verſtorbene war, und warum er nach Baden zu ſeinen Eltern verſezt wurde.

Hierauf ward der Sarg vom Stadtrath von der Eſtrade abgehoben, auch prozeſſionsweiſe zu Grabe getragen, und nachdem ſolches vom Officiator eingeſegnet war, die Fürſtliche Leiche, mittelſt eines Flaſchenzugs, in die Gruft geſenkt.

Langſam und mit ernſter feyerlicher Stille ſank jezt Kurfürſt und Erzbiſchof Jakob II. in die vaterländiſche Erde, um, vereint mit den Vorfahren und Nachkommen ſeines Hauſes in einem ſchauerlichen Grabgewölbe der Auferſtehung zu harren. Gleich nach der, gegen 2 Uhr des Morgens erfolgten Einſenkung, und nach der Ausſpendung des Weihwaſſers von Seiten der Geiſtlichkeit und nach der Entfernung des Kondukts nebſt dem in zahlloſer Menge herzugeſtrömten Volke, ward in Beiſeyn eines Geiſtlichen des Stifts, des Herrn Oberlieutenants Jung und 4 Mann von der Stadtkavallerie das Gewölbe geſchloſſen, und zur Auflegung des Grabſteins zugerichtet. Dienſtags den 5. Jul. 1808. ward ein ſogenanntes castrum doloris 3 Stufen hoch errichtet, mit den Wappen und Inſignien verſehen. Der Hochaltar hingegen war, wie Tags zuvor, ganz ſchwarz gedekt, mit 36 Wachskerzen

Digitized by Google

Aus den Akten der philoſophiſchen Fakultät daſelbſt erhellt nun, daß er zuvor in Tübingen ſtudirt,

---

beleuchtet, und in der Mitte mit dem Hauptwappen von Baden und Trier, auf den Seiten aber mit den einzelnen Badiſchen Wappenſchilden, die Jakobs Vater, Markgraf Chriſtoph I. zu führen pflegte, verziert. Um 9 Uhr verſammelte ſich die ſämmtliche Geiſtlichkeit in der Kirche, und betete das Todten-Officium.

Nach Endigung deſſelben verfügten ſich der Herr Kommiſſär und der ganze Conduct in Trauer von der Stadtkavallerie begleitet, unter Zuſammenläutung aller Glocken und dem gedämpften Spiele der Muſik in die Stiftskirche, in welcher ſie die geſtrigen Pläze wieder einnahmen.

Hierauf ſang der Officiator unter gehöriger Aſſiſtenz des Diakons und Subdiakons, ſo wie des Ceremoniarii und der Miniſtranten ein Traueramt, wozu die Muſik von Bauſch aufgeführt ward. Nach Vollendung dieſes Todtenamts ward vom Officiator nachher absolutio ad tumbam ertheilt, und hiermit dieſes Trauerfeſt beſchloſſen, alsdann der Herr Kommiſſär und übrige Leichenconduct von der Stadtkavallerie wieder zurückbegleitet.

Ungeſtöhrt ruht jezt Jakob II. an der Seite ſeiner Eltern, ſeiner Brüder Philipp I. und Bernhard IV., der beiden Markgrafen von Baden Baden, und nicht ferne von ſeiner Schweſter Maria, die als vormalige Aebtiſſin im Jahr 1519. in dem, zunächſt bei Baden liegenden Kloſter Lichtenthal geſtorben war.

Auf den, das Grab dieſes Erzbiſchofs deckenden Stein, wurden nachher, nach dem Vorſchlag

auch dort ſchon den Ehrentitel eines Baccalaureus ſich erworben hatte, nicht minder bereits Kanonikus in

---

des Herrn Profeſſors Herr, folgende Worte eingehauen:

Nro.

Jacobus II.

M. B.

Archiepiscopus Trevirensis

O.

MDXI.

Das mit dem kurfürſtlichen Leichnam aus Koblenz nach Baden gebrachte, aus 3 Theilen beſtandene, und im Ganzen 5′ 6″ hoch und 2′ 8″ breit (mithin größer, als es im franzöſiſchen Procés verbal eigentlich beſchrieben war,) befundene ſehr dicke Monument ward hingegen, nach Anleitung des, bei Gelegenheit der Beiſezung Jakobs II. in Baden gegenwärtig geweſenen Herrn Oberbaudirektors Weinbrenner von Karlsruh neben jenen, im Chor der Stiftskirche zu Baden befindlichen Monumenten der Eltern dieſes Fürſten aufgeſtellt, und noch mit einem Fußgeſtell verſehen, darauf aber nachbemeldte, vom Herrn Profeſſor Herr verfaßte Inſchrift zur Kunde für die Nachwelt eingegraben:

Jacobus II.

Christophori marchionis Badensis et Ottiliae Cattimelibocensis filius primogenitus, Archiepiscopus et Elector Trevirensis S. C. Majestatis ac imperii judex camerae O. aetatis XXXX. Coloniae AGP. sepultus confluentiae

Digitized by Google

Pforzheim war, und in obbemeldtem Jahre der philoſophiſchen Fakultät zu Freyburg einverleibt ward, allwo er zugleich mit dem, in der Folge ſo ſehr berühmt ſich gemachten Striegel ſtudirte.

Noch im Jahr 1542. befand ſich Wertwein bei der Univerſität zu Freiburg; gieng aber nachher, nachdem er zuvor Doctor zu Padua wurde, nach Wien, ward Allmoſengeber und Hofprediger bei Kaiſer Ferdinand I. und endlich Biſchof zu Neuſtadt in Niederöſtreich.

Nachdem nun Friedrich Nauſea, der Biſchof zu Wien, im Jahr 1552. auf dem Concilium zu Trient ſtarb, folgte demſelben Christoph Wertwein in dieſer Würde nach, und ward auch zugleich des Kaiſers Gewiſſensrath. Er erregte viele Hofnungen; allein er ſtarb ſchon am 20. Mai 1553.

MDXI. in ecclesia collegiata STI. Florini. Qua in alium usum versa.

NAPOLEON.

Francorum potentissimus imperator ejus monumentum et ossa patriae reddidit.

ET

CAROLUS FRIDERICUS

Magnus Dux Badensis et Dux Zaehringiae et ejusdem parentibus sociavit.

MDCCCVIII.

Sein jüngerer Bruder Matthias, den er zu höhern Beförderungen zu ſich nach Wien gezogen hatte, ward nun der Univerſalerbe ſeines Vermögens, ſo wie auch ſeiner Bücher; wovon noch mehrere in der akademiſchen Bibliotheke zu Freiburg vorhanden ſind.

Matthias Wertwein, welcher ohngefähr im Jahr 1520 zu Pforzheim geboren war, folgte 1541. ſeinem ältern Bruder Chriſtoph nach Freiburg, und ward am 20. Auguſt deſſelben Jahrs bei dortiger Univerſität mit folgenden Formalien einmatrikulirt:

„Matthias Wertwein Pforcensis, Bacca-„laureus, ut asserit, Heidelbergensis.“

Dieſem ohngeacht mußte er noch pro gradu diſputiren; welches im Jahr 1543. mit ſolchem Erfolg geſchah, daß er unter allen Diſputanten damals den erſten Rang erhielt. Deshalb ward er auch mit Stipendien unterſtüzt, (wie er dieß auch in ſeinem, im Jahr 1580. errichteten Stiftungsbriefe ſelbſt anrühmte;) ja er erhielt ſogar die Stelle eines Auffehers der Stipendiaten im ſogenannten Karthäuſſerhauſe zu Freiburg, und bewarb ſich 1544. um die eben damals vakante Lehrſtelle der Grammatik.

Matthias Wertwein trat ebenfalls in den geiſtlichen Stand; und, nach vollendeten theologiſchen Studien, bereitete er ſich zur Doctorwürde vor; für die er ſich am 3. April 1549. den ſtrengen Prüfungen unterzog.

Am 13. December 1550. unterwarf er ſich den wiederholten Prüfungen und diſputirte mehrmals öffent-

lich aus der Theologie; wofür er jedesmal ſechs Kreuzer zur Belohnung erhielt.

Am 22. Auguſt 1551. überſtand er die dritte Prüfung; bald darauf aber muß er nach Wien abgereist ſeyn, weil in den Akten der verſchiedenen Fakultäten zu Freiburg ſich keine Meldung mehr von ihm vorfindet. Schon war er 1552. Domherr an der Metropolitankirche zu Wien, und am 17. September 1553. ward er Dekan des Domkapitels, da er ſeinen Bruder, den Wiener Biſchof verlor.

Nicht nur die großen Verdienſte ſeines verſtorbenen Bruders, ſondern ſeine eigene Gelehrſamkeit, verbunden mit einer vorzüglich guten Aufführung bahnten ihm den Weg dazu, daß er, (wie ſich die Akten der Wiener Univerſität hierüber ausdrücken,) ſchon im Jahr 1556. Domprobſt an der Metropolitankirche zu Wien, und zugleich Kanzler der dortigen Univerſität ward; mit welcher Stelle auch die Niederöſtreichiſche Landſchaft verbunden war.

Dieſen Poſten bekleidete er nun bis in's Jahr 1569.; wo er ihn aufgab. Er war auch Domherr zu Augsburg; bald darauf auch Domherr und zugleich Kanzler des Fürſtbiſchofs zu Brixen im Tyrol. Dort verlebte er nun ſeine lezten Lebensjahre, und ſtarb endlich am 6. November 1580, und zwar des Vormittags zwiſchen 9 und 10 Uhr im ſechszigſten Jahre ſeines Alters; nachdem er kurz zuvor in eben dieſem Jahre ſeine Stiftung für ſechs ſtudirende Jünglinge, theils aus Pforz-

Digitized by Google

heim, und theils aus Brixen, aus Patriotiſmus errichtet hatte. *)

Nun komme ich auf den Geſchichtsforſcher Johann Burkhard May.

Dieſer ward 1652. zu Pforzheim geboren. Er ſtudirte zu Wittenberg unter dem berühmten Schurzfleiſch, in deſſen Hauſe er ſich ſechs Jahre lang aufhielt. Darauf ward er zu Frankfurt am Mayn Informator einiger jungen Edelleute, und verdiente ſich zugleich als Korrektor in einer dortigen Druckerey Geld. Von hier gieng er nach Gießen, bis er endlich von dem Markgrafen Friedrich als Profeſſor der Beredſamkeit und Bibliothekar nach Durlach berufen wurde. Aber bald brach der verheerungsvolle franzöſiſche Krieg aus.

Hier erfuhr May, daß Wiſſen ſeinen Werth hat.

Die franzöſiſchen Feldherren, Herzoge von Maine und von Auvergne ſahen das ganz leere markgräfliche Münzkabinet. May erzählte ihnen haarklein, was alles in den Fächern deſſelben enthalten geweſen. Sein Lohn war, daß ſeine Bibliothek von der Plünderung verſchont, und er ſelbſt unter franzöſiſchem Geleite nach Strasburg gebracht wurde. Im Jahr

*) Die Biographie dieſes Gelehrten hab' ich aus den Freiburger Univerſitäts-Akten: „Die Stiftung des Matthias Wertwein für Studirende betreffend" entlehnt.

Digitized by Google

1692. ward er an des bekannten Polyhiſtors Morhof Stelle Profeſſor der Beredſamkeit und Geſchichte zu Kiel. Er ſtarb 1726. berühmt auf die Nachwelt durch mehrere Schriften voll Gelehrſamkeit. *)

Sein Bruder, Johann Heinrich May, war 1653. gleichfalls zu Pforzheim geboren. Er ſtudirte erſt daſelbſt, dann zu Wittenberg und Strasburg mit Ruhme die morgenländiſchen Sprachen. Der Pfalzgraf von Veldenz ernannte ihn zu ſeinem Hofprediger; nachher ward er zu Durlach Prediger zu St. Stephan, und Profeſſor der hebräiſchen Sprache; hierauf in gleicher Abſicht Profeſſor zu Gießen, und endlich daſelbſt Profeſſor der Gottesgelahrtheit, Superintendent der Marpurg-Darmſtädtiſchen Kirchen, Konſiſtorialaſſeſſor, Ephorus der Stipendiaten und Pädagogiarch. Er ſtarb 1719. **)

Unter ſeinen vielen Schriften, die ſeinen Namen bei den Nachkommen erhalten werden, iſt uns keine merkwürdiger, als Reuchlin's Leben, worin er aus Liebe für ſeine Vaterſtadt Pforzheim Alles zuſammentrug, was von deren Urſprung und Schickſalen bei ſeiner vielſeitigen Beleſenheit ihm bekannt war, und dem ich, wo ich keine nähere Quellen vor mir hatte, als meinem Leitfaden gefolgt bin.

Karl Joſeph Bouginè, vormaliger Mark-

---

*) Jöcher's Allg. Gelehrten Lexikon, Ausgabe von 1751. Th. 3. S. 64.

**) S. Jöcher's Lexikon, Th. 3. S. 66.

Digitized by Google

gräflich Badiſcher Kirchenrath, Rektor und ordentlicher Profeſſor der Gelehrtengeſchichte an der Fürſtenſchule zu Karlsruh war am 22. März 1735. zu Pforzheim geboren. Seine längſt verſtorbene Eltern waren Johann Jakob Bouginè, Mitglied des Magiſtrats und Handelsmann in gedachter Stadt, wohin deſſen Vater, katholiſcher Religion, um Handelſchaft zu treiben, aus Valenciennes gekommen war; die Mutter Charlotte Salome, eine geborne Gamſin, war von Durlach gebürtig. Dieſen hatte er eine ſorgfältige, vernünftige und chriſtliche Erziehung zu verdanken.

Nachdem er den erſten Schulunterricht auf dem Pädagogium ſeiner Vaterſtadt, vorzüglich vom damaligen Prorector Deimling empfangen, und einen guten Grund gelegt hatte, kam er 1751. in ſeinem 16. Jahr auf das berühmte Gymnaſium zu Karlsruhe, wo er den Kirchenräth Phil. Jac. Bürklin in der Theologie, den Prorector und Profeſſor Jac. Friedr. Maler in der Philoſophie, Mathematik, Phyſik, ſo wie in der hebräiſchen und griechiſchen Sprache; die beiden Profeſſoren Sachs und Mauritii in der Geſchichte, Rhetorik und lateiniſchen Sprache zu Lehrern hatte.

Nach geendigtem zweijährigen Curſus begab er ſich 1753. auf die Univerſität nach Tübingen. Hier hörte er 3 Jahre lang die theologiſchen Vorleſungen des D. und Kanzlers Pfaff, D. Cotta, D. Faber und D. Sartorius. Dabei ſezte er in den Nebenſtunden das Sprachſtudium fort; und da er vom Kanzler

Pfaff beſondere Erlaubniß hatte, deſſen zahlreiche und koſtbare Bibliothek beſuchen zu dürfen, ſo benuzte er nicht nur dieſe, ſondern auch durch Beſuchung der Univerſitäts-Bibliothek die öffentliche Gelegenheit, ſich literariſche Kenntniſſe zu ſammeln.

Sobald er 1756. in ſeine Vaterſtadt zurückgekehrt war, ſo ward er zum Examen rigoroſum zugelaſſen, und zu gleicher Zeit nicht nur unter die Zahl der Pfarrkandidaten aufgenommen, ſondern auch als Stadtvikarius nach Pforzheim berufen, die damals durch Alter und Kränklichkeit geſchwächte Hauptprediger zu unterſtüzen.

Nun fehlte es ihm an ordentlichen und außerordentlichen Arbeiten nicht, die er ohne Beſoldung, oft auch ohne Belohnung, beſonders im Dienſt der Armen, gewiſſenhaft und mit anhaltendem Eifer, aber auch mit vielem Segen verrichtete. Oft ward er bei herrſchenden Epidemien auch bei Nacht zum Krankenbette gerufen; oft mußte er bei vakanten benachbarten Pfarreyen in und außer der Stadt vikariren, und dahin gehen, wo die Ordinarii weder kommen wollten, noch konnten. In dieſer Lage hatte er erwünſchten Anlaß, ſich in allen Pfarrgeſchäften zu üben. Sein Plan war nun auf eine Pfarrey gerichtet; und er hatte einige Hofnung ſeinen Wunſch erfüllt zu ſehen, da eine anſehnliche Gemeinde wider ſeinen Willen um ſeine Anſtellung bei ihr bat.

Die Vorſehung hatte aber etwas anders beſchloſſen. Wider ſein Vermuthen erhielt er 1758. den Ruf als Lehrer in der dritten Klaſſe des Gymnaſiums zu

Karlsruhe, da ihm zugleich einige griechiſche und lateiniſche Lehrſtunden bei den Exemten übertragen wurden.

Dieſe für ihn wichtige Veränderung hatte ſein vormaliger Lehrer, der Kirchenrath und Rector Maler veranſtaltet, der ihn zu ſeinem Kollegen verlangte.

Aus der dritten rückte er 1764. in die zweite Klaſſe, und ward zugleich als ordentlicher Profeſſor der Gelehrtengeſchichte ernannt.

Sechs Jahre darauf kam er in die erſte oder oberſte Klaſſe.

So angenehm zwar all dieſe Abwechslungen des Glücks für ihn waren, und ſo ſehr er ſich's immer angelegen ſeyn ließ, allen Amtspflichten ein Genüge zu thun, ſo ſehr ward ihm oft das Leben verbittert, und ſein Amt erſchwert.

Alle Anfälle dieſer Art waren nicht ſtark genug, ihn von ſeiner gewiſſenhaften Amtstreue abzuhalten. Er war nie der angreifende Theil, aber immer wußte er ſich mit Muth und Vorſicht zu vertheidigen, wenn man ihn angriff. Sehr ermunternd und tröſtlich ward für ihn die Gnade ſeines Fürſten, und der Beifall des fürſtlichen Kollegiums, dem er gehorchte. Allen fernern Beleidigungen auszuweichen, faßte er den Entſchluß, eine einträgliche Landpfarrey anzunehmen. Aber, ſtatt dieſen zu genehmigen, ward er 1773. ohne ſein Geſuch, mit dem Karakter eines Kirchenraths-Aſſeſſors, und noch zuvor mit einer perſonal Beſoldungs-Zulage begnadigt, mit der gnädigen mündlichen Aeußerung des Präſidiums: „Sie ſehen ihrer Beſtimmung entgegen!“ Dieſe Aeußerung ward

hernach realiſirt, da er 1780. als wirklicher Kirchenrath mit Siz und Stimme im Conſiſtorium und Ehegericht, mit Beibehaltung ſeiner bisherigen Functionen gezogen wurde. Neben den gewöhnlichen Conſiſtorial-Geſchäften mußte er noch den Unterricht in der erſten Klaſſe und die Vorleſungen bei den Exemten fortſezen, ſo, daß er wochentlich mehr als 30 Lehrſtunden zu bearbeiten hatte. Erſt 1790. ward er durch Uebertragung des Rectorats am fürſtlichen Gymnaſium vom bisherigen Klaſſenunterricht frey. Dagegen übernahm er die Vorleſungen über Griesbachs populäre Dogmatik, Schroekhs Hist. religionis et ecclesiae christianae, und über den Horaz; übernahm den Unterricht in der hebräiſchen Sprache und das Cursorium Novi Test. gr. Er ſezte dabei das lateiniſche Redinſtitut fort, in welchem die ſtudirenden Jünglinge der obern Klaſſe zur Fertigkeit in der lateiniſchen Sprache geübt und in Realkenntniſſen unterrichtet werden.

Frey von aller eiteln Ruhmbegierde dankte er Gott, daß er die ihm verliehenen Kräfte zum Nuzen für die Menſchheit anwenden konnte.

Zweimal trat er in die Ehe. Das erſtemal 1765. mit Johanna Eleonora Mylius, der rechtſchaffenen Tochter eines verehrungswürdigen Landpredigers. Mit dieſer zeugte er 2 Söhne und 6 Töchter, von welchen ein Sohn, (nemlich der, gegenwärtig als Legationsſekretär bei der, am k. k. öſtreichiſchen Hofe zu Wien accreditirten Großherzoglich Badiſchen Geſandtſchaft befindliche Herr Karl Bouginé,) und 3 Töchter noch leben. Nach dem 1784. erfolgten

Digitized by Google

Tod dieſer Gattin verband er ſich mit **Wilhelmine Chriſtine Ohlnhauſin**, deren längſt verſtorbener Vater fürſtlicher Rentkammerſekretär war. Dieſe Ehe blieb kinderlos.

Seine hinterlaſſene Schriften waren nun folgende:

Seyboldi phraseologia lat. Tubingae, 1752. 8. zum Gebrauch des Gymnaſiums vermehrt und verbeſſert. — Adagia ib. eod. 8. mit Erklärungen aus des Erasmus Chiliaden. — Quantum intersit principis, curam habere litterarum ludorumque litterariorum, Carolor. 1762. 4. Ein Programm bei einem von ihm damals aufgeführten öffentlichen Actu oratorio. — Gesneri Chrestomathia graeca, latine vertit ac notis illustravit. ib. 1773. 8. Ed. II. auct. et emend. ib. 1791. 8. — Sind unſere Zeiten die erleuchteten? ib. 1779. 8. Ein Programm bei der Anzeige der Ankündigung der öffentlichen Vorleſungen; gegen den gelehrten und pädagogiſchen Wind. — Gedanken von den Schulen ꝛc. für die Jubelfeyer des Gymnaſiums. Durlach, 1787. 8. In der Sammlung der Jubelſchriften. — Handbuch der allgemeinen Litterärgeſchichte, nach Heumanns Grundriß. Zürich, 1789 — 92. Vol. V. gr. 8. wird in Supplementbänden fortgeſezt. *)

---

*) S. Sammlung von Bildniſſen Gelehrter und Künſtler, nebſt kurzen Biographen derſelben.

Noch verdient hier ein würdiger Mann, mein Lehrer, der ehemalige Prorektor zu Pforzheim, **Berchtold Deimling**, einiger Erwähnung.

An Gabe lichtvollen, von ſelbſt in die Seele ſich einſchmeichelnden Unterrichts, an Heiterkeit und Ernſt, je nachdem die Umſtände es forderten, an dem herzlichen Eifer Gutes zu wirken, und an allen Fähigkeiten dazu, wich er keinem Lehrer. Er wirkte in ſtillem engem Kreiſe; aber hätt' es das Schickſal gewollt, ſo würde er mit gleichem Anſtand eine viel größere Sphäre ausgefüllt haben.

Seine Gedichte, **der indianiſche Weltweiſe und der Sänger auf dem Schwarzwalde** verdienten bekannter zu ſeyn, als ſie es unter einer Nation können, die auf jeder Meſſe neu ausgebrütete Dichterlinge wie Heuſchreken umſchwirren. Wie Horaz um Quintilen trauert, ſo möcht' ich's um ihn, wenn ich, wie jener, mir zutrauen dürfte:

ein Denkmal zu errichten, dauernder als Erz,
und höher, als der Pyramiden ſtolzer Bau,
das kühnlich trozt des Sturmes wildem Schlag
und deinem Zahn, Zeit! Allverſchlingerin!

Digitized by Google

31.

Die Pforzheimer fechten für ihren Glauben.

1601 — 1604.

Nachdem der gewaltige Mann Martin Luther den Thron der päbſtlichen Hierarchie in ſeinen Grundtiefen erſchüttert hatte, und der Reformationsgeiſt immer weiter um ſich griff, ein Theil, wie Vögel auf der Leimruthe, am Alten klebte, ein anderer nach edler Freiheit rang, noch ein anderer das Kindlein ſammt dem Bade ausſchüttete; da gieng's in Deutſchland zu, wie zu Butlers Zeiten in England —

man ſtritt für Frau Religion
wie für die Hur ein Bacchusſohn,
und kannte ſie doch nicht!
man flucht' und ſchwur bei Seel und Leib,
ſie ſey ein gut und trefflich Weib;
und kannte ſie doch nicht!

Tödtlicher haßten Katholiken und Proteſtanten ſich nicht, als unter den leztern die Anhänger Luther's und Zwingli's. Auch ein Theil der Markgrafſchaft Baden litt unter dieſen Händeln, und — zum Unglück legten ſich Fürſten drein. Wohl freilich nicht in moraliſchem, aber doch in politiſchem Sinn iſt's eine der ſchönſten Seiten eines Fürſten, wenn ſeine Handlungen nie nach der oder jener Religion riechen; denn er ſoll alle ertragen, wie Gott.

Der Markgraf Ernſt Friedrich war am Schluſſe des ſechszehnten Jahrhunderts von der luthe-

riſchen zur reformirten Religion übergetreten. Es wurde in dem Dorfe Staffort, etwa zwei Stunden von Karlsruhe, woſelbſt damals ein Schloß der Markgrafen von Baden ſtand, im Jahre 1599. das bekannte Stafforter Buch (liber Staffortensis) geſchrieben, und im Schloſſe des Fürſten gedruckt; darin, nach damaligem Brauch und Ton, diejenige „erhebliche wohlfundirte Motiven, welche Ihre Fürſtliche Gnaden bis daher von der Subſcription der Formulae Concordiae abgehalten, ſammt Ihrer Fürſtlichen Gnaden Confeſſion und Bekanntnuß über etliche, von den evangeliſchen Theologen erweckte ſtreitige Artickel" enthalten waren. Dem eifrigen Fürſten ſchien dieß ſogenannte Stafforter Buch der nächſte Weg in's Himmelreich; aber die lutheriſchen Gottesgelehrten erklärten es für ein wahres Höllenſtück. Es iſt — ſchreibt Leonhard Hutter — nichts anders, als ein Auskehrigt und Quodlibet von allerhand Abſcheulichkeiten, welche die Sakramentirer zu Staffort ausgebrütet haben. Nichts deſto weniger befahl Markgraf Ernſt Friedrich allen Geiſtlichen, nach dem Inhalt des Stafforter Buchs zu predigen, und gab ſeinen weltlichen Beamten auf, darüber beſten Fleißes zu wachen.

So ſtanden die Sachen, als am 2. Auguſt 1601. der Superintendent Benedict Ungerer zu Pforzheim, indem er gerade das Evangelium von den falſchen Propheten zu erklären hatte, auf einige Lehrer, welche, ihrem gnädigſten Fürſten und Herrn zu unterthänigſter Folge, kalviniſtiſch geprediget hatten, weid-

lich ſtichelte. Der Obervogt Johann von Münſter, welcher der Predigt beiwohnte, ſeines erhaltenen Befehls eingedenk, fuhr in der Kirche ſelbſt gegen Ungerern heftig los, und drohte den Pforzheimer ächtlutheriſchen Predigern ſammt und ſonders, „daß er ſie in der Religion zu Schanden machen, oder ein Hundsfott ſeyn wolle.“ Hätte der würdige Kavalier Gellerts Fabeln geleſen gehabt, ſo hätte er ſie vielleicht gar mit einem poetiſchen:

Ihr Flegel, die ihr Alle ſeyd,
euch Eſeln geb ich den Beſcheid,
ihr ſollt durchaus kalviniſch lehren!

begrüßt. Vergebens beſchwerte ſich Ungerer bei dem Fürſten; nicht nur er, ſondern auch der Diakon der Stadtkirche, der Hoſpitalprediger und Pfarrer in der Altſtadt, wurden ihrer Stellen entſezt. Schreken des Todes kamen über die Pforzheimer Bürgerſchaft; ſie glaubten ſich und ihre Nachkommen in der Gefahr ewiger Verdammniß zu ſehen; wenigſtens baten ſie um Erlaubniß, an die Stelle der entſezten Geiſtlichen andere geübte Männer aus der obern Markgrafſchaft, oder aus dem Herzogthum Würtemberg berufen zu dürfen. Indeß blieb die Stadt ohne Seelſorger; die Sterbenden ohne jenen Troſt, der in den lezten Stunden ſo wohl thut, und die Kinder ohne Taufe.

Endlich rollte (30. Auguſt 1651.) eine Kutſche in Pforzheim ein, die den Statthalter Wilhelm Peblis mit drei reformirten Geiſtlichen brachte.

Der Rath und die Bürgerſchaft wurden auf's

Rath=

Wahre Abbildung des in Silber gestochenen Siegels der Religions-Eintracht der Bürger von Pforzheim vom Jahre 1601.

Rathhaus zuſammenberufen; man ſtellte ihnen ihre neue Seelſorger vor, und wollte ſie mit Gewalt zu deren Aufnahme zwingen. Aber alles in Pforzheim gerieth darüber in Aufſtand. Die Bürgerſchaft bat den Fürſten auf's dringendſte um evangeliſche Prediger — vergebens. Man predigte ihnen den Grundſaz: jedermann ſey unterthan der Obrigkeit; ihre Beſchwerden blieben unbeantwortet. Die Bürger nahmen daher den Kammergerichtsadvokaten, Doktor Peter Ebertz, der damals ſich in Pforzheim befand, zu ihrem Sachwalter an, und ſchwuren unter freiem Himmel, auf öffentlichem Markt einen Bund, lieber zu ſterben, als ihr Augsburgiſches Glaubensbekenntniß ſich entreiſſen zu laſſen.

Sie ließen, damit nichts einzeln, ſondern im Namen Aller geſchähe, ein beſonderes Siegel, mit dem Symbol der Auferſtehung und der Umſchrift: Eintracht der Pforzheimer, (Sigillum concordiae phorcensis) in Silber ſtechen; wovon ich eine wahre Abbildung hier beyfüge. So handelten die Pforzheimer, gewiß um nichts unentſchloſſener, als die alten edeln Helvetier.

Sie ſchikten am 11. September 1601. ihre Eidesformel, ihr Siegel und einen Aufſaz über die Urſachen ihrer Verbindung an den Markgrafen Ernſt Friedrich nach Durlach, in ſein Schloß Karlsburg — ſie erhielten keine Antwort: ſie wählten zugleich, um allen Unordnungen oder Zögerungen vorzubeugen, einen Ausſchuß, und wandten ſich an ihren künftigen Erbherrn, den edelmüthigen Markgrafen Georg Frie-

drich, um deſſen Beiſtand in ihren Religionsbedrückungen zu erbitten. Georg Friedrich lobte ſie ſchriftlich ihres Muthes und ihrer Feſtigkeit wegeu, mahnte ſie zur Beſcheidenheit, und verſprach ihnen im Nothfall ſeine Hülfe.

Ein falſches Gerücht vermehrte indeß die Beſorgniſſe von beiden Seiten. Den 17. Septbr. kam die Nachricht nach Pforzheim, daß eine große Zahl Kriegsknechte auf dem Wege ſey, um in der nächſten Nacht durch das Schloß zu Pforzheim einzudringen, und die Stadt zu überrumpeln: mehrere Kaufleute, die aus der Frankfurter Meſſe zurückreisten, und gegen Abend nach Pforzheim kamen, wollten daſelbſt nicht übernachten, unter dem Vorgeben, daß in dieſer Nacht die Stadt überfallen werden würde.

Sogleich gerieth alles in der Stadt in Bewegung; die Bürgerſchaft wurde von Zunft zu Zunft zur Ergreifung des Nothgewehrs aufgerufen; man verſtärkte nicht nur die gewöhnlichen Wachen, ſondern ſtellte noch an mehreren Orten heimliche Spähwachten aus.

Endlich nach Mitternacht zeigten ſich bei dem großen grauſigen Wald, der vor Pforzheim gegen Durlach hin liegt, der Klaffnert genannt, einige Fakeln, die immer näher und näher gegen Pforzheim anrükten. Die Spähwächter in dieſer Gegend eilten nun ſogleich der Stadt zu, mit der furchtbaren Kunde, daß eine Kriegsſchaar gegen Pforzheim im Anzug, und nicht mehr fern ſey. Wie der Schreken der Ueberraſchung alles vergrößert, ſo ſcholl es unmittelbar darauf in der ganzen Stadt, daß ſchon 400 Mann in's Schloß ein-

gelaſſen worden, und die lezte Noth vorhanden ſey. Der wakere Mann D. Ebertz hieng nun die Trommel, die man Abends zuvor wegen beſorgten Ueberfalls aus Vorſicht in ſeine Wohnung gethan, an den Arm, und ſchlug ſelbſt in den Straßen herum Lärm, bis endlich der Stadttrommler zu ihm kam, und in den übrigen Straßen fortſchlug.

Blizſchnell ſammelten ſich die Bürger in voller Rüſtung auf dem Markte, ſchikten einen Haufen von 100 Mann vor's Schloß, und forderten deſſen Oefnung. D. Ebertz, der Feder und Degen gleich gut handhabte, führte ſie ſelbſt vor's Schloß.

Gar demüthig erſchien des Amtskellers Schreiber, und öfnete es.

Die Bürger bildeten eine ſtarke Wagenburg um das Schloß und um die Stadt. Sie hielten dort Wache bis an den Tag, mit deſſen Anbruch die ausgeſchikten Kundſchafter mit der Nachricht zurückkamen, daß ſie weit herum nichts von Kriegsknechten vermerkt hätten, ſondern daß nur Wolf Dietrich von Gemmingen Tags zuvor zu Durlach geſtorben, und deswegen zwey Boten in der Nacht abgefertigt worden, und dieſes ſeyen eben die geweſen, welche von fern die Spähwacht mit Fakeln geſehen habe.

Die Bürger von Pforzheim giengen nun beruhigt wieder aus einander, und veranſtalteten, daß von dem ganzen Vorgang dem Markgrafen unter hinlänglicher Entſchuldigung Nachricht gegeben wurde.

Der Markgraf glühte von Unmuth, als er dieſe Nachricht erhielt. Sogleich (18. Septbr. 1601.) be-

Digitized by Google

rief er ſeine Räthe zuſammen, und erforderte, unter folgender Anrede, deren Gutachten:

„Ihr, meine verordnete Räth, wiſſet euch in guten Angedenken zu entſinnen, daß Wir aus angeborner chriſtlichen Eiferung alle unſere Befliſſenheit anhero dahin verwendet, daß neben unſerer von Gott anbefohlenen Beherrſchung, die aus ſonderbaren Erleuchtung Gottes, uns anſcheinende Religion, auch bei den Unterthanen, durch heilſame erſprießliche Mittel früchtlich erbauet, und auf die Poſterität fortgeſezt werden möchte. Ob wir nun wohl hierin die Möglichkeit angewendet, und alles mit höchſtem Befliß berathſchlagen und der Wirklichkeit befehlen laſſen, hat ſich doch über unſer Verſehung, der Anfang etwas ungleich und zuviel widrig, bei den ungeſchlachten Pforzemern erzeuget. Geſtaltſame wir deſſen von unſerm Stadthalter und dem Lakayen Reicharden umſtändlich aviſirt und ſofern verſtendigt worden, daß gedachte Pforzemer nicht allein unſere Abgeordnete höchlich verlacht, ſondern auch ganz aufrühriſcher Weis in ihren Rüſtungen ſich befunden, ꝛc.

Da iſt nun die Frag, was Geſtalt wir die Pforziſche Bürgerſchaft wegen dieſer Verbrechung anzuſehen, und ob wir nicht, Inhalts der peinlichen Halsgerichts-Ordnung, gegen Ihnen, als Anführern, zu verfahren befugt? Darauf wollt ihr euer Meynung unterſchiedlich eröffnen.“

Folgende waren nun die Gutachten der Geheimenräthe des Markgrafen. Sie ſind allzu naif, um hier nicht von Sylbe zu Sylbe eingerückt zu werden. Zuerſt ſprach der erſte Geheimerath und Statthalter

1.

Wilhelm Peblis.

„Gnädigſter Fürſt und Herr!

Ich hab zu Pforzen geſehen und erfahren, daß ich nicht mehr hinbegehr, ſondern bin endlich entſchloſſen, ſie all miteinander, mit Weib, Kind und Geſind, peinlich zu beklagen, wie ich dann ihrem Burgermeiſter gut teutſch zugeſchrieben. Sie haben mich und die gute ehrliche Prediger, ſamt dem Obervogt biß in's Schloß hinein, ausgelacht. Und iſt nicht ohn, wann ich Herr über ſie wär, und Niederländer an der Hand hätt, die Stadt zu beſezen, daß ich ihnen die Köpf, wie die Krauthäupter, 'rabheben ließ. Es iſt aber eben um das zu thun, daß die Stadt allerdings zu grund und zu ſcheitern gieng, und Euer Fürſtlichen Gnaden jährlich Einkommen daſelbſt zurückbliebe, dann ſie ſind alle über ein Leiſt geſchlagen, und nicht wohl möglich, ſie müßen Verführer haben. Und ſonderlich vernimm ich, daß D. Ebertz ſie öffentlich, wie von der Kanzel, tröſt und vermahn, dann er iſt ein überaus arger Fuchs. Wär gut, daß man dergleichen Geſellen etlich haben könnte, und ihnen die Köpf wegbuzte, würden ſich die andern dran ſtoßen, es müſt drum eben nicht heißen, daß es, der Religion halben, geſchehen, ſondern wegen der Aufruhr. Wann wir's hätten, müſten ſie wohl ſchwäzen, was wir wollten. Und wär' auch gar gut, daß die Bürgerſchafft trennt würde, ſonſt werden wir wenig ausrichten. Wann der Sacraments Doctor nicht wär, wüſten die Bürger nicht, ob Conz oder Benz im Religionfrieden begriffen, oder wie ihnen

geſchoren würd, darum iſt hoch von nöthen, daß man ihn fortmuſtere, und den Bürgern verbiet', daß ſie nichts mit ihme zu ſchaffen haben.

Ich vernimm, Er red' öffentlich wider die Kalviniſten, da doch Euer Fürſtliche Gnaden gut teutſch verbotten haben, daß man ſie im ganzen Land nicht nennen ſoll. Sonſt wär' auch nicht unrathſam, man trachtete nach Niederländern, die man allgemach zu Pfortzheim einſchleichte, und gäb' denſelben ein Kirchen ein, müßten die andern alsdann wohl hernach. —

2.

Johann von Münſter.

„Ich bin zwar von Euer Fürſtlichen Gnaden zu dem End gen Pfortzen erfordert, daß ich die reine Lehr dahin pflanzen und den alten Lutheriſchen Sauerteig ausfegen ſoll, hab auch biß anhero mein beſtes gethan, und nicht allein in der Kirchen auf die Prädicanten fleißige Achtung geben, ob ſie ſich irgend wider Euer Fürſtlichen Gnaden Mandat vergriffen, und die Calviniſten nenneten, ſondern auch ſonſt etlich Tractetlin unſerer Lehr diſtribuirt, und mich gegen männiglich freundlich erzeigt, und vermeynt, etliche Seelen zu erhalten. So ſind aber die Herrgotts Pfaffen ſo behutſam, daß ich ſie nie recht erwiſchen können, wie ich gern gewollt hätt', und befind auch die Bürger gar halßſtarrig, wie ſie dann bey jüngſter Präſentation im Werk erwieſen, und ſich ſo unſinnig, toll und thörigt erzeigt, daß dergleichen weder bei Türken noch Heyden erhört worden, wie ich dann an einen Geiſt=

lichen zu Brüſſel formaliter geſchrieben und aus meinem Stobaeo ferners erweiſen könnte. Ich hab beynah eine ganze Gräffſchafft, als ich zu Wid Amtmann war, bekehrt, und die Sacraments Pfortzemer kann ich nicht rumbringen. Und bin eben auch der Meynung, daß ſie von andern müßen verhetzt werden. Dann unſer Lehr und Bekänntnis nicht wider die Vernunft, daß ſie von ihnen ſollte ſogar ſtreng verworffen werden. Und iſt nicht ohn, daß Doctor Ebertz nicht wenig Schaden gethan. Bin auch lang drauf umgangen, wie ich ihne ohnvermerkt aufheben könnte, zu dem End ich dann etlichmal ihm meine Pferd zu leyhen ſchrifft- und mündlich anerbotten, und vermeynt, er ſollt ſich damit naußlaſſen, muß aber dafür halten, der Laur hab es gemerkt. Ich hab ihm allbereit vor 10 Tagen das Urtheil gefällt, und zu einem guten Freund in meiner Studierſtuben, als D. Ebertz den Markt raufgangen, geſagt: Ich ſihe dieſem Doctor den Kopf wakeln. Und wär ihm beßer, weil er ohne das ein Fremder iſt, man führ ihn allein fort, dann daß man die Bürger peinlich verfolgte. Dann man das ganz Werk von der Religion abwenden, und damit dieſelb nicht verdächtig werd, auf ihn allein drehen könnte, und krähete kein Hahn darnach, würde auch kein Fürſt oder Herr um ſeinetwillen ein Sattel auflegen. Beyneben auch diß zu bedenken, wann man mit der peinlichen Schärffe auf die Bürgerſchafft dringen ſollt, daß ihrer viel ausreißen, oder ſich ſammtlich unter fremden Schutz und Schirm begeben, und kein Zoll, Steuer oder Schazung mehr geben würden.

Darum wär immer beſſer ein Menſch, als das ganze Volk. Mich für mein Perſon haben ſie alſo geſchabernakt, daß ich nicht mehr zu ihnen begehr. Der Teuffel ſey ihr Vogt, ich nicht."

3.

Joſt Reuber.

„Es erfordern dieſe Sachen ein ſehr wichtiges und ſcharfes Nachdenken, und ſonderlich ein Nothdurfft, daß man ſich der Reichs-Handlungen, unſer Religion betreffend, erinnere. Dann biß anhero viel gute Leut daran geweſen, wie doch der Lutheriſch Irrthum von der Augſpurgiſchen Confeßion getrennt, und hingegen unſere reine Bekänntnis hineingeſpikt werden möchte. So weiß ich mich auch zu entſinnen, daß die unſerige Anno 76 durch D. Culman, D. Hartlieben, und andere, Kayſerl. Majeſtät fürtragen laßen, daß der Religionfried auf einer jedern Oberkeit ſelbſt Unterthanen reciproce zu verſtehen ſey, dergeſtalt, daß wann ein Oberherr ſeine Unterthanen in hergebrachter Religion verfolget oder hindert, ſolches dem Religionfrieden entgegen, und die Unterthanen über ihren Willen zu weichen oder zu migriren, nicht verbunden ſeyen. Wie dann deswegen allerhand Motiven dabei eingeführt werden. Derowegen will es ſich nit thun laßen, daß man die Pfortzemer gleich für Aufrührer halt, oder als Aufrührer verdamme, ſonſt würden wir ſolche Schärffe des Rechts, auf zutragende Fäll, auch wider unſerer Religion Unterthanen, die ſich irgend widerſezten, gelten laſſen müſſen, und dadurch die Glaubensgenoßen

n Frankreich und Niederland ſelbſt zu Aufrührern machen, da ſey Gott für. Drumm, wer nicht will, den laß man fahren, und trachte indeßen nach gelindern Mitteln. Es iſt ganz Pfalz von dem Lutheriſchen Sauerteig, ohn' einig Blutvergießen reformirt worden. Man hat es aber etwas ſubtiler angriffen, und nicht gleich drein gefallen, wie der Hagel in die Häfen. Hätte man zuvor etliche Pforzemer ad partem bekehrt, und dieſelben angeſtifft, daß ſie um ein Pfarrer der Reformirten Religion anhielten, wär es beßer abgangen, und nach und nach unſere Lehr den Bürgern ſelbſt nicht mißfallen. Und iſt zu bedenken, daß wir ohn das ein breiten Fuß im Reich haben, und noch nicht über den Zaun ſind, daß wir gleich truzen wollten. Fein langſam geht man auch weit. Wann man Hühner fangen will, muß man mit den Prügeln zu Hauß bleiben.

Was D. Eberts Perſon belangt, weil Er mir etwas verſchwägert, will mir nicht wohl gebühren, meine Meynung zu imponiren, möcht nicht ſchaden, daß man ſeine ſchriftliche Verantwortung, ehe man ihn fänglich annähm', begehrte, damit es uns nicht mit Ihm ergang, wie mit D. Nörtlingern. Es laſt ſich bald ein Sach anfangen, aber langſam enden. Und wird bey vielen ein ſeltſames Anſehen haben. Und weiß Ihne für ſeine Perſon alſo beſchaffen, daß Er nichts würde dahinten laſſen. Die übrige Motiven ſind in meinem ſchriftlichen Bedenken, der Länge nach, ausgeführt, dabey laß ichs bewenden."

4.
Johann Ruprecht Tiſchelin.

„Ich laß mir D. Reubers Bedenken gar wohl gefallen, und weiß demſelben nichts ferners zu addiren. Das Landvolk iſt durchaus Lutheriſch, ſollte man zu ſcharf verfahren, dürfte wohl ein gemeiner Auflauf verurſacht, und das letzt ärger, als das erſt werden. Und wohl zu erachten, daß die Unterthanen zu ſolchem deſto müthiger, weil ſie wißen, daß Ihr Gnädiger Landsfürſt und Erbherr, Marggrav Georg Friederich gut Lutheriſch iſt, und ſie in der Noth nicht verlaßen würde. Euer Fürſtliche Gnaden haben das Ihrige gethan, und ſind für Gottes Angeſicht entſchuldiget. Wer nicht will, den laß man fahren.“

5.
Jacob Commali.

„Ich bin ein Welſch Mann, verſteh der Sach nicht; was Euer Fürſtliche Gnaden glauben, das glaub ich auch. Man ſpürt wohl aus der Pfortzemer Halsſtarrigkeit, daß ſie nicht erwählt ſind, drum hilfft nichts an ihnen. Was will man ſie dann viel in dieſem Leben plagen, ſie werden ihr Plag wohl dort finden.

Ich glaub nicht, daß weit und breit ein Stadt ſey, da ſogar kein Erwählter, als wie zu Pfortzen, dann ſich nit ein Einziger bekehren wollen. Drum wollt ich mich nicht viel über ſie erzürnen, und mir ſelbſt am Leib Schaden thun. Es hilfft wahrlich nichts. So wenig wir werden die Ausſätzigen reini-

Digitized by Google

gen, ſo wenig werden wir die Pfortzemer Hugenottiſch machen, Gott ſey mit uns allen. Amen."

Endlich ſagte

6.

Carl Paul.

„Mir beliebet D. Reubers Meynung ganz wohl, und hat man ſich dabei in Pfalz nicht übel befunden, ſonderlich aber will rathſam ſeyn, daß man der Religion nicht gedenk in den Befehlen, ſondern, wo immer müglich, alles auf das Politiſch ziehe. Dann ſonſt, wann andere hören ſollten, daß die ganze Stadt Pfortzen ſich unſer Religion widerſezt, hätt' es gleich das Anſehen, als wann unſer Bekänntniß nicht recht wär, und ſieht ohne das der gemeine Mann mehr auf das äußerlich, als auf den rechten Grund. Möchten darburch auch gar bald mit den Pfortzemern in die gehäßige Diſputation gerathen, ob wir im Religionfrieden begriffen, oder nicht, ſonderlich wann ſie Euer Fürſtliche Gnaden vor den Austrägen convenirten. Und dann für's Ander. Wann gleich die Pfortzemer für keine Aufrührer zu halten, ſo wollt ichs doch alſo nennen, und ihnen mit der peinlichen Halßgerichtsordnung dröhen, dann die Einfältigen verſtehen es nicht, und kann darburch gar bald ein Trennung unter ihnen ſelbſt verurſacht werden. Und würden es demnach bey ſich nicht für ein Unſchuld ihrer Handlung, ſondern vielmehr für ein gnädige Erlaſſung der Straf halten, und hinfüro etwas geſchlachter werden. Und weil man mehr mit Bedrauen, als mit gelinden Worten bey

ihnen ausrichten möchte, hielt ich es für rathſam, daß ein Paar Soldatiſche Geſandten, und nichts Pfäffiſchs, zu ihnen abgeordnet würden, die eben ſo bald mit ihnen ſchmißen, als freßen.

Möcht der gemeine Mann viel ehe bewegt, und das Volk ſelbſt getrennt werden."

Das Concluſum war, daß der Markgraf den Hauptmann Karl von Schornſtetten und den Lieutenant Heinrich Weinſchenk nach Pforzheim ſchikte, um die Bürger vor ſich zu fordern, und zur Entſagung ihres einander geſchwornen Eides zu vermögen; allen, die davon abgehen würden, ſollte verziehen, die übrige hingegen nach der Strenge der peinlichen Gerichtsordnung beſtraft werden. Vergebens ſuchten die Bürger eine Abſchrift des fürſtlichen Befehls zu erhalten; doch verſicherten ſie, der Hauptmann von Schornſtetten bey adelicher Treue und Glauben, und der bürgerliche Lieutenant Weinſchenk bey Teufelholen, daß ihnen kein weiterer Eintrag in ihre Religion geſchehen, und Doctor Ebertz ſicher Geleit und Frieden haben ſollte. Allein, als dieſer leztere auf das Rathhaus zu ihnen kam, ſo erklärten ſie ihm ohne weiters, daß er ihr Gefangener ſey, und alle ſchriftliche Verhandlungen, ſo wie das von der Bürgerſchaft zuſammen geſchoſſene Geld, herausgeben ſollte. Auch wollten ſie ihn, um bey dem Markgrafen ſelbſt Audienz zu haben, nach Durlach führen laſſen. Vermuthlich hätte dort der Geheimerath Wilhelm Peblis votirt, daß man ihm ohne wei-

Digitized by Google

ters den Kopf, wie ein Krauthaupt 'rabheben ſollte. Ebertz merkte das Ding, und ſprang unverſehens zur Rathsſtubenthüre hinaus. Von Schornſtetten erwiſchte ihn noch bei der Stiege am Aermel, konnt' ihn aber nicht mehr zurückreiſſen, und rumpelte mit ihm die Stiege hinab. Der Lieutenant Weinſchenk, der auf dem Abſaz ſtand, den die Stiege in der Mitte hatte, beugte Ebertz Kopf unter ſeinen Arm, verſtopfte ihm den Mund, und hielt ihn bey der Gurgel. Indem kam ein Bürger, ſeines Handwerks ein Wollenkämmer, mit einer kleinen Axt herbey, und rief zornig: „ihr tauſſendſakerment, heißt das Geleit und Frieden gehalten?“ und ſchwang aus Leibeskräften ſeine Axt. Oben herab zogen aber zwey Kriegsknechte des Hauptmanns vom Leder, hauten nach dem Bürger, und ſtachen auf den D. Ebertz. Während dieſes Gefechts kam ein Schreiner, Hanns Eichelin, durch ſeine vorigen Dienſte des Kriegswesens kundig, rükte mit einer Hellebarde auf die beyden Offiziers an, machte dadurch, daß Ebertz Kopf aus Weinſchenks Arm loskam; und mit einem Sprung warf ſich nun Ebertz die Stiege herab. Ganz Pforzheim gerieth darüber in Grimm; die Bürgerſchaft drängte ſich in voller Rüſtung auf dem Markt zuſammen; die Offiziers waren nun im Rathhauſe blokirt, und man rief ihnen zu, das ſie als Schelmen gehandelt hätten. Ebertz, nachdem er zuvor auf offenem Markt eine Rede an die Bürgerſchaft gehalten hatte, verließ auf deren Rath jezt Pforzheim, und wurde von ihnen mit gewaffneter Hand bis in's Wirtembergiſche begleitet.

Die Sachen in Pforzheim ſelbſt blieben nun bis zum Jahr 1604 ohne weitere Entſcheidung. In dieſem Jahr wollte Markgraf Ernſt Friedrich endlich mit Gewalt die Pforzheimer reformirt machen. Er nahm eine Schaar ſeiner Kriegsleute, die er mit bewaffneten Bauern verſtärkte, und zog damit in eigener Perſon (14. April 1604.) von Durlach gegen Pforzheim an. Betäubung und Grimm erfüllten Pforzheim bey der Kunde von des fürchterlich erzürnten Fürſten Anzug: die Bürger befeſtigten die Thore mit Wagen, und allem, was man zuſammen bringen konnte, mit dem feſten Entſchluſſe, für ihren Glauben das Aeuſſerſte zu wagen. Aber eine höhere Hand lenkte es anders. Auf halbem Wege zwiſchen Durlach und Pforzheim befiel den Markgrafen ein Steckfluß, woran er zu Remchingen ſtarb. Sein Leichnam ward nach Pforzheim gebracht, unter manchfachen Anmerkungen der dortigen Bürger über die Hinfälligkeit aller menſchlichen Plane, und wie oft, wenn alles verlohren ſcheine, eine höhere Vorſicht durch einen Machtſpruch für die gute Sache entſcheide. *)

---

*) Von den gedachten Religionsunruhen in Pforzheim handeln auch Imhof Notit. procerum L. IV. Cap. 8. Joan. Val. Andreae Hist. eccleſiast. T. I. L. I. Cap. 5. Das vollſtändigſte aber enthält D. Ebertz eigene Ausführung unter dem Titel: Beſtändiger, wahrhafter Bericht, Erklärung und Defenſions⸗Schrift Herrn Peter Eberzen, wider die neue

32.

Die vierhundert Pforzheimer Bürger, oder die Schlacht bey Wimpfen. *)

6 May 1622.

Mehr, als Ein deutſcher Kaiſer hatte den großen Plan getragen, Deutſchlands Freiheit ſich zu unterwerfen. Im ſechszehnten Jahrhundert wäre dis beynahe Karln V. gelungen; und noch näher an der wirklichen Ausführung ſtand im ſiebenzehnten Jahrhundert in dem ſchaudervollen dreyßigjährigen Kriege Ferdinand II. Schon irrten die gewaltigſten Fürſten Deutſchlands, vom Blizſtrahl der Reichsacht getroffen, als Verwieſene in allen Ländern umher. Ihm ſelbſt ward ein Feldherr, Albrecht von Wallenſtein, eben ſo groß, als einzig, den nur das Niegewohnte, Nieerlaubte, Ungeheure reizte; wahnſinnig begünſtigt vom Glück, weil er jeder Tugend trozte; wenn der Ewige im Himmel einer Welt zürnt, und ſeinen Grimm wie eine Sturmwolke über ſie herwälzen will, das unübertreffbare Werkzeug in ſeiner Hand; bey dem die Tugend nur der Schatten war,

---

Staffortiſchen Calviniſten und Zwinglianer, betreffend die fürgefallenen Religions-Handlungen mit der Stadt Pforzheim. Mit Bewilligung des Auctoris nachgedruckt 1603. 4to.

*) S. D. Poſſelt's Volksrede, dem Vaterlandstod der vierhundert Bürger von Pforzheim geweiht. Karlsruhe 1788.

Digitized by Google

um das Laſter deſto glühender ins Licht vorzudrücken; der alles Unermeßliche wollte, weil er's konnte, und konnte, weil er's wollte; der vom Staube der Niedrigkeit zur höchſten Staffel der Ehre wie in einer Entzükkung emporgeriſſen, droben ſtand ohne Staunen und ohne Wanken, als ſtünd er ein Jahrtauſend da; mit dem Uebergewicht ſeines Geiſtes unerträglich drückend auf Freund und Feind; ein Blizſtrahl in ſeiner Fauſt, aber deſſen Maſſe zu groß und zu unbändig war, um nach vorgezogenen Linien zu treffen, der hie und da und dort niederſchlug, und zulezt, wie alles lag, gegen ſeinen Herrn zuckte. Stolz wehten ſchon über den Fluthen der Oſtſee die Wimpel Ferdinand's. In ganz Deutſchland tönte kein Waffenklang mehr als von Ferdinand's. In ſeiner Hand beugte ſich das Recht knechtiſch nach der Gunſt. Kein neubeſchwornes Geſez, keine durch ihr Alter ehrwürdige Verfaſſung galt Der Reichstag — einſt der Sammelplaz der Helden; der Quellpunkt deutſcher, und die Schuzwehre europäiſcher Freyheit; auf den des Aufgangs und des Niedergangs Könige mit ſtiller Ehrfurcht hinſahn, weil er dem Erdball entſchied; der dem Kaiſer alles war, wenn der Kaiſer für das Geſez war, aber beim leiſeſten Zehentritt der Uebergewalt auffuhr, wie der Strom, wenn ſich ein Fels ihm entgegenſtemmt — der war nun öd und todesſtill, wie ein Kirchhof. Schauernd bebten nur noch Geiſterſchatten drinn her; aber ihnen entfuhr kein ſtarkes, lebendiges Wort, wie ſie ſonſt da tönten, daß es vom brauſenden Rhein bis an's donnernde Weltmeer klang. — Hie und da ein Laut — abgebrochen,

halb

halb verweht, mehr ein Geächz, das in's Machtgebot ſeufzte. Verſucht es einer zu reden, als fühlt er noch Lebenskraft in ſich, da faßt' ihn die Deſpotie am Haupthaar, und warf ihn wüthend zur Erde, und trat ihm auf dem Nacken herum, bis er auf ewig der falſchen Freiheit vergaß. Zu dieſer Zeit nun trat Georg Friedrich, Markgraf von Baden auf — groß an Geiſt und Herz und Waffenruhm; und der in der allgemeinen Noth nicht, wie die übrigen, ſich, ſondern allein das Vaterland ſah. Schon kannte Ferdinand's Gewalt keine Gränzen mehr. Des unglücklichen Friedrich's Macht war zerbrochen: die mehrſten der andern Fürſten ſtürzten mit ihm gewaltſam, oder beugten ſich ſelbſt. Noch ſtand Georg Friedrich da, unerſchüttert, als Freund und Patriot. — Zwar im tiefen, obgleich ungetreuen Frieden, hatten viele laut und ſtarkmüthig geſprochen von deutſcher Freiheit; und daß es, wie jedem Bürger, alſo vorzüglich den Fürſten zieme, alles zu wagen für ſie bis in den Tod: aber als die Gefahr hereinbrach, wo nur Thaten galten, und nicht Worte, als man das Vaterland kühn vertheidigen oder herzlos preisgeben mußte; da wählten die mehrſten das leztere. Unter wenigen Entſchloſſenen leuchtete Georg Friedrich vor, als der Entſchloſſenſte. Mit zwanzigtauſend Mann eigner Krieger rükt' er aus, der fürchterlichen Uebermacht Ferdinand's die Spize zu bieten allein. Seinen Leib bewachen vierhundert Bürger von Pforzheim, unter ihrem Bürgermeiſter Berchthold Deimling, vom Ver-

hängnis ausgewählt, aller Thaten größte zu thun — zu ſterben für's Vaterland. Dort, wo der Neckar im friedlichen Laufe über die Felder von Wimpfen ſich fortwoogt, ſtößt die vereinigte öſtreichiſch-ſpaniſche Macht, überzählig an Schaaren, und wohl ausgeruht von der Arbeit des Kriegszugs auf des Markgrafen kleineres, abgemattetes Heer. Früh begann die Schlacht, und endete ſpät. — Nicht die Menge ſchreckte Georg Friedrich's hohen Geiſt. Er rang mit eines Rieſen Kraft für deutſche Freyheit, indeß die Feinde herzlos, ohne begeiſternden Zweck, für fremde Unterdrückung kämpften. Auch ſtand bey ihm der Weymarer Bernhard, der Kühne, den die Ewigkeit nennen wird, wenn keine Zeit mehr iſt, *und* Magnus von Wirtemberg, unter dem dreymal das Streitroß fiel, bis er ſelbſt, mitten im Gewühl der Schlacht, den Tod der Helden ſtarb. Unſtet wankt' der Sieg, und ſchon wankt' er nicht mehr — er entſcheidet ganz für Georg Friedrich — — aber dem Allmächtigen im Himmel gefällt es anders! den langen Schlaf der Deutſchen ſoll nicht ein flüchtiges Zucken der Schwerter — ihn ſoll ein Donner unterbrechen, ſtark und verderblich, als hätt' Er ſelbſt ihn gewälzt. Wie von ſeinem Bliz getroffen, ſo ſtäuben plözlich in tauſend Trümmern die Geſchüzwagen Georg Friedrichs auseinander. Sogleich ſinkt ein Theil ſeines Heers zerſchmettert in den Tod hin; der andere wankt, wird zerrüttet, flieht. Wer mag ſtehen, wenn der Himmel wider ihn — kämpft, und die Hölle? — Vergebens ſchallen weit umher Georg

Friedrich's kühne Ermahnungen; vergebens färbt ſich ſein Feldherrnſchwert dunkelroth im Blut der Feinde. Gottes Schrecken ſtürmen hinter ſeinen Schaaren her — kein Sterblicher kann ſie mehr halten — — alles, alles iſt verlohren, bis aufs lezte. Für eigene Rettung kalt, nur um Deutſchlands Freiheit bekümmert, von den Bitten der Seinigen beſtürmt — flieht endlich auch Er. Aber wohin, wohin ſoll der große Unglückliche fliehen vor dem Feind, der ſeinem Siege dicht an der Ferſe folgt? — — O! da ſah man ein Schauſpiel, der Betrachtung Gottes werth, werth, daß mit ewig gehemmten Fluge die Zeit, wie ein Marmorbild, drüber hinſtarrte — alles, alles floh — — nur die Bürger von Pforzheim nicht. Was unter allen Völkern der Erde — wer nennt ihre Zahl? — nur zwey thaten, und die zwey größten, und auch dieſe nur im glänzendſten Zeitpunkt ihres Ruhms: die ewige, alte, nie ausgeprieſene That thun jezt ſie. Vierhundert ſtehen da; vierhundert tragen die ganze Laſt eines Kriegsheers, das geſiegt hat. Man beut ihnen Leben an, ſie wollen Tod: man beut ihnen Gnade an, ſie wollen Unſterblichkeit. Kein anderer Gedanke mehr, kein Wunſch, kein Gefühl für ſich. „Du haſt uns Alles gegeben, du theures, heiß geliebtes Vaterland! Hier, wo es dir gelten muß, oder uns, in der ſchweren Stunde der Prüfung — ſieh, wir unterliegen ihr nicht — hier nimm deiner Gaben größte von uns zurück — unſer Leben und unſern Fürſten!!" — ſo denken, handeln, ſterben vierhundert, als wär's

Digitized by Google

Einer. Lange hat ſich das übrige Heer in ſtürmiſcher Flucht zerſtreut; ſie achten's nicht. Des Himmels und der Feinde Zorn fällt auf ſie; ſie wanken nicht. Zum zweytenmal beut man ihnen Schonung, Ehre, Alles an; ſie wollen's nicht. Ernſter, männlicher ward nie eine Schlacht geſchlagen, als durch ſie. Kein Grimm, wie der Verlaſſenen; keine Klage, wie der Beſiegten; kein Geächz, wie der Sterbenden. Der Sohn ſieht den Vater, der Bruder den Bruder, der Freund den Freund fallen — und weint nicht. Wem aus der weitoffnen Wunde das lezte Herzblut fließt, der kämpft noch auf der Erde, und tödtet, indem er ſtirbt. — —

Dieſe That, die im ganzen Raum der Weltgeſchichte nur zwey ihr gleiche hat, die erſte der dreyhundert Lacedämonier auf Thermopylä, von der alle griechiſche Geſchichtbücher voll ſind, und die zweyte ſchon ungleich weniger bemerkte der vierhundert Römer in Sicilien, die Gellius in ſeinen attiſchen Nächten aus dem Cato anführt, iſt durch die übereinſtimmenden, zum Theil ſchriftlichen Nachrichten der älteſten bürgerlichen Geſchlechter in Pforzheim auſſer allen Zweifel geſezt, und lebt noch jezt, wie neu, in dem Munde der Urenkel derjenigen, die vom Schickſal gewürdiget wurden, ſie zu vollbringen. So wie aber unſere deutſche Geſchichtſchreiber jener drangvollen und ſtürmiſchen Zeit ſelten, oder niemals in die feinere Entwicklung der einzelnen Theile der Schlachten ſich eingelaſſen, ſondern ſich begnüget haben, kurz und gut zu ſagen,

Digitized by Google

wer ſiegte oder beſiegt wurde; ſo iſt auch jene vaterländiſche That, um die uns jedes andere Land beneiden muß, vermuthlich, weil ſie keinen gänzlichen Umſchlag der Sachen veranlaßte, nicht mit der, ihr gebührenden Bedeutung von ihnen erzählt worden. Doch ſagt das Theatrum Europaeum von den Bürgern von Pforzheim unter dem Namen des weiſſen Regiments, daß ſie, „bis auf den „lezten Mann ſich gewehret, hätten auch wohl die „Victory erlanget, wenn nur die Reuter Stand ge„halten hätten, welche ſich aber, weil ſie gar keine „Retirade hinter ſich gehabt, ganz darvon gemacht.“ Auch haben nach dem nämlichen die ſpaniſchen Obriſten ſich verlauten laſſen, „wenn ſie anfangs ihrer An„kunft ſolchen ernſtlichen Widerſtand gehabt, hätten „ſie ſo weit in Deutſchland ihren Fuß nicht ſetzen „können.“

Nicht alle der damals ſo edel gefallenen Pforzheimer Bürger ſind jezt noch bekannt. Indeß hab' ich ein alphabethiſches Verzeichniß derjenigen bürgerlichen Familien zu Pforzheim in der Hand, die noch wirklich daſelbſt fortdauern, und deren Väter in dem Kirchenbuch von 1607. bis 1622. enthalten ſind, mithin höchſt wahrſcheinlich alle — von mehrern weiß man's gewiß — an jener Schlacht bey Wimpfen *)

*) Wimpfen, die vormalig Schwäbiſche Reichsſtadt am Neccar, liegt auf der Höhe, und wird daher zum Unterſchied des andern Städtchens, ſo unten daran in einem Thal befindlich iſt, Wimpfen auf dem Berge, oder insgemein heu-

Antheil hatten. Dis Verzeichniß rük' ich wörtlich hier ein. Nach demſelben ſind die Namen der Edeln folgende:

---

tiges Tags; „Wimpfen am Berg" genannt. Sie hieß vorzeiten Cornelia, welchen Namen einige von des Julius Cäſar's Gemahlin herleiten wollen. Einige behaupten ſogar: ſie ſeye ſchon zu den Zeiten des Kaiſers Probus erbaut geweſen, aber in der Folge von dem bekannten grauſamen Hunnenkönig Attila zerſtöhrt worden. In dieſe Stadt flüchtete ſich einſt Jedermann, um der Grauſamkeit der Hunnen zu entgehen. Aber es half nichts; denn die Hunnen eroberten ſie, und übten darinn die unmenſchlichſten Handlungen aus. Sie ſchlugen nemlich alle Männer in jener Stadt darnieder; und den Weibern ſchnitten ſie ihre Brüſte ab; wovon hernach dieſe Stadt, als ſie, nach ihrer Zerſtöhrung wieder aufgebaut ward, „Weib-Pein" wegen derjenigen Pein, welche die Weiber über dieſer barbariſchen Mißhandlung empfunden hatten, genannt wurde. In ſpäterer Zeitfolge hingegen erhielt ſie den Namen „Wimpfen." Im Jahr 503. erbaute auf den Trümmern dieſer Stadt, der Biſchof Crotholdus von Worms für 12 Mönche ein Kloſter, das zu dieſer Stadt den Anlaß gab. Es war nun bei Wimpfen auf dem Berge, woſelbſt im Jahr 1622. der kaiſerliche Feldherr Tilly den Markgrafen Georg Friedrich von Baden auf's Haupt geſchlagen hatte. Siehe Sebastian Münster: Cosmographi de anno 1578. Edit. Germ. Lib. III. p. 846. Cap. 336. und Basler Lexicon 4. Th. S. 901. Es iſt der Mühe werth, daß ich das, auf den Urſprung und auf die Schickſale der

Aab, Abrecht. Bauer, Baumann, Bek, Blos, Breit, Brenner, Bub, Buk. Deimling, Deſchler, Dreher, Dürr. Eichelin, Erhardt, Eßig. Fauler, Feldner, Fink, Flach. Geiger, Gerwig, Gotthardt, Graf. Hafner, Hage, Halbig, Hauſſer, Heinzelmann, Herzog, Hirt, Holzhauer. Jaiſer. Kärcher, Keller, Kiefer, Kienle, Koch, Korn, Kornmann, Krobs, Künzle. Lenz, Lotthammer, Luz. Maler, Mäulin, May, Mayer, Meerwein, Merkle,

---

Stadt Wimpfen von einem lateiniſchen Dichter einſt verfertigte Diſtichon zum Beſchluſſe hier noch einrücke.

Es iſt nun folgendes:

Urbis erat nomen hujus Cornelia quondam
Nomine mutato quae nunc Vuimpina vocatur
Istud ab eventu nomen traxisse fertur,
Huni namque suis egressi finibus urbem
Hanc destruxerunt, in ea maribusque peremtis
Mammas succidunt mulieribus, incipit inde
Et tunc iste locus primum Vimpina vocari
Vueippein teutonice, mulierum pena latine.

Vid. Sebast. Münster. Cosmograph, altera Edit. p. 489.

Merz, Mürrle. Neundörfer. Roſer, Rükenbrod. Saif, Sattler, Schaf, Schäfer, Schanz, Scherle, Schmidt, Schneider, Schober, Schöpf, Sigele, Sold, Steiner, Stieß, Schwemmle. Trauz, Türk. Uebelhör, Ungerer. Wagner, Wägele, Weber, Weis, Wilderſinn, Wilhelm, Wolf.

So alſo, um ihren Fürſten zu retten, fielen vierhundert Pforzheimer befolgen des Vaterlands Befehle. Die fürchterliche Kunde ihres Todes verbreitete laute Klagen und allgemeinen Jammer unter ihren Weibern und Kindern. Wittwen und Waiſen irrten in der Stadt Pforzheim umher, und ſuchten Troſt und Hülfe bey dem Ueberreſt der Bürger. Mitleid und Thränen waren das Einzige, was man ihnen gewähren konnte. Jede Familie hatte einen Sohn, einen Freund, einen Bruder oder Vater zu beklagen. Aber die Erwartung des aufgebrachten Feinds vor der Stadt ließ dem Mitleid keinen Raum. Die Einwohner beſchäftigten ſich jezt nur mit dem Gedanken an die grauſame Rache, die der kaiſerliche Feldherr Tilly wegen des Verluſtes ſeiner Soldaten an den übrigen Pforzheimern nehmen werde. Aber Tilly, der die Tapferkeit beſſer zu ſchäzen wußte, behandelte, da er gleich nach der Schlacht ſelbſt nach Pforzheim kam, die daſige Bürgerſchaft, gegen alles Erwarten, ſehr leidentlich. Er geſtattete weder Brand noch Plünderung. Da Er vernahm, daß der Graf Ernſt von Mansfeld gegen ihn anrücke, ſo warf Er, zu mehrerer

Befeſtigung der Stadt, einen breiten, tiefen Graben vor der ſogenannten Brözinger Vorſtadt auf; der noch heut zu Tage von Ihm der Tillgraben genannt wird, den man alſo unrecht: Diehlgraben ſchreibt. Eben ſo warf Tilly auf dem Berge zwiſchen dem Eiſinger und Iſpringer Weg eine Schanze auf; woher man denn die daherumliegende Aecker jezt noch — Schanzäcker nennt. *)

33.

Pforzheim während des dreiſſigjährigen Kriegs.

Vier Jahre hatte der Krieg, der 1618 begann, in Deutſchland geraſt, als die Schlacht bey Wimpfen vorfiel: nach dieſer Schlacht dauerte der Krieg noch volle ſechs und zwanzig Jahre. Dieſer dreyſſigjährige Krieg, welcher zugleich Bürgerkrieg und Krieg mit Auswärtigen war, und ſowohl an Dauer, als an Verwicklung und an Verderblichkeit in der ganzen Weltgeſchichte der einzige iſt — dieſer Krieg traf auch Pforzheim mit manchfachen Schlägen. Die Völker der Ligue rückten 1624 vor die Stadt:

*) In der Großherzoglichen Hofbibliotheke zu Karlsruhe befindet ſich noch jezt ein altes Exemplar von einem Kupferſtiche, der die wahre Abbildung der vormaligen Schlacht bey Wimpfen deutlich vorſtellt.

die Bürger wagten es, einen Tag hindurch ſich zu vertheidigen; aber der weit überlegene Feind bemächtigte ſich der Stadt, und die Einwohner mußten unnennbare Grauſamkeiten dulden. Nun gieng's, wie wenn an einem langen ſchwülen Sommertage der ganze Himmel, ſo weit der Blick trägt, mit Wolken überzogen iſt, die immer finſtrer und finſtrer werden, bis das Getümmel der Winde ſich erhebt, und der Staub ſich in hohen Kreiſen wirbelt, und der Donner kracht, und hie und da und dort der Blizſtrahl niederſchmettert — ſo war Pforzheim bald den ergrimmten Kaiſerlichen, bald den Schweden zur Beute. Die Kaiſerlichen, aus Glaubenshaß und Rachluſt verheerten fürchterlich; die Schweden, zwar als Freunde, aber aus Zügelloſigkeit des Krieges, machten's nicht beſſer. Noch weiß der gemeine Mann von ſeinen Vorfahren her gar viel zu erzählen, wie „der Schwed" ſo grauſamlich gehauſt hat, und noch ſind davon die Knittelreime geblieben.

Der Schwed iſt kommen
mit Pfeiffen und Trommen.
hat alles wegg'nommen,
hat Fenſter 'nausg'ſchlagen,
das Blei 'raus graben,
hat Kugeln draus goſſen,
und d' Bauern todt g'ſchoſſen.

Doch wollten Bürger und Bauern lieber von den gleichglaubigen Schweden, als von den andersglaubigen Kaiſerlichen erſchoſſen werden. Mit dieſen Gräueln des Kriegs vereinigten ſich die heftigſten

Schreckniſſe einer Hungersnoth. Das Malter Korn galt im Jahre 1636 vier und zwanzig Gulden, ein Meßgen Salz zwey und dreiſſig Kreuzer, der Vierling Schwarzbrod ſechs Kreuzer, ein Ey vier Kreuzer, ein Huhn zwey Gulden. Die fürchterliche Köchin Noth zwang die Menſchen, ſich auf gut othaitiſch mit Hundefleiſch zu erhalten; nicht aus Leckerhaftigkeit, ſondern um nicht Hungers zu ſterben, wurden weit herum die Sümpfe entvölkert, und Fröſche und Kröten ohne Unterſchied mit Heißhunger verzehrt. Dies war die Zeit, wo man an den ſchönen Ufern des Rheins, des Neckars und der Enz, in denen jezt Milch und Honig fließt, Verhungerte liegen ſah, mit Gras oder Wurzeln im Munde; die Zeit, wo man fünfzig Morgen Feldes für zwanzig Gulden kaufen konnte. Aber auch reich an rührenden Beyſpielen der Tugend war dieſe ſchreckliche Zeit. Fürſten verkauften ihren und ihrer Gemahlinnen Schmuck, um dafür Saatfrucht für ihre Unterthanen einzuhandeln.

Der damalige Amtskeller zu Pforzheim, Kaſpar Maler, wollte ſeine vom Alter kraftloſe Mutter gegen die Grauſamkeit der Feinde an einen dritten Ort in Schuz bringen. Er ſezte ſie auf einen Karren, und zog ſie, aus Mangel an Pferden, ſelbſt, mit ſeinen Geſchwiſtern, bis an den Rhein, ward hier ſogar aus Noth und Kindesliebe Schiffmann, und brachte ſie in einem Nachen nach Landau.

Aber nicht nur dieſer einzelne Edle, ſondern überhaupt die ganze Bürgerſchaft in Pforzheim zeichnete ſich durch Großheit der Geſinnungen in dieſem Kriege aus. Im

Digitized by Google

Jahre 1643 wurden in der rohſten Winterszeit alle lutheriſchen Prediger und Schullehrer von den bayerſchen Kriegsvölkern aus Pforzheim verjagt, und katholiſche an deren Stelle geſezt. Durch Schnee und Eis geleitete die Bürgerſchaft jene Märtyrer ihres Glaubens unter lauter Wehklage zur Stadt hinaus: Arme und Reiche — doch wer war damals reich? — ſchenkten ihnen, was jedes vermochte; alle wünſchten mit ihnen ziehen zu können, zwar in's Elend, aber doch ohne Glaubenszwang, wenn nur nicht jeden ſeine Familie zurückgehalten hätte. Die katholiſchen Geiſtlichen miſchten Güte und Ernſt, Schmeicheleyen und Drohungen, um die Gemüther der Pforzheimer zu ſich überzuziehen. Umſonſt. Noth, Mühe, Angſt wurden den Pforzheimern neue ſtarke Bande an ihren gewohnten Glauben. Man zog ſtundenweit dem Gottesdienſt nach lutheriſcher Formel nach; ſtundenweit wurden die neugebohrnen Kinder zur Taufe getragen. Die Noth erſann hiezu manchfache heimliche Mittel. Der Vater zog ſein ſchmuzigſtes Werktagskleid an, lud ſich ſeinen Rückkorb auf, in deſſen Grunde ſein neugebohrnes Kind, und oben drüber zum Schein eine Lage Dung war, und trug ſo das arme, kaum einige Tage alte menſchliche Geſchöpf, das wohl nichts davon ahndete, warum man es aus den Händen der braunen Kutten ſo mühſam den ſchwarzen Stolen zulieferte, in's Wirtembergiſche zur lutheriſchen Taufe. Vergeblich wandten ſich die Pforzheimer an den Herzog Maximilian von Bayern; es blieb beim alten Glaubenszwang. Des ergrimmte endlich ein tapferer

Schwede, Friedrich Moſer, Befehlshaber der ſchwediſchen Völker in Benfelden: er drohte, alle katholiſchen Meßprieſter in Benfelden und dort herum ohne weiters aufhängen zu laſſen. Die Beſorgnis für ihre lieben Brüder überm Rhein veranlaßte nun die frommen Herren in den Kapuzen ſelbſt, daß den lutheriſchen Geiſtlichen die Rückkehr in die Stadt Pforzheim geſtattet wurde. Die Pforzheimer Bürgerſchaft holte ſelbige unter lautem Frohlocken wieder ein; dennoch blieben auch noch die katholiſchen Geiſtlichen zu Pforzheim.

Dreiſſig Jahre lang waren die Völker ſinnlos genug geweſen, ſich für den Ehr- und Ländergeiz weniger einzelnen Deſpoten, oder für einige misverſtandene für das Leben dies- und jenſeits des Grabes ſehr gleichgültige Glaubensſäze tauſendweis hinwürgen zu laſſen.

Endlich kam im Jahr 1648 jener berühmte weſtphäliſche Friede zu Stande, mit welchem in der Politik von Europa eine ganz neue Epoche beginnt. In dieſem Frieden wurde in Religionsſachen alles auf den Zuſtand des zur Richtſchnur angenommenen Jahrs 1624 zurückgeſezt; weil nun in gedachtem Jahr kein katholiſcher Gottesdienſt in Pforzheim war, ſo mußten ſich nun die katholiſchen Geiſtlichen bequemen, Pforzheim zu verlaſſen.

34.

Pforzheim durch franzöſiſchen Mordbrand eingeäſchert.

1689.

Ein Jahrhundert des Schreckens und der härteſten Prüfung war für die Pforzheimer das verfloſſene; am fürchterlichſten war für ſie deſſen Schluß. Ein Volk, welches für das feinſte, artigſte und fröhlichſte gilt, welches damals das goldene Zeitalter ſeiner Literatur hatte, und durch Waffenmacht dem ganzen Welttheil ehrwürdig war — die Franzoſen kamen über den Rhein, raubten, mordeten, brannten, tobten mit einer Grauſamkeit, wovon kaum die Geſchichte der rohſten Völker Beyſpiele hat. Die Veranlaſſung war folgende:

Im Jahre 1671 vermählte ſich der Bruder des allgefürchteten Königs Ludwig's XIV. mit Eliſabeth Charlotte, der einzigen Tochter Karl Ludwigs, Kurfürſten von der Pfalz. Karl Ludwig, der 1685 ohne männliche folgefähige Erben ſtarb, hatte ſie zur Alleinerbin aller ſeiner Eigenthumsgüter eingeſezt. Ludwig XIV. ſprach nun für ſeinen Bruder einen großen Theil der Kurländer, und wegen derſelben Siz und Stimme auf dem deutſchen Reichstag an. Andre Urſachen, die man unter den Monarchen in demſelben Augenblick findet, wo man ſie ſucht, kamen noch hinzu und franzöſiſche Kriegsſchaaren überfluteten die Pfalz. Dies ſchöne Land, fruchtbar, wie kein anderes, mit Städten und Dörfern beſäet, in dem rauhern Deutſch-

land das Bild des milden Italiens, ward nun, auf Befehl des Kriegsminiſters Louvois kannibaliſch verwüſtet, die Städte Mannheim, Heydelberg, Kreuznach, Alzey, Oppenheim, Bacherach, Frankenthal, Bretten, und viele andere Orte, bis auf den Grund abgebrannt, und der Erde gleich gemacht. Gleiches Schickſal traf auch die markgräflichen Städte Baden, Durlach, Ettlingen, Mühlburg, Pforzheim. Den 6. Auguſt im Jahre 1689 war die Stadt Durlach von dem General Melac bis auf fünf Häuſer niedergebrannt, und alles, ſelbſt mit Inbegriff des ſchönen fürſtlichen Schloſſes, in einen unförmlichen Steinhaufen verwandelt worden. Wenige Tage darauf zog ein franzöſiſcher Heerhaufe von 3000 Mann gegen Pforzheim an: er lagerte ſich auf dem Bergabhang vor der Stadt, welchen man das Roth nennt, und der Angriff geſchah zwiſchen der Ober- und Nonnenmühle. Die Bürger in Pforzheim, ohne Hülfe von eigentlichen Kriegsvölkern zu haben, ganz ſich ſelbſt überlaſſen, vertheidigten ſich voll Muths: ſie erwarteten von den im Hagenſchies verſchanzten deutſchen Völkern, welche das Herzogthum Wirtemberg deckten, Unterſtüzung und Entſaz. Die wüthende Grauſamkeit der Franzoſen, die nichts, als raubten, brannten, mordeten, hatte die Einwohner des Landes bis zur Verzweiflung gebracht: keiner ſchonte mehr ſeines Lebens; nur wollte ſich jeder noch an den Abſcheulichen rächen, die alle Begriffe von Menſchlichkeit höhnten. Die von Haus und Hof verjagten Bürger, Bauern, Jäger,

Digitized by Google

nahmen ihre Zuflucht gleichfalls in den Hagenſchies und einem Wald, genannt Kallert, der nicht weit von dem ſogenannten Roth abliegt. Aus dieſem Walde ſchoſſen ſie mit ihren gezogenen Feuerrohren eine beträchtliche Anzahl Franzmänner in ihrem Lager todt. Indeß wehrten ſich in Pforzheim ſelbſt die Bürger einige Wochen hindurch, mit ſolchem Erfolg, daß der franzöſiſche Befehlshaber von dem Hauptheer ſich Kanonen bringen laſſen mußte, womit er die Stadtmauern an der Waſſerſeite niederſchoß. Noch entſank den Pforzheimern ihr gewöhnlicher Muth nicht: ſie verabredeten ſich, während die deutſchen Kriegsvölker im Hagenſchies die Franzoſen angreifen würden, einen Ausfall zu wagen. Als Männer hielten ſie was ſie verſprochen hatten, ſobald ſie die Deutſchen bey St. Georgen herabziehen ſahen: aber dieſe phlegmatiſchen Deutſche lieſſen die tapferen Bürger im Gedränge: und zogen ſich, ohne einen Schuß zu thun, ganz ruhig in den Hagenſchies zurück. Zu heftig und zu erbittert waren die Pforzheimer ausgefallen, als daß ſie ſich leicht wieder hätten zurückziehen können. Viele blieben todt. Nachdem die Schaar der tapfern Männer ſich ſehr verringert hatte, ſo wagten die Franzoſen einen Sturm, erſtiegen die Mauern, und wurden Meiſter von der Stadt. Die Bürger in der Stadt, die ſich überwältigt ſahen, hatten noch Beſinnung und Muth genug, ſich in das Schloß zu werfen, und ſich noch von dort aus zu wehren. Manche retteten ſich bey der ſonſt ſogenannten Bürgermühle durch die Enz in den Hagenſchies; andere,

andere, denen das Gedränge der Feinde nicht mehr ſo viel Zeit lies, ſprangen die Stadtmauern hinunter, brachen Arm und Bein, oder fielen ganz tod. Die wilden Sieger rannten nun von Haus zu Haus; nichts blieb verſchont: ſelbſt die Fürſtengruft, diß laute Denkmal des menſchlichen Nichts ward erbrochen und

die ſtolzen Fürſtentrümmer,
ehmals die Gözen ihrer Welt,

herausgeworfen, und die zinnernen Särge zerſchlagen. Von den Thürmen wurden die Glocken mit fortgenommen, um aus dem Erz, deſſen friedlicher feyerlicher Schall die frommen Beter zum Tempel rief, jene Feuerſchlünde zu gieſſen, die Tauſende brüllend zur Hölle donnern. Das Hauptfeſt der Abſcheulichen ſtand noch bevor: die Stadt ſollte durch ihren Brand es geben; allein, endlich doch verlies die deutſchen Völker ihr bleyernes Phlegma — ſie zogen drohend heran, und die Franzmänner eilten zu ihrem Hauptheer zurück. Die gefangen genommenen Bürger wurden in's Elſaß mit fortgeſchleppt, und wem es nicht gelang, von dort aus ſich mit der Flucht zu retten, der mußte den Reſt ſeines Lebens als Galeerenſclave verſeufzen. Die wenigen, die ſich mit der Flucht gerettet hatten, zogen nun wieder in die nakten Wände ihrer Häuſer ein; denn alles, was darinn geweſen war, war der Plünderung Raub geworden. Selbſt die kümmerliche Freude dieſer Unglücklichen, doch wenigſtens wieder in den Mauern ihrer Väter zu wohnen, dauerte nicht lange; denn auf's neue zog ein fran-

zöſiſcher Mordgeiſt, der gegen alles Menſchengefühl durch mehr, als dreyfaches Erz um die Bruſt verhärtete General Melac heran, um das Gräuelſpiel bis auf den lezten Akt zu vollenden. Nicht mehr, als 36 Bürger waren damals in Pforzheim. Dieſe warfen ſich vor Melac auf dem Markte auf die Erde, ſchilderten ihm ihre bisher erlittenen Drangſale mit jener rührungsvollen Beredſamkeit, womit der Schmerz begeiſtert, baten um Verſchonung ihrer ohnehin ausgeplünderten Häuſer ſo dringend, ſo wehmuthsvoll, daß ſelbſt Melac, der den Brand ſo vieler größern Städte ſo eiskalt befohlen und angeſehen hatte, hier den erſten Laut eines Menſchen ſich entfallen lies: „Ich glaube — ſagte er zu den ihn umgebenden Offiziers — der Teufel iſt Präſident im Kriegsrath zu Paris?“ (Je crois, que c'est le diable, qui preside au conseil de guerre à Paris.) Aber unabänderlich, wie des Schickſals Schlüſſe, war der Schluß, Pforzheim niederzubrennen. Das Schreiben eines Pforzheimer Bürgers von dieſer Zeit gibt von dem Brande ſelbſt nähere Nachricht. Ich rücke ſolches in ſeinem ganzen naiven Ton unverändert hier ein:

„Die Franzoſen haben bei ihrem Abzug ungewarnet männiglichs, die Stadt an ſehr vielen Orten angeſtecket; Es iſt aber der mehrere Theil des eingelegten Feuers und Pulvers, ehe es angegangen, noch hinweg gebracht worden, ſonſten wäre ganz gewiß die ganze Stadt mit den meiſten Einwohnern, weil

„keiner zu keinem Thor hatte hinaus kommen können,
„darauf gegangen.“

„Das Schloß und Rathhaus haben ſie zuerſt „angezündet, und bis ſie zuerſt angezündet, und bis „ſie in völlige unlöſchliche Flammen gerathen, nie„mand zugelaſſen: darauf das Feuer etliche Gaſſen „hinweggenommen, und bei zwey und achtzig Häuſer, „darunter die drey PfarrherrenWohnungen, mit allen „Mobilien, Büchern, Kirchen-Röcken, Mänteln, „vaſis ſacris verbronnen, verzehret. Mein Haus „war das nächſte am Rathhaus, weil bald kund wor„den, daß an allen Enden und Orten, ſonderlich „unter allen Brücken und Thoren, Feuer angeleget „geweſen, hab' ich es gleich abandoniret, und mich „mit Weib und Kindern zum Thor hinaus retiriret. „Es hats aber Gott noch erhalten, ob es wohl „ziemlich ruiniret, und von allen Seiten abgebrennet „worden.“

„Nun ſind wir mit Schwäbiſchen Kreiß-Völ„kern beſetzet, und werden, ob Gott will, der Fran„zoſen wegen, keine Gefahr mehr haben. Sie haben „ſich als rechte Belials-Kinder bezeiget, immer gute „Worte geben, uns ihre Freunde geheiſen, und nach„dem ſie alles Geld durch die erſte Brandſchatzung „und die große Winter-Quartier-Gelder erpreſſet; „allen Vorrath durch viele Einquartierungen und „Durchzüge verzehret, und ſonſten die armen Leute „mit Schantzen und allerhand Plagen gequälet, end„lich dieſen Geſtank hinterlaſſen, da ſie noch den

Digitized by Google

„letzten Abend gegen männiglich vor Brand und Plün„derung haben verſichern wollen." — *)

Melac's Name war nun in den Rheingegenden ſchwarz, wie des Teufels, geworden: noch izt dauert er als Symbol des Abſcheus fort, indem man jenen großen Hunden, die ſonſt Bullenbeiſſer heiſſen, den Namen Melac gibt.

Um nur unter Dach zu ſeyn, hatten ſich die Bürger in Pforzheim ganz kleine Hütten flüchtig hingebaut; aber auch dieſe wurden, bis auf einige wenige, von einem andern ſtreifenden feindlichen Haufen in Aſche gelegt. Auch im Jahr 1691. ward Pforzheim von den Franzoſen wieder durch Akkord erobert, die darinn liegende Wirtembergiſche Beſatzung gefangen hinweggeführt, und das wenige, was die Einwohner ſich wieder erworben hatten, auf's neue geplündert. So folgte noch ein Schrecken auf den andern, bis endlich der ganze Mordbrennerkrieg durch den Ryswiker Frieden 1698. geendigt ward. — Charakteriſtiſch für das Elend der damaligen Zeit iſt, daß die Pforzheimer dem trefflichen Markgrafen Friedrich Magnus, der, weil ſein Pallaſt zu Baſel abgebrannt war, mit ſeiner Familie das ſogenannte hohe Haus zu Grözingen, eine Viertelſtunde von Durlach bezog, durch ihren damaligen Bür-

---

*) S. Kurz gefaßte Beſchreibung des Schwäbiſchen Kraiſes Kapitel 5. Seite 211 — 213. et confer. Sachs Badiſche Geſchichte 5. Th. S. 28 — 29.

germeiſter Chriſtoph Wohnlich eine — wie die Zeiten waren — nicht unbeträchtliche Verehrung in Geld von 200 fl. ſage zweyhundert Gulden machten. *) — Eine merkwürdige Lehre für Kaiſer, Könige, Fürſten, Grafen, und unter welchem andern Namen ſonſt noch es Menſchen gibt, die über Menſchen herrſchen, daß eine noch ſo vollgefüllte Schazkammer ein ſehr vergänglich Gut, überhaupt Geld nicht Masſtab der Macht noch Unterpfand des Glücks, ſondern einzig Liebe des Volks Alles iſt, was ein weiſer und guter Fürſt ſuchen ſoll.

35.

Waiſen-, Toll-, Zucht- und Arbeitshaus zu Pforzheim.

1714.

Ein Fürſt, bei dem Kopf und Herz am rechten Flecke ſaſſen, und den Unterthanen und Ausländer liebten und ehrten, Markgraf Karl Wilhelm, hatte den fürſtlichen Gedanken, ſich der hülfloſen armen Jugend und des Unglücks der Wahnſinnigen zu erbarmen, und dem Laſter zugleich Strafe und Beſſerung zu bereiten. Zwar war damals noch nicht der Engel der leidenden Menſchheit, der edle Britte Howard unter den Völkern herumgereiſt, um ihnen ſeine milde Weisheit zu predigen; aber der natürliche

*) Siehe Pforzheimer Burgermeiſterrechnung vom Jahr 1699. Blatſeite 70.

Verſtand des Stifters und ſeine Gutmüthigkeit gaben ſeiner Anſtalt ſchon damals einen ungewohnten Grad von Vollkommenheit.

Im Jahre 1714. ward der Anfang gemacht. Ein Architekt von Offenbach am Mayn, Johann Schüz, entwarf den Riß, und führte das Gebäude auf. Man ſezte es, wie zur Ausſöhnung, auf einen Plaz, der, von Alters her, verrufen war; denn zwiſchen der Enz und Eichmühlgraben, wo jezt das Waiſen- und Zuchthaus, wie iſolirt ſteht, ſtand vordem ein Kloſter, worinn Nonnen hausten, aber nicht wie Bräute des einzigen Sündloſen unter den Menſchen, ſondern wie Mänaden, von dem Schlage, wie Kaiſer Joſef, der Scharfſehende, ſie kannte, als er die Riegel ihrer öden Zellen aufreiſſen lies, und ſie der Welt wieder gab, die aus dem Kloſtergitter ſo reizend ſcheint. Auch das fromme Alterthum konnte das zulaute Aergerniß dieſer Veſtalen nicht länger ertragen; man hob ihr Kloſter auf, und ſezte ein Hoſpital an deſſen Stelle, das Markgraf Karl Wilhelm zum Waiſen- und Zuchthaus umſchuf. Am erſten Maytage 1718. ward es in Gegenwart des Fürſten eröfnet; sechszig Waiſen traten ſogleich darinn ein, und mitten unter ihnen ſpeiste an dieſem ſchönen Tage der Fürſt ſelbſt. Es wurden deutſche und lateiniſche Reden gehalten, denen der Fürſt beyzuwohnen, die Gedult hatte, und dem neuen Inſtitut beträchtliche Einkünfte zugeſichert. Schon im nächſten Jahr (1719.) zählte das Waiſenhaus zweyhundert Pfleglinge.

Aber die Vereinigung, worinn zwey ſo verſchiedene Anſtalten, wie Waiſenhaus und Zuchthaus — jenes für junge hülfloſe Unſchuld, dieſes für erwachſenes, erſtarktes Laſter beſtimmt — anfangs ſtanden, ward von Sr. Königl. Hoheit, dem Großherzog Karl Friedrich, den die Nachwelt mit dem gebührenden Lobe nennen wird, in den erſten Jahren ſeiner Regierung aufgehoben. Den 27. April 1752. ward in Gegenwart des Geheimenraths Johann Jakob Reinhard, den das Publikum als großen Gelehrten, und die ihn näher kennen, auch als großen Mann verehren, der Grundſtein zu einem neuen Zuchthauſe gelegt. Dieſer Grundſtein war hohl, und in der Vertiefung deſſelben lag eine metallene Tafel. Eine Innſchrift, in den unterſten Ekſtein eines Hauſes verborgen, dem man ewige Dauer wünſcht, wäre freylich vielleicht beſſer nach römiſcher Art, aller Welt ſichtbar, vor dem Eingang des Gebäudes ſelbſt geſtanden. Auch trägt ſie, ſo wahr ihr Inhalt iſt, freylich nicht das Gepräge jener Simplizität, die den Griffel Friedrichs, des Groſſen, leitete, als er über ſein Invalidenhaus jenes berühmte: *)

Dem thatenmüden
unüberwundnen Krieger
Ruhe

ſchrieb. Hier iſt ſie: **)

---

*) Militi
invicto fatigato
quietem

**) Praeſidio virtutum

Schuz der Tugend,
dem Laſter Schrecken,
guter Bürger Sicherheit, ſchlechter Beſſerung,
die Endzwecke dieſes Hauſes;

ſcelerum exilio
bonorum tutamini emendationi malorum
hasce
ſuperimpoſuit angulari lapidi aedes
juſſitque eſse ſacras
non ſuis commodis non gloriae non delectamentis
ſed
publicae ſaluti
qui patriae pater eſt
Sereniſſimus princeps ac dominus
dominus
Carolus Fridericus
marchio badae et hochbergi landgravius ſauſen-
bergae comes ſponheimii et eberſteinii dynaſta
roetelae badawilae lahrae et
mahlbergii
reliqua
conſtitutis orphanotrophii ergaſtulique
curatoribus
Joanne Jacobo Reinhardo. Joanne Theophoro
Rueſio. Conrado Friderico Wildio,
conſiliariis
antiſtite
in iisdem ſacrorum
Joanne Daniele Schlotterbekio
oeconomo
Philippo Jacobo Schewermanno
aedificii formam inſtruxit

Digitized by Google

nicht ſeinem Nutzen, Ruhm, Vergnügen,
ſondern
der öffentlichen Wohlfarth
geweiht
von
dem Vater des Vaterlands
dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn,
Herrn
Karl Friedrich
Markgrafen zu Baden und Hochberg ꝛc.
unter
den Aufſehern
Reinhard, Rues, Wild,
dem Seelſorger
Schlotterbeck
dem Verwalter
Schewermann
das Gebäude führte
Johann Heinrich Arnold,
der Grundſtein ward gelegt
27. April 1752.

Das Waiſenhaus hat indeſſen ſeine Beſtimmung in ſo fern geändert, daß die Waiſen auf das Land herum, zur Verpflegung ausgethan worden ſind, und das Gebäude zum Theil zu verſchiedenen Manufakturen

---

Joannes Henricus Arnoldus
architectus,
poſita haec tabula
die XXVII. aprilis MDCCLII.

mehrere Jahre hindurch, diente, von denen weiter unten das Nähere vorkommen wird.

Das Zuchthaus hatte unter der zweckmäſigen Aufſicht ſeines, bis in's Jahr 1804. gehabten leztern Verwalters, Herrn Rechnungsraths Eiſenlohr ſich zu einer Art von eigenen Republik — einer Botany Bay im kleinen — gebildet. Sehr viele Handwerker trieben darinn ihr Weſen, und im Ganzen war dadurch die ſchwere Aufgabe, es dahin zu bringen, daß ein Züchtling ſelbſt ſeinen Unterhalt verdiene, ihrer Auflöſung ſehr nahe gebracht. Was bey dem männlichen Geſchlecht die Profeſſionen thaten, das leiſteten bey dem weiblichen die ſehr gut eingerichteten Spinnmaſchinen, die ſehr viele Fäden zugleich faſſen, und dadurch viele Hände erſetzen und großen Zeitgewinn abwerfen.

Das Pforzheimer Zuchthaus ward aber im Jahr 1804 aufgehoben, und zur Verpflegung der Wahnſinnigen und armen Kranken im ganzen Großherzogthum Baden, zu dem, gegenwärtig noch beſtehenden ſogenannten Irren= und Siechenhauſe nachher umgeſchaffen, (deſſen Anzahl Pfleglinge vom 21. Sept. 1809. bis dahin 1810. und zwar

an Irren : : : : :	143
und	
an Siechen : : : : :	41
zuſammen alſo auf : : : :	184

Perſonen ſich erſtreckte.) Die Pforzheimer Züchtlinge wurden hingegen, und zwar die darunter befindlich ge=

weſene Verbrecher höherer Art in das Zuchthaus nach Mannheim, und jene der geringern Gattung in das (1809. zu einem bloſen Correktionshauſe umgewandelte) Zuchthaus nach Bruchſal abgeführt und in Verwahr gebracht.

Eine Wetterlaune des Schickſals brachte vor mehreren Jahren einen armen irrenden ſpaniſchen Ritter, Namens Joſef, Don Alvarez, der den Kopf voll Feengeſchichten haben mochte, in unſre Gegend. Unſre Bauern, die weder von Donquixoten, noch ſpaniſcher Sprache etwas wußten, fielen über den zärtlichen Iberier, wie über ein fremdes Thier her, und und er ward in's Tollhaus nach Pforzheim gebracht, worinn er wirklich ein Pläzchen verdiente. Indeß war ſeine ganze Narrheit nichts, als die innigſte Verehrung für's ſchöne Geſchlecht. Sobald nur ein Frauenzimmer ſich blicken lies, fiel er auf ſeine Kniee nieder, und zerfloß in unausſprechlich zärtlichen Komplimenten. — In Spanien, ſeinem Vaterlande, wär' er wohl immer auf freyem Fuſe geblieben; aber das kalte Deutſchland nahm das Ding anders. Heil dem ſtattlichen Ritter von Mancha, daß er ſich auf ſeinem kühnen Irren nicht über den Rhein verlohr!

36.

Adeliches Fräuleinſtift.

1721.

In Hinſicht, daß der proteſtantiſche Adel für die Verſorgung ſeiner Mitglieder eben ſo bedacht ſeyn

müſſe, wie der katholiſche, dem ohnehin ſo viele Erzbisthümer und andere der anſehnlichſten Würden offen ſtehen, hatten der Freiherr Gottfried von Menzingen und deſſen Gattin Amalie Eliſabeth von Bettendorf, im Jahr 1721. zu Pforzheim ein adeliches Fräuleinſtift zu errichten, ſich veranlaßt gefunden. Es ward dem Schwäbiſchen Ritterkanton Creichgau einverleibt und Röſine Suſanne von Venningen gleich bei Anfang des Stifts am 7ten November auf dem Schloſſe zu Menzingen als deſſen erſte Aebtiſſin feyerlich eingeweiht und in Eyd und Pflicht genommen.

Markgraf Karl Wilhelm erklärte ſich für ſich und ſeine Nachkommen zum Schuzherrn davon, und verlieh ihm mehrere Vorrechte, doch ohne ſeiner Gerichtsbarkeit in den Stiftswohnungen ganz zu entſagen. Kaiſer Karl VI. beſtätigte das Stift im Jahr 1725. und gab ihm den Namen eines kaiſerlichen freyen adelichen Fräuleinſtifts und ein eigenes Wappen, beſtehend: aus einem rautenförmigen, nach der Länge getheilten Schilde, in deſſen einem, und zwar goldnen Feld ein rubinfarbenes mit einem weißen Todtenkopf bezeichnetes Kreuz, in dem andern ſilberfarbenen aber ein halber ſchwarzer Adler mit offenen Flügeln, aufgeſperrtem Schnabel, roth ausſchlagender Zunge und ausgeſpizten Klauen zu ſehen. Den Schild umgibt ein geflochtener natürlicher Dornenkranz. Hinter demſelben ſteht ein goldener Aebtiſſinſtab. Das Kleinod dieſes Stifts wird an einem weiſen Band über der rechten Achſel unter der linken Bruſt getragen. Es beſteht

nämlich in einem rothen Herzen, worauf ein Crucifix
in geſchmelztem Golde, ſo wie unten und oben ein
Todtenkopf und über demſelben eine Krone befindlich;
welch leztere bei der Frau Aebtiſſin mit Diamanten,
bey den übrigen Stiftsdamen aber mit Rubinen beſezt
iſt, nebſt den Worten: Der Frommen Lohn
die Gnaden Cron. Um das rothe Herze liest
man die Umſchrift: Wer mich von Herzen
ſucht und liebt, zu dem will ich kommen
und Wohnung bei ihm machen. Inwendig
des Herzens ſtehen dieſe Worte: Ach Jeſu, re-
giere meinen Lebenslauf, ich opfre dir
mein Herz zu einem Tempel auf. *)

37.

Bürgerliche Beſchwerden und dar-über entſtandene Weiterungen, oder ſogenannter Bürgerlärm.

So wie des Markgrafen Karl Wilhelm Re-
gierung für Pforzheim die Epoche mancher, noch izt
fortdauernden wohlthätigen Anſtalten iſt, ſo iſt ſie zu-
gleich auch die Epoche eines für Fürſten und Bürger
unangenehmen Vorfalls, der, ſo lang er im neuen

*) S. Sachs Badiſche Geſchichte 5. Theil Seite
118 und 119; wobey ich hier bemerken muß,
daß dieſe Stiftsfräulein gewöhnlich in der
(1789. abgebrannten) Stadtkirche zu St. Ste-
phan in Pforzheim ihr Begräbniß hatten.

Andenken war, nothwendig gegenſeitige Entfremdung veranlaſſen mußte.

Sonſt waren nicht gedungene Männer für mehr oder weniger Sold in uniformer Tracht, ſondern die Bürger ſelbſt die Vertheidiger ihrer Altäre und Heerde, und eben dis pflanzte den leztern jenen hohen edeln Sinn ein, den man bei unſern heutigen Bürgern ſelten finden dürfte, und vielleicht, ſtatt ihn in manchen Ländern gefliſſentlich niederzuhalten, wohlthun würde, ſeiner alten Kraft wieder ſo nah, als möglich, zu bringen.

Der Deſpot Ludwig XIV. König von Frankreich, der längs der Gränzen ſeines ſchon ſo gewaltigen Reichs umhergieng, wie ein brüllender Löwe, voll Mord- und Raubluſt, brachte zuerſt das, was man beſtändigen Soldaten (miles perpetuus) nennt, auf. Wollend, nichtwollend mußten die Deutſchen hierinn dem Beiſpiel ihres böſen Nachbars folgen; auf dem Reichstag wurde die Verfügung gemacht, daß in Zukunft jeder Reichsſtand eine beſtimmte Anzahl Kriegsvölker unter dem Namen Kontingent halten ſollte. Obgleich Markgraf Friedrich Magnus ſich mit ächtfürſtlichem Sinn bis zur Sparſamkeit eines Bürgers zurükgezogen hatte, ſo war doch von dem todtdrückenden dreiſſigjährigen und pfälziſchen und ſpaniſchen Erbfolgekriege her, die Staatskaſſe ſo erſchöpft, daß er bitten mußte, ihn von der Befolgung dieſes Reichsſchluſſes auszunehmen, welches auch geſchah. Dieſer Markgraf Friedrich Magnus hatte damals nicht einmal mehr eine eigene Wohnung,

auſſer in Baſel: da die Kriegsſteuer und Schazung, die auf den Gütern hafteten, von denen in jenen ſchrecklichen Zeiten kein Nutzen zu ziehen war, von den Bürgern nicht mehr hatten aufgebracht werden können, ſo hatten unter andern die Bürger zu Pforzheim ſich glücklich ſchätzen müſſen, wenn ſie ihre Aecker um die darauf haftenden Kriegsſteuern an andere abtreten konnten; die mehrſten wurden um kaum nennenswerthe Kleinigkeiten hingegeben, wie z. B. ein Acker um einen Laib Brod, und ein anderer mit der bloßen Bedingung, daß der neue Beſitzer für den vorherigen und deſſen Familie täglich ein Vaterunſer beten ſollte, weswegen dieſe Aecker noch izt den Namen Brodacker und Vaterunſeracker haben — Aecker, die jezt gerne, jeder mit drey bis ſechshundert Gulden bezahlt werden. Da alſo Markgraf Friedrich Magnus unter ſolchen Umſtänden auſſer Stand war, die ihm zugetheilte Mannſchaft ſtehender Soldaten aufzubringen, ſo thaten die Pforzheimer Bürger ihre Hofwache nach, wie vor. Sein Sohn und Nachfolger, Markgraf Karl Wilhelm, ſah ſich endlich in Stand geſezt, die ihn treffende Kriegsſchaar zu errichten, und damit wurden die Pforzheimer ihres ſonſt gehabten Dienſts zu Schimpf und Ernſt entbunden. Da Markgraf Karl Wilhelm auf ſeine ſtehenden Truppen beträchtliche Koſten verwenden mußte, und die Pforzheimer Bürger im Schooſe ihrer Familie ihre Gewerbe nun ruhig fortſetzen konnten, ſo war es billig, daß der Markgraf von ihnen einen mäſigen Beitrag foderte, und ſie ihn willig leiſteten: wenn aber der Markgraf

dieſe Kriegsſteuer unter den Namen von Pfundzoll, Umgeld und Maaskreuzer ꝛc. kurz, unter Namen von Abgaben fordern lies, wovon ſie durch ein Privilegium des Markgrafen Chriſtoph vom Jahr 1491., welches Markgraf Philipp im Jahr 1510. beſtätigt, und auf welches ſie ſogar ihren Bürgereyd abgelegt hatten, namentlich befreyt waren; ſo darf man ſich freilich weniger wundern, wenn es den Bürgern auffiel. Ohnehin war nun Pforzheim meiſtens mit neuen, auswärts dahingezogenen Bürgern beſezt, da die vorhergegangenen Menſchen verheerendem Kriege die alten Bürgerfamilien (wie ich bereits oben bemerkt habe), theils zerſtreut, theils vertilgt hatten. Die noch übrigen alten Bürgerfamilien, aus denen der damalige Stadtrath beſtand, und denen das Beſchwerliche des Kriegsdienſtes nur allzugut bekannt war, ſahen die Billigkeit der an ſie verlangten Steuer wohl ein, gaben es auch dem Markgrafen zu erkennen, und baten nur ſie unter dem wahren Namen einzufordern: ſie ſtellten der Bürgerſchaft vor, daß ein Beitrag zum ſtehenden Militär mit der Befreyung von Kriegsdienſten untrennbar verbunden ſey, und daß der gütige Fürſt ſich gewiß auch erbitten laſſen werde, dieſen Beytrag ſo leidentlich als möglich zu beſtimmen, welches ſie nun ruhig abwarten möchten. Statt deſſen, wiegelten einige unruhige Bürger, die nichts zu verlieren hatten, und bei dieſer Gelegenheit im Trüben fiſchen wollten, einen großen Theil der neuen Bürger auf, daß ſie ſich ſchlechterdings weigerten, irgend einigen Beitrag zu leiſten. Der Markgraf ſchickte drei GrenadierCompagnien, und

unter

Digitized by Google

unter deren Deckung eine Kommiſſion, die aus ſeinen Geheimenräthen von Uexküll und Stadelmann, und dem Hofrath Keſſel beſtand, den 29. Juny 1723. nach Pforzheim, welch leztere daſelbſt dem Gericht und Rathe und den verſammelten Zünften einen fürſtlichen Befehl bekannt machten, nach welchem ſie, die Kommiſſion, mit der Execution gegen die Pforzheimer ſo lange fortfahren ſollten, bis alle ſeit dem Anfang der bürgerlichen Beſchwerden im Rückſtand gebliebenen herrſchaftlichen Gefälle von ihnen wirklich bezahlt ſeyn, und die jungen Bürger, welche ihre bürgerlichen Pflichten nicht eher ablegen wollten, als bis ihnen jede der Stadt Pforzheim und deren Bürgerſchaft im Jahr 1491. verliehene Vorrechte und Befreyungen, ihrem ganzen Inhalt nach, wieder hergeſtellt ſeyn würden, ohne einige Bedingung ihre bürgerlichen Pflichten abgelegt haben werden.

Die Sache ſollte nun mit dem Stadtrath und den Bürgern in's Reine gebracht werden. Auch wurden die Verhandlungen einige Tage hindurch ruhig fortgeſezt. Sey es nun, daß die Kommiſſion, nach Kommiſſionsart, den Bogen zum brechen ſpannte, und das Gerücht davon unter's Volk kam. Nun, wie in unſern Tagen zu Paris, der Freyheit wegen, die ſanfteſten Damen nach Blute lechzten, ſo rannten auch aus ganz Pforzheim alle Weiber zuſammen, beſtürmten das Rathhaus, und brachen alle Unterhandlungen ab. Die Bürger, von dieſen Amazonen zu neuem Eifer entflammt, ſchickten ihre Verhezer nach Wien. Dieſe unterhielten von dortaus die Verblendeten mit lauter

erdichteten günſtigen Nachrichten, während ſie auf ihre Koſten ſich dort gütlich pflegten. Endlich ließ der Markgraf dann wirklich die drey Grenadierkompagnien in Pforzheim einrücken, mit dem Befehl, den Widerſpänſtigen ſo viel an Fahrniß auszutragen, als jeder ſchuldig war. Dieß geſchah wirklich; die hinweggenommenen Sachen wurden nach Durlach gebracht, und auf dem dortigen Rathhauſe verſteigert. Endlich ward der ganze Streit beygelegt, und in diejenige Ordnung gebracht, die der ſogenannte Interimsbefehl vom 29. Auguſt 1724. enthält.

Dieß iſt der ſogenannte Pforzheimer Bürgerlärm*), der die edeln patriotiſchen Geſinnungen der Pforzheimer Bürger eben ſo wenig verdächtig machen oder verdunkeln kann, als es dem ewigen Ruhm des Volks der Römer ſchadet, daß ſie manchmal, ihrer Freyheit zu lieb, bald mit, bald ohne Grund, den heiligen Berg bezogen. Alſo immerhin daure auch ſein Andenken. Es iſt nicht ſchimpflich für die Pforzheimer Bürger, daß ſie ein ſo lebhaftes, ſo leicht reizbares Gefühl für ihre Rechte und für ihre Würde haben. Wer edel denkt, läßt ſich nichts nehmen, und nimmt ſelbſt nichts. Guten Fürſten und dem Geſetz gehorchen, iſt Ehre, iſt bürgerliche Freyheit. Welcher Fürſt wird nicht lieber über ein Volk, das ein gewiſſes, edles Selbſtgefühl hat, als über eine Heerde Sklaven herrſchen?

*) Dieſe Erzählung iſt gröſtentheils aus Deimling's Trauerſpiele: die vierhundert Pforzheimer Bürger, Vorbericht S. 41 - 48. genommen.

38.

Etwas von der Buchdruckerey in Pforzheim.

Ohngefähr 60 Jahre nach Erfindung der Buchdruckerkunſt, errichtete Thomas Anshelm von Baden eine Buchdruckerey zu Pforzheim, worinn die berühmteſten und gelehrteſten Männer jenes Zeitalters, wie z. B. Doctor Reuchlin und deſſen Zögling Philipp Melanchthon von Bretten, ſo wie Jakob Wimpheling von Schlettſtadt, ihre literariſchen Werke drucken lieſſen.

Selbſt Melanchthon, der bekannte Reformator des ſechszehnten Jahrhunderts, vertrat bey Gelegenheit, als er noch in Pforzheim unter Reuchlin ſeine Kenntniſſe und Talente auszubilden ſich beſtrebte, in der Druckerey des erwähnten Thomas Anshelm daſelbſt, eine Zeitlang die Stelle eines Korrektors.

So wie jedes Zeitalter überhaupt das Gepräge beſonderer Eigenheiten an ſich trug, eben ſo auffallende karakteriſtiſche Züge findet man in der damaligen, kaum aus dem Chaos der Erfindung ſelbſt ſich entwickelten Buchdruckerarbeit, im Vergleiche mit der, jetzt aufs höchſte geſtiegenen Buchdruckerkunſt; deren Erfindung man den Biedermännern Johann Guttenberg von Straßburg und Doctor Johann Fauſt von Mainz, (— welch letztern der fanatiſche Aberglaube aus Dankbarkeit dafür, in Geſellſchaft des — Gott ſey bey uns! — geradeswegs in die Hölle wandern

Digitized by Google

ließ —) einzig und allein in Deutſchland zu verdanken hatte.

Denn ohne die Buchdruckerkunſt und deren vorzügliche Mitgehülfinnen, ich meyne die Klöſter, als ſchriftliche Materialienſammlerinnen zu Künſten und Wiſſenſchaften wären wir jezt wahre Idioten oder Dümmlinge in der Geſchichte der Vorzeit.

Preuſſen's Friedrich der Große, ein wahres Muſter eines Helden und Regenten in einer Perſon zugleich — denn ſelten iſt ein Kriegsmann auch ein guter Regent — ſah den hohen Werth der Klöſter aus der Vorzeit ein, und verſchonte ſie aus Dankgefühl für ihre literariſche Bemühungen, die er zu ſchäzen wußte, mit der Aufhebung in ſeinen Staaten; indem er die Klöſter auch vorzüglich als Vorrathsmagazine, zur Zeit der drückendſten Noth, zur Unterſtüzung der Hilfsbedürftigen betrachtete.

Beynahe drey Jahrhunderte hindurch, blieb nach dem, im Jahr 1511. von Pforzheim nach Tübingen erfolgten Wegzug des erſten Buchdruckers Anshelm *) die Stadt Pforzheim ohne eine dergleichen Offizin, bis endlich am 1. July 1800. unter der Firma des (dermaligen Hofbuchdruckers Chriſtian Friedrich Müller in Karlsruhe), die zweyte Buchdruckerey in Pforzheim errichtet ward; welche derſelbe aber ſchon am 1. July 1804. an den dortigen Buchbinder Johann Michael Kaz, eigenthümlich abtrat;

*) Siehe Martin Cruſius Schwäbiſche Chronik II. Theil, Seite 173.

Digitized by Google

bey welchem, auſſer mehreren literariſchen Werken, jährlich das ſogenannte Pforzheimer Wochenblatt, in ökonomiſch, ſtatiſtiſch und polizeilicher Hinſicht im Druck erſcheint.

39.

Pforzheim von der pfälziſchen Lehensverbindlichkeit frey.

Seit der unglücklichen Schlacht bey Sekenheim (1462.) war Pforzheim um die Summe von 40,000. Gulden als kurpfälziſches Pfandslehen auf Wiederlöſung geſtanden. So viele widrige Zufälle hatten immer gehindert, dieſe läſtige Verbindlichkeit aufzuheben. Des höchſtſeligen Herrn Großherzogs Karl Friedrich, Königlichen Hoheit war dis aufbehalten.

In den Jahren 1740. und 1750. wurde die gedachte Lehensverbindlichkeit, in welcher die Stadt Pforzheim gegen Kurpfalz ſtand, für die Summe von 60,000. Gulden (wegen Verſchiedenheit des Münzwerths) aufgehoben. *)

40.

Joſeph II. in Pforzheim.

8. April 1777.

Maria Thereſia beherrſchte noch die öſtreichiſche Monarchie; die deutſche Kaiſerkrone war ſchon lange auf dem Haupte ihres Sohnes, Joſephs II.

*) S. Sachs Badiſche Geſchichte, Th 5. Seite 253.

Seinen Karakter, den Zeitgenoſſen räthſelhaft, oder abſichtlich von ihnen verkannt, wird in hellerm Lichte die Nachwelt ſehen. Schneller und ſcharfer Blick und eine beynahe unübertreffliche Thätigkeit, einen Drang zu wirken, der ſich über die Schranken menſchlicher Schwäche hinausriß, und mit der Gottheit ihr Regal der Allmacht theilen wollte, oft die beſte Abſicht bey den gewaltſamſten Mitteln — dis ſind einige der Züge im großen Bilde Joſephs. Wie die großen Männer im heroiſchen Zeitalter der Griechen, ſo wollte auch Er alle Völker und alle Sitten mit eigenen Augen ſehen. Noch kannte man in ihm nur den großen Sohn einer großen Mutter, den Aufgeklärten, den, der einſt alles Kühne und Schnelle von ſich erwarten ließ; aber ſolche Rieſenſchritte, wie er ſie nachher that, als das gewaltige Erbe der Habsburger ihm zufiel, ahndete man doch nicht. Ueberall auf ſeinen Reiſen war der erſte Mann in Deutſchland auch an Herz erobernder Leutſeligkeit der erſte: ohne Prunk einfach groß, wie es ein Kaiſer der Deutſchen ſoll, fuhr er mit einem einzigen Freunde. Wo er durch eine Stadt oder durch ein Städtchen kam, da gieng's nicht im ſauſigen Galopp hindurch, wie ſo mancher kleine Dynaſt es liebt, ſondern im langſamſten Schritte giengen die Pferde, und der Kaiſer der Deutſchen, der Monarch über mehr, als 20. Millionen Menſchen, drückte die verhüllende Decke ſeiner Halbkutſche zurück, ſtellte ſich darinn aufrecht, warf ſeinen Hut neben ſich, und begrüßte mit freundlicher Größe jeden deutſchen Bürger, an dem er vorbeykam. Auf ſeiner Reiſe nach Frankreich kam ſo Joſph II. (S.

Digitized by Google

April 1777.) Abends nach Pforzheim, und übernachtete im Poſthauſe. Morgens früh (um 8 Uhr) als er wieder abfahren wollte, und vor dem Poſthauſe und im Hofe deſſelben ganz Pforzheim ſich zuſammen drängte, um den geliebten, Alles verſprechenden Monarchen zu ſehen, kam Joſeph voll Heiterkeit aus ſeinem Zimmer die Stiege herunter, beſchenkte die Familie des Wirths kaiſerlich, that dann, damit ihn Alle ſehen möchten, als ob er ſich in den Hof verirrte, und frug, indem er ſich zu dem auch da geſtandenen Stadtarzt (dem nunmehrigen Oberhofrath) Herrn Doctor Gyßer wandte: „ſind Sie alle von Pforzheim?" Ja, Eure Majeſtät, war die Antwort. Nun begrüßte Joſeph alle voll Huld, ſtieg in ſeinen Wagen, und fuhr langſam, ſtehend mit entblößtem Haupte, bis vor's Thor, unter der freudigen Bewunderung aller, die ihn ſahen.

Um 9. Uhr ward Er in Karlsruh vom Herrn Markgrafen Karl Friedrich von Baden und Prinz Chriſtoph *) am Wagen empfangen, gieng nach Hof, beſtieg den Bleythurm, betrachtete die Gegend, und nahm aus den Händen der Frau Markgräfin (Karoline Louiſe,) eine Schale Kaffée an. Nur Prinz Chriſtoph durfte ihn begleiten, und an der Wohnung deſſelben ſagte der Monarch: „Hier iſt nun

*) Dieſer war öſtreichiſcher General und hatte ein eigenes Regiment unter den Namen: Baden Durlach, jetzt Straſoldo genannt, das zu Gräß in Steyermark in Kantonirung liegt.

Ihr Poſten, den ich Ihnen anweiſe.“ Prinz Chriſtoph erwiederte: „Mein Poſten iſt bey Euer Hochgräflichen Excellenz, ſo lange Sie Sich hier befinden.

Der Herr Markgraf hatte die Ehre, Se. Majeſtät an der Schloßgartenthüre noch einmal zu überraſchen und Abſchied zu nehmen.

Ein Karlsruher Dichter ſchrieb folgendes:

„Was ich gefühlt, als ich den größten Joſeph ſah',
„Das weiß mein Mund nicht auszudrücken.
„Diß fühlte ich, daß ich, der Gottheit nah',
„Von dieſer Majeſtät kein Schrecken, wohl Erquicken
„In meiner Seel empfand. Hier iſt der Gottheit Bild!
„Wie menſchenfreundlich iſt der Blick? wie ſanft und mild?
„Ihr Engel wacht um ihn — hier ſchläft der große Held —
„Vor ihm ſey ſtille alle Welt —
„Er ruhe ſanft — o! daß es jetzt ſchon taget!
„Seht doch, wie menſchenfreundlich er die Niedern grüßt
und fraget! —
„Ach nun verläßt er uns! — Nun ſteigt er ein —
„Noch will ſich der Monarch dem Volke zeigen.
„O! laßt uns Knie und Herz vor dem Monarchen
beugen. —
„Ruft laut! es lebe lang der Graf von Falkenſtein! *)

---

*) S. Der Erlauchte Reiſende von dem Ritter du Coudray Seite 14.

Digitized by Google

41.

Erneuerungsfeſt der Schlacht bey Wimpfen.

29. Januar 1788.

In Deutſchlands Gauen lebten vor Hermann,
dem Legionenwürger, der Tapfern viele;
aber ſie alle, weil kein Dichter ſie ſang
drückt des Grabes Nacht und der Vergeſſenheit;

Geſchlagen war nun ſchon hundert ſechs und ſechszig Jahre die Schlacht bey Wimpfen,*) die unglückliche, aber edle Schlacht, wo um ihren Fürſten und ihre Brüder zu retten, vierhundert Pforzheimer fielen, wie auf Thermopylä dreyhundert Spartaner; aber kein Denkmal erhub ſich auf ihren Grabhügeln, zu ſagen den Enkeln, was im Heldenalter der Väter geſchehen war; ſelbſt die Geſchichte, großer Thaten Vergelterin, deutete ſie nur unbeſtimmt; denn der Krieg, in deſſen erſten Jahren dieſe Schlacht geliefert ward, wüthete noch vier und zwanzig Jahre hindurch, und da war keine Zeit für die Geſchichtsmuſe, unter dem Drange der nachfolgenden Begebenheiten auch die frühern zu bemerken. Aber wohl gedachten die Pforzheimer der Heldenwehr ihrer Väter. Greiſe mit weiſſen Haaren, die von ihren Großvätern jedes Einzelne jenes unvergeßlichen Tages gehört hatten, erzählten es weiter fort ihren Enkeln. Ein Abkömmling des Berchtold

*) Dieſe Schlacht geſchah zwiſchen einem Walde und Ober-Eiſisheim auf einer Wieſe. S. Cruſius Schwäb. Chronik 2. Theil 22. Section, S. 733.

Deimling, der damals die Pforzheimer, als deren Hauptmann in die Schlacht geführt hatte, der Handelsmann Ernſt Ludwig Deimling, wählte die edle Szene zum Stoffe eines Schauſpiels: Des Herrn Markgrafen Karl Friedrich Durchlaucht, welche dieſes Schauſpiel geleſen hatten, wollten für den, ſo verdienten Ruhm der vierhundert Pforzheimer noch feyerlicher ſorgen.

Herr Doktor Poſſelt erhielt den Auftrag, das Andenken derſelben in einer öffentlichen Volksrede zu erneuern. Dieſe ward bey der Feyer des Namenstages des Fürſten in dem dafür beſonders zubereiteten Schauſpielhauſe gehalten. Vor dem Redner ſtand ein Gedränge von Hörern aus allen Ständen, und unter ſolchen das ganze fürſtliche Haus mit dem Hofſtaat; zu beyden Seiten neben dem Redner waren rechts die Deputirte der Stadt Pforzheim, vier und zwanzig an der Zahl, worunter der Bürgermeiſter Günzel und die Rathsverwandten Geiger, Eccardt, Hemberger und Wilderſinn, auch der würdige Handelsmann Deimling, waren, links die Deputirte aus dem Stadtrath von Karlsruh und mehreren benachbarten Städten; hinter dem Redner ſtand ein auserleſenes Militärkorps. Groß war die Aufmerkſamkeit, womit die Rede angehört ward, und eben ſo groß der Eindruck auf die Hörer, insonderheit auf Karl Friedrich, den Schätzer der Verdienſte, auf die Krieger, die bey Anhörung ſo großer Thaten der Vorzeit zu gleichem Muth aufflammten, und auf die Pforzheimer, denen Thränen rührungsvollen Danks entfloſſen. O! der

Digitized by Google

eutſche, ſo ſehr oder noch mehr, als irgend ein ander olk, iſt des reinſten, kühnſten Patriotismus empfäng= h, wenn man ihn zu wecken weiß; und wie könnte n Fürſt ſein Feſt, welches zugleich das Feſt des Volks ſeyn ſoll, auf eine beſſere Art, ohne Eitelkeit, hne Spielerey, und doch voll Würde unter der Theil= nahme ſeines ganzen Volks feyern?

Nicht die Menge der Heerſchaaren war's, die, ſo ang es eine Geſchichte gibt, die größten Thaten gethan hat, ſondern faſt immer der Heldenmuth Weniger. Es war damals freilich keine andere Abſicht, als dem Va= terlandstod der tapfern Pforzheimer, den Dank der Nachkommen zu bringen; aber wäre der Kriegerhaufe, der die Rede mit anhörte, unmittelbar darauf gegen den Feind geführt worden — er würde wie die Mace= donier unter Alexander, die Römer unter Cäſar, und die Pforzheimer unter Georg Friedrich gefoch= ten haben.

Des Morgens an dieſem feyerlichen Tage hatten die Pforzheimer=Deputirte das Glück, ihren gnädig= ſten Fürſten ſelbſt zu ſprechen, und aus deſſen eigenem Munde die gerechte Würdigung der Großthat ihrer Vor= fahren zu hören. Nach der Rede wurden ſie von dem Fürſten bewirthet. Als ſie wieder zurückkehrten, wur= den ſie vor Pforzheim von den Ihrigen unter Hörner= klang und Trompetenſchall und Geſchützdonner und lau= tem Jubelruf empfangen, und ganz Pforzheim begieng die Todtenfeyer der Unſterblichen bey Wimpfen, und ein Nationalfeſt, wozu wohl wenige auch noch ſo große Völker in ihrer Geſchichte einen Stoff finden.

Digitized by Google

Jeder Bürger in Pforzheim flammte nun mit dem Dichter und Helden Kleiſt zu dem Ausruf auf:

der Tod für's Vaterland iſt ewiger
Verehrung werth; wie gern ſterb ich ihn auch,
den edlen Tod, wenn mein Verhängniß ruft!!

So wie die alten Römer und Schweizer biedre Männer mit der Bürgerkrone belohnten, eben ſo hat die Stadt Pforzheim, die ſich zwar nicht an Macht, aber an Geſinnungen jenen erhabenen Freyſtaaten gleichmißt, dem Herrn Doktor Poſſelt, der die Thermopyläthat der Pforzheimer Bürger aus dem Schutte der Vergeſſenheit erhob, und in die Geſchichte einführte, das Pforzheimer Bürgerrecht geſchenkt, und *ihm* darüber ein auf Pergament geſchriebenes Diplom, woran eine ſilbervergoldte Kapſel hieng, zugeſtellt.

42.
Brand in Pforzheim.
18. May 1789.

Hundert Jahre waren von dem Jahr 1689, da die Franzoſen Pforzheim niedergebrannt hatten, vorüber. Wie ſie damals in den ſchönen deutſchen Rheinländern mordbrannten, ſo thaten ſie's jetzt in ihrem eigenen Innern, köpften, raßten, bis die abſcheuliche Kette des Deſpotismus abgeſchnellt war. Die Schaale der Wiedervergeltung ward über Frankreich rein ausgegoſſen; die Bewohner der vor hundert Jahren eingeäſcherten deutſchen Städte erkannten darinn Gottes Finger; aber die Pforzheimer litten unter eignem Schickſalsdruck.

Digitized by Google

Es war den 18. May 1789, an einem heitern — aber heiſſen Tage, Nachmittags um 2 Uhr, als nahe bey der Stadtkirche in dem Hauſe des Prokurators Kollmar Feuer auskam, welches plötzlich die ganze Reihe der damit verbundenen Häuſer ergriff, und erſt der Länge nach fortwüthete, dann aber gerade dem Hauptthor der Stadtkirche gegenüber, den dortſtehenden hohen Häuſern ſich mittheilte. Um das Unglück zu vollenden, erhub ſich mit einemmal ein heftiger Südweſtwind, der die Feuerſäulen an dem Kirchthum hinaufwirbelte, ſo, daß die Flamme zuerſt auf dem Thurme an dem Zifferblatt der Uhr lekte, und dann am hellſten Maynachmittage dieſer Thurm von der Spize herab, wie eine Feuerflammende Pyramide abbrannte, bis er zulezt auf das Kirchengebäude mit fürchterlichem Gepraſſel zuſammenfiel, und die Kirche ſelbſt rund herum von den Flammen umgeiſſelt ward, und an der ganz neuen ſchönen Orgel, einem Meiſterſtück der Harmonie, auf der kurz zuvor der Barde Friedrich's, Orpheus Schubart gezaubert hatte, die Pfeifen in einem Zinnregen niedertrofen, und die untenliegenden Todtenſteine ſprengten, als wäre die Zeit da, daß die Gräber ſich aufthun, die langen Schläfer ſich rütteln und auferſtehen ſollten — und dann der lezte betäubende Sturz, als das ganze Kirchendach niederdonnerte, und ein Gebäude, das noch vor einer Stunde unter die ſtattlichſten dieſer Art gezählt werden konnte, nun ein öder Aſchenhaufe war. Auf mehreren Seiten ſchlang ſich die Flamme fort. Sobald indeß Nachricht von dem Unglück der Pforzheimer nach Karlsruh gekommen war,

eilten des Herrn Markgrafen Karl Friedrichs Durchlaucht mit dem Herrn Erbprinzen Karl Ludwig, ſogleich nach Pforzheim, und die Anſtalten, welche nunmehr getroffen wurden, hemmten endlich die Wuth des weitverbreiteten Feuers. Das edle Mitleid der beyden Fürſten, noch mehr die kluge und thätige Hilfe, die Sie unter andern auch dadurch ertheilten, daß die unglücklichen Abgebrannten indeß zu ihrer Wohnung das auf dem Markt ſtehende Herrſchafthaus angewieſen erhielten, linderte wenigſtens den Unfall. Doch brach noch am Nachmittage des folgenden Tages, durch hie und da verborgen gelegenes Feuer nahe beym Altſtätterthore ein neuer Brand aus, wodurch mehrere Gebäude in die Aſche gelegt wurden.

An dieſen zwey Tagen waren zu Pforzheim 50. Gebäude abgebrannt, die einen Schaden von 91,500. Gulden verurſachten. Auch ſchwand dabey manche ſüß gehofte vorgenoſſene Unſterblichkeit; denn in der abgebrannten Stadtkirche war alles mit Gräbern beſäet, nach dem Vorurtheil unſrer guten Alten, als könnte man, wenn man in einer Kirche begraben läge, nicht anders, als — zum Himmel auferſtehen. Und vielleicht hatte wohl auch die Eitelkeit ihren Theil dabey, und mancher wackere Stadtpfarrer in Pforzheim, der etwa vergaß, wie allweit die Welt und wie groß der Zeitraum aller kommenden Jahrhunderte ſey, dachte, hoffte, träumte ſich noch von der Urenkel Urenkeln angeſtaunt, wenn der geduldige Marmor oder — Sandſtein ihnen ſein Lob verkündigte. Aber all dieſe Brücken zur Unſterblichkeit ſprangen nun in der Stadtkirche zu Pforz-

Digitized by Google

eim vom Feuer Einer Stunde, wie die Gräber ſelbſt inſt vom Klange der Weltgerichtsposaune — zum Beweiſe für alle, die den ewigen Ruhm in etwas anders, als in ewigen Thaten ſuchen, wie vergänglich all der Spinnwebenruhm iſt, womit ſchmeichleriſche Buben von Zeitgenoſſen ſie verzieren.

43.

Das Karl Friedrich'sfeſt zu Pforzheim 1801.

Bey Gelegenheit, als unſer verewigter Landesfürſt Karl Friedrich, im Jahre 1796. ſein 50. jähtiges Regierungs-Jubiläum begieng, ſtiftete der Pforzheimer Stadtrath, welcher in den Herzen ſeiner Bürger las, ein Volksfeſt, das aber, wegen den damaligen Kriegsunruhen, erſt nach erfolgtem Frieden den 15. Juny 1801. zugleich mit dem Friedensfeſt das erſtemal gefeyert ward. Er ließ eine Ehrenmünze prägen, welche jedesmal bey der Feyer des Feſtes durch das Oberamt, die Geiſtlichkeit und den Stadtrath demjenigen Einwohner Pforzheim's zuerkannt wird, welcher ſich durch eine neue nützliche Erfindung oder durch beſondere Verdienſte und Tugenden des Preiſes am würdigſten gemacht hat. Dieſe Medaille iſt 8. Dukaten ſchwer in Gold und hat auf dem Avers oder Vorderſeite das Bildniß des regierenden Großherzogs von Baden Königlichen Hoheit mit der Umſchrift: Carl Friedrich M. Z. B. V. H.; auf dem Revers oder Kehrſeite aber die Gerechtigkeit, welche in der rechten Hand eine Wage, in der

linken einen Kranz von Olivenzweigen hält, mit der Umſchrift: Dem wahren Verdienste. In der Exergue das Wort: Pforzheim.

Diß Volksfeſt wird nun alle Jahre am 1. May gefeyert, und heißt: Das Karl Friedrichsfeſt.

Tiefſter Dank gegen die göttliche Vorſehung für das koſtbare Geſchenk eines ſo weiſen, guten, gerechten und frommen Fürſten, ewiges Andenken an deſſen langwährende geſegnete Regierung, in welcher hauptſächlich der Flor der Stadt Pforzheim begründet ward, Aufmunterung des Bürgers und Unterthanen zur Treue und Anhänglichkeit für ſeinen Landesfürſten, ſo wie auch zur praktiſchen Ausübung bürgerlicher Tugenden durch Belohnung nützlichen Verdienſts waren die erhabenen Gegenſtände, welchen dieſes Feſt vorzüglich gewidmet war.

Der durchlauchtigſte Fürſt ehrte dieſen lobenswerthen Bürgerſinn, und dieſe treue Ergebenheit mit landesväterlicher Huld; indem er dieſer Stiftung die gnädigſte Genehmigung ertheilte.

Das erſte Karl Friedrichsfeſt ward nun am 15. Juny 1801. Morgens 5. Uhr durch 21. Schüſſe vom Schloßberge herab, unterm Geläute aller Glocken, und einer feyerlichen Muſik von der Altane des Rathhauſes angekündigt. Nach 6. Uhr marſchirten die verſchiedenen Bürger- und Fabrikantenkorps zu Fuß und zu Pferd auf dem Marktplatz auf. Die fürſtlichen Diener und der Stadtmagiſtrat verſammelten ſich auf dem Rathhaus, ſo wie die ſämmtliche feſtlich gekleidete, mit Blumen geſchmückte Schuljugend (die Mädchen

alle

le weiß mit rothen Bändern) beim Schulgebäude. Um halb 8 Uhr begann dieſe den Zug in die Kirche. Die bewaffneten Korps (das Schützenkorps, die ältern Bürger, das Jägerkorps und die Fabrikanten, die erſtern und letztern mit türkiſcher Muſik, die Jäger mit Waldhorn, ſämmtliche Korps mit fliegenden Fahnen) bildeten zwei Reihen vom Rathhauſe bis zur Kirche. Zwiſchen dieſen zogen die huldigenden jungen Bürger und in deren Mitte ſämmtlich daſige fürſtliche Diener weltlichen und geiſtlichen Standes nebſt dem Magiſtrat in feyerlicher Prozeſſion in die Kirche.

Nach Abſingung eines vom Herrn Oberhofprediger Walz eigends für dieſen Tag verfertigten und gedruckt ausgetheilten Liedes hielt Herr Spezial Herrer eine Predigt (Text: 1 Kön. 8, 66. Thema: Ein weiſer, gerechter und guter Fürſt iſt ein koſtbares Geſchenk der göttlichen Fürſehung. — Aufforderung zur feſten Anhänglichkeit an die vaterländiſche Verfaſſung, zur treuen Erfüllung der Bürgerpflichten und Ermahnung an die huldigenden Bürger, ihrem Eid getreu zu bleiben, war der Hauptinhalt der Predigt.) Aus der Kirche gieng der Zug wieder aufs Rathhaus. Hier ward zuerſt das fürſtliche Reſcript eröfnet, welchem zufolge dem Herrn Johann Michael Böhringer, wegen ſeiner Verdienſte um die neu errichtete Holländer Holzkompagnie, die Preismedaille ertheilt, und dis von dem Balkon herab durch den Bürgermeiſter öffentlich ausgerufen. Hierauf hielt der damalige Herr Obervogt und nunmehrige Staatsrath Baumgärtner eine Rede über die Bewegurſachen dieſes,

von der Stadt Pforzheim geſtifteten Feſts, ſo wie über die Vortheile, deren wir uns vor andern Staaten durch die weiſe Regierung unſeres beſten Fürſten zu erfreuen haben, und ſchloß mit einer Ermahnung an die jungen Bürger, welche damals 179. an der Zahl feyerlich gehuldigt hatten.

Vom Rathhauſe zogen itzt die ſämmtlichen militäriſchen Korps in folgender Ordnung: Bürger zu Pferde mit Trompeten; das Jägerkorps mit Waldhorn; das Schützenkorps mit türkiſcher Muſik; andere Bürger und Flößer; und die Fabrikanten mit türkiſcher Muſik auf das ſogenannte Rennfeld. Letztere bildeten eine Bedeckung gegen das Gedränge für die in ihre Mitte aufgenommene Schuljugend. Das Rennfeld auf einer Inſel, welche die Nagold in der Nähe der Pforzheimer Bleiche bildet, war unter der Anordnung des Herrn Renovators Pfeiffer durch einen Altar von Raſen, worauf ſich die Büſte des Durchlauchtigſten Fürſten befand, und der geräumige Platz vor dieſem mit großen wohleingerichteten Hütten zur Feyer, des Tags zuvor, bereitet. Um den Altar bildeten die militäriſchen Korps ein Quarree, in welches mehrere Fremde, unter dieſen der damalige Herr Geheime Rath und Kammerpräſident und nunmehrige Finanzminiſter Freyherr von Gayling, der vom Fürſten eigends zu dieſem Feſte abgeordnet war, die Pforzheimer Honoratioren und die Schuljugend mit ihren Lehrern aufgenommen wurden. Unter Begleitung blaſender Inſtrumente und dem Recitativ des Sängerkorps ſangen nun die Zwillingsſchweſtern Reinbold, auf den

Stufen des Altars ſtehend, der von Madame Müller verfertigten und von dem Kammermuſikus Dann in Muſik geſetzten Geſang: „Auf, beginnet feſtliche Geſänge" ꝛc. Hierauf ward ein, ebenfalls von Madame Müller nach der Melodie: „Bekränzt mit Laub" ꝛc. verfertigter Volksgeſang, theils durch einzelne Stimmen des Sängerkorps, theils von der verſammelten Menge geſungen, während dem einige Mädchen die Büſte des Fürſten bekränzten, und andere den Altar mit Roſen beſtreuten; worauf eine Anzahl derſelben die für ſie von ihrem Lehrer, dem Herrn Präzeptor Leibfried *) verfertigten Reimchen deklamirten.

Nun feuerten die ſämmtliche militäriſchen Korps mehrmals ab, und die Böller wurden öfters abgeſchoſſen; worauf ſich jedermann dem Vergnügen überließ; wie z. B. einige ſich mit dem Scheibenſchieſen ergötzten, andere hingegen tanzende Gruppen unter freyem Himmel formirten. Beſonders gewährte hiebey die herzliche Freude der Jugend für alle Zuſchauer

*) Dieſer ward gerade an dieſem feſtlichen Tage (nemlich den 15. Juny 1751) zu Pforzheim mit ſeiner Ehegattin getraut, war damals (15. Juny 1801) in ſeinem 73 Lebensjahre und ſchon 54 Jahre hindurch Lehrer in Pforzheim, ſo daß alle unter 60 Jahr alte, dort geborne Frauenzimmer, zu ihm in die Schule gegangen ſind. S. Pforzheim's wöchentliche Nachrichten v. J. 1801. S. 101.

einen wahrhaft frohen Anblick. Auch vergaß man bei dieſem Wonnegetümmel der Armen nicht; denn dieſe wurden mit Speiſe und Trank erquickt, und ihnen noch obendrein jene 39 fl. 24 kr. die einige Mitglieder aus der Pforzheimer Judengemeinde für ſie geſchenkt hatten, zum Denkmal dieſes feſtlichen Tages ausgetheilt. Nachts ward eine hinter dem Altar errichtete Pyramide mit dem Namenszuge des unvergeßlichen Fürſten und die Hütten illuminirt, und dieſer frohe Tag mit Bällen in verſchiedenen Gaſthöfen der Stadt beſchloſſen. *)

Am 30. May 1803. ward in Pforzheim, das Karl Friedrichsfeſt, zu Ehren des Grosherzogs von Baden königlicher Hoheit, als damaligem Kurfürſten, von Pforzheim's Innwohnern zum zweitenmal auf das feyerlichſte begangen.

Morgens um 5 Uhr ward nun dieſer feſtliche Tag durch das Geläute aller Glocken und Abfeuerung mehrerer Böller verkündet; worauf die verſchiedenen Korps auf dem Marktplatze ſich verſammelten.

---

*) Siehe Pforzheimer wöchentliche Nachrichten Nro. 23. vom 10. Juny 1801. S. 91 u. 92. und dann Nro. 25. vom 24. Juny 1801. S. 99 — 101. Eine perſpectiviſche Anſicht des Rennfelds bei Pforzheim, welche den Moment der Bekränzung der Büſte des Herrn Markgrafen vorſtellt, iſt in Kupfer geſtochen in der Müller'ſchen Hofbuchdruckerei in Karlsruhe à 24 kr. per Stück zu haben.

Um 8 Uhr giengen die kurfürſtlichen Diener nebſt dem Magiſtrate vom Rathhaus prozeſſionsweiſe zwiſchen militäriſchen Spaliren nach der Kirche. Nach einer abgehaltenen feyerlichen Gottesverehrung verfügte ſich die kurfürſtliche und ſtädtiſche Dienerſchaft nach dem Rathhauſe, woſelbſt die jungen Bürger den Huldigungseid ablegten. Nach dieſer Handlung ward das kurfürſtliche Reſcript, publizirt, nach deſſen Inhalt dem (ſeit einigen Jahren in Auguſtenburg bei Durlach etablirten) Pforzheimer Bürger und Engliſchen Knopffabrikanten Karl Ernſt Gehres, (— wegen Errichtung ſeiner Knopffabrike als der einzigen in ihrer Art im ganzen Lande) worinn er nemlich mit 17. Arbeitern denen ächtengliſchen Knopfwaaren an Güte und Feinheit gleichkommende Fabrikate damals lieferte und wodurch er überhaupt einen neuen Nahrungszweig in ſeine Geburtsſtadt Pforzheim brachte —) dismal die goldene Induſtriemedaille zuerkannt, und ſolches durch Abfeuerung der Böller ſignaliſirt wurde.

Hierauf gieng der Zug in folgender Ordnung auf das Rennfeld: zuerſt die Bürgercavallerie, dann das Schützenkorps; dieſem folgten das Bürgerkorps, in deſſen Mitte die Schulknaben, und den Zug beſchloß das Fabrikantenkorps, welches in ſeiner Mitte die feſtlich gekleideten Mädchen zu dem auf'm Rennfeld errichteten Altar führte. Um den Altar, worauf die Büſte des Durchlauchtigſten Kurfürſten ſtand, ward vom ſämmtlichen Militär ein Quarree gebildet, das die Schuljugend und die Honoratioren aufnahm. Zwey be-

kränzte Mädchen, Wilhelmine Dreher, und Erneſtine Haagen, beſtiegen die Stufen des Altars und ſangen einen ſehr paſſenden, zur Feyer dieſes Tags verfertigten Hochgeſang; worauf von der ganzen Menge das Lied: „Hinan! Hinan! des Für„ſten Bild zu krönen" ꝛc. angeſtimmt und die Büſte von obengenannten zween Mädchen mit einem Lorbeerkranz umwunden und von mehreren kleinen Mädchen die Stufen des Altars mit Blumen beſtreut wurden. Alle vorhin erwähnten Korps machten itzt ihre militäriſchen Uebungen und Freudenfeuer, worauf in den zahlreich aufgebauten Hütten geſpeißt ward. Fröhlich brachte die große Menge, durch viele Fremde vermehrt, den Nachmittag auf dem ſogenannten Platze zu. Es ward nach den Scheiben und auf gebrachte Geſundheit geſchoſſen. So floh ſchnell dieſer ſchöne Tag dahin. Abends kam von dem, zunächſt bei Pforzheim liegenden Dörfchen, Weiſſenſtein herab, ein illuminirtes Floß, welches den ſchönſten Anblick gewährte, der noch durch Abbrennung eines ſehr artigen Feuerwerks auf das angenehmſte erhöht wurde. In den Gaſthöfen zum Ritter und ſchwarzen Adler gab's Ball und Souper und ſo — endigte ſich dieſer frohe Tag, an dem die größte Ordnung und Freude herrſchten, als das zweyte Karl Friedrichsfeſt in Pforzheim! *)

---

*) Siehe Pforzheimer wöchentliche Nachrichten Nro. 22. vom 1. Juny 1803. Seitdem ward das Karl Friedrichsfeſt zuweilen wie-

Digitized by Google

44.
Beiſetzung des Herzens und Leichnams des höchſtſeligen Herrn Erbprinzen Karl Ludwig von Baden in der Fürſtengruft zu Pforzheim.
1802.

Von zärtlichem Vatergefühle hingeriſſen, noch einmal ſeine, in den nordiſchen Gegenden vermählten beiden Töchter zu umarmen, davon eine Rußlands Kaiſerthron beſtiegen; die andere hingegen Waſa's königlichen Nachkommen einen Thronerben gebohren, nemlich Schwedens gekrönte Königin, welche die Wünſche ihres Gemahls, Guſtav Adolf, durch ein zweytes Pfand ihrer Liebe erfüllt hatte, unternahm der Durchlauchtigſte Erbprinz Karl Ludwig von Baden, der hiezu erhaltenen Einladung zufolge, von Seiner Gemahlin, Seinem Prinzen, (des nunmehrigen Großherzogs Karl königlichen Hoheit) und den beyden Prinzeſſinnen Amalie und Marie begleitet, am 13. Juny 1801. eine Reiſe von Karlsruh nach Rußland und Schweden.

Dieſe Durchlauchtigſten Reiſenden kamen nun am 23. July zu Kamenoi Oſtrow (einem kaiſerlichen Luſtſchloß auf einer Inſel bei St. Petersburg) im beſten Wohlſeyn an, als wohin denenſelben Ihre Majeſtät, die ruſſiſche Kaiſerin Eliſabetha Alexiewna

---

der gefeyert, und hie und da eine Preismedaille an Pforzheimer Bürger vertheilt.

30 Werſte (gegen 9 Stunden) und deren Gemahl, Se. Majeſtät, der Kaiſer Alexander eine Station entgegen gefahren ſind.

Petersburg hatte nun dieſe Durchlauchtigſten Reiſenden auf alle, nur erſinnliche Art ausgezeichnet, Sie mit jedem möglichen Beweiſe der kindlichen Liebe und Freundſchaft überhäuft und itzt (am 23. September 1801) reisten Sie Schweden zu, und lieſſen die Prinzeſſin Amalie in Rußland zurück. Die ihrem Range, Ihrer Verwandſchaft mit Nordens erhabenen Souverainen ſchuldige Verehrung und Liebe eilte Ihnen ſchon am 27. September an der ſchwediſchen Gränze zu Abbofors entgegen, woſelbſt Sie vom Generalen Graf Klingſpor und vielen andern ſchwediſchen Offiziers feyerlich empfangen und nach Lowiſa begleitet wurden. Abends ward letztere Stadt erleuchtet. Am 28. reisten ſie nach Helſingfors. Glücklich erreichten ſie nun über Abo, woſelbſt Sie Sich zu Schiffe ſetzten, am 9. Oktober 1801. die ſchwediſche Reſidenzſtadt Stockholm, und konnten endlich den König, Guſtav Adolf, Ihren Eidam, Ihre Tochter, einen Enkel und eine Enkelinn umarmen. Der Hochgenuß dieſer erſten Augenblicke war viel zu lebhaft, als daß ich ſie zu ſchildern es wagen möchte.

Von unzähligen Proben der innigſten Liebe des Herrn Erbprinzen gegen das königlich ſchwediſche Haus führ ich nur eine hier an. Sein raſtloſes Beſtreben, immer um den Kronprinzen zu ſeyn, das ſichtbare Vergnügen, welches Er bey den unſchuldigen Liebkoſungen

Digitized by Google

dieſes theuern Kindes genoß und die väterliche Theilnahme, mit der Er Sich in ſeine Spiele miſchte.

Im Innern des königlichen Hauſes ſah man damals das rührendſte Beiſpiel wechſelſeitiger Vertraulichkeit und der innigſten Verbindung erhabner Seelen; Im Publikum, den allgemeinen Wetteifer, den Durchlauchtigſten Eltern Schwedens Souveränen zu zeigen, wie ſehr Sie geliebt und verehrt wurden.

Sie beſahen alles Merkwürdige in der Reſidenz und in Upſal. Die nemlichen Gefühle, welche Ihren Aufenthalt in Schweden zu verlängern ſich beſtrebten, veranlaßten Sie, Ihre Abreiſe möglichſt zu verſchieben. Endlich aber war die Trennung unvermeidlich, und der König, die Königin, die Prinzen und die Prinzeſſinnen, begaben Sich nach Gripsholm, um das Glück beyſammen zu ſeyn, noch einige Zeit hindurch zu genieſſen.

Der Tag dieſer lang verſchobenen Trennung brach jetzt an; rührend war der Abſchied von einer innig geliebten Tochter; jedes Auge der Zeugen deſſelben ſchwamm in Thränen; aber kein Menſch konnte ſich denken, daß noch fürchterlichere und lebhaftere Schmerzen darauf folgen würden. Der Herr Erbprinz hatte Arboga, das erſte, für Ihn beſtimmte Reiſe-Nachtquartier beinah erreicht, als unvermuthet Sein Wagen auf einem glatteiſigen Wege bey einer Wendung deſſelben umſchlug, ohne daß man irgend Jemand die Schuld davon hätte beymeſſen können. Kein Menſch bemerkte, weder im Augenblick des Sturzes, noch nachher, das Mindeſte, was ein Unglück drohen konnte.

Aber man ſah auf der Stelle an den Geſichtszügen des Herrn Erbprinzen — der eine Verletzung im Haupt erhielt — daß ihn ein Schlag gerührt hatte.

In dieſer Lage brachte man Ihn nach Arboga: die Kunſt bot alle Hülfsmittel, Ihn zu retten, aber vergeblich, auf.

Doch war Er noch fähig, Seiner Gemahlin (der nunmehr verwittibten Frau Markgräfin Amalie Friderike zu Baden Hoheit) mit einer ſchwachen bebenden Stimme die letzte Verſicherung einer Liebe zu geben, die nichts, als ſein Tod zerſtöhren könnte; der auch kurz darauf am 16. December 1801. früh Morgens um 6. Uhr erfolgte.

Der König und die Königin von Schweden *eilten* auf die erſte Nachricht von dieſem unglücklichen Fall, ſo ſchnell als möglich, von Gripsholm nach Arboga; Sie fanden den Herrn Erbprinzen bereits verſchieden, und konnten nur Ihre Thränen mit jenen ſeiner untröſtbaren Gemahlin, ſeines in Zähren ſchwimmenden Sohns und ſeiner Tochter vermiſchen.

Dieſe königliche Thränen waren nicht nur ein, der Natur und dem Blute ſchuldiger Tribut — ſie waren das erſte, dem Andenken eines tugendhaften Fürſten gebrachte Todesopfer.

Vor der Abfuhr des Fürſtlichen Leichnams von Arboga ward derſelbe am 15. December Abends in einem dazu eingerichteten Zimmer zur öffentlichen Schau ausgeſtellt. Der verewigte Herr Erbprinz Karl Ludwig war in ſeiner eigenen Bataillons Uniform mit dem Seraphinenorden behängt, bekleidet. Auf beiden

Seiten lagen auf Kiſſen, zur Rechten das ruſſiſch-kaiſerlich St. Andreas, St. Alexander Newsky- und St. Annen Ordenszeichen, und zur Linken der königl. Preuſſiſche ſchwarze und rothe Adlerorden und bey den Füßen im Sarg des Herrn Erbprinzen Generalsſtab, Degen und Schärpe.

Die Wache bei der Fürſtlichen Leiche hatten damals der Generaladjudant, erſter Kammerjunker, Ritter vom königlichen Schwerd- und Nordſternorden, auch Kommandeur vom Orden des heil. Johannes von Jeruſalem, Karl Borgenſtierna, des verſtorbenen Herrn Erbprinzen Adjudant, Kammerherr, Ritter des königl. Schwerdordens, Baron Ludwig Chriſtian Gayling und ein Subalternoffizier vom leichten Infanteriebataillon der Leibregimentsbrigade nebſt einem von des Königs Kammerpagen, der beim Verſtorbenen ehemals die Aufwartung hatte.

Den folgenden Tag um 9. Uhr frühe, als um die, von des Königs Majeſtät zur Abführung der Leiche von Arboga beſtimmte Zeit, ward ſolche von den dazu kommandirten Offiziers des Huſarenkorps von der Leibregimentsbrigade und des vorhin erwähnten leichten Infanteriebataillons aus dem Leichenzimmer herausgetragen.

Voran giengen in Prozeſſion die Individuen von des Königs Hof und Kanzlei, welche Sr. Königlichen Majeſtät, dem Guſtav Adolf auf der Reiſe folgten nebſt dem Hof und dem Gefolge des verſtorbenen Fürſten. Zunächſt nach der Leiche gieng der König, begleitet von des (nunmehrigen Großherzogs Karl von

Baden Königlichen Hoheit) und bewacht von deſſen Wache habenden Kapitainlieutenant von den Trabanten. Nachdem die Fürſtliche Leiche auf den Wagen geſtellt war, ſo erfolgte der Abzug; wobei ein Unteroffizier mit 8. Mann vom Huſarenkorps der Leibregimentsbrigade vor dem Wagen ritt, und hinter demſelben der Subalternoffizier, der mit 16. Mann die Escorte kommandirte. Zur Rechten ritt ein Subalternenoffizier als Ordonnanz und zur Linken des Königs Kammerpage. Hierauf fuhren der Obriſt und Ritter von Borgenſtierna — der vom König zur Aufſicht über den Transport beauftragt war — nebſt dem Kammerherrn und Ritter Baron von Gayling; auch ward die fürſtliche Leiche vom Stadtmagiſtrat, der Kleriſey und der Bürgerſchaft, auf ihr unterthänigſtes Anſuchen bey Sr. Königlichen Majeſtät, über ihren Stadtbezirk hinausbegleitet.

Sobald die fürſtliche Leiche Nachts zwiſchen dem 22. und 23. December in Stockholm, Schwedens Hauptſtadt, angekommen und ſolche von 12. Kapitains und Rittmeiſtern vom Garderegiment und den leichten Dragonern in dasjenige Zimmer im Oberſtatthalterhaus hinaufgetragen worden, welches der höchſtſelige Herr Erbprinz bei Seiner Anweſenheit daſelbſt bei deſſen Lebzeiten bewohnt hatte, ward dieſelbe auf Königs Befehl von einem von des Königs Oberſten Kammerjunker und dem Dienſthabenden Generaladjudanten in Empfang genommen; worauf einer von des Königs 24 Kammerjunkern und ein königlicher Kam-

Digitized by Google

merpage, beſtändig dabei die Wache zu haben, den Befehl erhielt.

Nach der, vom königlichen Leibmedikus bewerkſtelligten Einbalſamirung des fürſtlichen Leichnams ward jedermann, ſolchen einige Täge vor dem Begräbniß zu ſehen, geſtattet. Am 17. Jänner 1802, ward endlich der Leichnam des höchſtſeligen Herrn Erbprinzen Karl Ludwig mit königlichem Gepränge in der Ritterholmskirche zu Stockholm beigeſetzt; woſelbſt Er an der Seite großer und berühmter Könige ſeinen Ruhepunkt erhielt. Karl Ludwig's Herz hingegen ward nachher durch den von Schwedens Könige Guſtav Adolf eigends nach Karlsruhe abgeordneten Obriſten Karl von Borgenſtierna am 15. Februar 1802. Abends nach 4 Uhr hieher überbracht; aus deſſen Händen des Herrn Markgrafen Louis von Baden Hoheit, Namens unſeres (nunmehr verewigten) beſten Durchlauchtigſten Landesvaters, Karl Friedrich — Höchſtwelcher Sich an dieſem, für ihn zu ſchmerzhaften Trauertage nach Raſtatt begab — das Herz Karl Ludwig's, welches in einer verſchloſſenen Kapſel ſich befand, ſelbſt in Empfang genommen hatte.

Dis ward nachher in dem dazu beſonders eingerichteten Trauerzimmer, worinn das castrum doloris ſtand, öffentlich auf dem Traueraltare ausgeſtellt und jedermann der Eintritt erlaubt.

Der Herr Oberhofprediger Walz hielt dabei eine ſehr rührende Rede. Auf der Kapſel ſelbſt war nun folgende Inſchrift eingegraben.

Digitized by Google

HIC. CONDITUR. COR.
CAROLI LUDOVICI PRINC. HERED. MARCH.
BADENS.
LUGENTI. PATRI. DOMUI. ET. PROPINQUIS
LUGENTIBUS. OMNIBUS. BONIS.
PRAEMATURA. MORTE. EREPTI.
LOQUANTUR. PRO. VERBIS. LACRIMAE.

Freye Ueberſetzung
(Von dem dermaligen Herrn Oberhofrichter, Freiherrn von Drais in Mannheim.)

Hier iſt verſchloſſen das Herz, Karl Ludwig's,
des Erben von Baden.
Ach ſein Vater, ſein Haus, und die Nahen
am Stamm,
Alle Guten — bejammern den frühentriſſenen
Todten,
Hier ſind Worte zu ſchwach. Stumme Thräne!
du ſprichſt.

Abends um 9. Uhr wurde das Herz unter feyerlicher Trauer in die Fürſtengruft nach Pforzheim abgeführt. Ueberall herrſchte die tiefſte Trauer und alle Glocken in der Reſidenz wurden geläutet. Die in Karlsruh befindliche Garniſon und ſämmtliche dortige Bürgerſchaft bildeten Spaliere vom Fürſtlichen Schloſſe bis an das ſogenannte Durlacher Thor.

Am 16. Februar 1802. traf in aller Frühe der Leichenkondukt unſeres verewigten Herrn Erbprinzen Karl Ludwig in Pforzheim ein. Die Landſtraße

Digitized by Google

von Karlsruh war durch Feuer, und in der Stadt Pforzheim durch Pechpfannen erleuchtet. Um 3 Uhr des Morgens erblickte man den Leichenzug auf der, eine halbe Stunde entfernten Höhe, worauf das Geläute aller Glocken der Stadt begann. Die Bürgerſchaft bildete theils Spaliere auf der Straße, theils verſah ſie die Wachen bey der Kirche, ſo wie in ſolcher das Jägerkorps. Die fürſtliche Dienerſchaft in dortiger Stadt und Oberamt, ſammt dem Magiſtrate erwarteten den Leichenkondukt vor dem obern Schloßthore und begaben ſich hierauf mit ſelbigem in die, durch mehrere kryſtallene Kronleuchter und viele Wachskerzen in Wand- und andern Leuchtern erhellte Kirche und durch das Chor, wo nun ein Theil der, mit dem Trauerzug angekommenen Gardiſten ſich poſtirt hatte, in die Fürſtengruft; in welcher die äuſſere ſilberne Kapſel auf dem marmornen Poſtamente, nach nochmaliger Oefnung und nachheriger Verſchlieſſung aufgeſtellt ward. Das Trauergeleite begab ſich hierauf in die Kirche, hörte die vom Herrn Special Herrer gehaltene Trauerrede mit an, und kehrte alsdenn wieder zurück. *)

Der, von einem lakirten kupfernen umgebene zinnerne Sarg des Herrn Erbprinzen Karl Ludwig

---

*) Siehe Pforzheimer wöchentliche Nachrichten v. J. 1801. S. 95. 107. 122. 154. 174 u. 175. und Funeration des höchſtſeligen Herrn Erbprinzen Carl Ludwig, Markgrafen zu Baden ꝛc. Carlsruhe 1802. in Maklotts Hofbuchhandlung.

ward nun am 13. May 1802. aus der ſogenannten Carolin'ſchen Gruft nach der Kirche gebracht, dort, in Gegenwart des königlich Schwediſchen Oberkammerherrn und Commandeurs des Schwerdordens, Grafen Fabian von Ferſen, dann des Herrn Obriſtkammerherrn von Geuſau, des Kammerherrn und Ritter des königl. Schwediſchen Nordſternordens, Freiherrn von Berckheim und Kammerherrn von Gayling, vom königlichen Leibarzte und Ritter des Waſaordens von Runge, geöfnet und der fürſtliche Leichnam in der beſten Conſervation befunden; ſodann ward der Sarg wieder ſorgfältig geſchloſſen, dann in die kupferne Kiſte geſetzt, und in Beyſeyn obiger Perſonen der Deckel darauf feſtgemacht.

Durch Vermittlung der, ſich damals noch in Schweden mit ihrem Hofſtaat aufgehaltenen Frau Markgräfin Amalie von Baden Hoheit, als der verwittibten Frau Gemahlin des höchſtſeligen Herrn Erbprinzen Karl Ludwig ward jetzt die zweckmäſige Anſtalt zur Transportirung deſſen Leichnams von Stockholm bis nach Pforzheim in die dortige Fürſtengruft getroffen; als wozu der damalige Kammerherr und ruſſiſch-kaiſerliche Hauptmann, Herr Chriſtian, Freiherr von Gayling, Namens des Herrn von Geuſau, den Auftrag erhielt.

Am 15. May 1802. früh um 4. Uhr ward nun der fürſtliche Leichnam, in Begleitung eines königlich Schwediſchen Stallmeiſters, des Platzmajors, der königlichen Livree, und durch den Leibzug Ihro Majeſtät, der Königin von Schweden, gezogen, von der

Kirche

Kirche nach der, auf beſondern Befehl Sr. Majeſtät, des Königs Guſtav Adolph von Schweden, zum Transport ausgerüſteten königlichen Kutter Brigg, der Delphin genannt, gebracht und daſelbſt eingeſchifft. Dieſe Brigg, von 14 Kanonen ſtark, war von einem Kapitain des königl. Schwediſchen Schwerdtordens kommandirt.

Der Transportführer Freiherr von Gayling, welcher den Leichnam von Haga aus bis Lübeck zu Waſſer transportirte, kam nun mit Selbigem am 24. May in Lübeck, als bis wohin Se. Majeſtät, Guſtav Adolph, König von Schweden, aus Achtung und Liebe für den verewigten Herrn Erbprinzen Karl Ludwig alle Transportkoſten auf Sich allein übernommen hatte.

Bei erfolgter Ankunft deſſen Leichnams in Lübek erwies ſogleich dieſe Stadt demſelben alle Honneurs. Auch ward für ſolchen eine Escorte beordert, ſo wie man auch in der Folge auch Hannöveriſcher Seits alles Mögliche angeboten, und ſogar ſchon mehrere Tage zuvor ein Escorte=Commando auf der Gränze in Bereitſchaft für Ihn ausgeſtellt hatte.

Denn von Lübek gieng der Zug des Transports über Hannover, Kaſſel, Frankfurt am Mayn und von da nach Bruchſal. Die Bürgerkavallerie leztern Orts eskortirte die Leiche bis an die Gränze: von dort aus gieng es über Gondelsheim nach Bretten, woſelbſt der (nunmehrige Großherzoglich Badiſche) Stallmeiſter, Herr Geneyne, mit zween Zügen aus dem Marſtall — um den Leichnam

über Bauſchlott nach Pforzheim zu eskortiren — angekommen war.

Am 2. Juny 1802 brach der Leichentransport von Bauſchlott wieder auf. Major Medicus führte den Zug mit einem Detachement Huſaren. Hinter demſelben paradirte der mit einem herrſchaftlichen Zug beſpannte Leichenwagen, welchem zuerſt der Kommiſſions- und dann der Reiſewagen folgte.

Den Schluß machten eine abermalige Huſaren-Abtheilung und die kurpfälziſchen Geleitsreiter, welche den Zug bis an die Thore von Pforzheim, nach der, ihnen damals zugeſtandenen, Gerechtſame begleiteten. Gegen 6 Uhr in der Frühe kam endlich der Fürſtliche Leichnam in Pforzheim an. Am obern Schloßthore ſtand jezt die Bürgerſchaft im Gewehr und bildete Spaliere; die geiſtliche und weltliche Dienerſchaft, nebſt dem Stadtmagiſtrat, empfiengen den Zug am obern Thore und begleiteten ſelbigen bis an die Schloßkirche. An dieſer ſtand die Wache vom Füſelierbataillon Erbprinz und zwar unter der Anführung des Herrn Hauptmanns Leuchſenring und der Herrn Lieutenants von Seutern; und im Chor der Kirche — das die Fürſtengruft verbirgt — war die unter dem Kommando des Herrn Lieutenants von Degenfeld beſonders aus Karlsruh beorderte Abtheilung Garde-Dragoner aufgeſtellt. Wegen der auſſerordentlichen Schwere und ſtarken Befeſtigung des, im Leichenwagen eingeſchraubten Sarges mußte der ganze Wagen vom Kaſtengeſtell getrennt, dann herabgenommen und ſo in das Chor der Kirche auf Walzen gebracht werden

Digitized by Google

Hier erſt konnte der kupferne Sarg nur mit vieler Mühe aus dem Wagenkaſten herausgehoben, und dann mit dem daraufgeſetzten, zuvor ſchon in der Gruft befindlich geweſenen Fürſtlichen Herzen des verewigten Karl Ludwigs, dem Publikum einige Stunden hindurch zur öffentlichen Schau ausgeſtellt werden.

Bei der Herausnahme des Sargs ward ſelbiger vom Kammerherrn von Gayling als der nemliche kupferne Sarg erkannt, in welchen der, in der Ritterholmskirche zu Stockholm ausgeſezt geweſene, koſtbar und geſchmackvoll gezierte eigentliche Sarg, nach vorheriger Wiedereröfnung und Erkennung des darin befindlichen fürſtlichen Leichnams, auch deſſen nachhetigen guten Verwahrung und Beſchlieſſung, in ſeiner, des gedachten Freyherrn von Gayling und anderer von Sr. Majeſtät, dem Könige Guſtav Adolph von Schweden eigends dazu beorderten Perſonen Gegenwart, hineingeſezt und zum Transport war befeſtigt und verſchloſſen worden.

Nachmittags um 4 Uhr ward hierauf jener, den fürſtlichen Leichnam enthaltende kupferne Sarg, deſſen Eröfnung auf weitere höchſten Befehle ausgeſezt blieb, auch mit den, bei der frühern Beiſezung des fürſtlichen Herzens beobachteten Solennitäten in die Fürſtengruft gebracht und an der, in einer beſonders darüber entworfenen Zeichnung bemerkten Stelle auf einem dazu gefertigten marmornen Geſtell beigeſezt, auch das, zuvor ſchon in der neuen Fürſtengruft zu Pforzheim befindlich geweſene Herz des Verewigten in ſeiner Kap-

ſel auf die Mitte des Sargs nach erwähnter Zeichnung geſezt, deſſen bisheriges Repoſitorium aber an eine Seitenwand der Gruft geſtellt. Nach dieſer hiernach beendigten Beiſezungs-Ceremonie ward hierauf die Fürſtengruft ſorgfältig wieder verſchloſſen.

Am 6. Oktober 1802 wurde der kupferne Sarg in welchem der eigentliche Sarg verwahrt geweſen, und der den Leichnam des höchſtſeeligen Herrn Erbprinzen Karl Ludwig enthält, wieder geöfnet; bei welcher Gelegenheit man dieſen, mit biſchofblauem Sammet überzogenen und mit goldenen Borden, Franzen, Krepinen und Quaſten äuſſerſt reich beſezten Sarg der auf einem marmornen Piedeſtal ruhte, in ſeiner ganzen Pracht ſehen konnte.

Späterhin lieſſen Sich Ihro Hoheit die Frau Markgräfin Amalie von Baden den oftererwähnten kupfernen Sarg für einen gewiſſen Privatgebrauch einhändigen, einzig in der edeln Abſicht, um dadurch ſtets das Andenken an Karl Ludwig, den vormaligen Unterthanenfreund, zu unterhalten.

45.

Das Bürger-Hoſpital zu Pforzheim.

Bei Gelegenheit der, im Jahr 1803, an das fürſtliche Haus Baden gekommenen Kurwürde, haben die Bürger und Einwohner der Stadt Pforzheim eine beträchtliche Summe zu Errichtung eines Hoſpitals, als einem bleibenden Denkmal jener Epoche unterzeichnet.

Das Hoſpital ſelbſt ward in der Folge in dem, er Stadt Pforzheim zugehörigen, Badhauſe errichtet, die den Miethzins davon erhält.

Zur Aufnahme in dieſes Spital eignen ſich nun alle Handwerkspurſche, Knechte und Mägde derjenigen Perſonen, welche zu jenem Spital-Fonds beigetragen haben, der gegenwärtig 7000 Gulden beträgt und in Verzinſung läuft, ohne die, noch dazu gehörige, aber meiſtentheils erſt nach dem Tode der betreffenden Legatarien erheblichen Beiträge von ohngefähr 3500 Gulden. Auch werden alte kränkliche Leute aus Pforzheim, für welche das dortige Allmoſen das Seinige, deren Verpflegung halben, beyträgt, in das erwähnte Spital aufgenommen; über deſſen Fonds der Handelsmann Herr Chriſtian Sonntag in Pforzheim, als aufgeſtellter Verrechner, die Rechnung führt.

Die Errichtuug dieſes Bürgerhoſpitals verdient um ſo mehr in Pforzheim's Chronik eine Stelle, da ſie außer dem Beweis der wohlthätigen Geſinnungen der Einwohner der Stadt Pforzheim, überhaupt auch einen unverkennbaren Hauptzug ihres Karakters, nemlich ihre vorzügliche Anhänglichkeit und Liebe für ihren Durchlauchtigſten Landesfürſten deutlich vor Augen legt, indem ſie ihre herzliche Theilnahme an des (nunmehr verewigten) Karl Friedrichs, des Unterthanen Schäzers, erlangter Kurwürde, nur durch Nachahmung deſſen milden Geſinnungen in jener Wohlthätigkeits-Anſtalt auszudrücken ſuchten — mit dem Nachgefühle der Dankbarkeit deſſen noch eingedenk, daß die Markgrafen von Baden ehmals, [illegible]

drey Jahrhunderte hindurch, ununterbrochen ihre Reſidenz in Pforzheim hatten.

46.

Das Andenken an die gefallenen 400 Bürger von Pforzheim in der Schlacht bey Wimpfen, gefeyert durch ein öffentliches Schauſpiel in Karlsruhe.

Ueberzeugt, daß den, nur durch widrige Zufälle beim Bürger des Staats geſchwächten Patriotismus zu ſeiner vorigen Stärke wieder aufleben zu machen, nichts mehr vermögend ſey, als eine ſinnliche Darſtellung der Heldenthaten der Vorzeit, veranlaßte ich den Hofſchauſpieldirector, Herrn Wilhelm Vogel in Karlsruh, zu Verfaſſung eines Schauſpiels über jene 400 Pforzheimer, die am 6. May 1622 in der Schlacht bey Wimpfen den Tod der Helden ſtarben — für ihren Fürſten und für's Vaterland. Zu dem Endzweck lieferte ich ihm, ſo viel wenigſtens an mir lag, die hiezu erforderlichen Materialien in die Hände. Auſſer dieſen ſuchte zwar jener dramatiſche Dichter hie und da noch andere Quellen auf, die ihm zu dem hiernach bearbeiteten hiſtoriſch-vaterländiſchen Schauſpiele nöthig ſchienen.

Dies, in 4 Akten nachher von ihm verfertigte, Schauſpiel, betitelt: „Markgraf Georg Friedrich und die vierhundert Bürger von Pforzheim ward nun von erwähntem Hofſchau-

ſpieldirector ſelbſt am 22. November 1809 — als am 81. Geburtsfeſte Sr. Königlichen Hoheit, des Großherzogs Karl Friedrich, zum erſtenmal auf dem Hoftheater in Karlsruh mit vielem Pomp und Beifall gegeben und ſolches am 26. des nemlichen Monats daſelbſt wiederholt.

Se. Königliche Hoheit hatten hierauf allergnädigſt geruht, dem Hofſchauſpieldirector Herrn Vogel, zu Bezeugung Allerhöchſtdero Zufriedenheit darüber, eine goldene Doſe mit dem Bruſtbilde des Markgrafen Georg Friedrich, en bas relièf, zu übermachen. Auch von der Bürgerſchaft der Stadt Pforzheim erhielt Herr Vogel anſehnliche Geſchenke deswegen.

Am 28. Oktober 1810 ward jenes Schauſpiel zum drittenmal auf dem Hoftheater in Karlsruh auf Verlangen mehrerer Vaterlandsfreunde aufgeführt.

Bei jedesmaliger Aufführung dieſes Nationalſchauſpiels folgte zulezt noch ein pantomimiſch=muſikaliſcher Epilog in einem Akte, der nun damit ſich endigte, daß aus den Wolken zwey Genien herabſtiegen, in der Stellung und in dem Begriffe, mit einem Lorbeerkranze zu bekrönen, die Büſte Karl Friedrich's, des Einzigen, die nemlich prangte — im Tempel der Unſterblichkeit!

47.

Karl Friedrich's Tod, den 10. Juny 1811.

Hier berühre ich eine ſchmerzliche Saite meines Innerſten, indem ich die Lebensgeſchichte dieſes theuern

Digitized by Google

Vollendeten, für den das Vaterland die tiefe **Trauer** des Herzens anlegt, in gedrängter Kürze jezt **niederzu**ſchreiben es wage.

Von Bertold I. gemeinſchaftlichem **Stamm**vater der, ſchon im Jahr 1218. ausgeſtorbenen ältern Linie von Zähringen und der noch blühenden jüngern oder Badiſchen war der verewigte Großherzog Karl Friedrich ein Abkömmling in der 23. Generation, gebohren ſiebenthalb Jahrhunderte nach dem Tode des großen Ahnherrn, zwey Jahrhunderte nach der Theilung der badiſchen Länder, zu deren Wiedervereinigung ihn das Schickſal erkohren hatte, und 13 Jahre nach der, von ſeinem Durchlauchtigſten Großvater, dem Markgrafen Karl Wilhelm angefangenen Erbauung der hieſigen Stadt, am 22. November 1728. Bei dem frühen Tode ſeines Vaters, des ſchon im Jahr 1732. verſtorbenen Erbprinzen Friedrich und wegen zerrütteter Geſundheit ſeiner durchlauchtigſten Mutter Anne Charlotte, Tochter des, gerade vor 100 Jahren (den 14. July 1711.) verſtorbenen Fürſten von Oranien, Johann Wilhelm, den der König Wilhelm III. zum Erben eingeſezt hatte, ward, zum Glück des jungen Prinzen und Badens, die Sorge für ſeine Erziehung der vortrefflichen Großmutter, Marie Magdalene Wilhelmine, einer gebohrnen Prinzeſſin von Würtemberg, überlaſſen. Die Anlage zu allem, was gut und ſchön iſt, lag freilich in Ihm ſelbſt; aber die Entwiklung dieſer Anlage verdankt Baden vorzüglich dieſer unvergeßlichen Fürſtin.

Die kluge Auswahl ſeiner frühern Umgebung, die dauernde Erinnerung, daß der geliebte Enkel zu einer großen Beſtimmung gebohren ſey; ihr vortreffliches Beiſpiel, das durch hohe Religioſität und gemäſigten Ernſt dem jungen Prinzen Ehrfurcht und willigen Gehorſam einflößte, alles dieſes zuſammen machte es ihm möglich, zu werden, was er dem Staat binnen ſeiner beinahe 65jährigen Regierung geweſen iſt.

So urtheilte auch ſelbſt der dankbare Enkel von dem Gange ſeiner Geiſtes- und Karakterbildung.

Noch als Greis ſprach er mit einem Feuer, das ihn zu verjüngen ſchien, von der geliebten Großmutter, wie ſie vorzüglich getrachtet habe, durch Beiſpiel und Uebung ihm zuerſt Ehrfurcht, dann Glauben an die Lehren der Religion einzuflößen, wodurch er ſtark genug ward, den furchtbaren Sturm, der in ſeinen ſpätern Jahren über ganz Europa wüthete, mit Ergebung, ſelbſt nie ohne wiederkehrende Hoffnung, zu wiederſtehen. In einer ſolchen Stimmung war es auch wohl möglich, daß dem zur zarteſten Schonung ſo geneigten Greiſe eine Klage entwiſchte über die Erſchlaffung des allzuſinnlichen Zeitalters, die es nicht geſtatte, dieſe Geſinnungen wieder zu wecken; denn er war weiſe genug einzuſehen, daß in der jugendlichen Seele kein Eindruck hafte, wenn er nicht von dem damit übereinſtimmenden Geiſte der Zeit täglich erneuert und ſanctionirt wird. Dieſe vortreffliche Erziehungsmethode ward auch durch den, im May 1738. erfolgten Tod des regierenden Markgrafen Karl Wilhelm nicht unterbrochen. Der etwas mehr, als

9jährige Enkel deſſelben, jezt durch den bedeutenden und rührenden Namen Landesprinz bezeichnet, blieb, wie zuvor, unter der Aufſicht der durchlauchtigſten Groſsmutter, die im Teſtamente des Gemahls ausdrücklich zur Vormünderin und Landesregentin ernannt war. Erſt nach ihrem Tode (1742.) verließ er die Burg ſeiner Väter und zugleich das Vaterland, um ſeine wiſſenſchaftliche Bildung in Lauſanne fortzuſetzen, wohin auch einſt ſein durchlauchtigſter Vater und Großvater in gleicher Abſicht gegangen waren, weil die Akademie dieſer Stadt als die beſte Schule für künftige Regenten betrachtet wurde.

Dahin folgte ihm auch ſein einziger von ihm geliebter Bruder Wilhelm mit einigen andern Männern von geprüftem Karakter, theils zur Erhaltung des nöthigen Anſtands, theils zur Wiederholung deſſen, was ihm von den Lehrern der Akademie vorgetragen wurde.

Nach einem zweyjährigen Aufenthalt verließ er ſeine Bildungsſchule, durchreiſete einige große Staaten des weſtlichen Europa's und kehrte dann wieder in das Vaterland zurück, um ſeine höhere Laufbahn anzutreten. Eine Vergünſtigung Franz I. des damaligen Kaiſers der Deutſchen, hatte die von ſeinem Urgroßvater feſtgeſezte Zeit der Volljährigkeit für unſern Fürſten beſtätigt; und ſo übernahm er am 22. November 1746., als er eben das 18 Jahr geendet hatte, die Regierung aus den Händen des, im Jahr 1786 verſtorbenen Prinzen Karl Auguſts, eines Neffen des Großvaters Karl Wilhelm, der im Jahr

1742. der verewigten Markgräfin Marie Magdalene Wilhelmine als erſter Vormünd und Landesregent nachgefolgt war.

Das Jahr 1751. macht in dem Leben des verewigten Großherzogs Epoche. Im Anfang deſſelben vermählte er ſich mit der durchlauchtigſten Prinzeſſin Karoline Louiſe von Heſſen-Darmſtadt, Tochter des Landgrafen Ludwig VIII. und Gräfin Charlotte von Hanau, Erbin Johann Reinhardt's, des lezten Dynaſten eines alten deutſchen Geſchlechts, zu deſſen weitläuftigen Beſitzungen auch die ſchönen Aemter Lichtenau und Willſtädt gehörten, die 1802. an Baden fielen. Mit dieſer, durch die Vorzüge ihres Geiſtes ſo ausgezeichneten Fürſtin verlebte Karl Friedrich 32 Jahre im Genuſſe eines Glücks, das in dieſem Grade den Fürſten nur ſelten zu Theil wird. Sie gebahr ihm einige Jahre nach der Vermählung einen Erben, deſſen Geburt im Lande mit enthuſiaſtiſcher Freude gefeyert ward, und theilte nachher die Sorge für ſeine Erziehung mit ihrem Gemahl. Wie Dieſer hatte auch ſie eine entſchiedene Abneigung vor dem eiteln Flitterſtaat, der in jenen Zeiten an den kleinern Höfen Ton war, liebte, wie Er, die Wiſſenſchaften und Künſte, überſah ſelbſt ökonomiſche Anſtalten nicht, ihm zu gefallen, und bisweilen eine wohlthätige Zerſtreuung zu verſchaffen, und war vorzüglich bemüht, alles zu entfernen, was die Heiterkeit des Fürſten trüben konnte. Auf ſie kann man ohne Uebertreibung anwenden, was bey einem ähnlichen Falle anderswo geſagt wurde: ſie betrübte ihren Gemahl nie, als durch ihren Tod.

Digitized by Google

An eben dem Tage, an dem die verewigte Fürſtin ihren zweyten Sohn gebohren hatte, (den 29. Auguſt 1756.) begann der in den Annalen Deutſchlands unvergeßliche Krieg von ſieben Jahren, in welchem ein großer Mann dem erſtaunten Europa zeigte, was Ueberlegenheit des Geiſtes und Energie des Charakters, auch mit ſehr geringen Hülfsmitteln gegen die größte phyſiſche Uebermacht, ſelbſt gegen das Schickſal, vermöge. Es war war wohl ſehr natürlich, daß ein Mann, wie Karl Friedrich, einen Fürſten ſchäzte, der ſchon früher Beweiſe eines auſſerordentlichen Talents gegeben hatte, und er erklärte auch ſeine Meynung, treu dem Charakter, der ihm ziemte auf dem Reichstag, als der Krieg gegen Friedrich, den Einzigen, beſchloſſen ward. Doch unterwarf er ſich mit der, ihm eigenen Ehrfurcht für geſezliche Ordnung den Beſchlüſſen der Mehrheit, und lieferte ohne Winkelzüge oder Aufſchub den verfaſſungsmäſigen Beytrag, trauernd voll hohen Gefühls für Nationalehre, daß Deutſchland durch ſeine Lage zu einer wichtigen Rolle geeignet, ſich ſelbſt verzehre.

Schon unter ſeinem Durchlauchtigſten Großvater war 1719. ein Fonds für die Wittwen und Waiſen der Pfarrer und Lehrer an den lateiniſchen Schulen errichtet worden; zu dieſem kam unter Karl Friedrich ein zweyter für die weltlichen Staatsdiener, und wenige Jahre darauf ein anderer für die geſammten Lehrer der deutſchen Schulen. Von einem noch allgemeinern Umfang war eine dritte Verordnung im September 1758. bekannt unter dem Namen: „Brandaſſe-

curationsordnung," die es verhindert, daß ein ausgebrochenes Feuer weder einzelne Staatsbürger, noch ganze Gemeinheiten zu Grunde richtet, und die auch ſelbſt auf die Löſchungsanſtalten vortheilhaft wirkt, weil der Schaden des Einzelnen immer das Ganze trift. Gegen Ueberſchwemmungen, die dem Anwohner des Rheins ſo leicht gefährlich werden, ſchüzten koſtbare Dämme, die auf gemeine Koſten gebaut wurden, und die auch im Frühjahr 1784., das ſo vielen Gegenden Deutſchlands verderblich war, wider alle Gewalt der andringenden Eismaſſen ihre Feſtigkeit bewährt haben.

Durch ſolche wahrhaft fürſtliche Beſchäftigungen machte ſich Karl Friedrich des Glücks würdig, das er in den beiden folgenden Jahrzehenden von 1763 — 1783 genoß. Der Friede von Hubertsburg gab Deutſchland die lang entbehrte Ruhe wieder, und die Freude, die er dem guten Fürſten gewährte, erhöhte noch eine andere damit zuſammentreffende Begebenheit. Wenige Tage zuvor hatte ſeine Gemahlin ihm den dritten Sohn gebohren, und ſo wurde das Feſt des Familienvaters zugleich in das andere verflochten, welches der Regent mit ganz Deutſchland feyerte.

Glücklicher, als Karl Friedrich jezt war, mochten wohl nur wenige Fürſten ſeyn. Im Genuſſe einer blühenden Geſundheit, durch fortgeſezte Lektüre und das ihm ſo eigenthümliche ernſte Denken am Geiſte reif, umgeben von einer liebenden Gemahlin und geliebten Kindern, was konnte er als Menſch, als Gatte und Vater ſich Höheres wünſchen? In ſeinem Rathe ſaßen Männer, die durch Talent und

Kenntniſſe in weit größere Verhältniſſe paßten, die auch als ſolche, mehr als einmal ſich fremden Staaten bekannt machten, und dem Fürſten, dem ſie dienten, Achtung verſchafften und ungeſtörten Genuß ſeiner Rechte; an ſeinem Hofe herrſchten Ordnung, Anſtand und Sittlichkeit. Bey der ſtrengen Haushaltung, zu der ihn Umſtände und Neigung beſtimmten, ward doch nie vergeſſen, was er als Fürſt ſeinen Verhältniſſen ſchuldig war. Weder ihm, noch ſeiner Gemahlin, war die Wichtigkeit dieſer Rückſicht entgangen, und eben dadurch beſiegten beide, ſo oft es nöthig war, ihre Abneigung vor dem Zeit und Geld verzehrenden Leben der Repräſentation.

Eben der gute Geiſt, der am Hofe herrſchte, verbreitete ſich nach und nach über das ganze Land, und bewirkte einen Wohlſtand, der ſelbſt aufmerkſamen und erfahrnen Ausländern, die wenigſtens durch keine Vorliebe irre geleitet wurden zu öffentlichen, dem Druck überlaſſenen Vergleichungen Anlaß gab, die ehrenvoller waren für Baden, als für ihr eigenes Vaterland.

Dieſer Wohlſtand ward auch durch die, dem nördlichen Deutſchland ſo nachtheiligen Jahre von 1770 — 1771 und 1772 nicht vermindert. In einem hohen Preis ſtanden wohl die Lebensmittel, aber nirgends mangelten ſie. Ausfuhr und Einfuhr wurden ungeachtet aller entgegengeſezter Beyſpiele nicht beſchränkt und die Erfahrung bewies unſerm Fürſten die Richtigkeit ſeiner Grundſäze, die er auch in einer kleinen Schrift theoretiſch entwickelt hat.

Digitized by Google

Was Karl Friedrich nun ein Vierteljahrhundert einem Durlachiſchen Landesantheil geweſen war, ſollt' er jezt für ganz Baden werden. Am 21. Oktober 1771 ſtarb Markgraf Auguſt Georg von der ältern, in Raſtatt regierenden Linie, erblos, und ſo wurden nach dem unter beiden Fürſten zuvor geſchloſſenen Vertrag alle Beſitzungen wieder vereinigt, die ſeit dem Tode des Markgrafen Chriſtoph I. d. i. ſeit 1527 getrennt waren. Dieſer großen Begebenheit folgte bald nachher eine andere, die in ihren ſpäten Folgen die vorhergehende an Wichtigkeit vielleicht noch übertrifft. Er vermählte im July 1774 ſeinen Erben mit der Durchlauchtigſten Prinzeſſin Amalie, Tochter des 1790 verſtorbenen Landgrafen Ludwig's IX. von Heſſen-Darmſtadt und Karolinen's von Zweybrücken, für welche alles geſagt iſt, wenn man der erhabenen Grabſchrift gedenkt, die der größte Mann des vorigen Jahrhunderts bey dem zu frühen Tode (1774) ihr geſezt hat. So ward ihm die doppelte Freude, ſein Haus in nahe Verbindung mit den beyden damals tongebenden Mächten des nördlichen Europa zu bringen, und eben das häusliche Glück, das ſein Privatleben verſchönerte, auch ſeinem Sohn und Erben zu gewähren. Aus dieſer Ehe wurden ihm, binnen der acht erſten Jahren, fünf Enkelinnen gebohren, die er zu den größten Beſtimmungen heranwachſen ſah, und denen das Schickſal in mehr, als einem Falle Gelegenheit gab, zu beweiſen: daß ſie würdige Abkömmlinge des Hauſes ſeyen, dem ſie angehören.

Digitized by Google

Zwey Beſuche, die der verewigte Großherzog um dieſe Zeit erhielt, bewieſen ihm die hohe Achtung, welche die auch von ihm verehrte Kaiſerin Marie Thereſe und ihre Familie für ihn hatten. Im Jahr 1775 kam der jüngſte ihrer Söhne Maximilian, der vor 8 Jahren als Kurfürſt von Kölln geſtorben iſt, an ſeinen Hof, und zwey Jahre nachher auch Joſeph II. auf ſeiner Reiſe nach Frankreich. Mit jenem an Karakter ihm ähnlichen Fürſten knüpfte er, troz der Verſchiedenheit des Alters, ein Band der Freundſchaft, das nur durch den frühen Tod des Kurfürſten gelößt ward.

Mit dem Jahre 1783 fängt ein neuer Abſchnitt in dem Leben Karl Friedrichs an. Ein unerwarteter ſchneller Tod raubte ihm ſeine vortreffliche Gattin (am 8. April 1783) als ſie eben eine Reiſe nach Paris gemacht hatte, und mit ihr ſein höchſtes irdiſches Glück. Alle Sorge der erlauchten, ſein Gefühl theilenden Familie, ihn zu zerſtreuen, eine Reiſe, die er aus der gleichen Abſicht in die, ihm vorzüglich liebe Schweiz, und nachher zu einigen befreundeten oder gleichgeſinnten Fürſten unternahm, vermochten nur wenig über ſeinen Schmerz. Die ſeinem Herzen am meiſten zuſagende Erleichterung fand er im Wohlthun.

Bey der Humanität, die ſeine ganze Regierung auszeichnet, kannte man zwar das Unmenſchliche der Leibeigenſchaft im Badiſchen gar nicht, aber ihr gehäſſiger, die Menſchheit entehrender Name beſtand noch hie und da mit einigen drückenden Gefällen. Beyde

hob

hob der edle Fürſt den 7. Auguſt im ganzen Umfange ſeiner Staaten auf, (wo er nicht durch fremde Verhältniſſe beſchränkt war) und in dem allgemeinen Jubel, den er weckte, in dem rührenden Danke, der ihm von allen Orten, und — zur Ehre des von ihm gebildeten öffentlichen Geiſtes — ſelbſt von ſolchen entgegen kam, die nie leibeigen waren und nur die Freude ihrer Brüder theilten; in dieſem allgemeinen, gewiß herzlichen Landesfeſte fand der gute Landesvater Aufheiterung. Bey dieſer Gelegenheit ſchrieb er auch die bekannte Antwort auf den Dank des Landes, die wörtlich, ohne irgend einen Einfluß, aus ſeiner Feder gekommen iſt.

Eine Belohnung für dieſe Großmuth gewährte ihm die Vorſehung im folgenden Jahre. Sie gab ihm einen Enkel, den er ſehnlich gewünſcht hatte, und wie wohl er ſchon 6 Monate nachher ſeinen Tod betrauren mußte, ward ihm doch dieſer Verluſt bald wieder erſezt durch die Geburt des jezt regierenden durchlauchtigſten Großherzogs Karl am 8. Juny 1786. Zwey Jahre nachher ward ihm die jüngſte, ſeit dem 19. Juny 1804 an den Durchlauchtigſten Erbgroßherzog von Heſſen vermählte, Enkeltochter Wilhelmine gebohren. Aber die Freude über dieſe Begebenheit trübte ihm bald nachher der Tod ſeines einzigen Bruders Wilhelm.

Zehn Monate vor der Geburt ſeiner jüngſten Enkelin ſchloß er eine zweyte Verbindung mit der jezt verwitweten Gräfin Louiſe Karoline von Hochberg, die ihm drey Söhne und eine Tochter gebahr,

mit deren Erziehung er ſich gern beſchäftigte, und dadurch die trüben Augenblicke erheiterte, die am Abend ſeines Lebens, in der furchtbaren lezten Dekade des vorigen Jahrhunderts nur zu oft wiederkehrten.

Furchtbar war dieſe Periode für ganz Europa, in höherem Grade noch für Baden, das nur durch den Rhein vom Schauplaz der ſchrecklichen Gährung geſchieden, einer Landſchaft gleich war, die am Fuße eines tobenden Vulkans einer nahen Zerſtöhrung entgegen ſieht. Es gehörte keine beſondere Vorſehungsgabe dazu, um ſich und andere von der Gewißheit eines Kriegs zu überzeugen. Und wie ſchrecklich mußte dieſer Gedanke dem verewigten Fürſten ſeyn! In einer beynahe fünfzigjährigen Regierung war es ihm gelungen, den ihm von Gott anvertrauten Staat, und beſonders die herrlichen Gegenden des ſogenannten Oberlandes in einen Garten zu verwandeln, deſſen Anblick eben ſo großes Vergnügen, als der Ertrag Bewunderung erregte. Eben ſo war das Wiſſenſchaftliche — aus reiner Hochachtung für die höhere Beſtimmung des Menſchen — von ihm nicht verſäumt worden, und die Landſchulen konnte man recht eigentlich muſterhaft nennen.

An dieſem allgemeinen Wohlſtand hieng des guten Landesvaters Herz, um ſo mehr, da er ihn größtentheils als ſein Werk betrachtete. Auf ihn hatte er auch die Hoffnung eines daurenden Nachruhms gegründet, für den er weit empfänglicher war, als es bey einer oberflächlichen Kenntniß ſeines Karakters

ſchien. Und jezt mußt' er erwarten, daß vielleicht ſchon das nächſte Jahr dieſe ſchöne, geliebte Schöpfung zerſtöhren möchte!

Doch hinderten dieſe dunkeln Ausſichten den ſo liebevollen Vater nicht, herzlichen Antheil an der Verbindung zu nehmen, die der zweite ſeiner Durchlauchtigſten Söhne, Se. Hoheit Markgraf Friedrich mit der Durchlauchtigſten Prinzeſſin Chriſtiane Louiſe, Tochter Sr. Hochfürſtlichen Durchlaucht, des Herzogs von Naſſau, und der Durchlauchtigſten Herzogin Louiſe, einer gebohrnen Prinzeſſin von Waldeck um dieſe Zeit (am 10. December 1791) ſchloß.

Vier Monate nachher begann der blutige Krieg zwiſchen Frankreich auf der einen, Oeſtreich und Preuſſen aber auf der andern Seite. An dieſe beiden Mächte ſchloß ſich im folgenden Jahre die Geſammtheit der deutſchen Stände an. Auch unſer Fürſt — wie friedlich geſinnt er ſeyn mochte, — konnte ſich der Theilnahme nicht entziehen. Was Geſez und Ehrgefühl von ihm forderten, ward pünktlich erfüllt. In dieſer peinlichen Lage nahm er als ein Weiſer alle Maaßregeln, die in ſeiner Gewalt waren, für den ſchlimmſten Fall, dennoch als Chriſt den beſſern erwartend. Und in dieſem, ihm ſo eigenen Vertrauen auf die Alles lenkende unſichtbare Hand des oberſten Weltregenten, ward er weder muthlos, noch getäuſcht. Er erlebte es, ſeines hohen Alters ungeachtet, daß die Gefahr vorübergieng. Die großen Heere, welche ſich in ſeinem Gebiete ſammelten, und mehrere Jahre

Digitized by Google

verweilten, zerſtöhrten das Glück des Staates nicht, im Gegentheil ſtieg gerade während dieſer Zeit der öffentliche Wohlſtand noch höher. Die unverkennbare Achtung, welche die Anführer für den Karakter des ehrwürdigen Greiſes hatten, wirkte auf ihre Untergebene, und machte ſie zur möglichen Schonung willig.

Endlich erſchien das für unſer Vaterland ſo verhängnisvolle Jahr 1796. Umſonſt waren die Anſtrengungen des jungen Helden aus Habsburgs Stamm, der, wie einſt Condé ſchon als Jüngling die Geſchicklichkeit eines Feldherrn bewies, und nach jedem Unfall, wie einſt Wilhelm III. in einer Achtung gebietenden Stellung ſich ſchnell wieder zeigte; er gieng an die böhmiſche Gränze zurück. Jezt war denn Baden in der Gewalt des mächtigen Gegners — er kam — aber er kam als geſitteter Feind, der troz der Vorliebe für andere Formen die beſtehende Verfaſſung ehrte, das Eigenthum des Fürſten, wie des Privatmanns, ſchonte, zufrieden mit dem, was er nach dem allgemein geltenden Rechte des Siegers fordern konnte. Durch den noch in eben dieſem Jahre geſchloſſenen Frieden ward auch ein großer Theil der bisherigen Gefahr beſeitigt. Das folgende Jahr ward dem verewigten Fürſten in dreifacher Hinſicht merkwürdig. Er vermählte (am 9. März 1797) die zweyte ſeiner Enkeltöchter, die Durchlauchtigſte Prinzeſſin Karoline mit dem Allerdurchlauchtigſten Könige von Bayern, Maximilian Joſeph, damals Herzog von Zweybrücken; am 6ten Oktober die vierte ſeiner

Durchlauchtigſten Enkelinnen Friderike an Guſtav Adolph, König von Schweden, und feyerte am Ende eben dieſes Monats den Frieden zwiſchen Frankreich und Oeſtreich.

An dem zweyten, im Jahr 1799. zwiſchen dieſen beyden Mächten ausgebrochenen Kriege nahm unſer Landesvater keinen Antheil, treu ſeinen Grundſätzen, wie den Verpflichtungen, die er einmal übernommen hatte; dadurch befreyte er ſeine Unterthanen von manchen drückenden Laſten, und bahnte zugleich — wiewohl ohne dieſes zu ahnen, noch viel weniger zu bezwecken — ſich ſelbſt den Weg zu einer neuen Größe. Frankreich war endlich des öfftern Wechſels der immer wiederkehrenden blutigen Auftritte in ſeinem Innern müde, und nahm ſeine Zuflucht zu dem Helden, der in vier verſchiedenen Feldzügen, ſo wie in einigen ſchweren Unterhandlungen, durch Ueberlegenheit des Geiſtes und durch eine Kraft des Charakters, die bisweilen an das Unglaubliche gränzte, ſich ihm und dem ganzen Europa bewährt hatte. Durch die Anſtrengung dieſes neuen Hauptes der franzöſiſchen Regierung ward der Friede von Lüneville erkämpft, dem bald der berühmte Entſchädigungsplan folgte, von Frankreich vorgeſchlagen und von Rußland unterſtützt. Ehrenvoll war der in demſelben dem verewigten Fürſten beſtimmte Zuwachs an Land, und die neue, damals der königlichen gleichgeſchätzten Kurwürde; noch ehrenvoller das Urtheil, welches bei dieſer Gelegenheit über die Tugenden des ehrwürdigen Greiſes ſo feyerlich ausgeſprochen ward.

Digitized by Google

Breisgauiſche Antheil mit der Hauptſtadt Freiburg, die Bertold III. gegründet, Konrad beſonders durch das herrliche Münſter verſchönert, und Bertold V. zu ſeinem Begräbnisplaz gewählt hatte, wieder an das Haupt des ganzen Hauſes zurück. Daher ward auch bei dieſem Anlaß der, ſeit 588 Jahren vergeſſene Name Herzog von Zähringen wieder erneuert und gleich nach dem Haupttitel eingerückt. Eben ſo war es ein großer Vortheil, daß die Hauptmaſſe des Staats, eine faſt 30 Meilen lange Strecke, von Weinheim bis an den Rhein bei Kaiſerſtuhl und Egliſau ununterbrochenen Zuſammenhang erhielt. Bald darauf fand der tiefgerührte Fürſt Gelegenheit, ſeine Dankbarkeit dem Helden auszudrücken, der durch glänzende Siege am Ende des Jahrs 1805 dieſe Veränderung bewirkt hatte. Se. Majeſtät, der Kaiſer Napoleon verweilte, bei der Rückkehr nach Frankreich einige Tage an dem hieſigen Hofe, und verabredete während dieſes Aufenthalts die eheliche Verbindung zwiſchen Sr. Königlichen Hoheit, unſerem jezt regierenden Großherzog und Ihrer Kaiſerlichen Hoheit, Stephanie Napoleon, Prinzeſſin von Frankreich und adoptirten Tochter Sr. Majeſtät, des Kaiſers Napoleon.

Dieſe nach einigen Monaten (am 8. April 1806.) — als am Todestage der, am 8 April 1783 zu Paris verſtorbenen Durchlauchtigſten Frau Markgräfin Karoline Louiſe von Baden — in Paris vollzogene Vermählung war die lezte große Begebenheit, an welcher unſer edle Landesvater vollen Antheil

nehmen konnte. Er hatte beinahe 78 Jahre in faſt nie unterbrochener Geſundheit und bey dem freyen Gebrauche ſeiner Geiſteskräfte zurückgelegt, als Folge ſeiner kräftigen Natur, noch mehr einer weiſen Selbſtbeherrſchung; jezt ergriff die Schwäche eines hohen Alters auch ihn. Schon im May 1806 hatte man Urſache für das Leben des verehrten Greiſes bange zu ſeyn. Schwach am Körper, aber dennoch mit Innigkeit empfing er am Abend des 4 July die blühende und geiſtreiche Enkeltochter, als ſie mit ihrem Gemahl in der Hauptſtadt ihres neuen Vaterlandes angekommen war, in ſeinem Krankenzimmer, gerührt, ihr ſeinen herzlichen Willkomm mit dem väterlichen Segen entgegen bringend; und eben ſo unterzeichnete er auch im nemlichen Monat mit ſchwacher Hand die Akte des rheiniſchen Bundes, welche Deutſchlands Verfaſſung, zugleich als eine natürliche Folge, des Fürſten bisherigen Titel in den eines Großherzogs umwandelte, und die Gränzen ſeines Gebiets beträchtlich ausdehnte. Bald darauf begab er ſich nach Baden und erhielt dort durch die heilende Quelle und balſamiſche Luft (nach dem Aufenthalt einiger Monate) wieder ſo viel Kraft, daß er fähig war, den gewöhnlichen Geſchäften noch faſt zwey Jahre hindurch, wiewohl nicht ohne Mühe, vorzuſtehen. Aber im Auguſt 1808 traten wieder Zufälle ein, die es ihm fühlbar machten, daß ſeine irdiſche Thätigkeit ſich dem Ende nähere.

Er übertrug alſo die Sorge der Regierung ſeinem, von Gott ihm beſtimmten Nachfolger, und zog ſich in die Einſamkeit zurück.

Digitized by Google

einige aus ihrer Mitte beim Durchlauchtigſten Nachfolger des Verewigten um Erlaubnis bitten, den Leichnam des Leztern, bey Gelegenheit deſſen Beyſezung in Badens Fürſtengruft, durch Bürger-Kavallerie von Karlsruh bis nach Pforzheim begleiten zu dürfen; welches freywillige Anerbieten dann Se. Königliche Hoheit, der jezt regierende Großherzog Karl mit gnädigſtem Wohlgefallen aufnahm.

Nachdem nun die Einrichtungen zur feyerlichen Ausſtellung beendigt waren, ſo ward der Leichnam Sr. Königlichen Hoheit, des höchſtſeeligen Grosherzogs Karl Friedrich drey Tage hintereinander en parade in Karlsruh zur öffentlichen Schau ausgeſezt.

Die zwiſchen dem 23. und 24. Juny 1811 vorgenommene feyerliche Beiſezung dieſes Verewigten geſchah nach einem beſonders dazu bekannt gemachten Programm in folgender Ordnung:

Von Nachmittags 3 Uhr an, ward die Straße zwiſchen Pforzheim und Karlsruh geſperrt.

Von 9 Uhr Abends an wurden drey Zeichen mit allen Glocken der Stadt gegeben.

Auf das 1te Punkt 9 Uhr gegebene Zeichen, ſezten ſich alle zum Leichenkondukt beſtimmten Wägen, unter Anführung des Herrn Reiſe-Oberſtallmeiſters von Geuſau und unter Bedeckung von Einem Unteroffizier und ſechs Huſaren, durch den hintern Schloßgarten in Bewegung und fuhren zum eiſernen Thor hinaus um den Faſanengarten dergeſtalt, daß der vorderſte Wagen an der Durlacher Allee hielt.

Digitized by Google

Das zum Leichenkondukt beſtimmte Militär marſchirte gegen dem Schloß über auf. Die Thore wurden geſperrt. Das in der Garniſon gebliebene Militair zog ein Spalier von der Schloßwache durch die Bärengaſſe bis gegen die reformirte Kirche; von da durch die lange Straße bis an das Durlacher Thor ward das Spalier der bewaffneten Bürger aufgeſtellt. Hinter demſelben ſtellten ſich die Zuſchauer.

Auf das zweite Glockenzeichen, das um halb 10 Uhr erfolgte, verſammelten ſich die Miniſter, die Oberhofchargen, die Standesherren und alle Perſonen, denen das Prädikat Excellenz zukommt, in dem ſchwarzdrappirten Audienzzimmer des Reſidenzſchloſſes; die übrigen zum Hof gehörigen Perſonen verſammelten ſich im Marmorſaal und in dem äuſſern Trauerzimmer.

Die Miniſterien, Deputationen und andere Departements hielten ſich in der Gallerie auf. Auf das 3te Hauptzeichen, das um 10 Uhr wieder mit allen Glocken gegeben ward, traten die Träger zu dem Sarg und der Herr Oberhofprediger Walz hielt die angegebene zweite Rede.

Der Leichenwagen, von Einem Offizier und 12 Mann Garde du Corps eskortirt, fuhr unter das Portal. Vier Fahnenjunker brachten den Baldachin vor die Thüre des Marmorſaals.

Nach gehaltener Rede ſezte ſich ſogleich das nach der, weiter unten beſtimmten Ordnung gehende Cortege in Bewegung.

Digitized by Google

Der Sarg, getragen von 8 Generalmajors, denen 12 Unteroffiziers *) beyſtunden, folgte hinter den vier Oberhofchargen.

Vor der Thüre des Marmorſaals nahmen vier Generallieutenants den Baldachin aus den Händen der Junker und trugen ihn über dem Sarg bis an den Leichenwagen, wo er wieder von den Junkern übernommen und rückwärts durch den Hofgarten nach Pforzheim gebracht ward. So bald die höchſte Leiche an den Fuß der Treppe kam, präſentirten die Truppen des Kondukts das Gewehr, die Fahnen ſalutirten, die Hautboiſten blieſen das, von dem verewigten Grosherzog noch bei ſeinen Lebzeiten ſich ſelbſt gewählte Trauerlied: „Jeſus meine Zuverſicht.“

Sobald der Sarg über den Leichenwagen gebracht ward, nahmen die Truppen des Kondukts das Gewehr zur Leiche und marſchirten ab.

Der Zug gieng folgendermaßen zwiſchen den Spalieren durch die Mitte der Stadt zum Durlacher Thore hinaus nach Gottsau:

Marſchordnung des Kondukts:

1) Zwey Züge Huſaren.
2) Ein Detachement Artillerie mit 8 Piecen.
3) Ein combinirtes Gardebataillon.

---

*) Jeder derſelben erhielt dafür in der Folge eine goldene Sackuhr mit einer goldnen Kette von Sr. Königl. Hoheit, dem Großherzog Karl zum Geſchenke.

Digitized by Google

4) Die Landjägerey zu Pferde, nemlich ſämmtliche Oberforſtmeiſter, Oberforſträthe, Forſtmeiſter und Förſter.

5) Einige berittene Bürger der Stadt Karlsruhe.

6) Der Kammerfourier Morſtadt.

7) Der Stallverwalter Dill und zwey Bereiter, Wippermann und Weis.

8) Zwey Hofofficianten Joſt und Grattinger als Marſchälle, führend: die Hoflivree und Hofofficianten paarweiſe, nach Rang und Alter rangirt, die älteſten ſowohl hier, als bis einſchließlich Nro. 13. immer hinten.

9) Die Hofjägerey zu Fuß, von dem Hofjägermeiſter von Adelsheim angeführt.

10) Zwey Hofofficianten Kühnle und Pfeiffer als Marſchälle, führend: die zum Oberhofmarſchall-Amt reſſortirenden Perſonen von höherm Rang, als die unter 8 erſchienenen; ferner die dem Hof angehörigen Literaten und Künſtler; endlich die Leib- und Hofmedici.

11) Hoffourier Koch als Marſchall, führend die Leibdienerſchaft des höchſtſeeligen Herrn.

12) Pagenhofmeiſter Doll als Marſchall, führend die ſämmtlichen Pagen paarweiſe.

13) Sämmtliche evangeliſche Geiſtlichkeit vom Herrn Oberhofprediger Walz angeführt.

14) Zwey Züge Garde du Corps.

15) Zwey adeliche Marſchälle, nemlich Oberſchenk von Venningen und Viceobriſtkammerherr von Stetten.

Digitized by Google

16) Der militäriſche Karl Friedrich Verdienſtorden, getragen von Sr. Excellenz dem Staatsminiſter Freiherrn von Andlaw.

17) Der Orden der Treue, getragen von Sr. Excellenz dem Staatsminiſter von Edelsheim.

18) Das Schwerdt, getragen von Sr. Excellenz, dem Staatsminiſter von Hövel.

19) Der Scepter, getragen von Sr. Excellenz, dem Staatsminiſter Gayling von Altheim.

20) Die Krone, getragen von Sr. Excellenz, dem General der Kavallerie und Oberſtkammerherrn von Geuſau.

21) Vier adeliche Marſchälle, nemlich Oberhofmarſchall von Montperny, Hofoberjägermeiſter Graf von Waldkirch, Oberhofrichter von Drais, Staatsrath und Kreisdirector von Roggenbach.

22) Der Leichenwagen mit 8 Pferden beſpannt, von 8 Staabsoffiziers geführt. Vier Generallieutenants an den vier Ecken des Leichenwagens, die Zipfel des Leichentuchs haltend, zwiſchen ihnen auf jeder Seite vier Generalmajors als Träger. Hinter dem Wagen zwey General-Adjutanten, ein Maitre: Geheimer Rath von Kniestedt. Ein Kammerherr: Ludwig von

von Rüdt. Ein Kammerjunker: von Menzingen.

23) Des Grosherzogs Karl Königliche Hoheit, mit dem Prinzen Guſtav, rechts etwas rückwärts der Fürſt von Salm Krautheim, links eben ſo der Erbgraf Karl von Löwenſtein Wertheim.

Hierauf

1) Dienſt des Grosherzogs:
Ein General-Adjutant.
Ein Maitre: Geheimer Rath von Schilling.
Ein Kammerherr: Graf Hennin.
Ein Kammerjunker: Graf von Kageneck.

2) Dienſt des Prinzen Guſtav:
Kammerherr von Bodmer und Kammerjunker Auguſt von Perglas.

24) Der Fürſt von Fürſtenberg, als Stellvertreter des Markgrafen Friedrich zu Baden Hoheit, geführt vom Graf Wilhelm von Löwenſtein Wertheim und vom Kammerherrn Graf Benzel.

Dienſt: Kammerherr von Auffenberg und Kammerjunker von Leutrum.

25) Der Fürſt von Leiningen, als Stellvertreter des Markgrafen Ludwig zu Baden Hoheit; geführt durch den Geheimenrath von Münzesheim und den Hofrichter, Graf Benzel.

Dienſt: Kammerherr von Laßberg und Kammerjunker von Stetten.

26) Graf Leopold von Hochberg, geführt durch den Kammerherrn von Hundheim und Kammerherrn von Berbisdorf.

Dienſt: Hofjunker von Rüdt als Kammerjunker.

27) Graf Wilhelm von Hochberg, geführt durch den Kammerherrn von Dalberg, und Kammerherrn und Vicehofrichter von Zyllnhardt.

Dienſt: Hofjunker von Roggenbach, als Kammerjunker.

28) Graf Maximilian von Hochberg, geführt durch den Kammerherrn von Baumbach und Kammerherrn von Gemmingen Steinegg.

Dienſt: Hofjunker von Perglas, als Kammerjunker.

29) Zwey Züge Garde du Corps.

30) Zwey adeliche Marſchälle, Kammerherr von Kronfels und Kammerherr von Bauer, gefolgt von ſämmtlichen nicht functionirten Kammerherren, Kammerjunkern und Hofjunkern, von hier an bis Nro. 38 einſchließlich, immer die Aelteſten voran.

31) Geheimer Expeditor Krauth, als Marſchall, das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten führend.

Digitized by Google

32) Regierungsrath Urhan als Marſchall, das Juſtizminiſterium führend.

33) Generalſekretär Moßdorf, als Marſchall, das Miniſterium des Innern mit den Deputationen der Landesuniverſitäten führend.

34) Geheimer Sekretär Reinhard als Marſchall, gefolgt vom Finanzminiſterium.

35) Geheimer Sekretär Brief als Marſchall, das Kriegsminiſterium mit denjenigen Offiziers, die weder im Leichenkondukt, noch im Spalier verwendet wurden, führend.

36) Ein Marſchall, die Kreisdirektoren und die nicht activen Staatsräthe, hiernächſt das ganze Perſonal des Pfinz- und Enzkreis-Directoriums, geführt vom Herrn Staatsrath von Wechmar.

37) Ein adelicher Marſchall: Kammerherr Joſeph von Neveu, nebſt ſämmtlichen übrigen Vaſallen.

38) Der hieſige Bürger Holb, als Marſchall, das Perſonal des Stadt- und Landamts Karlsruhe, und den Magiſtrat von Karlsruhe führend.

39) Zwey Züge Dragoner.

Bei Gottsau ſtiegen diejenigen Perſonen, die beſtimmt waren, mit nach Pforzheim zu gehen, in 16 Trauerwägen und zu Pferd nach der vorgeſchriebenen Ordnung. Bis dahin aber gieng alles zu Fuß; die Kavallerie, die berittenen Landjäger und Bürger allein ausgenommen.

Digitized by Google

Wer nicht zu der Reiſe ernannt war, (die Miniſterien mit den Deputirten der Univerſitäten, Kreisdirektoren, Vaſallen ꝛc.) kehrte durch eine Seitenſtraße nach Karlsruh zurück.

Ein dunkler, bewölkter Himmel, der ſich nach und nach aufhellte, die feyerliche Todesſtille in der Stadt Karlsruh, die gedrängte Menſchenmenge, die ſich auf beiden Seiten der Straßen, durch welche der Zug gieng, und an allen Fenſtern ſehen ließ, und die wohlbedächtlich angeordnete mäßige Beleuchtung durch Pechkränze, erhöhte den ſchauerlichen Eindruck des Ganzen. Herzergreifend war der Moment, wo die geliebte Leiche aus dem Hauptportal des Schloſſes auf den Wagen gebracht ward, und nun die Hautboiſten die rührende Melodie des oben erwähnten Trauerlieds anſtimmten. Dieſes und der dumpfe Schall der Glocken, und hie und da das laute Schluchzen der Begleitenden und der Zuſchauer war die einzige rührende Unterbrechung der heiligen Stille.

Eben ſo feyerlich und wehmüthig ward die Leiche des Höchſtſeligen in Durlach und auf dem Wege nach der Gruft in Pforzheim empfangen.

In einem Umkreis von mehreren Stunden, und noch von ferneren Gegenden des Landes hatten ſich Perſonen jedes Stands und Alters zuſammengedrängt, und man ſah, was jeden Gefühlvollen ergreifen mußte, nirgends eine Neugierde, die nur den Pomp ſucht; ſondern es war auf allen Geſichtszügen zu leſen, daß das Andenken an den Verewigten ihre ganze Seele beſchäftige. In allen Ortſchaften, durch welche der

Zug gieng, und auf offener Straße waren die Geiſtlichen mit den Vorgeſezten und mit der Schuljugend in Trauerkleidung verſammelt, und es wurden rührende, und zum Theil für dieſe Feyerlichkeit beſonders verfertigte Lieder mit Anſtand und Würde geſungen.

Von Durlach an begleiteten berittene Bürger den Zug. Der ganze Weg war durch Wachfeuer und Pechkränze erleuchtet. Die Glocken ſchallten in allen Dörfern bey Annäherung des Kondukts und ſämmtlicher Schuljugend (auch aus benachbarten Ortſchaften) waren auſſer den Bürgern an der Straße unter Anführung der Geiſtlichen und Schullehrer aufgeſtellt, und empfiengen den Zug mit einem Trauergeſang. Bis Wilferdingen waren zwey berittene Korps von Pforzheim entgegen geritten, und machten von da aus den Vortrab.

Ein ſtiller, heiterer Morgen erhöhte die Stimmung, als man in die Nähe von Pforzheim kam, und dieſe Stadt von der Anhöhe herab, zwiſchen ihren friedlichen und fruchtbaren Hügeln im Angeſicht hatte.

Außer der militäriſchen Begleitung ſtieg alles, was die erhabene Leiche von Karlsruh aus begleitet hatte, in der Vorſtadt Pforzheim's — woſelbſt die dortigen Bürger in Spalier aufgeſtellt waren — wieder aus dem Wagen und von den Pferden, und näherte ſich in der nemlichen Ordnung, wie man aus der Reſidenz gegangen war, dem Tempel, in welchem nun Karl Friedrich bey ſeinen Vätern ruht. Auch hier hatte ſich eine große Volksmenge, doch ohne die

geringſte Stöhrung zu veranlaſſen, rechts und links der Straße aufgeſtellt. Von allen ward kein anderer Laut gehört, als tiefe Seufzer, und keine andere Empfindung ſichtbar, als die — des Schmerzes.

Es war Morgens um 7 Uhr, als der feyerliche Zug in dem Vorhofe der ſchwarz behängten, prachtvoll erleuchteten und dekorirten Schloßkirche zu St. Michael in Pforzheim anlangte. Hier befand ſich die Jägerei zu Pferde und die Bürgergarde von Karlsruh, die freiwillig der Leiche ihres höchſtſeeligen Landesfürſten nach Pforzheim folgte.

Die Großherzoglichen Staatsdiener lezterer Stadt folgten nun vom Schloßthor an, dem Leichenwagen.

Am Eingang der Kirche empfieng die Geiſtlichkeit und in der Kirche ſelbſt — auf beyden Seiten aufgeſtellt — der Magiſtrat der Stadt die erhabene Leiche.

Wer beſchreibt den tiefen, ſchauerlichen Eindruck, der jeden beym Eintritt ergriff?

Unter der Aufſicht und Leitung des Hofmarſchalls von Edelsheim war durch geſchickte Künſtlerhände dieſer Tempel für die Feyerlichktit beſonders eingerichtet.

Das Chor der Kirche, in welchem ſich der Eingang zur Gruft befindet, war von ihr ſelbſt durch ein Castrum doloris abgeſondert, und alles, auch die Seitenwände, geſchmackvoll dekorirt. Der äußern Luft war durch ſchwarzes Tuch der Zugang verſperrt, und die ganze Beleuchtung floß von einem mit Wachslampen erleuchteten Kreuz aus, das in der Mitte der Kirche vor dem Castrum doloris von dem Gewölbe herabſchwebte, und doch war ſo viel Licht verbreitet,

als für die Hauptparthien erforderlich war. Der Boden der Kirche war mit ſchwarzem Tuch belegt. An mehreren Stufen mit Abſäzen erhob man ſich zum Castrum doloris, das zwiſchen 4 Säulen errichtet, durch Opferfeuer zu beyden Seiten und durch düſter brennende Lampen, die von oben herabſchwebten, in ein ganz eigenes Licht geſezt war. Von dem Sarge her, der hier ſtand, vertheilten ſich in ihrer Ordnung die Inſignienträger und die übrigen Perſonen, die zu den Umgebungen der hohen Leiche gehörten. Rechts davon etwas abwärts hatte unter einem Thronhimmel unſer jezt regierender Durchlauchtigſter Großherzog ſich niedergelaſſen, umgeben von ſeiner erhabenen Begleitung.

Links von dem Sarkophag, eine Stufe tiefer, war der Rednerſtuhl errichtet, um den ſich die Pforzheimer Geiſtlichkeit verſammelt hatte. Dem Throne gegenüber ſtand der Kreisdirektor Staatsrath Freiherr von Wechmar und nach ihm die übrigen Perſonen, die zum Kondukt gehörten. In den andern Theilen der Kirche ſah man das Publikum im Trauer-Coſtüme.

Als der Zug den Eingang der Kirche berührte, begann von der zweiten Emporkirche herab, dem Sarkophag gegenüber, die herrliche Kantate vom Himmel, wovon der Text trefliche, für dieſen Zweck geeignete Abänderungen erhielt.

Muſikdirektor Brandel hatte dazu eine rührende Einleitung komponirt, und das Ganze ward von dem dazu ausgewählten Perſonale des Hoftheaters und der

Hofmuſik ſo glücklich ausgeführt, daß der Eindruck davon die tiefſte Rührung erweckte.

Nach Endigung des erſten Theils der Kantate betrat Herr Dekan Holzhauer den Rednerſtuhl, hielt die feyerliche Leichenrede über den Text: 1. B. der Könige 3. V. 9; worinn er mit vieler Wärme die Verdienſte des allgemein betrauerten Landesvaters ſchilderte; und dann las er das dazu verfertigte Gebet. Hierauf begann wieder die Muſik; der Trauerzug ſezte ſich in ſeiner Ordnung in Bewegung, und unter dem Donner der Kanonen, die hinter der Kirche aufgeſtellt waren, verbunden mit Gewehrfeuer, ward die Leiche in das Chor, wo die Garde paradirte, zu ihrer Ruheſtätte gebracht. Nach einem beſondern höchſten Auftrag ward durch den Oberbaudirektor, Herrn Weinbrenner an der ſchicklichſten Stelle in der großherzoglichen Gruft ein Piedeſtal von ſchwarzem Marmor, etwas höher, als die übrigen mit einer ganz einfachen Inſchrift errichtet:

„Hier, mitten unter den Seinen, die ihm voran„gegangen waren, ruht jezt

„Karl Friedrich."

In die Gruft ſelbſt giengen die Inſignienträger voran; dann folgten vier Edelknaben mit brennenden Wachskerzen, dieſen der Leichnam des geliebten Fürſten, hinter ihm wieder zwey Edelknaben, die dem Durchlauchtigſten Großherzog voranleuchteten, und endlich die erlauchten Grafen von Hochberg.

Nachdem nun ſo der Sarg in die Gruft gebracht war, ſprach Herr Oberhofprediger Walz in derſelben

noch einige rührende Worte des Abſchieds an den Verklärten, welche die Empfindungen über den Verluſt des Verewigten noch tiefer anregten, vorzüglich auch bey den Bewohnern Pforzheim's, die dem Beſten der Fürſten ſchon längſt ein eigenes Feſt gewidmet hatten, weil ſie Seiner väterlichen Unterſtüzung ihren großen Flor verdanken. Sie haben aber in der gnädigſten Herablaſſung und freundlichen Behandlung Sr. Königlichen Hoheit des jezt regierenden Großherzogs, welche alle, die das Glück hatten, in Höchſtdero Nähe zu ſeyn, innig an ſich zogen, die ſichere Zuſage, daß auch ferner die Anhänglichkeit unſerer alten Stadt an das Großherzogliche Haus mit gleicher Huld und Gnade aufgenommen werden wird.

Von Schmerz durchdrungen erhob ſich die hohe Begleitung wieder aus der Tiefe der Erde in's Land der Lebendigen. Die Kantate endigte, und der Herr Oberhofprediger Walz ertheilte der Verſammlung den Seegen.

Mittags verfügten ſich Se. Königliche Hoheit, der jezt regierende Großherzog Karl, nochmals in die Fürſtengruft, und lieſſen Sich die gut erhaltene irdiſche Hülle Höchſtdero Herrn Vaters, des in Schweden am 15. December 1801 verſtorbenen Durchlauchtigſten Erbprinzen Karl Ludwig von Baden zeigen.

Die kindliche Rührung, welche Se. Königliche Hoheit hier ergriff, iſt dem Badiſchen Volke Bürge dafür, daß es nicht verwaiſet ſey, ob es gleich einen Vater verlohr.

Digitized by Google

Der koſtbare Sarg deſſelben war mit einer Krone geziert, unter welcher das Herz des Höchſtſeeligen verwahrt iſt.

Auf der Urne, die das Herz enthält, ſteht folgende Inſchrift:

Hier ruht
Karl Friedrich's
Großherzogs von Baden
Edles großes Herz,
Das
Eine Welt voll Liebe faßte,
Und heiß
Für Vaterlandes Wohl,
Für ſeines Volkes Glück,
Wie keines Fürſten Herz
Noch ſchlug.
Der Erde Antheil birgt die Erde.
Was keine Urn' umſchließt
Bewahrt des Hochgeliebten
Dankbares Volk von Baden
Tief in der treuen Bruſt.

Auf dem Piedeſtal:
Carl Friedrich
Großherzog von Baden,
Gebohren den 22. Nov. 1728.
Geſtorben den 10. Juny 1811.
Im 65. Jahr
Seiner Regierung. *)

---

*) Siehe Funeralien vom höchſtſeeligen Großherzog Carl Friedrich von Baden. Carlsruhe 1811, bey Philipp Macklot.

Digitized by Google

48.

Karl Friedrichs-Stiftung oder: die Flöſſer-Wittwenkaſſe.

Bei Gelegenheit des im July 1789 mit dem Pforzheimer Floßverein errichteten zehnjährigen Holzverkaufsakkords bewilligte der verewigte Landesvater Karl Friedrich ein Kapital von 20,000 Gulden als eine Fundation zur Unterſtüzung der Wittwen und und Waiſen der Flöſſer, dergeſtalt, daß 10 Jahre lang, jährlich 2000 Gulden, bis jene Summe vollzählig war, vom herrſchaftlichen Holzerlös abgegeben würde; weil der Holzhandel ſich getheilt hatte und dadurch manche Mitglieder des Floßvereins in geringere Nahrung verſezt wurden.

Dieſe milde Stiftung ſoll nun für ewige Zeiten in einem Kapital angelegt bleiben und nach dem Wunſche der dankbaren Empfänger den Namen: „Markgraf Karl Friedrichs-Stiftung" erhalten. An dieſer Stiftung haben nemlich alle, welche Meiſter in der Flöſſerzunft ſind, Antheil. Das ganze Kapital ſoll durch Zuſchuß von Zinnſen immer vermehrt werden. Es beträgt jezt ohngefähr 23,500 Gulden.

Wenn keine Wittwen, ſondern nur Waiſen vorhanden ſind, ſo erhalten dieſe die jährliche Unterſtüzung; und zwar die Söhne bis nach vollbrachten 18ten, und die Töchter bis nach zurückgelegtem 16ten Jahre.

Digitized by Google

Gegenwärtig werden jährlich ohngefähr 37 Gulden der Wittib oder den Hinterbliebenen eines Verſtorbenen ausgetheilt.

An dieſe Stiftung kann füglich

49.

Die Pforzheimer Bürger-Wittwen-Kaſſe

angereihet werden, die im Jahr 1792 errichtet ward. Seit deren Beſtätigung vom Jahr 1795 müſſen alle neuen Bürger daran Theil nehmen, und den fürſtlichen Dienern und andern Einwohnern der Stadt iſt es erlaubt, ſich in dieſe Geſellſchaft einzulaſſen.

Man trägt nemlich alle Jahr von einem ſelbſt zu beſtimmenden Kapital, das aber nicht unter 200 fl. ſeyn darf, jährlich einen Gulden vom Hundert bey; das Kapital ſelbſt wird nie bezahlt.

Anfangs wurden die Hinterbliebenen eines Contribuenten, und zwar die Wittwen oder Waiſen, die männlichen bis in's zurückgelegte 20te, und die weiblichen bis in's 18te Jahr, mit 7 fl. 30 kr., nachher mit 5 fl., und jezt nur noch mit 3 fl 30 kr. vom Hundert jährlich unterſtüzt (d. h. von 800 fl. Einlage bekam man endlich 60 fl., nachher 40 fl. und nun 28 fl.) welches von der Faulfieber-Epidemie des Jahrs 1806, vorzüglich aber von der unrichtigen Bezahlung der Beyträge, ſo wie auch von der Nachſicht, mit der man Wittwen nach dem Tode ihrer Männer gegen

Bezahlung des immer verſagten Beitrags aufgenommen hat. — Uebrigens iſt es für die jezt werdenden Wittwen eine ſchmerzliche Ausſicht, kaum die Hälfte von den, im Anfang ausgetheilten Beneficien erhalten zu können, indem doch mehrere der erſt verſtorbenen Männer von der Errichtung der Kaſſe angerechnet, bis vor kurzer Zeit beigetragen hatte.

Die nähern Beſtimmungen über dieſe Stiftung findet man übrigens in den, im Jahr 1705 von dem erhabenen Stifter Karl Friedrich ſelbſt beſtätigten Statuten.

Hieher gehört noch

50.

Die Werbkaſſe in Pforzheim.

Dieſe zwar nicht durch milde, ſondern nur durch geſezliche Beyträge erſt im Jahr 1810 entſtandene Kaſſe iſt ein Produkt der neuern Zeitumſtände.

Die Bewohner Pforzheim's hatten ſich einſt durch Thaten das Recht erkauft — keine Soldaten ſtellen zu dürfen.

Der Geiſt der Zeit hingegen fordert es, daß die Freiheiten Einzelner dem Wohl des Allgemeinen zum Opfer dargebracht werden. Das Alte iſt verjährt und ſomit fanden auch die grauen Privilegien der Stadt Pforzheim ihr Grab. Sie ward nemlich, wie alle übrigen Stände des Landes, am 15. März 1808 in die Kriegspflichtigkeit gezogen; genießt aber, als eine

Digitized by Google

alte Reſidenzſtadt und vom zweiten Range den Vortheil, daß ſie nur zwey Drittel der jungen Leute in Rechnung bringen und ihre zu ſtellen habende Rekruten durch Werbung erſetzen darf. Daß in einem ſolchen Falle Alle für Einen ſich verwenden ſollen, dis begriff man anfangs nicht. Es mußte zuerſt Mehrere das Loos treffen, die ſich dann mit eigenen großen Koſten loskaufen oder zum Militär abgehen mußten.

Jetzt bildete ſich unter Mehreren eine Aſſecuranz, die aber ohne geſetzlichen Halt nicht fortdauern wollte.

Endlich ward der beſte Ausweg durch einen allgemeinen Verein getroffen und eine Werbkaſſe für alle Milizpflichtige errichtet. An ihre Spitze traten rechtliche Männer, die das Ganze mit unermüdetem Eifer leiten, jener Hinderniſſe ohngeachtet, welche ihnen, weniger der böſe Wille, als unzeitige Sparſamkeit, oder Mangel an Gemeingeiſt entgegen ſetzen.

Die Beyträge zu dieſer Kaſſe werden nach folgenden Beſtimmungen erlegt:

1) jeder angeſeſſene Einwohner zahlt	1 fl. 30 kr.
2) jeder Bürger, der Söhne hat, welche die milizpflichtigen Jahre noch nicht zurückgelegt haben	2 fl. 30 kr.
3) jeder Einwohner, der bei einer ausgeſchriebenen Ziehung mit zu loſen ſchuldig war	5 fl.

Doch werden auch, wenn Zeit und Umſtände es einſt gebieten, die Pforzheimer nicht vergeſſen, daß ſie Nachkommen jener Tapfern ſind, die bei Wimpfen ſtarben — den Tod für's Vaterland!

Digitized by Google

51.

Gegenwärtiger Zuſtand Pforzheim's inſonderheit deſſen Handel und Fabriken.

Pforzheim war vor Alters ein ſehr wichtiger und haltbarer Ort und für eine Feſtung gehalten, indem es unterhalb deſſelben die Enz umfließt, an den Anhöhen aber mit tiefen und breiten Gräben, Mauern und ſtarken Thürmen beſchützt war, wie denn die Stadt ſelbſt ein ſchönes Amphitheater vorſtellt.

Wie nun ein gewiſſer Schriftſteller *) behauptet, muß dieſer Ort vorzeiten aus zween Städten beſtanden haben.

Gegenwärtig iſt die ſogenannte Altenſtadt mehr einem Dorfe, als einer Stadt ähnlich. Denn auf den Trümmern des größten Theils der abgebrannten Häuſer in der Altenſtadt ſind Obſt- und Gemüsgärten, hauptſächlich in der Gegend, das Pfläſter genannt, ſeit unfürdenklichen Jahren angelegt worden; die zwar links und rechts dem vorübergehenden Wanderer im Frühling und im Sommer, eine angenehme Unterhaltung und Ausſicht gewähren. Pforzheim war ehedem, des auswärtigen Kommerzium's wegen ſehr berühmt; denn die daſigen Einwohner trieben vor Alters einen bedeutenden Handel mit allerhand Waaren, vorzüglich mit Tüchern nach Leipzig und ſonſtige ausländiſche Gegenden.

*) S. Jo. Henr. Maji vita Reuchlini p. 139.

Pforzheim iſt, ſo wie es nun wieder aus ganz eigener Kraft wurde, immer noch — nicht nur das Kleinod an Badens Fürſtenhut, und der größten Aufmerkſamkeit und Liebe und Fürſorge ſeiner Regenten würdig, ſondern auch durch ſeine jetzigen Geſchäfte wieder zu einer Stelle in der Geographie der Handlung und des Kunſtfleiſſes berechtigt.

Es liegt zehn Meilen von Strasburg und fünf Meilen von Stuttgardt, zwiſchen beiden Städten am Ende der langen und ſchmalen Linie, welche die Badiſchen Länder von Baſel längſt dem Rhein herziehen, in einem engen und ſehr fruchtbaren Thal; und gränzt, ſelbſt die Gränze eines vortreflichen an allen Naturprodukten reichen Landes, mit den beſten Ländern des ſchwäbiſchen und oberrheiniſchen Kreiſes, mit dem Königreiche Wirtemberg und dem vormaligen Bisthum Speyer. Dieſe Lage allein müßte ihm noch größere Vortheile, als es ſchon genießt, in Verkehr, Gewerbſamkeit und Handlung verſchaffen, wenn die wohlbetagte Sperrpolitik dieſer werthen Nachbarn mit den liebenswürdigen Grundſätzen des Badiſchen Fürſten von allgemeiner Verbrüderung und Freiheit (die eben durch jene Politik von ihrer Nützlichkeit und durchaus Alles verlieren) wenigerfremdete und in ein Band treten möchte, das dieſen Ländern ſo natürlich zu ſeyn, ſcheint, — eine Aufgabe übrigens, welche ſich durch die Vortheile, die Baden, ſtatt der Uebergewalt, offenbar in den Händen hat, gar wohl gütlich auflöſen ließe.

Durch Pforzheim geht der größte Theil der Landfuhr von Nürnberg nach Strasburg und Baſel, und

aus

Digitized by Google

aus den Niederlanden durch Flandern bis an die Stapelſtädte der Donau. Seine Waaren aus Holland und Frankfurt erhält es aus einer Spedition, die Badens Fürſt nur acht Stunden davon am Rhein hat; und für einen großen Theil der Gebürge und Thäler des Schwarzwaldes, die von hier aufziehen, und bis an den Bodenſee und die Waldſtädte fortlaufen, iſt dieſe Stadt ſelbſt Stapelort und Niederlage. Eben dieſe Thäler ſenden ihr dafür drey Flüſſe, die ſich hier an der Mündung des Schwarzwaldes vereinigen, durch den Neckar mit dem Rhein kommunizireu und den Namen dieſer Stadt bis nach Holland tragen. Und zu allen Vortheilen der natürlichen Lage, die Pforzheim dem Gewerb und der Induſtrie von jeher weihten, gab ihm dann ſein verewigter trefflicher Fürſt Karl Friedrich, außer einigen beträchtlichen Befreyungen und Rechten, die es ſeiner ehemaligen Wichtigkeit eigentlich dankt, noch beſonders jene fruchtbare Toleranz, die in Europa überhaupt erſt zu gedeihen anfieng, ſeitdem die Staatskollegien und Finanzkammern die Konſiſtorien dieſer Operation und aller Verantwortung dabey entladen haben. Man hat hier von Freytags Abend bis Sonntags Abend freye Wahl, mit Iſraels, Luthers, Calvins oder des heiligen Vaters Söhnen, in hebräiſcher, deutſcher, franzöſiſcher oder lateiniſcher Sprache, Gott öffentlich zu verehren. Den Leztern gab der verewigte Karl Friedrich bey ihrer wachſenden Anzahl einen Lehrer mit Beſoldung aus ſeiner Kaſſe und einen Tempel dazu.

Außer einigen Reſidenzen findet man vielleicht in zwey Städten Oberdeutſchlands noch, was hier an der Ecke von deſſen Hochgebirge ſo glücklich gediehen iſt.

Alles dieſes zuſammen nun erzeugt eine geſunde lebhafte Induſtrie hier, und beweißt ſie zugleich. Das rege, arbeitſame Völkchen, das hier zu Hauſe iſt, und noch eine ſichtbare Tinte von dem alten edeln Selbſtgefühl behalten hat, welches den ehemaligen eigentlichen Städtebewohner und den Pfahlbürger von den Sklaven des Adels und den Fürſten karakteriſirte — dieſes kleine Volk, das einſt einer ſeiner Fürſten aus der Gefangenſchaft allein mit ſchwerem Gelde löſte, und einen andern mit dem Blut und Tod von vierhundert der tapferſten Männer von einer noch ſchlimmern rettete — theilt ſeine Zeit und ſeine Hände in den ergiebigſten Feldbau, der ſeinen Mann dankbar nährt, und in mannichfaltigen Kunſtfleiß, der ihm noch ein Huhn in den Topf ſchafft; indeß zu gleicher Zeit eine zahlreiche Kolonie fremder Künſtler aus allen Gegenden Europens Anſprache, Geld und Ehre vom Ausland in wichtige Circulation bringt.

In dieſer alten deutſchen Stadt, deren Lage ausnehmend reizend, geſund und angenehm iſt, wohnen, nach einem Verzeichniſſe von 1810 in Allem 1120 Familien. Darunter ſind:

Digitized by Google

	Personen.	
	Männliche	Weibliche
Lutheriſche . . .	2426.	2702.
Katholiſche . . .	166.	112.
Reformirte . . .	45.	24.
Menoniten . . .	1.	1.
Juden . . .	41.	54.
Summe der Seelenzahl .	2679.	2893.
In Allem .	5,572.	

Die 3 Flüſſe, welche nach ihrer Vereinigung den Namen Enz führen, geben, ob ſie gleich nicht ſchiffbar ſind, den Einwohnern, beſonders den in der Vorſtadt Aue wohnenden, durch das Verflößen des Holländerholzes, Bauholzes und der Sägewaaren viele Nahrung. Sie ſezen in der Stadt und den Umgebungen derſelben

43 Waſſerräder an Mahlmühlen, Sägemühlen, Walkmühlen, auch einer Pulvermühle, in einer Länge von einer kleinen halben Stunde an den vielen kleinen Strömen, die der ſinnreiche Fleiß dem Fluß ſtiehlt, und für Bedürfniß und Kunſt durch die Stadt vertheilt, in Bewegung.

So ſind

36 Roth- und Weißgärbereyen hier, die ſich alle gut und einige fürtrefflich nähren. Hiebei zeichnet ſich des Friedrich Beker's Rothgärberey dadurch vorzüglich aus, indem ſolche durch eine künſtliche Maſchinerie —

woburch mehrere Hände nebſt manchem Arbeitslohn erſpart werden — betrieben wird.

19 Meiſtereyen in Wollenwaare ſchaffen neben der beträchtlichen Fabrik in dieſem Artikel noch für eigene Rechnung.

Alle andere gemeinere Gewerkſchaften ſind, wie leicht hier anzuführen wäre, ſind viel ſtärker beſezt, als es ein richtiges Verhältniß zur Größe des Orts zu erlauben ſcheint — und eſſen ſich eben doch nicht ſelbſt. So hat Pforzheim z. B.

40 Fleiſcher= und

30 Beckermeiſter. So verarbeiten und debitiren

45 Schuhmacherwerkſtätten nach einer mäßigen Berechnung für mehr, als 66,000 Gulden Waare, dabei verſorgen

16 offene Läden für den Kleinhandel die Inwohner und umliegende Nachbarſchaft mit allen mäßigen Wünſchen der Bedürfniß und des Luxus. In

35 öffentlichen Wirthshäuſern werden jährlich gegen 4000 große Ohm Wein, die Ohm zu 3 Centner, auf gut deutſch conſumirt, ohne den ſehr beträchtlichen Privatverbrauch.

Und doch fängt auch das Bier an, ein anſehnlicher Zweig der Verarbeitung und Conſumtion zu werden. Auf den jährlichen Viehmärkten in Pforzheim werden immer um 2000 Stück Pferde und

Digitized by Google

Rindvieh zuſammen genommen, umgeſezt; und die Controle des Kaufhauſes beſagt einen Verkehr in Frucht von 6000 Malter, nach einem Durchſchnitt von mehreren Jahren.

Beſondere Aufmerkſamkeit aber verdient ſeit mehr, als zwey Jahrzehend die Unternehmung der Geſellſchaft unter der Firma: Mayer, Geiger et Comp. ein Produkt der hieſigen Lande zu einem Artikel der Fabrikatur und des Handels im Großen zu machen. Sie ſchlug nemlich ſchon im erſten Jahr gegen 2000 Centner Oel aus Reps; ihr folgte nachher eine zweyte Geſellſchaft unter der Firma: Gerwig et Comp. und dieſe beyde befördern nun eine ſehr nüzliche Erzeugung deſſelben in der umliegenden Gegend, erhöhen dadurch den Ertrag der Landſtücke, vermehren alſo des Landes innern Reichthum, und beſchäftigen und ernähren durch die Verarbeitung und Verführung viele Hände. Genug! Pforzheims geſundes, reges Alter beweiſt noch in den Trümmern ſeine glückliche Jugend, ſeine eigenthümliche innere Kraft, und die unläugbare Anweiſung zu Induſtrie und Verkehr, die ihm die Natur und ſeine ehemalige Verhältniſſe gegeben haben — und Verzeihung für dieſen vorläufigen kurzen Umriß eines Orts, der nach langer Zeit wieder in das corps commerçant von Deutſchland eingeführt werden ſoll.

Dieſe Ehre erwerben ihm nun eigentlich:

I. Der ſehr wichtige Holzhandel mit Holland, welcher von der Holländer Holz-Compagnie, unter der Firma: Böhringer, Mayer

und Compagnie, hauptſächlich beſorgt und betrieben wird.

Dieſe Geſellſchaft bringt eine große Menge zum Schiffbau taugliche Tannen und Eichen auf den hieſigen Flüſſen durch den Neckar, und aus der Grafſchaft Eberſtein auf der Murg in den Rhein nach Mannheim, und von da nach Holland. An dieſem einträglichen Handel haben die wolhabendere Einwohner der Stadt gröſſern oder geringern Antheil. Der Fonds derſelben beſteht aus einer Million Gulden. welche in 250 Actien, jede zu 4000 fl. getheilt iſt. Die Societät erhält aus den herrſchaftlichen Waldungen um einen gewiſſen Preis eine beſtimmte Anzahl Holländer Holzſtämme. Sie kauft aber auch einen großen Theil ihres nach Holland gehenden Holzes, beſonders Eichenſtämme, in den übrigen holzreichen Gegenden des Landes und in dem benachbarten Auslande. Sie beſteht erſt ſeit 1801 aufs Neue, iſt auf 12 Jahre privilegirt, und trat an die Stelle derjenigen, welche unter der Firma: Fauler und Murg-Compagnie viele Jahre beſtanden, und ſich große Reichthümer erworben hatte.

II. Der Handel mit gemeinem Bauholz und Schnittwaaren unter der Firma: Mayer und Compagnie oder der ſchon ſeit 1745 exiſtirende Pforzheimer Floz-Verein, an welchem nur die Innung der Flößer, welche meiſtens in der Auener Vorſtadt wohnen, Antheil haben kann. Auch dieſe Waaren werden bis in die Gegend von Mannheim und

Digitized by Google

Worms verflößt und die an dem Rhein und Neckar gelegenen Städte und Dörfer damit verſorgt. Zur Verfertigung der Sägewaaren ſind 3 Sägemühlen hier, eine herrſchaftliche, eine dem Flozvereine und eine der Stadt gehörige. Im Jahre 1810 hat dieſer Verein zum erſtenmal einen Floß unmittelbar nach Holland geſchickt.

III. Die Tuch- Zeug- und Strumpf-Fabrik.

Sie gehörte erſt dem Fürſten ſelbſt in Verbindung mit dem hieſigen Waiſenhauſe; kam dann in Privathände, z. B. anfangs an Wohnlich, Deimling und Beker, zu deren Zeit (nemlich von 1750 bis 1760) meiſtens wollene Zeuge, Strümpfe und ordinaire Tücher fabrizirt wurden. Von dieſen Beſizern gieng die Manufactur an Wohnlich, Grab und Söhne mit gleicher Fabrikation über.

Seit 1801 befindet ſie ſich in den Händen von Gülich und Finkenſtein, welche keine Zeuge und Strümpfe mehr fabriciren laſſen: und wird jezt, nachdem ſie unter mancherlei drückenden Nebenumſtänden lange nicht gedeihen konnte, immer wichtiger.

Sie verarbeitet das Wollengarn, welches von den Züchtlingen geſponnen wird, läßt aber auch darneben vieles auf dem Schwarzwalde und in den benachbarten Gegenden ſpinnen. Es werden hier alle Gattungen inn- und ausländiſcher Wolle verarbeitet; von lezterer Art z. B. ſpaniſche, italieniſche,

macedoniſche, wallachiſche, ungariſche und böhmiſche.

In den Arbeitshäuſern zu Bruchſal, Mannheim und Freyburg werden 250 bis 300 Menſchen mit Spinnen, (auch auf Maſchinen) beſchäftigt, und in der Fabrike ſelbſt täglich 70 bis 80.

Dieſe Fabrik fertigt feine, mittlere und ordinaire Tücher, und Caſimir; die täglich zu größerer Vollkommenheit gebracht werden. Sie beſizt eine beſonders gute Färberey und eigene Walke, liefert die Tücher zum Großherzoglich Badiſchen Militär und Hofdienerſchaft, und hat außer dieſem, ohne Meſſen zu halten, ſtarken Verſchluß in's Ausland. Die Entrepreneurs derſelben treiben auch dabey einen Wollen-Salpeter- und Schießpulver-Handel.

Auſſer dieſer Fabrike ſind noch viele Tuch- und Zeugmacher, auch Strumpffabrikanten hier, welche für ſich arbeiten.

IV. Die Bijouterie-Fabriken.

Aus einem kleinen wohlthätigen Etabliſſement für des hieſigen Waiſenhauſes Zöglinge, wozu Baden's verewigter Reinhard den Plan machte, der Fürſt und das Waiſenhaus den Fonds gaben, die Künſtler aus der franzöſiſchen Schweiz und aus Genf kamen, und worinn mit Uhren und Quincaillerie angefangen ward, erwuchs endlich dieſer wichtige Zweig der hieſigen Induſtrie, der noch täglich zunimmt, und für Pforzheim äußerſt relevant iſt.

Digitized by Google

Noch im Jahr 1810 waren in Pforzheim 14 Bijouterie-Fabriken nebſt vielen partiellen Werkſtätten, als: 4 Guillocheurs, Emailleurs, Maler, Gold-Glas- und Stein-Schleifer, Graveurs, Mechaniker, Werkzeugmacher, welche durch die Fabriken beſchäftigt werden. Sie geben durch die Menge Arbeiter, die gute Bezahlung erhalten, der Stadt viele Nahrung, und machen mit ihren Familien ungefähr den 5ten Theil der Einwohner nach der Seelenzahl aus.

Man rechnet, daß in den lezten Zeiten jährlich wenigſtens für 600,000 fl. Bijouterie-Waaren verfertigt wurden, wovon ohngefähr die Hälfte dieſer Summe für Arbeitslohn, für Werkzeug ꝛc. und für Familien-Unterhalt in der Stadt und Gegend bleibt, welche Summe ganz aus dem Auslande gezogen wird. Denn die Entreprenneurs halten Meſſen in Frankfurt, Leipzig, Straßburg und Paris; und verſchikken durch ganz Deutſchland, nach England, Rußland, Frankreich und Amerika ihre derartige Kunſtprodukten. Alle kleine oder große Beſtellungen, ſie mögen noch ſo wichtig ſeyn, werden angenommen und nach Ordre gefertigt.

Zur Aufrechthaltung des Kredits dieſer Fabriken im Auslande iſt von dem Landesfürſten ein eigener Controleur beſtellt, bey welchem alle Fabrikate die Probe paſſiren müſſen, und alsdenn geſtempfelt werden. Es wird kein anderes Gold, als bey maſſiven Waaren zu 18, und bey geringen zu 14 Karat verarbeitet; und ein Großherzoglicher Controleur wacht mit der genaue-

ſten Aufmerkſamkeit und Richtigkeit über dieſen Gehalt. Die Waaren zeichnen ſich überhaupt durch Schönheit und beſtändig abwechſelnden Geſchmack aus; ſie werden ſehr geſucht, und faſt in allen Bijouterie-Waarenlagern im Auslande gefunden, wo ſie in allen großen Magazinen in dieſem Fache, wegen der guten Arbeit, einen ausgezeichneten Rang behaupten.

Dieſe Fabriken haben ihre Entſtehung bloß allein Sr. Königlichen Hoheit, dem nunmehr verewigten Großherzog Karl Friedrich zu verdanken.

Im Anfang ward nur in Stahl und zwar auf Rechnung der landesfürſtlichen Kaſſen gearbeitet, in der Abſicht, den Zöglingen des Waiſenhauſes eine nüzliche Beſchäftigung zu geben.

Die erſten Arbeiter waren größtentheils Engländer, Schweizer und Franzoſen; von welchen aber nur noch einige wenige vorhanden ſind. Dieſe Stahlfabriken giengen nach und nach in Bijouterie-Fabriken über, da ſich bey verändertem Geſchmack die Fabrikate nicht mehr abſezen ließen. Jezt ſind ſie meiſtens in den Händen der Eingebohrnen, und als der wichtigſte Zweig der hieſigen Induſtrie für Stadt und Gegend äußerſt wohlthätig; indem gegen 1000 Perſonen dabey ihren Unterhalt finden. —

Daß der fortdauernde Seekrieg und die Vereinigung der Seehäfen an der Nordſee mit Frankreich dieſen Handel ſeit einiger Zeit geſchwächt haben, muß, um des Geſchichtlichen willen, hier bemerkt werden.

Digitized by Google

Auch iſt dadurch die Zahl der Arbeiter im Anfang des Jahrs 1811 bedeutend vermindert worden.

V. Die Uhrenfabrik.

Nicht ſo beträchtlich, wie die Bijouterie; aber doch ihrer Stelle hier völlig würdig — eine beſcheidene ſtille Verkehrung, welche die Ehre hat, den Anfang zu allen Operationen dieſer Art gemacht zu haben, und die zwar einige Zeit hernach an einem unvorſichtigen Directeur ſcheiterte, aber ſich doch aus dem ungünſtigſten Schickſal durch die Klugheit und Mäßigung und Thätigkeit ihrer nachherigen Innhaber rettete.

Dieſe Uhrenfabrik beſchäftigt dermalen ohngefähr 15 Arbeiter, und liefert gute goldene, ſilberne und tombakene Uhren von allen Sorten. Sie zeichnen ſich von den Schweizer Uhren durch innere Güte vorzüglich aus, ſind aber auch etwas höher im Preiſe.

An dieſer Fabrike, welche ebenfalls der wohlthätigen Fürſorge für die nützliche Beſchäftigung der Waiſenhaus-Pfleglinge ihre Entſtehung verdankt, hatte die Großherzogliche Kaſſe noch Theil, — bis vor wenigen Jahren, wo der gegenwärtige Innhaber dieſer privilegirten Uhrenfabrike, nemlich der Herr Heinrich Caſimir Dürr, ſolche von gnädigſter Herrſchaft käuflich an ſich brachte; die er unter der vorigen Firma: „Hofmann und Viala“ bis jezt noch fortführt.

Deſſen Uhren werden gröſtentheils in Deutſchland abgeſezt.

Digitized by Google

Außer dieſer Fabrike ſind nur noch einige Uhren-Gehäusmacher in der Stadt, welche für eigene Rechnung arbeiten. Sehr leidet dieſes Fabrikat, ſeitdem Deutſchland durch die wohlfeilen und ſchlechten Schweizeruhren überſchwemmt wird, und eben daher iſt der Verdienſt der Arbeiter ſeit 20 Jahren um mehr, als um die Hälfte geſunken.

VI. Quincaillerie.

Ehe ſie der Bijouterie den Plaz räumen mußte, beſchäftigte ſie eine große Anzahl Hände ſehr gut, und öffnete jener unvermerkt den Weg hieher. Durch die plözliche Veränderung des Geſchmacks am Stahl in die Liebhaberey von Gold, die faſt unglaublich iſt, wenn man den Unterſchied des Werths anſieht, fiel dieſer Artikel im Großen, und wird in den Kabineten der Bijouterie nur noch beyher betrieben. Dagegen ſind aber nun in der Stadt viele einzeln etablirte Stahlarbeiter, die die Quincaillerie noch eben ſo gut, als vorher, obgleich nicht in ſolcher Menge verfertigen.

VII. Die Eiſen- und Schmelzhütten.

Seitdem dieſe ehemals herrſchaftliche große Anlagen in Privathänden ſind, ſo gelangen ſie zu immer mehr Lebhaftigkeit und Renntirung. Das eigentliche Etabliſſement mit dem Schmelzofen und der ſchönen Wohnung der Inhaber liegt oben an der Stadt, und die größte Hammerhütte mit Zugehörden unten an derſelbigen. Die Eiſenſchmelz litt dadurch

daß die Einfuhr des Erzes aus dem Wirtembergiſchen verboten ward.

Das Hammerwerk geht aber ſeinen guten Gang fort, und da dieſe beyden Werke an Holz und Kohlen noch keinen Mangel haben, ſo arbeiten ſie mit vier großen und zwey Kleinhämmern ohne alle Einſchränkung unaufhörlich fort, wenn nicht allzugroße Kälte oder Dürre es verbieten — die einzigen Hinderniſſe, die den raſchen Gang dieſer Werke bisweilen aufhalten. Es läßt ſich daraus leicht auf den anſehnlichen Ertrag dieſer Fabrikatur ſchlieſſen, die nicht nur Guß- Staab- und Zain-Eiſen in großer Menge (von ohngefähr 5000 Centner) liefert, ſondern auch durch die Güte ihrer Waare mit den berühmteſten Eiſenwerken in dieſer Gegend concurrirt.

Das Ganze wird betrieben unter der Firma: Libell und Benkieſer.

Es werden dabey 15 Hammerſchmidte, 1 Plazmeiſter, 2 Plazknechte, 1 Köhler mit 4 Knechten beſchäftigt. Die Seelenzahl der, auf beyden Werken lebenden Menſchen, beträgt 70.

VIII. Die Leinwandbleiche.

Solche liegt eine Viertelſtunde von der Stadt an der ſogenannten Würm.

Als ein herrſchaftliches Lehen beſizt ſie jezt die Faber'ſche Wittib und erhält durch ihre Application den guten Namen derſelben vollkommen.

Digitized by Google

Ohngeachtet auch dieſe Bleiche unter der nachbarlichen Sperre liegt, und nun im Lande ſelbſt Nebenbuhlerinnen bekommen hat, ſo behauptet ſie ſich doch durch ihre Vorzüglichkeit. Mehr, als 100,000 Ellen Leinwand aller Gattung werden hier jährlich weiß gemacht; und ſie hat ſchon aus der Wetterau und andern fernern Gegenden Beſtellungen erhalten. Waſſer und Lage ſind ihr günſtig, und gute Bearbeitung benuzt die natürlichen Vortheile.

Von dieſer Leinwandbleiche gerade gegenüber iſt

IX. eine chemiſche Fabrike vor 10 Jahren errichet worden, welche auſſer Salmiak, auch vieles Glauberſalz, Sauerkleeſalz und andere chemiſche Präparate für Apotheker verfertiget, unter der Firma: Vulpius und Brecht.

X. Ein Kupferhammerwerk errichteten vor 4 Jahren Wagner und Euchele; nachdem aber der erſtere vor Kurzem ſtarb; ſo wird dieſes Werk jezt unter der Firma: „Euchele und Näher" und zwar mit gutem Erfolge fortbetrieben.

XI. Eine Safian-Gärberey kam im Jahr 1806 durch Gruner, deren gegenwärtigen Beſizer, zu Stande; welche Gärberey nunmehr fabrikmäßig betrieben, von Jahr zu Jahr immer mehreren Fortgang gewinnt.

XII. In zween Kabineten kann man Silberwaaren gut und ſchön erhalten.

Digitized by Google

XIII. Eine Pulvermühle lieferte in den Händen ihrer neuen Beſizer anfangs fürtrefliches Pulver; ſie flog aber am 18. Auguſt 1806 und am 26. Auguſt 1807 in die Luft, und tödtete das erſtemal den Pulvermüller mit 2 Gehülfen, das leztemal den Pulvermüller allein. Sie ward bisher nicht wieder aufgebaut.

XIV. Auch hier ward eine Schriftgieſſerey durch die Bemühung und Unterſtüzung des vieljährigen Prorectors zu Pforzheim und nunmehrigen Profeſſors, Herrn Zandt in Karlsruhe vor 7 Jahren etablirt, die viele Beſtellungen im Großherzogthum Baden, ſo wie im Auslande, bis an den Niederrhein befriedigt.

Dieſes Etabliſſement hat der Hofbuchdrucker an ſich gekauft, und nach Carlruhe gezogen.

XV. Nicht minder ward eine Türkiſch- oder Rothgarn-Färberey im Jahr 1809 unter der Firma:- Engelhardt et Comp. errichtet.

XVI. Zu einem Drathzug iſt bereits der Anfang gemacht.

Noch könnt' ich nun auſſer dieſen ſehr mannigfaltig andere Kunſt und Induſtrie hier nennen, die theils eigene Geſchäfte machen, theils in nothwendigen oder ſchönen Gefolge der vorgenannten Fabriken

Digitized by Google

ſind, und die ich nicht unter dem Artikel von groſsen Unternehmungen rubriciren konnte. So excellirt hier ein Künſtler, Herr Anton Reinbold, in einem beſondern Fach, das ihm wahre Ehre verdient.

Im richtigſten Geſchmack, mit der äuſserſten Reinlichkeit ſchneidet er das komponirteſte Süjet nach einem ſo kleinen Maaſsſtab in Elfenbein und Perlenmutter aus, daſs er leicht für den zweyten Erfinder dieſer Manier gelten könnte. Seine Arbeit empfiehlt alle Bijouterie, die ihn faſst.

Eben ſo iſt Herr Zeh, ein Zögling des Waiſenhauſes, ein beſonders geſchickter Mechaniker, der Guillochir-Maſchinen und andere aufs feinſte verfertiget. Faſt jede Anſprache findet einen Mann wenigſtens hier, wenn auch dis deutſche Genf — — in Schwaben!! — noch nicht ganz alles iſt, was es zu werden verſpricht; und Zeuge von ſeinem politiſchen Wohl iſt ſein ſehnlicher Wunſch nach Ausdehnung, den es ſchon lang vergeblich äuſsert.

Die Stadt hat einen ſchönen, in das Viereck gebauten, mit guten, meiſtens 3 Etagen hohen Häuſern beſezten Marktplaz. Die übrigen Gaſſen ſind gröſstentheils eng und ſchlecht, diejenigen ausgenommen, die nach dem lezten Brand (v. J. 1789) beynah ganz neu gebaut werden muſsten, in welchen man ſehr ſchöne Häuſer findet.

Gegen Morgen liegt vor der Stadt ein rother Thurm auf einem Berge, der Wartthurm genannt,

welcher

welcher wahrſcheinlich zu einem römiſchen Kaſtell gehörte, und mit der Durlacher und Beſigheimer Warte in Verbindung ſtand.

Im Jahr 1810 belief ſich die Zahl aller Wohnhäuſer in der Stadt Pforzheim auf 645; worunter 22 öffentliche Gebäude begriffen ſind, deren Kapitalwerth die Summe von 97,000 fl. beträgt.

Es ſind 4 lutheriſche Kirchen in der Stadt, nämlich:

1) Die Schloßkirche, oder vormalige Stiftskirche zu St. Michael. In dieſer iſt bemerkenswerth:

a) Die Fürſtengruft, die in 2 Gewölben unter ihr angelegt iſt. Die eine ſogenannte alte Gruft iſt eigentlich erſt neu gebaut und enthält die Leichname der fürſtlichen Perſonen vor der jezt regierenden Familie. In der andern, die durch einen Gang mit der vorigen verbunden iſt, ruhen die Verſtorbenen aus dem jezigen Regentenſtamme. Die Gruft ward im Jahr 1689 von den Franzoſen zerſtöhrt. Die Trümmer der zinnernen Särge ſind noch zu ſehen.

b) Das Chor enthält mehrere Monumente fürſtlicher Perſonen, welcher ich im 8ten Abſchnitte dieſer meiner Chronik umſtändlich erwähnte.

c) Von der Orgel geht man in das Muſeum des, um die Herſtellung der Wiſſenſchaften ſo ſehr verdienten und berühmten Reuch-

lin, wohin dieſer Pforzheimer Gelehrte ſeine Bibliothek geſtiftet hatte, und wo noch vor Kurzem ſein Katheder und ſein Bücherkaſten zu ſehen war. Jezt befinden ſich in demſelben die Blasbälge zur neuen, im Jahr 1810 erbauten Orgel.

2) Die Stadtkirche zu St. Stephan genannt, welche ſeit dem unglücklichen Brande vom Jahr 1789 wegen Kriegs- und verſchiedener anderer indeß eingetretener Umſtände bis jezt noch nicht wieder aufgebaut werden konnte.

3) Die Waiſenhauskirche und

4) Die Altenſtädterkirche zu St. Martin genannt.

An dieſen Kirchen ſind 5 Prediger angeſtellt, nemlich 1 Stadtpfarrer, welcher zugleich Dekan der Diöces iſt, nebſt 2 Diakonen für die Stadt; 1 Pfarrer im Waiſenhauſe und 1 in der Altenſtadt; von welch lezterem auch die Filialorte Dillſtein und Würm, ſo wie die Zinken Liebeneck, Seehaus, Heudach und Friedrichsberg beſorgt werden.

Die Reformirten haben ihre, aus dem Chor der ehemaligen Barfüßerkirche beſtehende eigene Kirche. Die Katholiken hingegen halten ihren Gottesdienſt in einem ſehr geräumigen Betſal im Pforzheimer Waiſenhauſe. Der Krieg mag es verhindert haben, daß die Juden noch keine Synagoge daſelbſt erbauten.

Digitized by Google

Das dortige Pädagogium iſt eine, ſchon längſt berühmte Anſtalt, an welcher 1 Prorector, 2 Präceptoren, mehrere Sprach- und Exercitienmeiſter ſtehen. Es zählt gegen 90 Schüler von 7 — 15 Jahren.

Eh' und bevor das Gymnaſium in Durlach errichtet ward, war Pforzheim wegen ſeiner fürtreflichen literariſchen Anſtalten in ganz Deutſchland berühmt, und hatte dieſen Ruhm vorzüglich ſeinem großen Reuchlin zu verdanken, auf den die Stadt eben ſo große Urſache hat, ſtolz zu ſeyn, als die Stadt Bretten auf ihren berühmten Melanchthon, der ſelbſt in Pforzheim durch Reuchlin, ſeinen nahen Verwandten, ſeine gelehrte Bildung erhielt, und welcher unſerm Badiſchen Vaterlande nun zum zweytenmal angehört.

Außerdem ſind 3 deutſche lutheriſche Schulen in der Stadt, nämlich 1 Knaben- 1 Mädchen- und 1 Freiſchule, leztere für die armen Kinder in der Baumwollenſpinnſchule beſtimmt. In derſelben werden gegen 30 Kinder, welchen der Lohn dafür bezahlt wird, mit der Baumwollenſpinnerei beſchäftigt, welche künftighin viel ſtärker betrieben, und durch den Handelsmann Herrn Chriſtian Sonntag zu Pforzheim dirigirt werden ſoll.

Die Kinder der Reformirten und Katholiken, und ſelbſt ſeit einiger Zeit mehrere Judenkinder benuzen den öffentlichen Unterricht im Pädagogium und in der deutſchen Stadtſchule.

Die daſige, im Jahr 1795 errichtete Leſegeſellſchaft hat eine anſehnliche Bibliothek und ohngefähr 80 Mitglieder.

Digitized by Google

Die übrigen öffentlichen, zum Theil ſehr ſchönen Gebäude ſind das Rathhaus, die Oberamtskanzley, das Oberforſthaus, die Amtskellerey, die Einnehmerey, die geiſtliche Verwaltung, das vormalige Zuchthaus, nebſt dem Waiſen-, dem Irren- und Siechenhauſe.

Die Juſtiz wird durch 3 Beamte, nemlich durch den Herrn Obervogt Benjamin Roth, Herrn Amtmann Gartner und Herrn Aſſeſſor Hüber in Pforzheim beſorgt.

Bey dem Oberforſtamt iſt der Oberforſtmeiſter Herr von Blittersdorf mit dem Forſtverwalter Herrn Braunſtein angeſtellt.

Die herrſchaftlichen Gefälle werden durch den Amtskeller, Herrn Crecelius, die kirchlichen durch den geiſtlichen Verwalter, Herrn Gerſtner, und die Landeskoſtenbeyträge durch den Schazungs-Einnehmer Herrn Anton Lump, erhoben und verrechnet.

Bey dem herrſchaftlichen Keller iſt ein Hofküfer angeſtellt.

Das Waiſenhaus ſteht unter dem Verwalter, Herrn Rechnungsrath Eiſenlohr, dem auch das Irren- und Siechenhaus untergeben iſt, der nicht nur das Oekonomiſche derſelben zu beſorgen, ſondern auch die ganze polizeiliche Aufſicht über dieſe großen und weitläufigen Anſtalten hat. Die Waiſen-Pfleglinge ſind ſeit mehreren Jahren nicht mehr beyſammen, ſondern werden gegen ein, aus dem Waiſenhausfonds abgereichtes Koſtgeld bey braven Leuten in der Stadt

Digitized by Google

und auf dem Lande verpflegt, wodurch für ihre phyſiſche und moraliſche Erziehung beſſer geſorgt iſt.

Die Gemarkung der Stadt Pforzheim begreift folgendes in ſich, nämlich nach einer Berechnung vom Jahr 1810:

2678	Morgen	Ackerfeld,
1252	Morgen	Wieſen,
174	Morgen	Weinberge,
2379	Morgen	Gemeinds-Waldungen,
9	Morgen	Allmendäcker.

Der Viehſtand der Stadt beſteht, nach einer tabellariſchen Berechnung vom Jahr 1811 in folgendem, und zwar;

36	Mutter-	Schweinen.
4	Eber-	Schweinen.
200	Friſchling-	Schweinen.
238	Stück Pferden.	
375	Stück Kühen,	Rindvieh.
80	— Kälber,	Rindvieh.
4	— Farren,	Rindvieh.
11	— Ochſen,	Rindvieh.
35	— Geiſen.	
300	— Mutterſchaafen,	Schaafvieh.
150	— Widder,	Schaafvieh.
150	— alte Hämmel,	Schaafvieh.
160	— junge Hämmel.	Schaafvieh.

Dieſe, von ächtſpaniſchen Widdern veredelte Schaafe, welche an einen Beſtänder begeben ſind,

werden das ganze Jahr hindurch im Stalle behalten. Von jedem Stück dieſer Schaafe werden jährlich 3 Pfund Wolle abgenommen, und 121 fl. per Centner daraus gelößt.

Pforzheim iſt der Siz eines Phyſikats in der Perſon des Herrn Oberhofraths, Dr. Gyßer.

Die übrigen Großherzoglich weltliche Staatsdiener ſind, auſſer denen, ſchon vorhin erwähnten, Herr Dr. Roller, als Arzt beim Irren- und Siechenhaus angeſtellt, Herr Landchirurgus Bergmann, Herr Stadtſchreiber und Amtsreviſor Fink, Herr Ingenieur Pfeiffer, Herr Hauptzoller Wohnlich, Herr Flozinſpektor Böhringer.

Auſſer dem Herrn Dekan Holzhauer, der ſchon mehrere Jahre erſter Pfarrer der Dioces iſt, iſt der Aufenthalt der übrigen Geiſtlichen ſo wandelbar, daß deren Perſonale hier nicht namentlich angeführt wird.

Die Bürgerannahme übrigens betreffend, ſo ward von gnädigſter Landesherrſchaft vor mehreren Jahren für die Zukunft feſtgeſezt, daß ein Fremder, der bürgerlich in Pforzheim aufgenommen werden will, wenn er ein Profeſſioniſt wäre, 500 fl.; ein Nichtprofeſſioniſt und eine Weibsperſon aber 600 fl. an baarem Vermögen dort einbringen ſolle. *)

*) Siehe Pforzheimer Notabilienbuch §. 339. Punkt 14.

53. Beſchluß.

Einige Worte an meine Mitbürger.

Mit Recht ſtolz darauf, euer Mitbürger zu ſeyn, die ihr von jenen biedern urdeutſchen Männern abſtammet, welche zu allen Zeiten durch Kraft, Muth, bürgerliche Tugenden ſich auszeichneten, welche in die Geſchichtstafeln unſrer ſo mäſigen Geburtsſtadt eine That des Heldentodes für's Vaterland eingruben, die in der ganzen Weltgeſchichte äuſſerſt wenige, ihr gleiche hat, entſchloß ich mich, ſo viel an mir wäre, der Herold dieſer Stadt, dieſer Männer, dieſer Thaten zu werden. Es iſt etwas Erhabenes, zu vollbringen, wovon Jahrhunderte reden; aber auch das iſt edel, der Mund zu ſeyn, womit die Vorzeit zur Nachwelt ſpricht.

Wir mußten glauben, daß des wahren Bürgerſinnes unter uns immer weniger werde, daß das Geſchlecht der Menſchen immer ſchwächer, kleinmüthiger werde; denn wir ſahen deß ſo viele Beyſpiele. Aber Heil der Philoſophie, der Führerin des Lebens! ihre Stimme iſt zum Ohre der Fürſten gedrungen.

„Wir ſind ganz für den Staat da; das Glück unſrer Bürger iſt unſer Glück," ſo dachten, ſchrieben, handelten König Friedrich 2. und König Guſtav 3.

Auch euer, nunmehr verewigter menſchenfreundliche Fürſt — deſſen Geiſt in ſeinen Durchlauchtigſten Enkel Karl übergieng *) — hat euch noch bei ſeinen

---

*) Dieſes Ausdrucks bediente ſich der Karlsruher Juden Rabbiner, Aſcher Löw, in ſeiner Trauerrede, die er am 1. July 1811. als dem erſten Tage nach der allgemeinen Todesfeyer im Vater-

Lebzeiten feyerlich ſeinen Wunſch erklärt, daß ihr freye und opulente Bürger des Staats ſeyn ſollt. *) O ſeyd es: ſeyd frey, aber das könnt ihr nicht anders, als durch den ſtrengſten Gehorſam unter dem Geſez ſeyn; ſeyd opulent, aber das könnt ihr blos durch Vertilgung jenes Luxus ſeyn, der Fleiß, Arbeitſamkeit, Tugend erſtickt.

Der angeſehenſte unter euch ſey der tugendhafteſte; denn Tugend allein beſtimmt den ganzen Werth des Menſchen. Der Menſch, der gute, dem Geſez gehorſame Bürger leuchte aus allen euren Worten, aus allen euren Handlungen vor. Wie eure Vorfahren durch Thaten des Heldenmuths glänzen, ſo ihr durch Thaten der Menſchheit. Müßte jeder unter euch mich, wie ſeinen Bruder lieben, und alle ſeine Mitbürger, wie mich!!

---

lande über den Text: (5. Buch Moſis 32. Kap. Vers 39.) „ich kann tödten und lebendig machen, ich kann ſchlagen und kann heilen" in der Synagoge zu Karlsruhe in moſaiſcher Sprache hielt; worinn er unter Anderem ſagte: Karl Friedrich iſt nicht tod, ſondern er hat nur ſeine ſterbliche Hülle abgelegt; denn ſein Geiſt — der in ſeinen Durchlauchtigſten Enkel Karl übergieng — wirkt noch Jahrhunderte lang in ſeinen Unterthanen und deren Nachkommen fort.

*) S. Meine, (Karl Friedrich's, Markgrafen zu Baden) Antwort auf die Dankſagung des Landes nach Aufhebung der Leibeigenſchaft vom Jahr 1783.

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 029 913 621

Digitized by Google